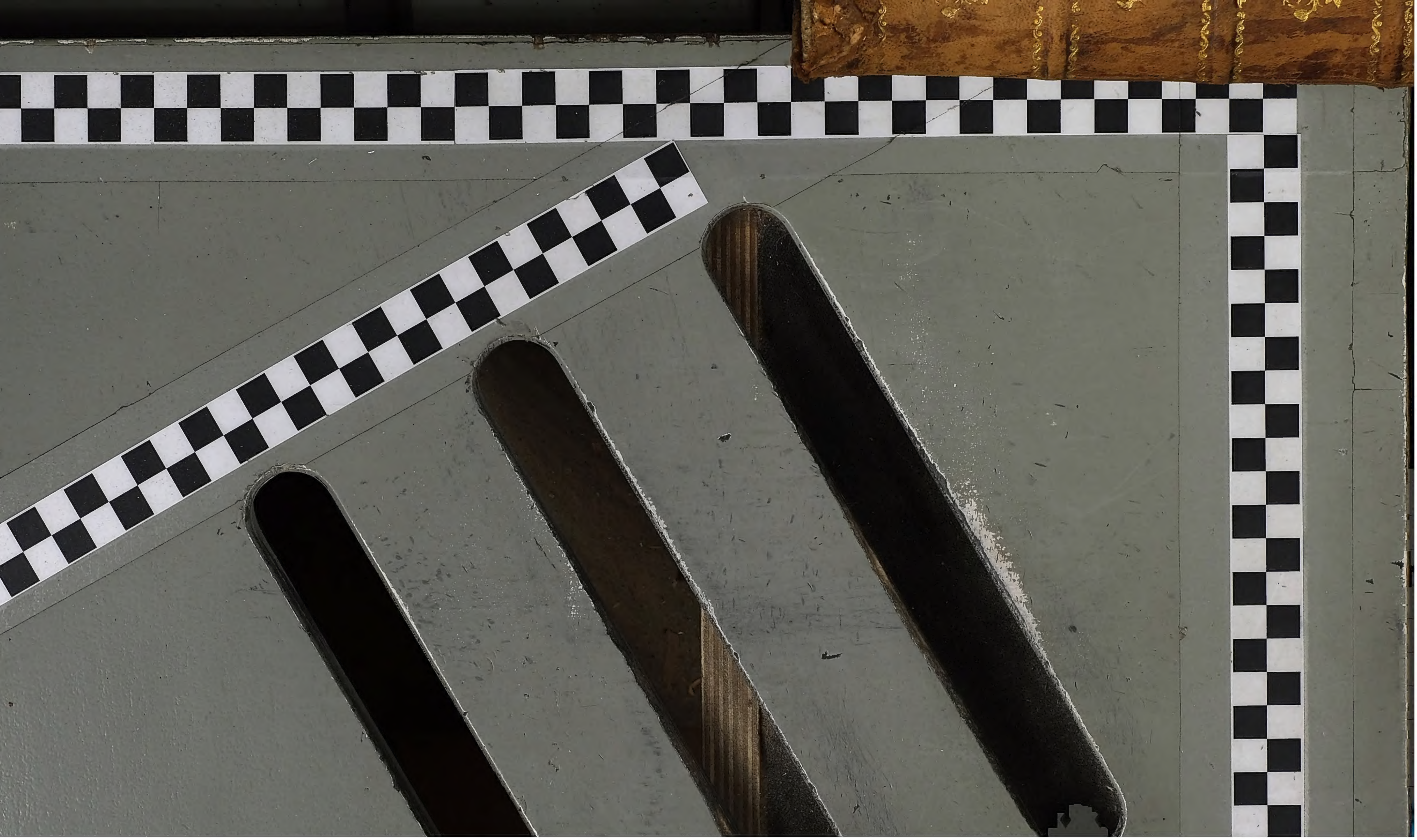
BI 1
36

Joachim von Sandrart
Deutsche Academie
der
Bau- Bildhauer-
und
Mahler - Kunst.

V. Band.



B. E. 1

105146

ε'

76

Joachims von Sandrart

Teutsche Academie

der

Bau-Bildhauer und Maler-Kunst,

des zweyten Hauptheils zweyter Band.

Welcher in der Ordnung des ganzen Werkes

den fünften Band

ausmacht.

Ioach. de Sandrart inventor.

R. Collin Cale. Reg. sculps Brus 1682

Teutsche Academie

der

Bau- Bildhauer- und Mahler-Kunst,

worinn

die Regeln und Lehrsätze dieser Künste gegeben,

nicht weniger

zu mehrerer Erläuterung die besten Exempel

der alten und neuen Künstler

in Kupfer beygefüget worden,

wie solche in Rom auf das genaueste abgezeichnet sind.

Nebst den Lebensbeschreibungen der besten griechischen, römischen und neuen Künstler,

ingleichen

der Anzeige ihrer vornehmsten Werke.

Zusammen getragen und mit vielen Kupfern gezieret

durch

Joachim von Sandrart auf Stockau.

Nunmehr aber bey dieser neuen Ausgabe verändert, in eine bessere Ordnung gebracht und durchgehends verbessert,

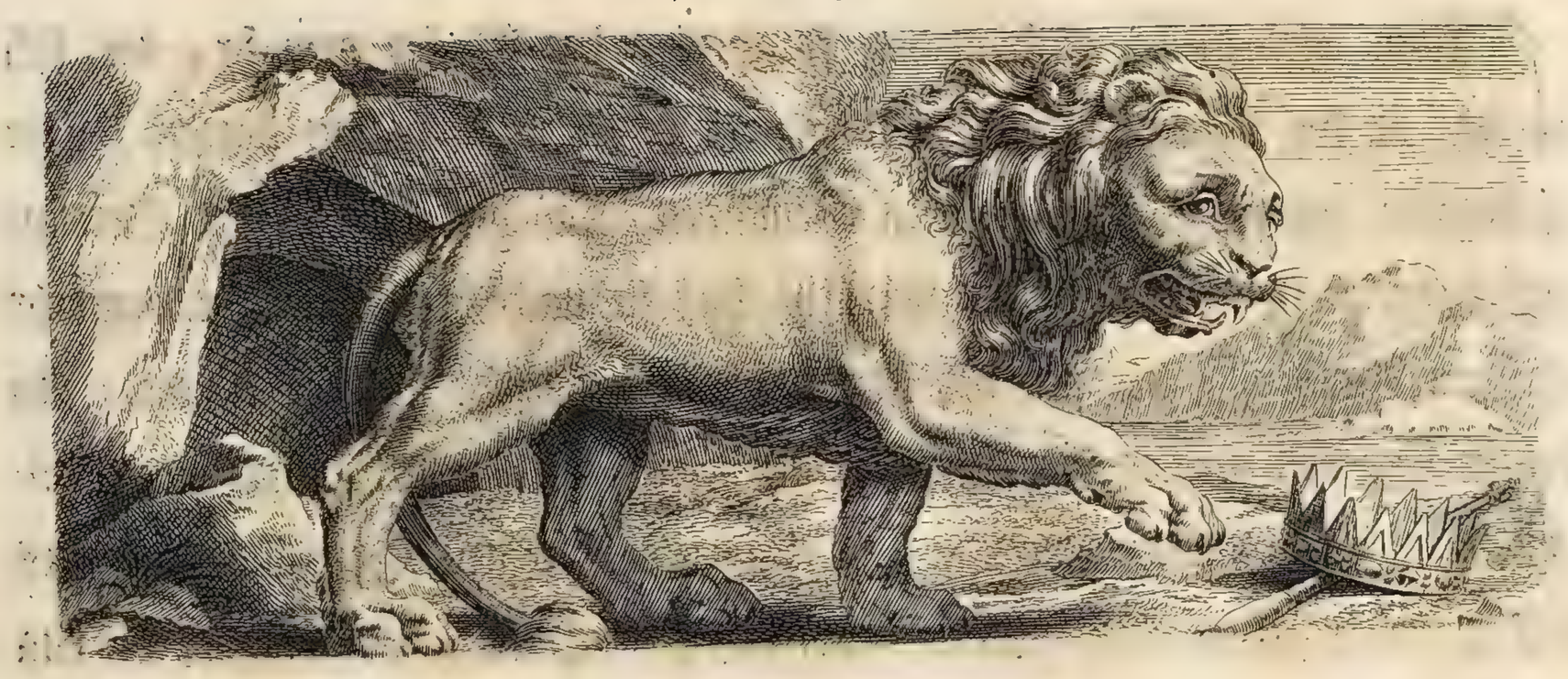
von

Johann Jacob Volkmann Dr.

Des zweyten Hauptheils zweyter Band,

welcher des Bartoli anticke Basreliefs von Rom, die römischen Gärten, und die Verwandlungen Ovids enthält.

Nürnberg,
Verlegt in der Johann Andreas Endterischen Handlung
1772.



Vorbericht.

Die Basreliefs sind unstreitig ein wichtiges Stück der Kunst, und von Bildhauern sowohl als andern Künstlern in dieser Absicht zu studiren. Es ist bekannt, daß die Alten darinn ihre geringe Kenntniß der Perspektiv verrathen, und sonst noch einige Fehler in der Anordnung begangen haben. Wir wollen dieses in dem gegenwärtigen Vorbericht nicht untersuchen, zumal da es der Ort nicht ist, wo es erfordert wird.

Die grossen Meister, seit Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste im funfzehnten Jahrhunderte, haben den Nutzen der Basreliefs eingesehen. Man betrachte nur die Werke des Raphael, die weitläuftigen Zusammensetzungen des Julius Romanus, die historischen Stücke des Poussin, in allen bemerkt man Spuren, wie fleißig sie nach den Basreliefs studirt haben, obgleich nicht zu läugnen ist, daß die griechischen Bildhauer, weil sie nach nassen Gewändern arbeiteten, die zu dichte anlagen, und weil sie gerne ihre Kunst in Verrathung des Nackenden zeigen wollten, daher die Gewänder oft gar zu enge und mit sehr gerade laufenden schmalen Falten gemacht haben, und daß sich dieses vornämlich in den Gewändern der Basreliefs zeiget.

Man wird dieses auch in den Draperien der Maler gewahr, die sich zu sehr an die Nachahmung der antiken Basreliefs gewöhnt hatten. Die Franzosen sagen daher von solchen Gemälden, daß die Manier der Gewänder steinern ist, oder zu sehr verräth, daß sie nach dem Marmor gemacht ist, ein Ausdruck, der mit der Natur der Sache sehr überein kommt. An keinen von den grossen Malern zeigt sich dieses Studium der antiken Basreliefs mehr als beym Poussin: in einigen von seinen Gemälden artet es fast in einen Fehler aus. Man sieht, daß seine Hand gewohnt war, die eng gefalteten gerade herunter hängenden Gewänder der Basreliefs zu zeichnen, es war ihm mechanisch geworden, daher fielen sie auch in den Werken, wo er nicht Kopiste sondern Original war, auf eben die Art aus.

Auf der andern Seite haben die alten Basreliefs wieder so viel Gutes, daß es einem Künstler eher zu verzeihen ist, sich mit Poussin durch gar zu fleißiges Nachahmen auch diesen kleinen Fehler eigen zu machen, als wenn er solche gar nicht zum Studio wählt, und also auch nicht das Gute, welches die Fehler weit überwieget, von ihnen annimmt. Sie sind über dieses für den Künstler eine wahre Schule in Ansehung des Kostums; sie unterrichten ihn nicht nur in den Trachten der Personen von allerley Stand und Geschlecht, sondern sie zeigen ihm auch die Aufzüge, Triumphe, Opfergebräuche, das Hausgeräthe, die musikalischen Instrumente, und viele andere Dinge, die er in seinen Gemälden wieder anbringen kann, und die er kennen muß, wenn er nicht in lächerliche Irrthümer verfallen will, wie andere Maler, die aus Unwissenheit grobe Fehler wider die Alterthümer gemacht haben.

Aus den jetzt angeführten Ursachen sind die Basreliefs auch wichtig für den Liebhaber der Kunst. Der Gelehrte findet darinn nicht weniger viel Gelegenheit zu Untersuchungen, und seine Kenntnisse zu vermehren. Manche dunkle Stelle aus den alten Schriftstellern ist durch Basreliefs erklärt worden: viele Gebräuche der Römer und Griechen zeigen sich darauf, wovon wir sonst nur unvollkommene Begriffe haben würden.

Die Wichtigkeit der Basreliefs hat die Römer in neuern Zeiten bewogen uns ihre vornehmsten Schätze bekannt zu machen, und uns so wohl verschiedene ganze Werke als auch einzelne Blätter zu liefern, welche solche in Kupfer vorstellen. Insonderheit hat der Kupferstecher Bartoli und Bellori mit seinen hinzu gefügten Erklärungen sich darum verdient gemacht.

Der jüngere Johann Jacob von Sandrart ließ viele davon in dem fortgesetzten Verlag des berühmten Joachims von Sandrart nachstechen, und gab im Jahre 1642. ein besondres Werk heraus, welches die Liebhaber in diesem fünften Bande wieder neu aufgelegt finden. Es führte den Titel:

Uebrig gebliebene Merkzeichen von den römischen Antiquitäten und der Bildhauerkunst der Alten in Basso relievo nach marmorsteinenen Originalien, so zu Rom in den Triumphbogen und alt verfallenen Gebäuden, ingleichen im Kapitol, Palatien und Lustgärten grosser Herrn anzutreffen, u. s. w. in achtzig grossen Figuren abgezeichnet von Petro Sancto Bartoli, und mit Anweisungen erkläret von Johann Petro Bellori.

Des Testelins Tabellen von der Malerey, welche dabey gedruckt wurden, kommen im sechsten Bande dieser neuen Ausgabe vor. Das Sandrartische Werk enthält meistens Nachstiche von dem grossen Werke, welches zu Rom unter dem Titel: Admiranda Romanorum Antiquitatum, ac veteris sculpturae vestigia anaglyptico opere elaborata, von gedachten Bartoli und Bellori heraus gegeben worden. Es ist aber nicht das ganze Werk, wie man aus dem Titel schliessen sollte, sondern es sind nur eine gewisse Anzahl Platten nachgestochen, und zwar meistens von der dreyßigsten Platte an, ohne daß die Ordnung des Originals beybehalten worden. Die letzten Kupfer des teutschen Werks sind meistens aus den jetztgedachten Admirandis des Bellori genommen, und wir haben solche, zum Unterschiede von den übrigen, allemal angezeigt.

Hingegen sind die ersten Platten des gegenwärtigen Werks, die Jagden des Trajans, u. s. w. aus folgendem Werke entlehnt: Veteres arcus Augustorum

storum triumphis insignes ex reliquiis quae Romae supersunt, welche gleichfalls von Bellori und Bartoli heraus gegeben worden.

Man hat den Ort nach der Originalausgabe beybehalten, wo die Basreliefs zur Zeit, da Bartoli solche gestochen, befindlich waren. Einige sind noch vielleicht an denselbigen Orten anzutreffen, manche sind aber wohl in andere und zum Theil unbekannte Hände gerathen, so daß sich der jetzige Platz nicht bestimmen läßt. Wem daran gelegen ist hat wenigstens eine Spur, wo sie im vorigen Jahrhunderte gestanden, und kann deswegen bey dem Aufenthalte in Rom nähere Erkundigung einziehen.

Der

G.C. Eimmart f.

Der
Teutschen Academie
der Bau- Bildhauer- und Maler-Kunst
des fünften Bandes
Erste Abtheilung,

des Bartoli römische Antiquitäten, oder einige der vornehmsten Basreliefs in Rom.

Kurze Erklärung der Kupferplatten.

Die 1. Platte.

Der Triumph des Kaisers Titus nach Ueberwindung der Juden.

1. Einer von den Soldaten, welche die Tafeln trugen, worauf die Namen der überwundenen Völker, und der gefangenen Fürsten und Heerführer geschrieben waren; vor ihm her geht ein mit Lorbeern gekrönter römischer Soldat.

2. Ein Opferdiener, (popa, oder victimarius) welcher das Opfervieh schlachten soll, und zu dem Ende das Beil im Arm hält. Sie waren gemeiniglich oben nackend, und trugen ein kurzes Unterkleid, welches nur bis auf die Knie gieng und um den Leib fest gegürtet war. Er führt den Ochsen, der mit Decken behangen und zum Opfer feyerlich geschmückt ist, an einem um das Maul gebundenen Strick.

3. Ein anderer Opferdiener, wie der vorige mit Lorbeern gekrönt, mit einem Kruge in der Hand. Auf der Schulter trägt er ein Gefäß mit Rauchwerk. Man sieht dergleichen Gefässe (calathos) zum Rauchwerk häufig auf Münzen, unter andern auf einer vom Kaiser Domitian mit den Worten SVF. P. D. beym Angelonus und Vicus.

Das Basrelief ist von dem Friese des Triumphbogens vom Kaiser Titus auf der Seite gegen das Amphitheater genommen. Der Stil ist in diesem und allen folgenden rein und aus der guten Zeit. Sie gehören unter die besten Basreliefs in Rom, es ist nur zu bedauern, daß sie durch die Länge der Zeit an manchen Orten schon sehr schadhaft geworden.

Die 2. Platte.

Fortsetzung desselben Triumphs.

1. Der Stier, welcher dem Jupiter auf dem Kapitol geopfert werden soll, und zu dem Ende mit Kränzen, Bändern, und auf dem Rücken mit einer schön gestickten Decke behangen ist.

2. Römische Soldaten mit Lorbeerkränzen, Schilden und kurzen Röcken.

Am Friese desselben Bogens.

Die 3. Platte.

Fortsetzung des Triumphs.

Man sieht hier abermals zwey von den Opferdienern geführte Schlachtopfer, einen der Rauchgefässe trägt, und Num. 1. römische Rathsherren in ihren langen weissen Röcken, welche den triumphirenden Kaiser in dem Zuge auf das Kapitol begleiten. Josephus beschreibt diesen Triumph. Orosius rühmt ihn im neunten Kap. des siebenden Buchs, und setzt hinzu: Die Kaiser Vespasianus und Titus hätten nach Bezwingung der Juden einen so prächtigen Triumph gehalten, daß keiner von allen drey hundert und zwanzig Triumphen, welche seit Erbauung der Stadt Rom gehalten worden, mit diesem in Vergleichung zu stellen gewesen wäre.

Am Friese desselben Bogens.

Die 4. Platte.

Fortsetzung des Triumphs, nebst der Figur des Sees Genezareth.

Ausser den Schlachtochsen und den Figuren der römischen Rathsherren ist hier die liegende Figur oder Statue des Sees Genezareth merkwürdig. Titus hatte die wichtige Stadt Tarichäa nach einer hartnäckigen Belagerung überwunden, und auch wie Josephus berichtet, ein Treffen zur See gewonnen. Dieser Schriftsteller gedenket zwar nur der Schiffsschnäbel und nicht der Statue des Sees, gegenwärtiges Basrelief zeiget uns aber, daß dergleichen zur Pracht in dem damaligen Triumph getragen worden. Es war gebräuchlich, daß man die personifirten Städte, die Figuren der Flüsse, Seen und Berge, wo der Krieg geführt war, und die erobert worden, in dem Zuge aufführte. Man sahe daraus, was in dem Kriege Merkwürdiges vorgefallen war, und konnte sich gleichsam eine kurze Geschichte desselben dabey vorstellen. Wenn der See Genezareth gleich nur ein Landsee war, so hatte er doch eine Länge von hundert Stadien, und eine Breite von vierzig, und verdiente schon, daß er im Triumph vorgestellt wurde, zumal da die gedachte ansehnliche Stadt Tarichäa, bey welcher Titus ein festes Lager aufschlug, weil er sich eine langwierige Gegenwehr vermuthete, an demselben lag. Eine Münze des Titus mit der Innschrift Victoria navalis, zielt vermuthlich auf dieses Seetreffen.

Am Friese desselben Bogens.

Die 5. Platte.
Fortsetzung des Triumphs.

Dieses Basrelief ist in Ansehung der Alterthümer eines der merkwürdigsten in Rom, weil es uns die Kostbarkeiten des Tempels zu Jerusalem vorstellet, welche man nirgends so genau vorgestellt findet. Es ist daher den Erklärern der Bibel, worinn des Tempelgeräthes an so manchen Stellen Erwähnung geschiehet, wichtig, und hat dem gelehrten Kenner der jüdischen Alterthümer, dem Reland, Gelegenheit zu der Abhandlung von dem geraubten Geräthe des jüdischen Tempels, welche sich am Triumphbogen des Titus zeigen (a), gegeben. Man sieht hier

1. Den goldenen Tisch, worauf die Schaubrodte lagen.
2. Die Schaalen oder Becher zum Trankopfer.
3. Die Posaunen, welche bey den Feyerlichkeiten gebraucht wurden.
4. Den goldenen Leuchter mit den sieben Armen.
5. Einen römischen Ritter in seiner Kleidung mit einem Gürtel umgeben, und einer Art von Schnalle auf der Brust.

Phaleris hic pectore fulget. Sil. Ital. l. XV.

6. Einen von den Quiritibus, oder römischen Bürgern, welche in weissen Kleidern, mit Lorbeerkränzen auf dem Haupte und Lorbeerzweigen in der Hand, vor dem Triumphwagen hergiengen.

\- - - Praecedentia longi
Agminis officia, & niveos ad fraena Quirites.
Juven. Sat. X.

Inwendig im Friese des gedachten Bogens.

Die 6. Platte.
Fortsetzung des Triumphs.

1. Der Kaiser steht auf dem von vier Pferden gezogenen Triumphwagen, und hält den Commandostab in der Hand.
2. Hinter ihm stehet die geflügelte Siegesgöttinn und krönet ihn mit einer Lorbeerkrone.
3. Die Göttinn Rom, welche man an ihrem Helm und Spiesse erkennet, führt die Pferde.

Der Rath ließ diesen Bogen auf Befehl des Kaisers Trajanus dem Titus zu Ehren erst nach seinem Tode aufführen, wie die Innschrift auf der Seite nach dem Amphitheater lautet: S. P. Q. R. Divo Tito Divi Vespasiani filio, Vespasiano Augusto. Einige glauben, Titus und Vespasianus hätten zugleich triumphirt; welches dieses Basrelief zu widerlegen scheinet, weil man den Kaiser Titus nur allein vorgestellt siehet.

Man bemerkt an den Hälsen der Pferde schönes Geschirr, welches von Gold und mit Edelgesteinen besetzt war. Diese Geschirre hiessen von dem auf der Brust hängenden halben Monde Lunata Monilia, (siehe den Statius Thebaid. l. 9.) dergleichen Geschirr zeigt sich an den Pferden der vierspännigen Wagen in der Rennbahn, sonderlich an den Wagen der Ueberwinder von der venetischen Faction, wovon Sandrart ein Mosaik in der Bibliotheck des damaligen Patriarchen von Jerusalem Camillo Massimi anführt. Die mit zwey Pferden bespannten Wagen waren der Göttinn Luna als der Vorsteherinn dieser Spiele gewidmet.

Im Bogen des Titus.

(a) De spoliis templi Hierosolymitani in arcu Titi Romae conspicuis. Die in Rom sich aufhaltenden Juden gehen nicht durch diesen Bogen, sondern nehmen lieber einen Umweg, um das traurige Andenken ihrer ehemaligen Herrlichkeiten zu vermeiden.

Die 7. Platte.

Die Vergötterung des Titus.

Die Römer vergötterten ihre Kaiser nach ihrem Tode. Eine solche Apotheose stellt dieses oben in der Mitte des Bogens befindliche Basrelief vor. Titus sitzt auf einem Adler und wird nach dem Himmel geführt, um unter die Götter versetzt zu werden. Siehe Num. 1.

Auf den Seiten bemerkt man Adler (Num. 2.) mit den Donnerkeilen in ihren Klauen, welches gleichfalls Sinnbilder der Vergötterung sind. Unter den Adlern sind allerley Blumen und halbe Figuren von Thieren zur Zierde eingehauen. Dieses Basrelief und die Sinnbilder sind ein deutlicher Beweis, daß der Bogen erst nach des Kaisers Tode errichtet worden, welches einige geläugnet haben.

Die 8. Platte.

Der Sieg des Trajans über die Dacier.

Dieses und die folgenden Basreliefs gehören zur Geschichte des Trajans, sie sind aber heutiges Tages eine Zierde vom Triumphbogen des Kaisers Constantinus. Die grossen Basreliefs sowohl als die kleinen und runden, deren in allen über zwanzig sind, versetzte man von dem Markte oder dem Triumphbogen des Trajans an jenen, weil die Kunst damals schon dergestalt gefallen war, daß es kaum mittelmäßige Bildhauer gab. Der Unterschied im Stil zwischen den Basreliefs und der übrigen an dem Bogen befindlichen Bildhauerarbeit zeiget sich gar deutlich. Man plünderte also den Bogen des Trajans, um diesen auszuzieren, ob gleich die Gegenstände, welche sich auf den dacischen Krieg beziehen, auf den Constantin gar nicht passen. Der Stil in diesen Basreliefs ist edel, und zwar nicht so schön als in dem Bogen des Titus, doch zeigt sich noch eine gute Manier darinn. Die vornehmsten sind die beyden grossen über dem Bogen, wovon das eine das gegenwärtige ist, und die Schlacht vorstellt. Man sieht den Kaiser darauf, wie er seine Fahne muthig gegen den Feind anführt, und wie die Ueberwundnen ihm entgegen kommen und fußfällig seine Gnade anflehen. Die Erschlagenen liegen da, andere sind im Gefechte begriffen, und überhaupt zeigt sich in dem Ganzen viel Action und eine feurige Zusammensetzung.

Die achte Platte zeigt ein paar Soldaten zu Pferde mit grossen Schilden, welche auf die Fußvölker eindringen. Das eine Pferd ist gut gezeichnet. Dem einen gefangenen Dacier sind die Hände auf dem Rücken gebunden. Im Hintergrunde entdeckt man die Zelte des Lagers.

Die 9. Platte.

Fortsetzung des Sieges über die Dacier.

Trajan greift die Dacier an und jagt einen Theil in die Flucht, und andere werfen sich ihm zu Fuß. Hinter ihm stehen die Officiers (signiferi) mit den militarischen Zeichen, (signis) welche in den ältesten Zeiten nur aus Heuwischen bestunden, wozu man aber nachgehends die Adler nahm, daher auch alle Zeichen oder Fahnen aquilae genennt wurden. Sie waren zum Theil zierlich gemacht, wie das vorderste Zeichen dieser Platte, wo man unten eine Art von einer Quaste, darüber des Kaisers Bildniß in einem Medaillon, darauf eine Krone, einen in die Höhe stehenden Lorbeerkranz, eine Stadtmauer, und ganz oben erst den Adler sieht.

Die 10. Platte.
Fortsetzung des Sieges über die Dacier.

Dieser Theil des Basreliefs stellt ein hitziges Gefecht zwischen den Reutern und dem Fußvolk vor. In allen Figuren ist viel Action, und die Pferde sind gut gezeichnet. Hinten sieht man einige welche auf Hörnern blasen, und die Soldaten durch diese Feldmusik zum Gefecht ermuntern. Weil die Hörner so wohl als die Posaunen von Erz waren, so hiessen diejenigen, welche im Felde darauf blasen mußten, Aeneatores.

Im Bogen des Constantins.

Die 11. Platte.
Der Sieg über die Dacier.

Dieses ist das zweyte grosse Basrelief des Constantinischen Bogens, auf der einen Seite scheint ein Thor zu seyn, wodurch der Kaiser vermuthlich den Einzug halten soll. Trajan wird hier auf dem Schlachtfelde von der Siegsgöttinn gekrönt, und zwar fliegt sie nicht, wie man sie gemeiniglich vorgestellt findet, sondern sie steht hinter dem Kaiser, hält in einer Hand einen Palmzweig, und setzt ihm mit der andern die Lorbeerkrone auf. Die Figur des Kaisers hat eine edle Stellung. Er ist gepanzert, mit Halbstiefeln versehen, und nach Art der römischen Helden gekleidet. In einer Hand hält er den Commandostab, und mit der andern überreicht er der bey ihm stehenden weiblichen Figur, welche vermöge ihres Helms und Spiesses die Göttinn Rom zu seyn scheinet, einen Apfel, als ein Sinnbild der Herrschaft über die neu bezwungenen Völker. Es ist ein artiger Gedanke, daß die Siegsgöttinn auf den Zehen steht: der Künstler hat vermuthlich dem Kaiser eine Schmeicheley machen wollen, und deswegen seinen Helden grösser gebildet als die Göttinn die ihn krönt.

Im Bogen des Constantins.

Die 12. Platte.
Die Anrede des Kaisers an sein Heer.

Der Kaiser Trajan steht im kurzen Kleide entblößtem Haupte, mit dem Schwerdte an der Seite und dem Commandostab in der Hand, auf einem niedrigen in dieser Absicht errichteten Postement. Die andere hebt er in die Höhe, um dadurch eine rednerische Action anzuzeigen. Seine Generalspersonen umgeben ihn, und hören mit empor gerichteten Häuptern seiner Rede aufmerksam zu. Sie sind alle geharnischt, einige tragen Spiesse und ihre kurze Degen, und zwey halten die Adler, welche auf eine von dem oben beschriebenen etwas verschiedene Art gemacht sind.

Im Constantinischen Bogen.

Die 13. Platte.
Der Kaiser Trajan giebt Gehör.

Der Kaiser steht wie auf der vorigen Platte auf einem erhabnen Postement, oder auf dem Richtplatze (suggestus) und ist mit seinen Fahnen umgeben, welche hier keine Adler wie zuvor, sondern kleine an Spiessen gebundne Fahnen sind. Man sieht einige römische Soldaten, welche einen Gefangenen zu ihm führen, dem die Hände auf dem Rücken gebunden sind. Es stellt dieses vermuthlich die bekannte Geschichte des Ueberläufers aus Dacien vor, welcher nach Mysien gekommen war, in der Absicht den Trajan zu ermorden, dem Kaiser aber nachgehends die hinterlistigen Anschläge des Decebalus, Königs der Dacier, entdeckte. Decebalus hatte den Frieden gebrochen, welches ihm aber theuer zu stehen kam; denn er verlohr alles, auch so gar seine im Fluß Sargetia versenkten Schätze, weswegen er alle Sklaven die daran gearbeitet hatten, um solche nicht zu verrathen, umbringen ließ, wurden entdeckt und heraus gefischt: und Trajan

verwandelte ganz Dacien, welches den Römern bisher so viel zu schaffen gemacht hatte, in eine römische Provinz.

Im Bogen des Constantins.

Die 14. Platte.

Trajan und Parthamosiris.

Der Kaiser ertheilet Gehör. Er sitzt auf einem zierlichen Stuhl (sella curulis) in seinem Mantel mit entblößtem Haupte, und hält den Commandostab vorwärts, als wenn er auf den Parthamosiris zeigte. Hinter ihm befindet sich einer der den Mantel des Kaisers zu tragen scheint, und auf der Seite stehen die Fahnen und Adler. Parthamosiris Arsacides, des Pacoris Sohn und König der Armenier, wird vor dem Kaiser gebracht. Er hatte sich die Krone abgenommen und solche zu des Kaisers Füssen gelegt, in der Hofnung, Trajan werde sie ihm auf Fürsprache eines Vornehmen wieder zustellen lassen.

Im Bogen des Constantins.

Die 15. Platte.

Trajan giebt den Parthern einen König.

Trajan steht mit seinem Mantel und entblößtem Haupte auf einem Postemente, und hält zu Ctesiphon, wohin er sich begeben hatte, eine Anrede an das Volk, um ihnen den Parthenaspates als ihren neuen und von ihm bestimmten rechtmäßigen König vorzustellen. Der Kopf des parthischen Königs ist von neuerer Hand ganz restaurirt.

Im Bogen des Constantins.

Die 16. Platte.

Die Ankunft des Kaisers in Rom.

Nachdem Trajan sehr glückliche Feldzüge gethan, und das römische Gebiet über den Euphrat und den Tiger bis ans Meer ansehnlich erweitert hatte, bekam er den Zunamen Dacicus und Parthicus. Dieses ganze Basrelief ist allegorisch. Man sieht den Kaiser mit dem Commandostab in der Hand, wie er seinen Einzug nach so vielen rühmlichen Thaten in die Stadt hält. Im Hintergrunde zeigen sich Tempel und andere Gebäude von Rom. Vor dem Kaiser her geht die Göttinn Rom mit halb entblößtem Busen, und dem Helm auf dem Haupte. Sie hat ein kurzes Kleid das nur bis an die Knie reicht, und zierliche Halbstiefeln an. In der einen Hand trägt sie den gewöhnlichen Spieß, und in der andern eine Kugel. Der ihr nachfolgende Trajan zeigt mit dem einen Finger auf diese Kugel, um dadurch anzudeuten, daß er aus entfernten Gegenden komme, und ihre Macht daselbst erweitert habe. Ueber ihn fliegt die Siegsgöttinn mit einem ausgebreiteten Blumenkranz, welchen sie mit den an beyden Enden befestigten Bändern hält, um ihn über des Kaisers Kopf zu knüpfen. Die Pietät und die Annona, oder wohlfeile Zeit, welche man an dem Korbe mit Kornähren erkennt, begleiten den Kaiser nebst einem Officier, der ihm den Spieß nachträgt.

Im Bogen des Constantins.

Die 17. Platte.

Trajan welcher nach seinen Siegen Opfer anstellt.

Dieses Basrelief ist deswegen merkwürdig, weil es das Opfer, welches Suovetaurilia genannt wurde, vorstellt. Es wurde nicht nur und zwar vornemlich alle fünf Jahre bey der Feyer des Lustri gebraucht, sondern auch wenn die Kaiser und Feldherrn von einem grossen Siege oder einem glücklichen Feldzuge zurück kamen.

Man bemerkt auf dieser Platte die drey Thiere, welche bey dieser Gelegenheit geschlachtet wurden. Das Schaaf, den Ochsen, und das Schwein, welches einen Kranz von Blättern um den Leib zu haben scheint. Die Opferthiere werden von Knaben, die Lorbeerkränze auf dem Kopfe tragen, gehalten. Ein anderer Knabe steht bey dem Altar und hält das Weihrauchsgefäß, und der Kaiser streuet solchen mit einer Schaale in die Flammen des auf dem Altar brennenden Feuers. Ein anderer Knabe hinter dem Kaiser bläset die Doppelflöte, und zwey geharnischte Soldaten blasen auf Posaunen. Verschiedene Adler und Fahnen dienen, die Feyerlichkeit noch zahlreicher und prächtiger zu machen.

Im Bogen des Constantins.

Die 18. Platte.

Die Verpflegung Italiens durch den Trajan.

Trajan sorgte als ein Vater für seine Unterthanen, und legte zu dem Ende gewisse Häuser an, worinn arme Kinder beyderley Geschlechts erzogen und verpflegt wurden, um dadurch nicht nur den nothdürftigen Eltern zu Hülfe zu kommen, sondern auch die Vermehrung der Menschen zu befördern. Man nennte sie nach ihm die ulpischen Verpflegungshäuser.

Der Kaiser sitzt in diesem Basrelief an einem erhabnen Orte auf einem Stuhl. (sella curulis) Seine Räthe stehen hinter ihm, und einer scheint ihm die armen Leute, welche mit ihren Kindern auf dem Vorgrunde stehen, zu zeigen. Im Hintergrunde zeigt sich eine jonische Kolonnade, welche mit Festonen geziert ist.

Im Bogen des Constantins.

Die 19. Platte.

Die Verbesserung der Wege durch den Trajan.

Die Sorgfalt Trajans erstreckte sich auf alles was zur Wohlfahrt und zum Nutzen des römischen Reichs dienen konnte. Er wußte wie viel es im Lande auf die Bequemlichkeit und gute Unterhaltung der öffentlichen Strassen ankommt, und wandte daher grosse Kosten auf Ausbesserung der Wege. Dieses Basrelief zielet nicht so wohl überhaupt darauf, als insbesondere auf die Verlängerung der Appischen Strasse, welche Trajan von Benevent bis nach Brindisium verlängern ließ. Sie wurde sehr stark besucht, weil die Römer gemeiniglich von Brindisium nach Griechenland überzuschiffen pflegten, und es war also um desto nöthiger, eine so grosse Heerstrasse in guten Stand zu setzen.

Im Hintergrunde zeigt sich der Triumphbogen, welchen das römische Volk aus Dankbarkeit dem Kaiser zu Ehren in Benevent aufrichten ließ. Die liegende weibliche Figur mit dem Rade auf dem Vorgrunde zeigt den Genius der Strassen an, welche mit Wagen befahren werden können. Er bittet den Kaiser gleichsam um Hülfe, und er scheint ihren Anliegen Gehör zu geben. Der Kaiser ist auf der einen Seite mit Civilbedienten, und auf der andern mit Fahnen und Soldaten, deren einer sein Pferd hält, umgeben. Galenus erwähnt aller der Strassen, welche der Kaiser ausbessern lassen, im neunten Buche de Methodo medendi.

Im Bogen des Constantins.

Die 20. Platte.

Der Morgen, oder Sonnenaufgang.

Dieses Basrelief stellt eine Allegorie vor, die auf die Ausbreitung des römischen Reichs gegen Morgen zielet. Die Siegsgöttinn fährt auf dem mit vier Pferden bespannten

spannten Wagen der Sonne über den Horizont herauf. Sie hält in der einen Hand eine Kugel, das Sinnbild der Macht, und mit der andern reicht sie den über dem Wagen schwebenden Phosphorus einen Palmzweig, zum Zeichen des im Oriente wiederhergestellten Friedens. Unter ihr liegt ein Seegott am Ufer des Meers, weil die Alten glaubten, die Sonne stiege aus dem Meere empor.

Im Constantinischen Bogen.

Die 21. Platte.

Der Abend, oder Sonnenuntergang.

Luna oder Diana, welche man an dem Mond auf dem Haupte erkennet, fährt auf einem Wagen mit zwey Pferden, welche der Hesperus oder Abendstern an langen Zügeln leitet, von dem Horizonte ins Meer hinab. Unten liegt der Gott des Meers und ruhet auf seiner Urne. Diese Allegorie mit der vorigen verbunden, soll entweder auf den weitläuftigen Umfang des römischen Reichs von Morgen gegen Abend zielen, oder die ewige Dauer desselben anzeigen, weil Sonne und Mond bey den Alten Sinnbilder der Ewigkeit waren.

Im Constantinischen Bogen.

Die 22. Platte.

Die Jagd des Kaisers Trajan.

Unter den vielen Basreliefs, welche von einem gewissen Bogen des Trajans geplündert worden, um den Constantinischen damit zu zieren, sind auch vier Jagden zu merken, welche Sandrart diesem Werke einverleibet hat. Die erste, welche auf dieser zwey und zwanzigsten Platte steht, stellt die Jagdbedienten des Trajans vor, welche mit Hunden und Pferden aus dem Pallaste zu kommen scheinen, um sich zur Jagd fertig zu machen. Der Windhund, und die Figur dessen der ihn leitet, ziehen wegen ihrer guten Zeichnung das Augenmerk der Kenner vornemlich auf sich. Der Hals des Pferdes ist schlecht gerathen.

Im Constantinischen Bogen.

Die 23. Platte.

Eine wilde Schweinsjagd des Trajans.

Der Kaiser mit seinem Gefolge zu Pferde und mit langen Spiessen versehen, setzt einem wilden Schweine nach. Die Bewegung der Pferde ist in diesem Basrelief etwas steif, und das Schwein sehr schlecht gerathen. Plinius gedenkt in seiner Lobrede auf den Trajan, daß er ein grosser Liebhaber der Jagd, insonderheit der wilden Schweinsjagd gewesen.

Im Constantinischen Bogen.

Die 24. Platte.

Eine Bärenjagd des Trajans.

Die Zusammensetzung dieses Stücks ist nicht glücklich gerathen. Die Hauptfigur des Kaisers ist die beste. Der vorwärts befindliche Reuter steht auf gar keinem Grunde, sondern reitet in der Luft, zu geschweigen, daß dem Pferde die Hinterbeine fehlen. Dasselbe gilt auch von dem hintersten Reuter, dessen Pferd keine Vorderbeine hat. Der Bär ist eben so wenig gut gerathen, vornemlich hat der Kopf gar nichts mit einem Bärenkopfe gemein.

Im Bogen Constantins.

Die 25. Platte.
Eine Löwenjagd des Trajans.

Der Kaiser als die Hauptfigur steht auf dem Vorgrunde mit einem kurzen Commandostab in der Hand. Drey Jäger, deren einer sein Pferd hält, stehen mit Spiessen.
Im Bogen Constantins.

Die 26. Platte.
Ein Opfer des Apoll.

Die aus dem Trajanischen Bogen entlehnten Basreliefs, welche den Bogen Constantins zieren, sind in mehr als einer Betrachtung merkwürdig; und deswegen von dem Künstler aufmerksam zu betrachten, weil sie ihn in so verschiedenen Theilen des Costums unterrichten. Wir haben bisher etliche Basreliefs, die den Krieg und was dazu gehört betreffen, und einige Jagden gesehen; nunmehr finden wir noch vier Vorstellungen von Opfern, so wie sie verschiedenen Gottheiten gebracht wurden. Den Anfang macht ein Opfer das dem Apoll gebracht wird.
Im Constantinischen Bogen.

Die 27. Platte.
Ein Opfer der Diana.

Diana steht auf einem hohen Postement, und ist an dem Jagdspiesse und dem gehörnten Monde auf dem Kopfe kenntbar. Vor ihr ist ein brennender Altar errichtet, und Trajan schüttet mit einer Schaale entweder Wein oder Weihrauch in die Flamme. Drey Figuren von seinem Gefolge, die vermuthlich an der Jagd Theil genommen, stehen mit Jagdspiessen in der Hand bey dem Altar. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Opfer wegen einer glücklichen oder besonders merkwürdigen wilden Schweinsjagd gebracht worden, weil auf dem Baum ein wilder Schweinskopf aufgesteckt ist.

Die Alten hatten, zumal in den ältesten Zeiten, nicht allemal Tempel bey ihren Altären, sondern viele freystehende Altäre, bey denen man die Statue der Gottheit, welcher er geweiht war, aufrichtete, und in Ermangelung der Statue, sich auch oft nur begnügte einen oder ein paar Bäume, die derselben Gottheit geheiligt waren, zu pflanzen. Dieses geschahe hauptsächlich in den Haynen, und solchen Göttern zu Ehren, welche von den Landleuten, den Jägern, den Hirten u. s. w. verehrt wurden. Man hieng an diesen Bäumen insonderheit die Gelübde, oder was man den Göttern als ein Dankopfer brachte, auf.
Im Constantinischen Bogen.

Die 28. Platte.
Ein Opfer des Mars.

Auf gegenwärtigem Basrelief opfert Trajan dem Mars, welchem er so viele wichtige Siege wider die Dacier, Parther und Armenier zu danken hatte. Der Kaiser verrichtet das Opfer, indem er, wie auf der vorigen Platte, etwas ins Feuer schüttet, welches auf einem mit Kränzen behangenen Altar brennet. Er hat so wohl hier als bey dem vorhergehenden Opfer eine Art von Schleyer über dem Kopfe, welcher jedoch das Gesicht und die vordersten Haare auf der Stirne nicht bedecket; eine Gewohnheit, die derjenige, von dem das Opfer gebracht wurde, oft beobachtete.

In der Höhe zeigt sich Mars, man kann aber nicht deutlich erkennen, ob das was er unter seinen Füssen hat Wolken seyn sollen, oder ob er sich gleichsam auf einen hohen Felsen befindet. Er ist sitzend abgebildet, und hat in einer Hand einen langen Spieß,

und auf der andern eine geflügelte Siegesgöttinn, die einen Palmzweig trägt. Zu seinen Füssen liegen ein paar Harnische. Zur Seite dieser Gruppe hängen Festonen oder Kränze.

Im Bogen Constantins.

Die 29. Platte.

Ein Opfer des Herkules.

Die Statue des Herkules mit der Keule ist auf einem hohen Postement gestellt, und wird von einer hinter ihr befindlichen männlichen Figur, vermuthlich von einem aus dem Gefolge des Kaisers, mit einem Lorbeerkranze gekrönt. Der Kaiser steht mit entblößtem Haupte und einem langen Spiesse vor dem brennenden und mit Kränzen gezierten Altar und opfert. An dem Baum hinter dem Altar ist ein Löwenkopf und die Flöte des Pans mit fünf Röhren aufgehangen. Ein junger Mensch zur Seite des Kaisers betrachtet die Statue, und scheint sich mit aufgehabner Hand über solche zu verwundern.

Im Constantinischen Bogen.

Die 30. Platte.

Die Ankunft des Kaisers M. Aurelius in Syrien.

Wir sehen hier den M. Aurelius zu Pferde unter Vortragung seiner Fahnen. Als er in Syrien ankam unterdrückte er die vom Avidius Cassius angefangnen Unruhen, und ließ ihn umbringen. Verschiedene Könige und die persischen Gesandten kamen ihm entgegen, und hielten um die Bestätigung des Friedens an, welche sie auch erhielten. Das letzte wird auf gegenwärtigem Basrelief, das im Kapitol anzutreffen ist, vorgestellt.

Die 31. Platte.

Die kluge Vorsichtigkeit eben dieses Kaisers.

Nach dem Tode des Kaisers Lucius Verus, der mit dem Marcus Aurelius zugleich regiert hatte, übertrug der römische Rath und das Volk dem letztern das Regiment der römischen Monarchie ganz allein. Wir sehen dieses auf gegenwärtigem Basrelief allegorisch abgebildet. Die Göttinn Rom mit einem Helm, Spieß und Halbstiefeln versehen, überreicht dem Kaiser eine Kugel, als das Sinnbild der Herrschaft. Der Kaiser, welcher mit einem Schleyer das Haupt halb bedeckt hat, nimmt solche an, und hat in der andern Hand eine aufgerollte Schrift, (volumen) hinter ihm stehen die Fahnen und die Lictores mit ihren Fascibus, wodurch der Künstler vermuthlich die höchste Gewalt im Krieg und Frieden andeuten wollen.

Ist im Kapitol befindlich.

Die 32. Platte.

Der Triumph dieses Kaisers über die Teutschen.

Marcus Aurelius war in seinen Feldzügen wider die Marcomannen, Sarmater, Wandalen und Quaden sehr glücklich. Er demüthigte sie, befreyete Pannonien aus der Sklaverey, und als er alles dieses mit vieler Klugheit und Tapferkeit ausgeführt hatte, so hielt er einen Triumph in Rom.

Der Kaiser zeigt sich auf einem mit vier Pferden bespannten Triumphwagen, woran man allerley zierliche Bildhauerarbeit und Figuren verschiedener Gottheiten als des Neptuns und der Minerva bemerkt, anstatt daß der Triumphwagen auf der sechsten Platte nur mit Festonen versehen ist. Hinter dem Wagen steht die Siegsgöttinn, welche

welche einen Palmzweig über den Kaiser, und in der andern Hand seitwärts einen Lorbeerkranz hält. Bey dem Wagen geht eine Figur mit der Posaune her. Die Pferde sind im Begrif in die dem Kaiser errichtete Ehrenpforte von korinthischen Pilastern, woran die Ruthenbündel (fasces) eingehauen sind, zu gehen. Im Hintergrunde erhebt sich ein schöner korinthischer Tempel mit einem Giebel.

Im Kapitol.

Die 33. Platte.
Ein Opfer des Jupiters.

Als der Kaiser M. Aurelius triumphirte, entledigte er sich zugleich seines Gelübdes von hundert Löwen, welche er auf einmal zu opfern gelobet hatte, im Fall er den Krieg glücklich endigen würde.

Das Opfer auf dieser Platte stellt aber vielmehr eines von einem Ochsen vor, den man im Hintergrunde sieht, und bey dem auch bereits der Opferdiener mit der Axt steht. Der Kaiser, den man in der Mitte des Vorgrundes bemerkt, schüttet Weihrauch, wozu ihm ein Knabe das Rauchgefäß hinhält, mit einer Schaale in das auf einem Dreyfuß angezündete Feuer. Diese Ceremonie gieng gemeiniglich vor dem würklichen Opfer vorher. Eine andere bekränzte Figur, welche auf der Flöte bläset, steht dichte bey dem Dreyfuß.

Im Hintergrunde zeigen sich zwey Gebäude, das eine ist von schlechter Architektur mit Pilastern, an denen man aber gar keine Ordnung erkennet, und einem platten Dache versehen, worauf drey Figuren, deren zwey mit zween Löwen und einer mit einem Stier kämpfet: vermuthlich hat der Künstler damit auf das Gelübde des Kaisers in Ansehung der Löwen zielen wollen. Das zweyte Gebäude stellet einen zierlichen Tempel mit einer Halle vor, dessen Giebel auf vier korinthischen Säulen ruhet. Auf dem Giebel sind in der Mitte und auf beyden Ecken drey Gruppen von Pferden, und in dem Giebelfelde bemerkt man den Jupiter mit seinem Adler in einer Versammlung der Götter.

Im Kapitol.

Die 34. Platte.
Die Vergötterung der Faustina.

Dieses Basrelief giebt uns eine schöne Vorstellung von den Vergötterungen, welche die alten Römer ihren Kaisern andichteten. Die Zusammensetzung verdient grosses Lob, weil sie nicht so steif ist und mehr Perspektiv als viele andere hat. Die Figur der Diana schwebet sehr leicht, und das Gewand des Kaisers ist gut geworfen.

Auf der einen Seite sieht man den brennenden Scheiterhaufen, welcher auf einem viereckigen Gerüste in der Form eines Altars aufgerichtet ist: die Diana Lucifera mit einer brennenden Fackel in der Hand, und mit grossen Flügeln versehen, schwinget sich über dem Feuer empor (Num. 2.) und trägt die Faustina, (Num. 1.) welche gleichsam auf ihrem Rücken sitzt und einen grossen Schleyer auf dem Kopfe hat, in den Himmel, um unter die Zahl der Götter aufgenommen zu werden. Der Kaiser Marcus Aurelius sitzt auf einem mit einer zierlichen Decke behangenen Stuhl; er sieht voll Verwunderung und Nachdenken auf den Scheiterhaufen, und zeigt mit der einen Hand die Stelle wo seine Gemahlinn gelegen. Die Figur (Num. 4.) eines Jünglings, welcher am Fusse des Scheiterhaufens sitzt und gegen dem Kaiser sein Erstaunen auszudrücken scheint, bedeutet vielleicht den Genius der Stadt Halala, am Fuß des Bergs Taurus, wo die Kaiserinn starb, oder irgend eine andere Figur, welche der Künstler willkührlich als

einen Zeugen der Vergötterung angebracht. Der Kopf des Kaisers war verdorben, und hat wieder ergänzt werden müssen.

Im Kapitol.

Die 35. Platte.

Der Kaiser L. Verus.

Man sieht hier den Kaiser Lucius Verus, welcher auf einem Postement oder einem erhabnen Orte (suggestus) steht, und von seinen Unterthanen und Statthaltern, die etwas bey ihm zu suchen haben, Bittschriften annimmt. Im Hintergrunde zeigt sich ein Tempel von korinthischer Ordnung mit einem Giebel und zierlichen Sparrenköpfen versehen. Dieses Basrelief war ehemals an dem Bogen in Portogallo zu sehen, ist aber anjetzt ins Kapitol gebracht worden.

Die 36. Platte.

Was dieses Basrelief, oder was für eine Geschichte es eigentlich vorstellen soll, läßt sich so gewiß nicht bestimmen. Man sieht einen römischen General auf einem zierlichen Stuhl (sella curulis) sitzen. Der Sieg krönt ihn mit einer Lorbeerkrone, und hält einen Palmzweig in der Hand. Hinter ihm sind Trophäen, woran ein Sklave gebunden ist (*). Die römischen Soldaten bringen die Gefangenen gebunden für den Feldherrn, und einige von diesen flehen ihn kniend um Gnade an. Aus der Mütze der einen knienden Figur schließt man nicht ohne Grund, daß das Basrelief einen Sieg über die Parther vorstellen soll, weil dieses Volk dergleichen Mützen zu tragen pflegte. Eine kniende Mutter zeigt dem Feldherrn ihr weinendes Kind, um ihn dadurch zum Mitleiden zu bewegen.

Dieses Basrelief ist an einem grossen Gefäß in den vatikanischen Gärten anzutreffen.

Die 37. Platte.

Dieses ist die Fortsetzung des vorigen Basreliefs. Man bemerkt ebenfalls Gefangene mit den Händen auf den Rücken gebunden, die auf etwas in die Höhe gesetzt sind, man kann aber nicht erkennen worauf sie sitzen. Ein paar Soldaten führen zwey Maulesel.

Die 38. Platte.

Von gegenwärtigem Basrelief ist das übrige verlohren gegangen. Das Fragment stellt eine Provinz vor, die man an der Thurmkrone auf dem Haupte erkennet. Sie bittet um Schutz oder Gnade, welchen ihr die andere Figur, die aber nicht hinlänglich charakterisirt ist, wiederfahren lassen soll.

In den Mediceischen Gärten (**).

Die 39. Platte.

Eine Procession zum Dankopfer.

Dieses Basrelief zeigt eine Menge von Römern, die wegen einer freudigen Begebenheit mit Kränzen geziert sind. Sie sind im Begrif mit ihren Weibern, die als ehrbare

(*) Dieses war bey den Griechen und Römern etwas sehr gewöhnliches. Argolici praeda triumphi subjecta feret colla triumphis. Seneca in Troad.

(**) Diese und andere in des Bartoli Sammlung vorkommende Basreliefs sind bisher in den Mediceischen Gärten befindlich gewesen, ob sie aber daselbst bleiben werden, muß die Zeit lehren, da der Großherzog von Toscana im Jahr 1770. vom Pabste die Erlaubniß erhalten hat, alle in der Villa Medicis befindliche Kostbarkeiten, welche seit ein paar hundert Jahren ein Schatz derselben und eine Zierde von Rom gewesen, in die Antiquitäten-Gallerie nach Florenz bringen zu lassen. Der Anfang ist auch bereits damit gemacht worden. Ob man aber alles oder nur die vorzüglichsten Stücke, als die Niobe mit ihren Kindern, die Cleopatra, u. a. m. wegzuschaffen gedenkt, wird sich erst künftig zeigen.

ehrbare Matronen gekleidet sind, und ihren Kindern den Göttern, nach glücklicher Ausführung der allgemeinen Angelegenheiten der Republick, ein öffentliches Dankopfer zu bringen, wovon man Beyspiele in der Geschichte des Livius im vierten und im dreyßigsten Buche, desgleichen beym Cicero in der dritten Rede wider den Catilina findet. Den Anfang des Zuges macht ein Opferdiener, der in einer Hand das Weihrauchkästgen, und in der andern den Opferkrug trägt.

In den Mediceischen Gärten.

Die 40. Platte.
Oeffentliche Gelübde.

Dieses Basrelief stellt öffentliche Gelübde (supplicationes & vota) vor, welche zuweilen angestellt wurden. Die Supplicatio erfolgte eigentlich nach einem erfochtenen Siege, und der Rath gab Befehl dazu. Cicero ist das einzige Beyspiel, dem die Supplicatio im Frieden nach der Verschwörung des Catilina zuerkannt worden. Gemeiniglich erhielten die Feldherren sie, wenn der Rath sie zu Imperatoren ernannte. Diese Ehre bestund darinn, daß dem Volke alle Tempel geöfnet wurden, um den Göttern wegen einer gewonnenen Schlacht öffentlich zu danken. Zu den Zeiten der Republick währte dieses Dankfest selten über einen Tag, nachgehends wurden aus Schmeicheley für die Kaiser mehrere dazu angesetzt, um ihnen gleichsam die Ehre zu gönnen, daß sie wichtige Sachen ausgeführt hätten. Die Supplicationes waren eigentlich Freudenfeste, doch wurden sie auch zuweilen wenn die Republick in Gefahr war, oder einen ansehnlichen Verlust erlitten, angestellt, und in diesem Fall hiessen sie auch Obsecrationes.

Eine solche Procession bey einer Supplicatio sieht man auf dieser Platte. Die Männer haben Kränze auf den Köpfen und Zweige in den Händen. Voraus gehen ein paar Salii oder Priester des Mars. Diese Salii wurden bereits vom Numa Pompilius zur Bewachung des vom Himmel gefallenen Schildes, nach dessen Gestalt er noch mehrere Ancilia machen ließ, angeordnet. Sie tragen eine Mütze (pileum oder galerum) auf dem Kopfe, der mit einer Spitze (apice) versehen ist, welches ihr Kennzeichen war, und halten Ruthen in der Hand. Sie hiessen Salii, weil sie an gewissen Tagen den Mars zu Ehren durch die Stadt zogen, und dabey tanzten oder allerley Sprünge machten. Hinter diesen Saliis geht der Opferdiener Popa oder Victimarius, welcher das Vieh zum Opfer schlachtet, und deswegen ein Beil trägt.

In den Mediceischen Gärten.

Die 41. Platte.
Oeffentliche Gelübde.

Wir sehen auf diesem Basrelief eine deutliche Vorstellung, auf was Art das Rindvieh bey dem Opfer geschlachtet wurde. Der Ochse wurde zum Altar geführt, worauf das Feuer hier bereits zur Seite brennt. Ein paar Victimarii halten den Kopf desselben, und der Popa ist im Begrif den Schlag zu vollführen. Ein paar Knaben tragen einen Schild, worauf das Gelübde der Dankbarkeit wegen eines erfochtenen Sieges für die Erhaltung des römischen Staats geschrieben, und alsdenn dem Jupiter zu Ehren im Kapitol aufgehangen wurde. Im Hintergrunde sieht man Gebäude, wodurch der Künstler vermuthlich den Tempel des kapitolinischen Jupiters anzeigen wollen. Man findet diese Vorstellung auch auf verschiednen Münzen.

In den Mediceischen Gärten.

Die 42. Platte.

Die beyden Opferdiener, der Victimarius welcher das Opferthier leitet, und der Popa welcher es schlachten soll, führen einen Ochsen zum Opfer. Er ist zu dieser

Feyerlichkeit mit Decken und andern Zierathen (mitris und infulis) behangen. Im Hintergrunde zeigt sich viele Architektur, insonderheit ein Tempel von jonischer Ordnung, bey dem vielleicht das Opfer vollzogen werden soll.

In den Mediceischen Gärten.

Die 43. Platte.
Ein Gelübde.

Wir sehen auf dieser Platte einen römischen Officier mit dem Adler und einen Soldaten, welche vielleicht das Gelübde im Namen einer gewissen Provinz thun. Eine weibliche Figur, mit einer Krone von Thürmen auf dem Haupte, kniet vor einer Weibsperson und bittet solche, daß sie das Gelübde auf den Schild schreiben möge, welches sie auch mit der einen Hand verrichtet. Der Schild (clypeus votivus) steht auf einem Postemente. Das Brustbild des Kaisers und der übrige Marmor sind verlohren gegangen. Man lieset auf dem Schilde:

Votis
X. &
XX.

Man findet diese Vorstellung viel auf Münzen. Z. Ex. auf einer vom Kaiser Hadrian lieset man: Restitutori orbis terrarum. Vota decennalia oder vicennalia. Die Absicht bey diesen Gelübden war, daß der Rath und das römische Volk dem Jupiter in zehen oder zwanzig Jahren wieder zu opfern oder gewisse Spiele zu halten versprachen, wenn die Republick während der Zeit im Wohlstande bleiben und nichts widriges erfahren würde.

Die 44. Platte.
Ein anderes Gelübde.

Dieses Basrelief stellt ebenfalls ein Gelübde vor, aber auf eine von dem vorigen sehr verschiedene Art. Jupiter und Juno sitzen auf einem künstlich gearbeiteten Thron. Jupiter hat die Götterbinde um den Kopf, und ist bis auf den halben Leib bekleidet. Er hält den Zepter oder die hastam puram in der Hand, und hinter ihm auf den Thron sitzt der Adler. Die Juno, welche an dem zu ihren Füssen liegenden Pfau kenntlich ist, hält mit der einen Hand einen Schleyer oder ihr Gewand über den Kopf. Sie wird gemeiniglich als eine ehrbare Matrone, welche sich in ihrem langen Kleide ganz eingehüllet, gebildet, auf diesem Basrelief hat der Künstler sie aber wider die Gewohnheit mit halb entblößtem Busen vorgestellt, so daß die eine Brust und der ganze Arm von keinem Gewande bedeckt ist. Bey ihr steht Neptun mit seinem Dreyzack, und der geflügelte Merkur scheint eben im Himmel anzukommen, um dem Jupiter von dem ihm gebrachten Gelübde Nachricht zu geben. Zuletzt steht ein junger Mann, der mit ausgestrecktem Arm eine Opferschaale gegen die Götter hält, und einen Widder bey sich hat. Diese Figur stellt ohne Zweifel denjenigen vor, der den Göttern das Gelübde gebracht hat.

In dem Angelonischen Museo.

Die 45. Platte.
Ein Opfer der Magnâ Matri oder der Cybele.

Es ist bekannt, daß die Rhea oder Ops, des Saturnus Gemahlinn, von der die andern Götter meistens abstammen, deswegen Mater Deum, auch Magna Mater genannt wird. Sie ist so viel als die Erde, welche alle Kreaturen als eine Mutter ernährt, und wird von manchen für eine Gottheit mit der Cybele gehalten, welche haupt-

sächlich

sächlich auf den idäischen Gebürgen in Phrygien verehrt wurde. Ihre Priester hiessen Galli, und waren verschnitten. Sie entmannten sich nach dem Beyspiel des Atys, welchen die Cybele ehemals geliebt, aber wegen seiner Untreue so rasend gemacht hatte, daß er sich selbst das männliche Glied abschnitte. Das Fest der Göttinn Megalesia genannt, ward im Aprill gefeyert, und bey den Opfern wurden Cymbeln und Trommeln gebraucht, weil die Rhea mit diesen Instrumenten, als sie mit dem Jupiter niederkam, Musik machen ließ, auf daß Saturn das Schreyen des Kindes nicht hören, und es nicht auffressen sollte.

Nach dieser vorangeschickten kurzen Nachricht wird das Basrelief nicht schwer zu erklären seyn. Wir sehen ein Opfer, das dieser Göttinn in einer Höle des idäischen Gebürges gebracht wird. Die Figur, welche opfert, scheint wegen der erhabnen Brust, welche das Gewand bedeckt, weiblich zu seyn. Die beyden andern Figuren, wovon eine die bey diesen Opfern übliche Trommel oder Cymbel rührt, die andere aber auf einem kurzen Blasinstrumente, das bey den Alten Buxus hieß, nach phrygischer Musik bläset, stellen wegen der weibischen Züge vermuthlich ein paar verschnittene Priester der Cybele in weiblichen Kleidern vor. Das Opfer besteht nicht nur aus Früchten von allerley Art, weil die Erde die Mutter aller Gewächse ist, und solche im Frühjahre aus ihrem Schoose hervorbringt, sondern auch aus Tannzapfen zum Andenken des Atys. Von den Opfern, welche die Weiber in der Höle der Rhea verrichteten, schreibt Pausanias in Arcad.

Im Pallast Vitelleschi.

Die 46. Platte.

Ein Opfer des Neptuns, des Genius und Jupiters.

Diese Erklärung giebt Bellori dem Basrelief. Allein ausser dem Jupiter, der auf dem Thron mit einem Fußschemel sitzt, und den Donnerkeil in der Hand hat, sind die andern vier Figuren nicht deutlich charakterisirt. Den alten Mann, welcher ein krummes Horn, wie das Horn des Ueberflusses trägt, nennt Bellori den Genius, und die dritte männliche Figur, welche keinen ordentlichen Dreyzack, sondern nur ein breites Ruder hat, Neptun. Die beyden weiblichen Figuren, welche lange Kleider wie die Matronen haben, und wovon die eine einen Schleyer, die andere aber ihr blosses Haar trägt, lassen sich nicht bestimmen.

Im Pallast Massimi.

Die 47. Platte.

Ein Gelübde oder Geschenk der Diana.

Man brachte den Göttern bey glücklichen Gelegenheiten auch Geschenke, (Donaria) dergleichen dieses vorstellt. Ein Gefäß mit zwey Handheben steht auf einen Altar, und hinter demselben bemerkt man zwischen ein paar jonischen Säulen einen Schrank mit zwey halb geöfneten Thüren, worinn das Opfergeräthe vermuthlich aufgehoben wurde. Die zwey vor dem Altar stehenden Personen bringen dieses Opfergeschenk der Diana nach glücklich vollendeter Jagd. Die eine hat ein kurzes Jagdkleid an, und hält einen Bogen in der einen Hand, und in der andern den Fuß eines aufspringenden Windhundes. Aus den zierlichen Halbstiefeln ist zu schliessen, daß es eine Person von Stande vorstellet. Die andere Figur mit dem Jagdspiesse in der Hand ist ganz nackend, ausser daß von der einen Schulter der Mantel herabhängt.

In den Mediceischen Gärten.

Die 48. Platte.
Ein Aufzug der Venus.

Diese Platte und die folgende stellen auf einem Basrelief den Triumph oder den Aufzug der aus dem Meerschaum entstandnen Venus (Veneris Αφροδιτης) vor, so wie ihn der Dichter beschreibt:

Lascivae dorso caprae super aequora labens
Laetatur patrios Cythereia currere fluctus,
Mollibus orta undis tenerorum mater Amorum.
Pennati passim pueri Delphina coercent,
Tranquillumque choris quatitur mare. Tergore Glaucus
Leucotheam roseo splendentem germine fulcit;
Portunno vehitur Nereis, freta pollice mulcet.
It Chorus & niveae delibant aequora plantae.

Das Basrelief scheint nach dieser Beschreibung gemacht zu seyn. Die Venus sitzt auf einer Ziege, ein paar Liebesgötter, derer einer eine Fackel, der andere einen kleinen Delphin in der Hand hält, flattern um sie her, ein paar andere reiten auf Delphinen. Ein anderer Meergott trägt eine Nymphe auf seinem Rücken.

Die 49. Platte.
Fortsetzung des Aufzugs der Venus.

Diese Platte zeigt uns den fernern Aufzug der Venus nach den vier letzten Zeilen der angeführten Verse. Nemlich Glaucus trägt die mit Rosen bekränzte Leucothea, und Portumnus ein Seegott, der insonderheit die Häfen in seinen Schutz nahm, die Nymphe Nereis auf dem Rücken. Portumnus hält einen Anker im Arm, anzudeuten, daß er den Schiffen einen bequemen Platz in den Häfen verschaft um vor Anker zu liegen. Ein kleiner Liebesgott sitzt auf seiner andern Schulter. Die Nereis belebt dieses Chor mit ihrer Cyther, welche ein Liebesgott ihr vorhält. Der Wind bläset in den Schleyer der Leucothea wie in ein gespanntes Seegel, und zu ihren Füssen trägt ein Delphin einen Liebesgott der in die Seetrompete stößt.

Diese beyden Platten machen ein Basrelief aus, welches zu Rom in der Kirche des heiligen Franciscus della Ripa anzutreffen ist. Die Alten suchten gerne an ihren Gräbern Sinnbilder der Ewigkeit anzubringen. Man sieht daher sehr oft Seegottheiten darauf, weil sie glaubten, daß alles aus dem Meer hergekommen und erschaffen sey.

Die 50. Platte.
Ein Tanz von jungen Silenen oder Faunen.

Bachus, in der Gestalt eines wohlgebildeten Jünglings, hält in der einen Hand den Thyrsus, mit der andern lehnt er sich auf seine Amme oder die Muse, welche ihn erzogen, und die hier auf der Leyer spielt. Ein Faun, den man an dem kleinen Schwanze über den Hintern kennt, hat eine Pantherhaut über dem Arm hängen, und schwingt, indem er mit einer sehr verdrehten Bewegung tanzt, den Thyrsus oder die Narthenruthe (wovon die Faunen auch Ναρθηκοφοροι genannt werden). Zwischen seinen und der ihm vorspielenden Muse Füssen liegt ein Panther, ein Sinnbild des Bachus, mit einem Thyrsus im Maul. Der zweyte Faun hält einen besoffenen Silen, oder Bachuspriester, welcher zu Boden fallen will. Die jungen Silene, welche beym Orpheus in seinen Hymnen so genennet werden, heissen insgemein Faunen, welchen Namen wir hier auch beybehalten haben.

In den Borghesischen Gärten.

Die 51. Platte.
Ein Tanz zu Ehren des Bachus.

Die Figur Num. 1. zeigt eine Bachantinn oder Tänzerinn, die in den Händen das Instrument hält, welches Crotala hieß, und aus ein paar Hölzern bestund, die mit den Fingern nach dem Takte an einander geschlagen wurden, und dadurch ein Geräusche von sich gaben. Sie haben viel ähnliches mit den Castagnetten, deren sich unsere Tänzerinnen zuweilen in den theatralischen Tänzen bedienen, und damit ein gleiches Geklappre machen. Sie sind auch noch heutiges Tages bey dem gemeinen Mann in dem untern Theile von Italien gebräuchlich.

Num. 2. Ein Faun, der eine Pantherhaut über der Schulter hängen hat, und die Doppelflöte bläßt.

Num. 3. Eine Bachantinn, welche die Leyer spielt, und mit einem leichten Gewande bedeckt ist, welches ihr der nachfolgende Faun zu rauben sucht.

Num. 4. Eine andere Tänzerinn, welche mit der einen Hand ihr Gewand zierlich in die Höhe hebt, und mit der andern eine Trommel (tympanum) über den Kopf in die Höhe hält. Sie pflegten bey dieser Musik dem Bachus zu Ehren gewisse Lieder, die sie Dithyramben nannten, zu singen.

In den Borgheſischen Gärten.

Die 52. Platte.
Triumph des Bachus.

Diese und die folgende Platte sind deswegen merkwürdig, weil sie in einem einzigen Basrelief einen Zug des Bachus vorstellen, wobey fast alles was zu seinem Gefolge gehört, und was in Ansehung des Kostums für einen Künstler zu beobachten ist, vorkommt.

Als Bachus von seinem grossen Zuge nach Indien, welches er bezwungen hatte, zurück kam, fand er die vom Theseus verlassene Ariadne auf der Insel Naxus. Er verliebte sich in ihre Schönheit und nahm sie zur Gemahlinn. Hier hält er einen Triumph mit ihr auf einem zierlichen Wagen, worauf ein Faun, der einen widerspenstigen Bock züchtiget, ausgehauen ist. Bachus liegt nachläßig hingestreckt im Wagen, und schenkt dem zur Seite stehenden Faun Wein in eine Schaale. Er ist bis auf den halben Leib entblößt, und Ariadne Num. 2. sitzt gegen ihn gekehret, und flicht ihm einen von der Schulter herab und um die Brust hängenden Kranz von einem gewissen Kraute, Smilax genannt, mit der andern Hand umarmt sie ihn. Ein Amor Num. 3. flattert um den Bachus und muntert ihn mit einem Fächer oder Fahne auf. Der Wagen wird von ein paar Centauren gezogen, welche den Wein liebten, und wenn sie dadurch erhitzt waren, eine schöne Musik zu machen pflegten. Sie machen den Zug durch ihre Instrumente lebhaft, indem der eine die Leyer und der andere die Doppelflöte spielt.

Vor dem Wagen her geht Num. 5. ein trunkner Satyr, der den Wein aus seinem Kruge verschüttet, und mit seinem Bocksfuß an einen Korb stößt. Dergleichen Körbe wurden von den Weibern oder Bachantinnen am Bachusfeste auf dem Kopfe und in der Hand herum getragen, und waren mit allerley Früchten, Saamen, insonderheit Feigen und Weintrauben nebst einem Phallus oder dem Bilde eines männlichen Gliedes angefüllet.

Num. 6. Ein Faun, welcher zum Andenken des ermordeten Pentheus einen Schweinsfuß um den Kopf schwingt. Pentheus widersetzte sich dem zu sehr überhand nehmenden Dienst des Bachus. Als er sich einst auf dem Berg Cithäron begeben um das Bachusfest anzusehen, sahe ihn seine eigne Mutter und ihre Schwestern für ein

wildes Schwein an, giengen auf ihn loß, schlugen ihn mit ihren Thyrsen todt und rissen ihn in Stücken. Diese Begebenheit hat der Künstler durch den Faun mit dem Schweinsfuß andeuten wollen.

In den Gärten des Pallasts Montalti.

Die 53. Platte.

Fortsetzung dieses Triumphs.

Num. 7. Ein Faun, der einen andern der vor ihm hergeht schlagen will, eine Gewohnheit die sie, wenn sie betrunken waren, gegen einander ausübten.

8. Der betrunkne Silen hängt auf seinem Esel, und ist im Begrif herunter zu fallen, aber ein Faun hält ihn, indessen daß ein anderer Faun auf der andern Seite (Num. 9.) ihn mit Weinreben zu werfen droht. Er hat in der einen Hand den krummen Stab (Pedonem).

10. Eine nackende Bachantinn, welche tanzt, und die runde Trommel (tympanum) über dem Kopfe hält. Bey ihr steht ein ältlicher Faun mit einem Barte und langen Ohren, der eine Bewegung mit der Hand macht, als wenn er auch auf diese Trommel schlagen wollte.

11. Einige Knaben. Ein Faun trägt den einen auf der Schulter, und hält dem andern Weintrauben über dem Kopf.

12. Der Elephant ist bey vielen Triumphen des Bachus befindlich, und zumal bey solchen, welche die Zurückkunft des Bachus aus Indien vorstellen, weil er viele Elephanten von diesem Zuge mitgebracht haben soll.

13. Ein anderer Silen, welcher die Doppelflöte spielt. Den Beschluß macht ein Faun, welcher über den Silen einen krummen Stab mit der Trommel hält.

Die 54. Platte.

Das Fest des Bachus, Liberalia genannt.

Das gewöhnliche Fest, welches dem Bachus zu Ehren gefeyert wurde, hieß Liberalia, da ihm als den Erfinder des Honigs Honigkuchen gebracht, und Böcke oder andere den Weinstöcken schädliche Thiere geopfert wurden.

1. Bachus steht hier vor einem mit allerley Obst belegten Altar, weil man glaubte, daß er den Menschen nicht nur den Bau des Weinstocks, sondern auch aller übrigen Früchte gelehrt habe. Er scheint geopfertes Obst mit dem in der Hand habenden Opferkruge begiessen zu wollen.

2. Der Fichtenbaum bey dem Altar bedeutet, daß Bachus von der Berecynthia ausgesöhnt, viele Dinge die sonst bey dem Dienste der Cybele und Ceres üblich waren, auch bey seinen Dionysischen Festen eingeführt hat. Ein Opferpriester der mit einer Hand dem Bachus Weinreben darbietet, zieht einen sich sträubenden Bock zum Altar, und ein kleiner Knabe greift solchen beym Barte.

3. Hier zeigt sich Bachus abermals auf seinem Wagen, wie er sich auf einen Silen stützt und ein Trinkgeschirr in der Hand hält. Ein paar Centauren, welche die Cyther und die Flöte spielen, ziehen diesen Wagen, und ein Panther liegt zu ihren Füssen. Auf der andern Seite des Wagens steht eine Bachantinn mit dem Thyrsus in der Hand.

In den Mazarinischen Gärten.

Die 55. Platte.
Fortsetzung dieses Festes.

6. Eine Bachantinn die vor einem mit allerley Obst, Weinbeeren und Tannzapfen versehenen Altar steht, und auf zwey Zinken oder krummen Hörnern zugleich bläset. Ihr Kopf ist bekränzt, sie ist bis auf die Arme bekleidet, hingegen die bey ihr stehende Bachantinn ganz nackend, ausser daß sie ein leichtes um das eine Bein geschlagenes Gewand mit einer Hand in die Höhe hält um ihre Blösse zu decken. Gleich unter den Brüsten hat sie eine Binde um den Leib gebunden. Sie treibet einen Faun vor sich her, der eine besondere Art von Doppelflöte bläset.

7. Eine bekleidete Bachantinn mit der Trommel, die vor sich einen kleinen Knaben und hinter sich einen mit einem Fell umgürteten Satyr hat; beyde halten einen Krummstab in den Händen. Der Satyr tritt mit einem weiten Schritt über die zwischen seinen Beinen stehende Kiste, welche die Geheimnisse des Bachus enthält. Man trug solche gemeiniglich an den Bachusfesten und den ihm zu Ehren angestellten Aufzügen umher. Es lag unter andern eine goldene Schlange darinn, das Basrelief stellt aber eine lebendige vor, welche im Begriff ist heraus zu kriechen. Einige glauben, daß die Schlange auf des Bachus Erzeugung gedeutet habe, weil sie ihn für einen Sohn des Jupiters und der Proserpina hielten, welcher sich Jupiter in Gestalt einer Schlange oder eines Drachens genähert hatte; andere sagen, die Parcen hätten den neugebohrnen Bachus mit einer von Schlangen geflochtenen Krone gekrönt.

Dem Satyr folgt eine Bachantinn, welche ein Instrument trägt, das aber von einer Trommel unterschieden ist, oder vielleicht gar eine Opferschaale andeuten soll. Ein kleiner Knabe, der auf dem idäischen Löwen reitet, macht den Beschluß dieses Zuges. Unter den bey solchen Aufzügen gewöhnlichen Tänzen und der dabey angestimmten Musik, sangen sie gewisse Trinklieder oder Dithyramben dem Bachus zu Ehren.

Die 56. Platte.
Die Entführung der Theophane.

Theophane war eine Tochter des Bisaltis, und von der Natur mit ausserordentlicher Schönheit begabt. Sie hatte daher eine Menge Freyer, allein Neptun verliebte sich in sie und entführte sie auf die Insel Crumissa. Ihre Freyer suchten sie daselbst auf, Neptun aber verwandelte alle Einwohner in Thiere, seine Geliebte in ein Schaaf und sich selbst in einen Widder. Als die Freyer die Theophane nicht fanden, fiengen sie an einige Stücke von dem gefundenen Vieh zu schlachten, weswegen Neptun sie alle in Wölfe verwandelte. Neptun hatte sich als Widder mit der Theophane gepaart, und sie gebar den Chrysomallus, der den Phrixus nach Colchis brachte, und von dem nachgehends das berühmte goldne Vließ oder Fell in Colchis herkam.

Neptun steht am Ufer und ist im Begriff mit der geraubten Theophane, die sich die Haare vor Verzweiflung ausreissen will, auf seine Seepferde zu steigen. Ein kleiner Amor sitzt auf dem einen, und regiert sie mit dem Dreyzack des Neptuns. Am Ufer stehen ein paar Gespielinnen der Theophane und beklagen ihr Schicksal; sie rufen den Neptun um Hülfe und Mitleiden an.

Die 57. Platte.
Der Raub der Proserpina.

Pluto war voll Zorn daß er keine Gemahlinn hatte, und drohte deswegen die Götter im Himmel zu bekriegen. Er sitzt hier auf einem Thron mit einem Fußschemel, und sein Cerberus oder der dreyköpfige Höllenhund liegt bey ihm. Er schickt den Merkur ab um dem Jupiter seinen Entschluß zu überbringen. Lachesis steht am Throne mit verhülltem Haupte und einem Spinnrocken in der Hand; sie sucht den erzürnten Pluto zu besänftigen.

Als Jupiter dieses erfuhr, schickte er die Venus nach Sicilien um dem Pluto eine Braut auszusuchen. Diese nahm die Diana und Minerva mit sich. Sie kamen zur Proserpina in der Gegend des feuerspeyenden Bergs Aetna, und baten solche in der Abwesenheit ihrer Mutter Ceres mit ihnen zu gehen um Blumen zu pflücken. Im Felde entfernten sie sich von einander; plötzlich erhob sich ein Ungewitter mit Erdbeben vermischt. Pluto brach aus der Erde hervor und raubte die Proserpina. Wir sehen ihn auf diesem Basrelief, wie er die Proserpina bereits entführt, und mit Gewalt, ob sie sich gleich aus allen Kräften wehrt, auf seinen Wagen gebracht hat. Minerva nebst ein paar Nymphen (welche auf der folgenden Platte zu suchen sind) machen dem Pluto vergebliche Vorstellungen darüber.

Die 58. Platte.
Fortsetzung des Raubes der Proserpina.

Als Ceres den Verlust ihrer Tochter erfuhr, und nicht wußte wo sie anzutreffen war, machte sie sich mit einen von Drachen gezogenen Wagen auf dem Weg, und suchte, nachdem sie bey den Flammen des Aetna eine Fackel angezündet hatte, ihre Tochter allenthalben auf. Dieses wird auf der acht und funfzigsten Platte vorgestellt. Einige Najaden (Num. 8.) nehmen ihre Zuflucht zu den Fluß Apanus.

Sallustius Philos. de Diis & mundo sagt, daß die Alten unter dem Raub der Proserpina durch den Pluto die Trennung des Leibes von der Seele andeuten wollen, daß Pluto, weil er die Völker gleichsam zusammen treibt, Agesilaus geheissen, und daß ihm ein gewisser Gottesdienst gehalten worden, welcher Inferiá hieß. Der Proserpina war hauptsächlich das Wehklagen bey den Leichbegängnissen gewidmet, zum Andenken der vielen Klagen, welche Ceres über ihren Verlust ehemals angestellt hatte. Man findet aus diesen Ursachen den Raub der Proserpina auf den Gräbern der Alten sehr häufig abgebildet.

Wir machen bey diesem Basrelief die Anmerkung, welche bereits bey etlichen der vorhergehenden hätte gemacht werden können, daß die alten Bildhauer in Beobachtung der Einheit der Handlung und der Zeit sehr nachläßig waren. Man trift davon sehr viele Beyspiele an. Das gegenwärtige hat eine dreyfache Handlung. Pluto sitzt auf dem Throne, er raubt zu gleicher Zeit die Proserpina, und Ceres sucht auch schon ihre Tochter. Diese drey Handlungen folgten auf einander, hier geschehen sie zugleich. Der Thron des Pluto sollte in der Hölle seyn, hier steht er aber gleichsam in Sicilien, an dem Orte, wo die Entführung geschah; und Ceres sucht ihre Tochter mit der Fackel, da Minerva sich in ihrer Gegenwart und vor ihren Augen mit dem Pluto über die Entführung zankt.

Das Basrelief ist im Mazarinischen Pallast anzutreffen.

Die 59. Platte.

Die Proserpina als neuverlobte Braut, und die Klagen der Ceres.

Dieses Basrelief stellet abermals eine doppelte Handlung vor, davon die eine sich auf der Erde und die andere im Reiche des Pluto zuträgt.

Auf der einen Seite sitzt Proserpina, die mit einer schamhaften Miene die Augen niederschlägt und den Kopf hängen läßt. Der Schleyer, (flammeum) womit sich die Bräute zu behängen pflegen, ist zurück geschlagen, und zeigt gleichsam an, daß sie ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit abgelegt hat. Sie hält einen Apfel in der Hand, welches entweder ein goldner von einem gewissen Baum ist der ihr geheiligt war, oder ein Granatapfel. Im letzten Fall deutet es an, daß Proserpina nunmehr in der Hölle bleiben muß, weil Jupiter den Ausspruch gethan hatte, daß Ceres ihre Tochter nicht wieder bekommen sollte, im Fall sie schon etwas in der Hölle gegessen hätte. Ascalaphus verrieth es, daß sie einen Granatapfel abgebrochen und einige Kerne gekostet hatte.

2. Eine Parce, welche die Proserpina in ihrer Traurigkeit durch Liebkosungen aufzurichten sucht. 3. Einige Knaben aus den elisäischen Feldern bringen ihrer neuen Königinn allerley Früchte, und Merkur steht dabey mit Mohnblumen in der Hand als ein Sinnbild der Nacht und des Schlafs.

Der andere Theil des Basreliefs zeigt uns die Ceres (Num. 5.) in ihrer Raserey über den Verlust ihrer Tochter. Num. 6. stellt die Arethusa vor, welche durch die bey ihr liegende Urne als eine Flußgottheit charakterisirt wird. Sie entdeckt der Ceres, daß Pluto ihre Tochter geraubt habe, worauf Ceres sich nach dem Olymp begiebt, um dem Jupiter ihre Noth vorzustellen.

Orbe pererrato curru Dea fertilis auras
Exit in aethereas, magnumque adit aegra Tonantem.

Num. 7. deutet vermuthlich die Ceres an, welche bereits im Begrif ist mit ihren Drachen nach dem Himmel zu fahren, ob gleich der Künstler abermals eine doppelte Handlung in einen so engen Raum gebracht hat, als dieser zweyte Theil des Basreliefs einnimmt.

In den Borgheſischen Gärten.

Die 60. Platte.

Die Befreyung der Andromeda.

Andromeda war eine Tochter des Cepheus und der Cassiopea. Die Mutter bildete sich ein, sie wäre schöner als die Nereiden, welche deswegen den Neptun um Rache baten. Dieser schickte ein Seeungeheuer, Cetus genannt, und überschwemmte das ganze Land des Cepheus, Königs in Aethiopien, mit dem Bedrohen, es nicht eher wieder davon zu befreyen, als bis Andromeda seine Tochter dem Ungeheuer zur Beute überliefert würde. Sie war bereits an einen Felsen gebunden, als Perseus, den die Götter ihre Waffen und den Pegasus geliehen, ankam, das Ungeheuer erlegte und sie vom Tode befreyete.

Wir sehen hier die wohl gezeichnete und gestellte Figur des Perseus, welcher am Kopf und den Füssen die Flügel des Merkurs trägt. Er reicht der Andromeda die Hand, um sie vom Felsen herunter zu führen. Unten liegt das getödtete Ungeheuer. Die meisten Künstler stellen die Andromeda ganz nackend vor, hier ist sie aber bescheiden gekleidet.

In den Gärten des Prinzen Camillo Pamfili.

Die 61. Platte.
Das Forum Palladium.

Diese und die sechs folgenden Kupferplatten sind von dem Friese des ehemaligen bedeckten Ganges (Porticus) des vom Domitian erbauten Fori Palladii genommen. Dieser Kaiser hatte sich unter den Schutz der Minerva begeben, und führte ihr einen schönen Tempel auf, wovon noch heutiges Tages zwey kannelirte korinthische Säulen stehen, an ihrem Friese sind diese Basreliefs ausgehauen. Man kann davon auf die Pracht des ganzen Gebäudes schliessen. Nerva ließ verschiedenes an diesem Platze verschönern, daher der Platz den Namen Forum Nervä von ihm bekam, zumal da das Andenken des Domitians so verhaßt war, daß man es, so viel möglich, zu vertilgen suchte. Alle diese an den Friesen befindliche Basreliefs stellen die Künste der Minerva vor, als Nähen, Würken u. s. w. Der Platz lag in der Gegend der Via Sacra, und die Ruinen sieht man heutiges Tages am Fusse des Berges Cavallo.

1. Die Göttinn der Schamhaftigkeit (Pudicitia) welche ihren Schleyer aufhebt, um die vor ihr stehende Frauensperson anzuhören. Die Minerva, welche jederzeit ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit beybehalten, war daher eine grosse Verehrerinn dieser Gottheit.

2. Der auf einer Urne ruhende Flußgott stellt vielleicht den albanischen See vor, weil Domitian zu Albano der Minerva zu Ehren ein Fest, Quinquatria genannt, und gewisse Spiele anstellte. Die beyden Weiber, deren eine sich auf einen Altar stützt, zielen auf die bey dieser Feyerlichkeit gebrachten Opfer. Auf den Münzen des Domitians, welche bey Gelegenheit der ludorum saecularium geschlagen worden, sieht man auch eine Flußgottheit nemlich die Tyber.

Die 62. Platte.
Die Künste der Pallas.

1. Ein paar Mädgen bringen der Minerva einen Korb, worinn vielleicht Wolle oder Garn zur Arbeit befindlich ist.

2. Ein paar Spinnerinnen drehen Fäden.

3. Einige Mädgen kommen zur Minerva, als der Erfinderinn der Kunst zu nähen, zu spinnen und zu würken, um sich unterrichten zu lassen. Die eine unter ihnen bringt der Göttinn einige bereits gesponnene Knauel. Minerva giebt aber nicht darauf acht, sondern äussert vielmehr eine unwillige Miene, hebt eine Ruthe auf, um mit derselben ein anders Mädgen (siehe die folgende Platte) das vor ihr kniet, und wegen ihres Versehens oder der schlechten Arbeit um Vergebung bittet, auf die ausgestreckte Hand zu schlagen.

An demselben Orte.

Die 63. Platte.
Die Künste der Pallas.

1. Drey Näherinnen und Würkerinnen messen ihre gewebte Leinwand, oder zeichnen ab was darauf gestickt werden soll, und die vierte steht dabey als wenn sie einen guten Rath ertheilte.

2. Eine andere bringt einen abgewundenen Knaul von wollenen Faden.

3. Eine spinnt Wolle am Rocken. An der Wand hängen ein paar Decken, die bereits gemacht worden.

An demselben Orte.

Die 64. Platte.
Die Künste der Pallas.

1. Einer von den Körben, worinn die Wolle, Fäden und das andere Nähezeug aufbewahrt wurden. Die Körbe der Minerva kommen oft bey den Dichtern als dem Juvenal, Catull, Ovid und andern vor.

2. Ein Mädgen bringt eine Schürze voll abgehaspelter Knauel.

3. Eine dritte wiegt ab, wie viel eine jede den Tag über zu verarbeiten hat. Die dabey stehende müßige Person stellt vielleicht die Aufseherinn vor. Auf der andern Seite dieser Platte stehen ein Paar und arbeiten an einem Tische. Darneben bemerkt man einen kleinen Altar, über welchen eine Figur in den Wolken schwebt. Ob es die Minerva seyn soll, der man ein Opfer bey der Arbeit bringt, überlassen wir andern zu beurtheilen. Man erkennet aber ihre Attribute an dieser Figur gar nicht.

An demselben Orte.

Die 65. Platte.
Die Künste der Pallas.

Eines von den Mädgen zeiget einen Beutel, den sie in der Hand hält, um den Verdienst für die gemachte Arbeit anzudeuten. Eine andere sitzt und scheint etwas mit der Hand abzuwägen. Auf der gegenüber stehenden Seite sitzt eine Figur und unterredet sich mit einer andern die vor ihr steht. Das Basrelief ist durch die Länge der Zeit schadhaft geworden, daher man die Absicht was der Künstler dadurch vorstellen wollen, nicht recht erkennen kann.

An demselben Orte.

Die 66. Platte.
Die Künste der Pallas.

Dieses Basrelief gehört zu dem vorigen, man kann aber die Absicht warum diese Figuren da stehen eben so wenig errathen, als warum eine männliche Figur auf dem Vorgrunde da lieget und sich auf einem Stein stützt.

An demselben Orte.

Die 67. Platte.
Die Künste der Pallas.

Die Pallas sitzt mit ihrem Schild und Helm in der Mitte des Basreliefs. Sie redet mit den Mädgen die sie umgeben, und ertheilet ihnen Unterricht, wie sie bey ihrer Arbeit verfahren müssen. Auf der Seite sitzen ein paar, welche einen Faden drehen.

Pallade placata lanam mollire puellae
Discant, & plenos exonerare colos.
Illa etiam stantes radio percurrere telas
Erudit, & rarum pectine densat opus.

An demselben Orte. Ovidius.

Die 68. Platte.
Von ungewissem Innhalte.

Dieses Basrelief scheint nicht so wohl den Domitian als den Nerva zu betreffen, welcher das Forum Palladium oder Transitorium zur Vollkommenheit gebracht hat. Nerva hat, wie Frontinus berichtet, die Wasserleitungen stark ausbessern, und die Brunnen und Teiche in der Stadt wieder reichlich mit Wasser versehen lassen. Auf eine solche Handlung zielet vermuthlich dieses Basrelief. Man sieht Wasser von einem

einem Felsen herunter stürzen; ein paar dabey stehende Figuren scheinen ihre Verwunderung und Beyfall darüber auszudrücken.

Da dieses Basrelief aber an eben dem Orte gesehen wird, wo die vorigen anzutreffen sind, und Domitian diese Friese verfertigen lassen, so ist es auch möglich, daß sie auf etwas, das dieser Kaiser sich zugeschrieben, gedeutet werden können. Die Kaiser Vespasianus und Titus hatten viele Sorgfalt auf die Unterhaltung der Wasserleitungen gewendet, und Rom reichlich mit Wasser versorget. Domitian der unverschämt genug war, um sich alles dasjenige, was sein Vater und Bruder gethan hatten, zuzueignen, hat also vielleicht dadurch anzeigen wollen, daß Rom ihm diese heilsamen Anstalten zu verdanken habe.

Die 69. Platte.

Ein Triclinium.

Wir sehen hier (1) den Trimalcio, den Held des Petrons, dessen wollüstige Lebensart er uns mit so lebhaften Farben schildert. Er kommt aus dem Bade und tritt ins Speisezimmer. Er stützt sich aus Bequemlichkeit auf einen Knaben, und läßt sich von einem andern (Num. 2.) die Schuhe ausziehen. Der wohlgenährte Bauch verräth seine Hauptneigung, die in Essen und Trinken bestund. Man bemerkt hier die Betten, worauf die Alten bey ihren Mahlzeiten lagen, und die mit Decken behangen sind. Ein paar von den Gästen haben bereits Platz darauf genommen. Der Ort, wo gespeiset wird, scheint eine offene Halle oder ein Platz zu seyn, der mit Tapeten behangen ist, über welche die Gebäude hervorragen.

Zu gleicher Zeit finden sich die Gauckler und Comödianten ein, welche den Trimalcio die Zeit bey Tische vertreiben mußten. Num. 3. stellt einen alten Silen vor, welcher die Doppelflöte bläset; junge Silenen oder Faunen (Num. 4.) tanzen nach dieser Musik, und der bereits oben bey der funfzigsten Platte erwähnte Narthicophorus (Num. 5.) geht mit seinen Thyrsus voran. Auf einem dreyfüßigen Tische stehen allerley bey der Tafel gebräuchliche Gefässe. Die an der Wand hängende Tafel (Num. 7.) deutet die Spiele in der Rennbahn an.

In den Montaltischen Gärten.

Die Hochzeitgebräuche.

Die 70. Platte.

Eine Vermählung bey den Römern.

1. Der Bräutigam und die Braut geben einander die rechten Hände. Diese hat den Schleyer, (flammeum) welchen die Bräute als ein Zeichen der Schamhaftigkeit trugen, zurück geschlagen. Der Bräutigam steht aber mit entblößtem Haupte.

2. Die Juno, als die Göttinn der Ehen, verbindet sie mit einander und steht zwischen ihnen.

3. Vor dem Brautpaar geht ein Knabe mit brennender Hochzeitfackel her, welches der Hymenäus ist.

4. Einer von den Knaben, welche bey den Hochzeitfesten aufwarten mußten und Camilli hiessen, steht mit einem Rauchwerkskasten hinter einem Korbe mit Früchten.

5. Ein gekrönter Musikant bläset auf der Doppelflöte hochzeitliche Lieder.

6. Ein Mann mit bedecktem Haupte langet aus dem Korbe allerley Blumen und Obst hervor, welches bey den Hochzeiten ausgestreuet wurde.

7. Die Frau, welche eine Turteltaube in der Hand trägt, ist ein Sinnbild der ehelichen Zärtlichkeit und Treue.

8. Das

8. Das vor ihr hergehende Schaaf soll entweder zum Opfer dienen, oder ein Sinnbild seyn, daß die Hausfrau fleißig Wolle spinnen muß.

9. Eine Frau mit einem Blumenkranz, womit die Hausthür des Hochzeithauses behangen wurde.

10. Der Nuncius mit einem Lorbeerkranze. Er hält in der rechten Hand ein zusammen gerolltes Papier (volumen) worauf die Hochzeitlieder geschrieben waren.

11. Die Eintracht mit dem Horn des Ueberflusses oder die Cybele, welche die Fruchtbarkeit der Ehen beförderte.

In der Kirche des heiligen Laurentius ausserhalb der Stadt.

Die 71. Platte.

Eine junge Ehefrau.

Die Braut trocknet mit dem abgenommenen Schleyer (flammeum) die Thränen ab, weil die Römerinnen etwas darinn suchten, daß es das Ansehen haben sollte, als wenn sie ihren jungfräulichen Stand ungerne verlohren hätten. Eine Sklavinn (welche von dieser Verrichtung Unctrix hieß) wäschet und salbet die Füsse ihrer jungen Frau mit einem Schwamme. Es ward eine Salbe von Alabaster dazu gebraucht, und geschahe unter Anrufung der Juno, die daher auch Juno Unxia genennt wird.

Im Pallast della Valle.

Die 72. Platte.

Hochzeitliche Tänze.

Die unverheiratheten Mädgen mußten bey den Hochzeiten gewisse Reihen und Tänze anstellen. Man findet sie im Pervigilio Veneris des Catulls beschrieben. Claudian sagt:

Et fausti juvenum plausus, mixtae choreis.
Auditae per rura lyrae.

Wir sehen hier fünf Mädgen die sich einander die Hände geben und einen Reihentanz halten. Sie tanzen in einem Säulengange von korinthischer Ordnung, durch welchen man in die hinten liegende Landschaft sieht.

In den Borgheßischen Gärten.

Die 73. Platte.

Ein Hochzeitfest.

Bey Hochzeiten und andern Festen wurden nicht nur die Thüren der Häuser und Tempel mit Kränzen behangen, sondern man zierte auch andere Sachen damit, so wie hier ein paar Weiber einen hohen Leuchter mit Blumenkränzen umwinden, und eine dritte Frau trägt frische Blumen zu.

Fronde virent postes & fervent compita flammis
Serta ferunt. Statius.

Eine Bachantinn die einen Thyrsus und in der andern Hand eine getödtete Hindinn trägt, scheint wegzugehen und die andern zu verlassen. Die Handlung geschieht, wie auf der vorigen Platte, in einer offenen korinthischen Kolonnade, hinter welcher man eine Landschaft sieht.

Die 74. Platte.

Eine Hochzeitmusik. Epithalamium.

1. Der Bräutigam und die Braut sitzen einander gegen über, und zwar die letztere auf einer Wolfshaut, weil solche die Fruchtbarkeit beförderte, und daher auch bey den luperkalischen Festen gebraucht wurde. Die Thürpfosten einer Neuverheiratheten

wurden auch mit Wolfsfett bestrichen, damit nichts schädliches für Menschen und Vieh hinein gebracht werden konnte.

2. Die dabey stehenden Jungfern wünschen dem Brautpaar Glück, und singen Lieder zu dessen Lobe dabey.

3. Eine Flötenspielerinn.

4. Eine welche die Leyer spielt.

5. Eine andere welche die Hochzeitlieder auf eine lederne Tafel abschreibet.

Im Pallast Chigi.

Die 75. Platte.

Der Tod Meleagers.

Meleager brachte seiner Mutter Bruder um, weil sie seiner geliebten Atalanta die wilde Schweinshaut geraubt hatte, welche ein Geschenk von ihm war. Darüber ward seine Mutter Althäa so zornig, daß sie von den Furien angetrieben den fatalen Brand, welchen die Parcen ihr bey der Geburt des Meleagers gegeben und gesagt hatten, daß ihr Sohn so lange leben würde, als sie solchen nicht verbrennen würde, ins Feuer steckte, und ihm dadurch das Leben raubte.

1. Althäa steckt den Brand ins Feuer. Sie scheint es mit einigem Widerwillen zu thun, wodurch der Künstler anzeigen wollen, daß sie bey dieser grausamen That doch einen Rest von mütterlicher Neigung empfunden, den aber die bey dem Altar stehenden Parcen unterdrucken.

2. Der sterbende Meleager. Sein Schwerd hängt an seinem Bette.

3. Die Parcen, welche die Althäa zu der boßhaften That aufmuntern.

4. Atalanta beweinet den Tod ihres geliebten Meleagers.

5. Die Schwestern des Meleagers bemühen sich umsonst dem Kranken noch einige Arzneymittel beyzubringen, welche der ihm gegenüber stehende Arzt verordnet hat. Der in der Mitte befindliche Medaillon stellet vermuthlich eine Furie vor, anzudeuten, daß die Handlung der Althäa von den Furien eingegeben sey.

Im Pallast della Valle.

Die 76. Platte.

Ein Leichenbegängnis.

1. Der todte Körper eines jungen Jägers wird von seinen nächsten Anverwandten zu Grabe getragen, und die übrigen folgen nach.

2. Einige tragen seine Jagdspiesse.

3. Andere führen seine Hunde an einem Strick, ferner seine Pferde worauf die Garne, Netze, Wurfpfeile und andres Jagdgeräthe geladen sind. Es war überhaupt bey den Alten der Gebrauch, daß ihr Wappen und was ihnen am liebsten gewesen, mit herum getragen, und auf den Scheiterhaufen geworfen wurde. Plinius erzählt so gar, daß man bey Verbrennung junger Kinder ihre Hunde und Vögel mit auf den Scheiterhaufen geleget habe.

4. Der zuletzt folgende zweyspännige Wagen ist entweder ein Zeichen, daß der Verstorbne einmal den Preis bey einem Wettrennen erhalten hat, oder er soll bey dem Wettrennen, die man zuweilen bey den Begräbnissen vornehmer Personen hielte, gebraucht werden.

Im Barberinischen Pallast.

Die 77. Platte.

Fortsetzung des Leichenbegängnisses.

5. Vor dem todten Körper geht der Libitinarius, oder der die Besorgung bey der Leiche hat, vorher. Er hält ein grosses Messer, welches in der Scheide an seiner Seite

steckt,

steckt, bey dem Heft, vermuthlich um damit dem Verstorbenen einen Finger abzuschneiden, welches, wie Festus berichtet, zu dem Ende geschahe, um solchen aufzuheben und dabey die Todtenopfer anzustellen.

6. Die Trauerweiber kommen ihm mit fliegenden Haaren und mit Wehklagen entgegen.

7. Ein Stück von dem Scheiterhaufen, worauf der Todte verbrannt werden soll. Er ist von unbehauenen Scheitholz aufgerichtet, wie er nach der Verordnung der zwölf Gesetztafeln seyn mußte.

8. Derjenige welcher den Scheiterhaufen anzünden soll, und Ustor hieß, legt den Leichnam darauf zurecht, und

9. Ein dabey stehendes Klageweib rauft sich die Haare aus.

10. Die Frau des Verstorbnen, welche sich aus Verzweiflung den Dolch in die Brust gestossen, sinkt tod zur Erde.

11. Eine Präfica oder Klageweib, welche mit verhülltem Kopfe bey der Urne des Verstorbnen die mit Cypressen behangen ist, sitzt, seiner Asche und den Gebeinen eine leichte Erde und ein dreymal wiederholtes letztes Lebewohl wünschet.

Im Barbarinischen Pallast.

Die 78. Platte.

Das Leben und der Tod eines Menschen nach den Fabeln und der mystischen Philosophie der Alten.

1. Zuerst zeigen sich ein paar Personen beyderley Geschlechts ein Mann und eine Frau, welche von der glückseeligen Gegend zu den Elementen herab kommen. Man sehe den Plato, Hierocles und Macrobius.

2. Die Werkstatt des Vulcans, welche auf die natürliche Wärme deutet, wodurch alles in der Welt hervor gebracht wird.

3. Die Erde als die allgemeine Ernährerinn mit einem Fruchthorn.

4. Neptun oder die natürliche Feuchtigkeit, wodurch alles belebt werden muß. (das principium humidum.)

5. Der Wind, oder der Geist der Luft.

6. Minerva, welche den reinsten Theil der Luft oder des Aethers andeutet.

7. Prometheus schaffet einen Menschen, und bringt ihm das erste Wesen oder die Portiones Elementares bey.

8. Minerva setzt diesem neuen Menschen einen Papillon, das ist das Bild der unsterblichen Seele auf das Haupt, als den angewiesenen Sitz derselben.

9. Die Seele umarmet den Gott der Liebe, denn sobald die Seele mit dem Leibe vereinigt ist, äussern sich die Begierden und Leidenschaften bey ihr.

10. Die Weibsperson, welche mit dem Griffel auf die Himmelskugel weiset, bedeutet das Schicksal (fatum). Denn nach dem Timäo hat jegliche Seele ihren Stern, und mit diesem ist ihr Schicksal verbunden.

11. Eine von den Parcen, welche den Lebensfaden der Menschen spinnet.

12. Der Sonnenwagen mit vier Pferden bespannet, deutet auf den Fortgang der Zeit.

Man könnte die beyden Figuren bey Num. 1.) anfangs für Adam und Eva halten, allein die übrigen Figuren, welche alle aus der heidnischen Mythologie entlehnt sind, stimmen nicht damit überein.

Dieses Basrelief findet sich an einem heidnischen Sarge im Pallast Pamfili.

Die 79. Platte.
Fortsetzung des vorigen.
Der Tod des Menschen nach den Fabeln und der mystischen Philosophie der Alten.

13. Der Liebesgott löscht die Fackel, das ist, die Affecten auf der Brust des Verstorbnen aus, mit dessen Tode nunmehr alle Neigungen aufgehört haben. Er hält einen Todtenkranz in der Hand.

14. Der Papillon bedeutet die Trennung des Leibes von der Seele.

15. Eine Klagefrau steht bey der Leiche.

16. Eine andere oder eine Präfica sitzt auch dabey. Sie hält ein zusammen gerolltes Papier und lieset die lobenswürdigen Handlungen des Verstorbenen ab. Eine ähnliche Vorstellung trift man auch unter den Gemälden in der Begräbnispyramide des Cajus Cestius an.

17. Merkur, welcher die Seelen der Verstorbnen führt, bringt die gereinigte Seele wieder in die glükseelige Region zurück.

18. Prometheus ist am Caucasus gefesselt, und ein Adler frißt zur Strafe seine Leber, weil er den aus Thon gebildeten Menschen lebendig gemacht hat.

19. Herkules erlöset ihn, wodurch angedeutet wird, daß die Seele einmal von den Sorgen und Verdrießlichkeiten dieses Lebens befreyet wird. Prometheus zeigt ihm aus Dankbarkeit den Weg zu den hesperischen Gärten.

20. Atlas mit dem Drachen der solche bewahrte.

21. Der Mond auf einem Wagen mit zwey Pferden.

An demselben Sarge im Pallast Pamfili.

IMPERATORIS TITI IVDAICVS TRIVMPHVS

FIG. I

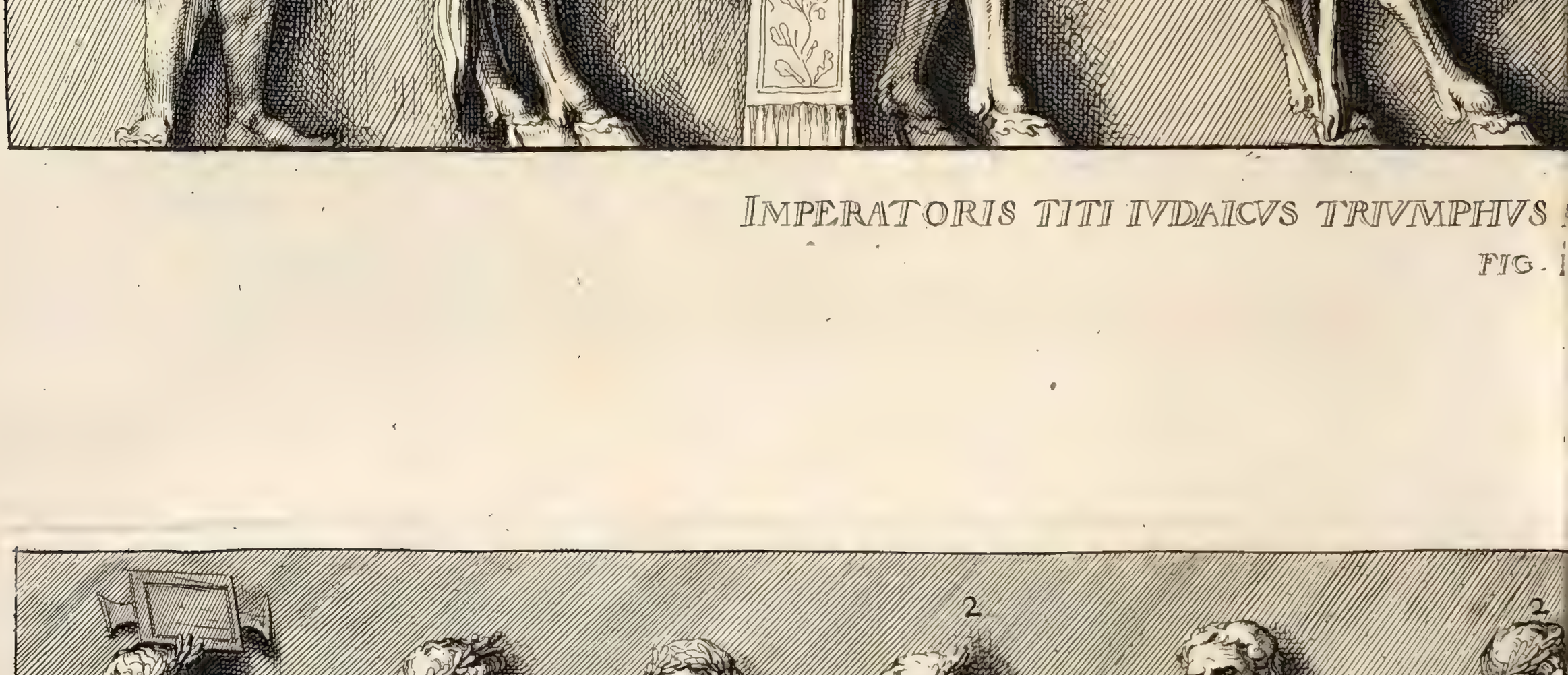
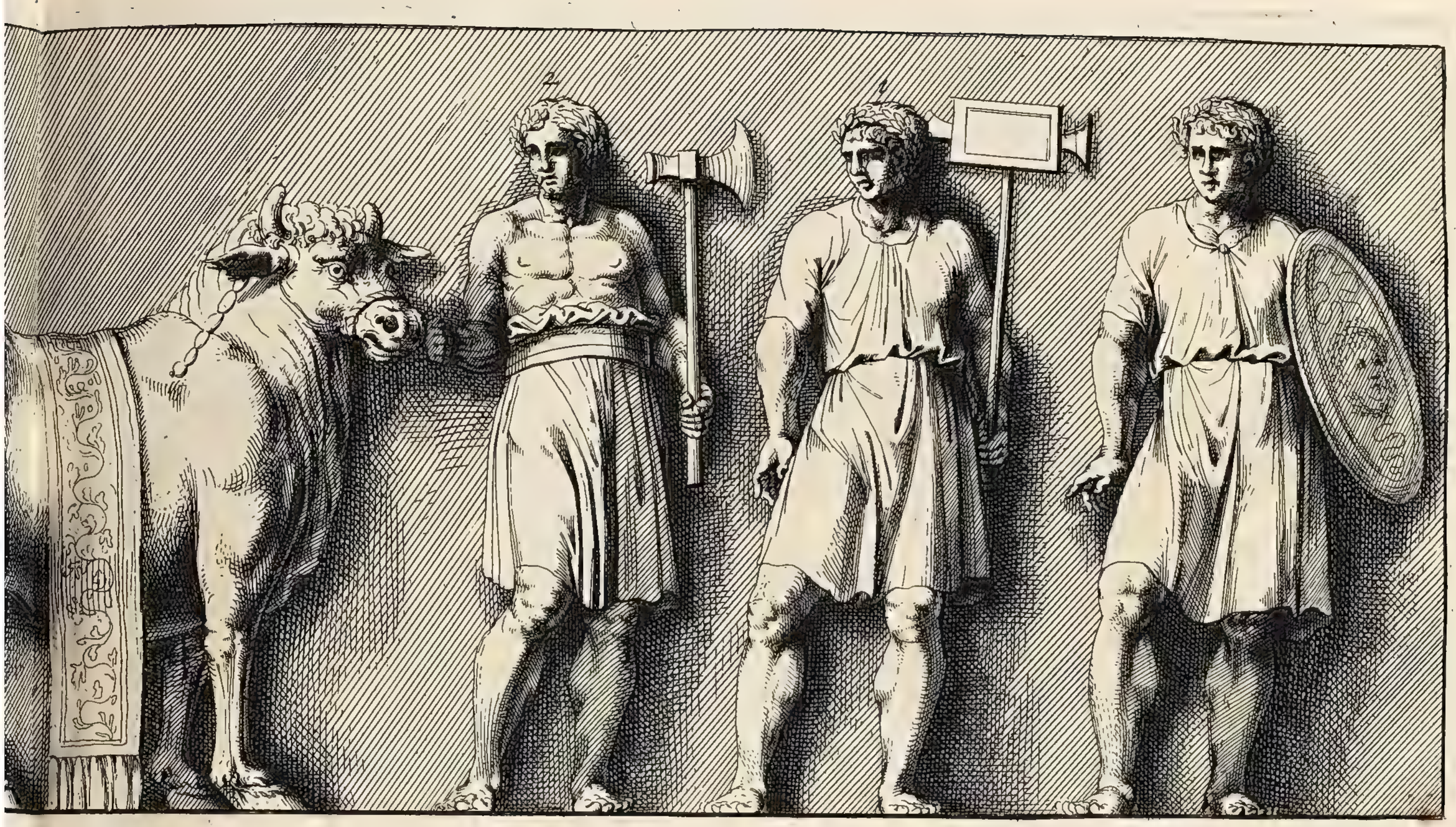
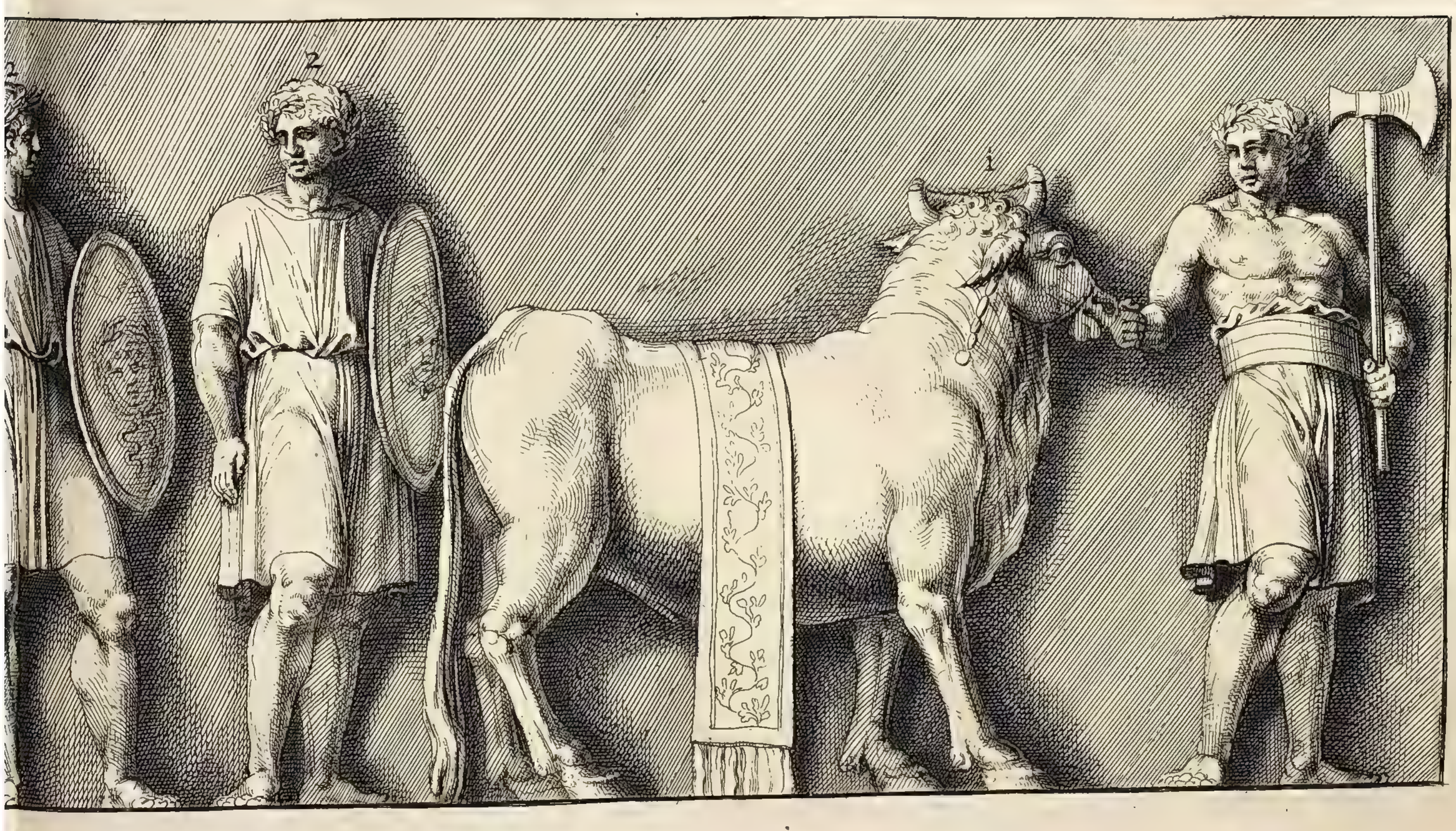


FIG. II



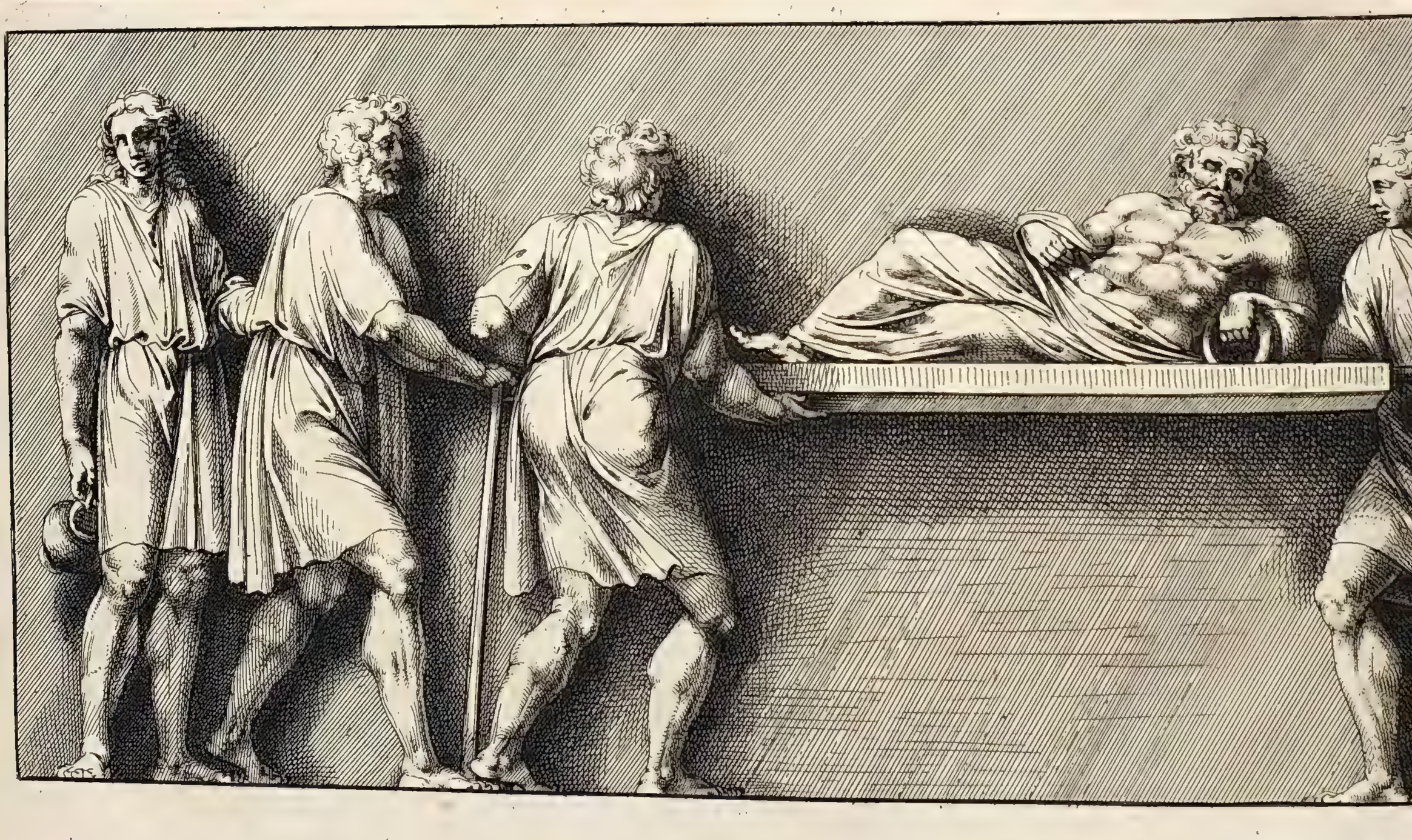
7S AC TRIVMPHALIS POMPA.

B. I.



II

FIG. III.



IMP TITI IVD

FI

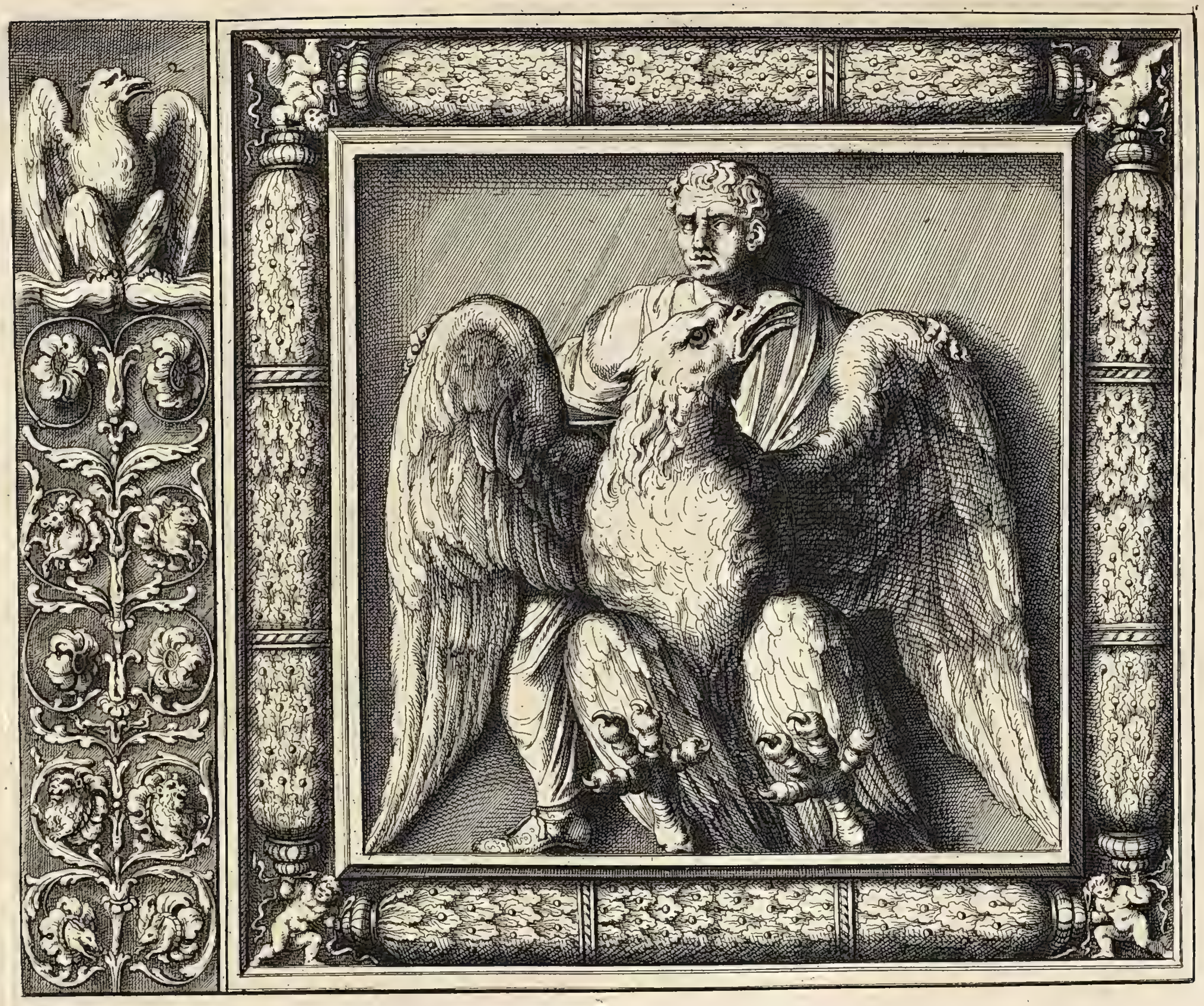
ICVS TRIVMPHVS

V.

IMP TITI IV

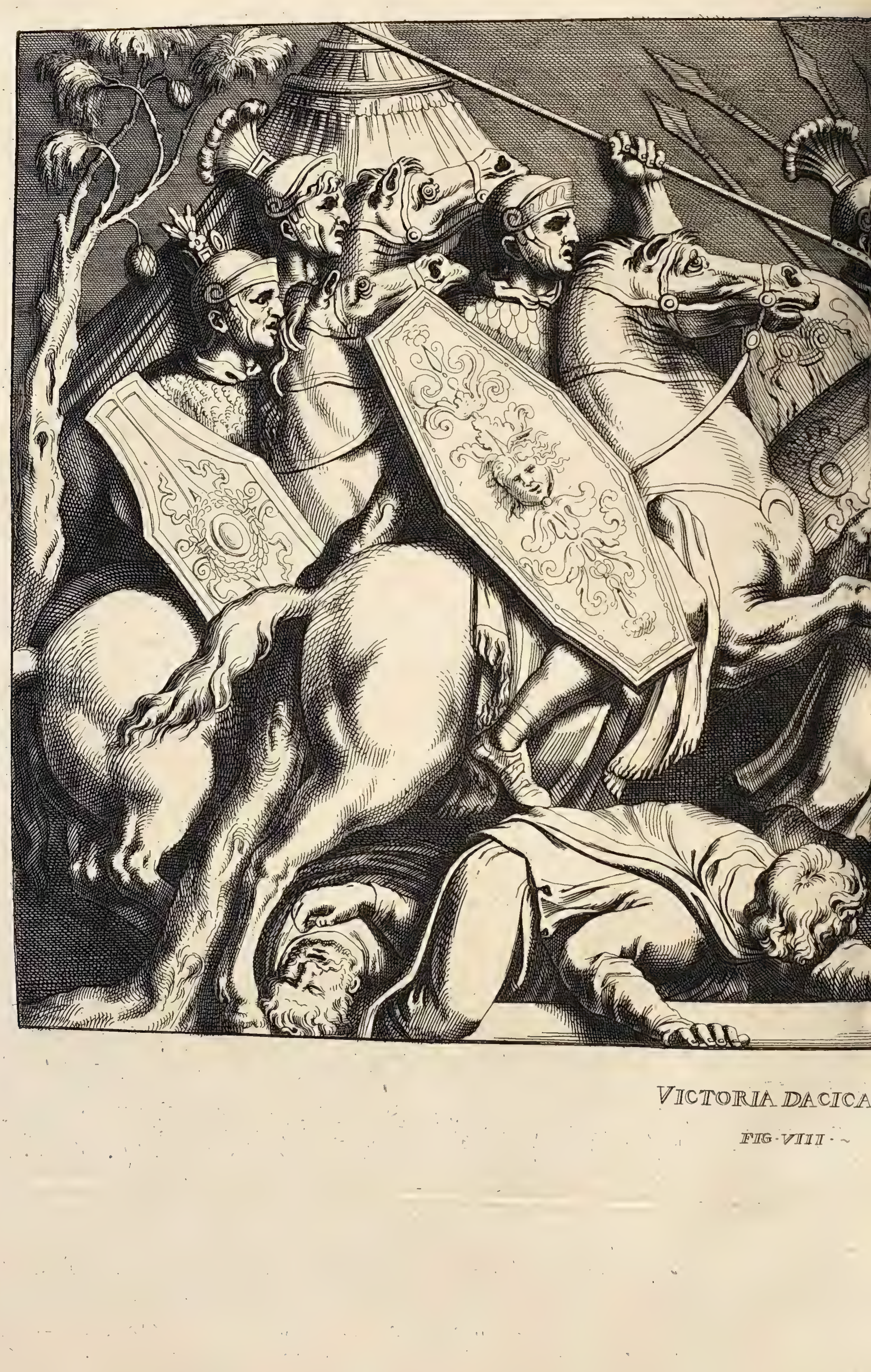
VDAICVS TRIVMPHVS -

FIG·VI-



CONSECRATIO *siue* APOTHEOSIS TITI·

FIG·VII·



VICTORIA DACICA

FIG·VIII·

A TRAIANI

VICTORIA

FIG. VI

DACICA.

III.

VICTORIA I

FIG · X ·

IACICA -

VICTORIA · DAC

FIG · XI ·

CICA -

ADLOCVTIO COHORTIVM·

FIG·XII·

FIG - XIII -

FIG · XIIII

REX PARTHIS DATVS.

FIG. XV.

RESTITVTORI VRBIS sive ADVENTVS AVG· ROMAM·

FIG· XVI·

SUOVE TAURILIA

FIG. XVII.

ALIMENTA ITALIÆ.

FIG. XVIII.

VIA TRAIANA -

FIG-XVIIII-

Or

RIENS.

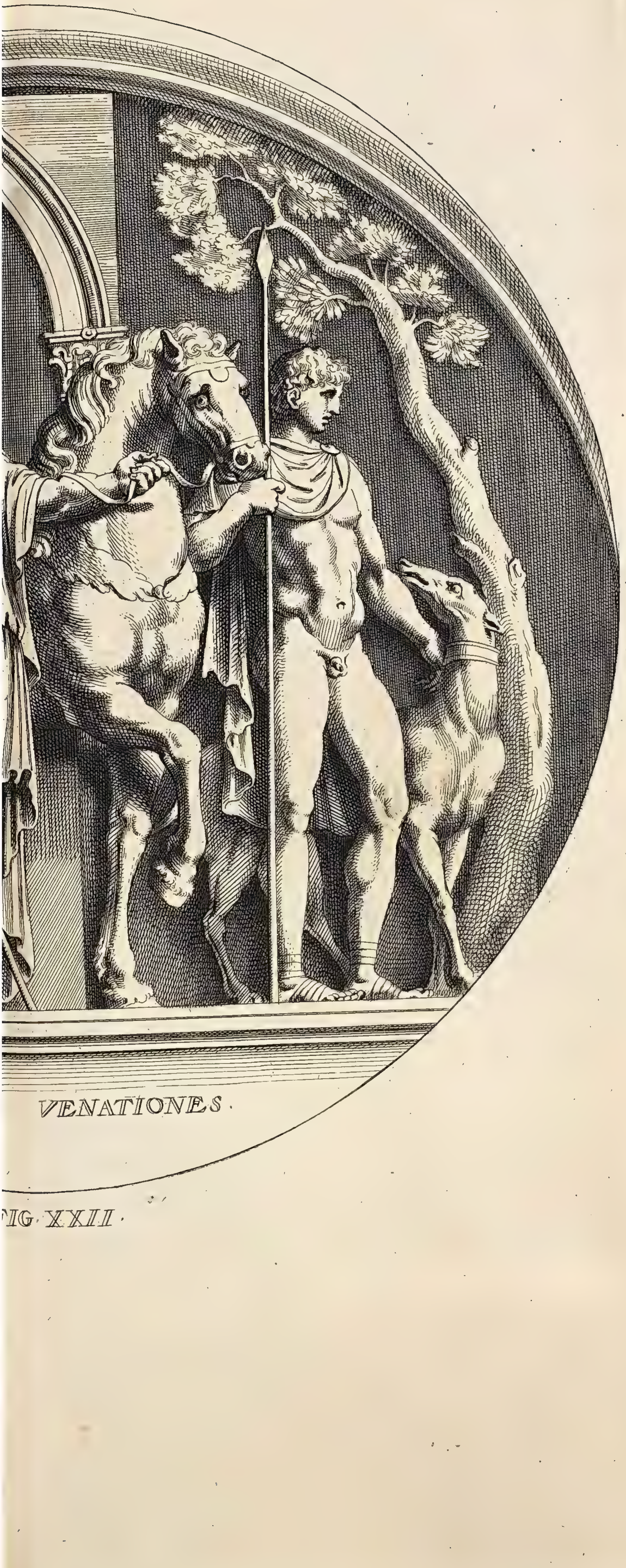
FIG. XX.

Occi

CIDENS

FIG · XXII ·

TRAIANI



VENATIONES.

FIG. XXII.

VENATIO

FIG.

ONES.

XXIII.

FIG. K

XXIIII.

FIG. I

XXV.

APOLLINI

FIG·X

SACRVM ·

XVII.

FIG.

G. LXXVIII.

MARTI

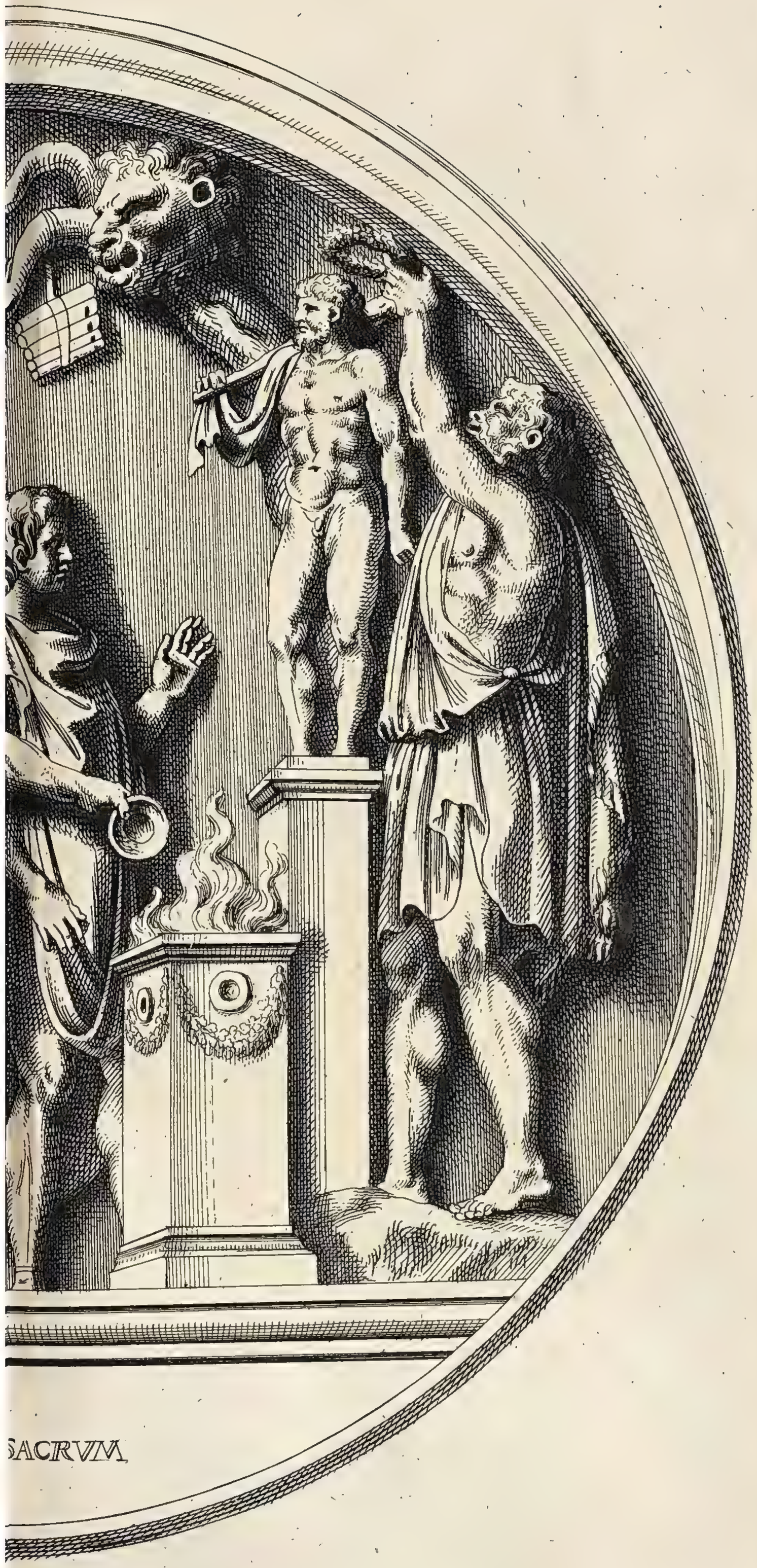
FIG.

VICTORI

XXVIIII

HERCVLI

FIG·X



SACRVM.

XIX.

ADVENTVS AVGVSTI SYRIÆ.

FIG. XXX.

PROVIDENTIÆ AVGVSTI

FIG XXXI

TRIVMPHVS GERMANICVS M·AVRELII

FIG·XXXII·

IOVI OPT. MAX. SACRVM.

FIG. XXXIIII.

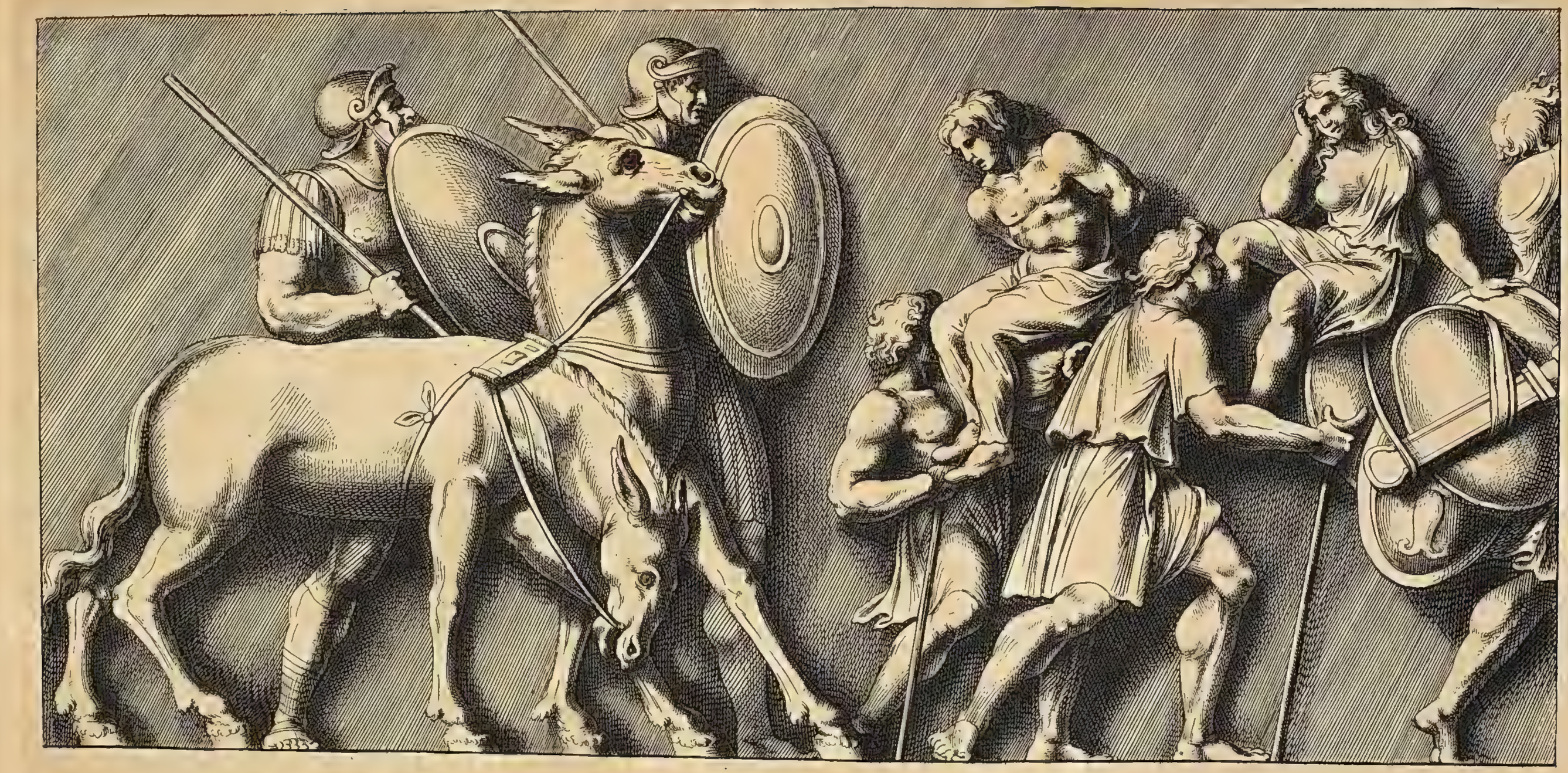
FAVSTINÆ CONSECRATIO.

FIG. XXXIV.

FIG. XXXV.

FIG XXXV

XVII



CAPTIVI .

FIG·XXXVII·

FIG. XXXVIII.

FIG · XXXIX ·

SVPLICATIONES ET VOTA OB TRIVMPHVM

FIG XXXX

VOTA PVBLICA

FIG·XXXXI·

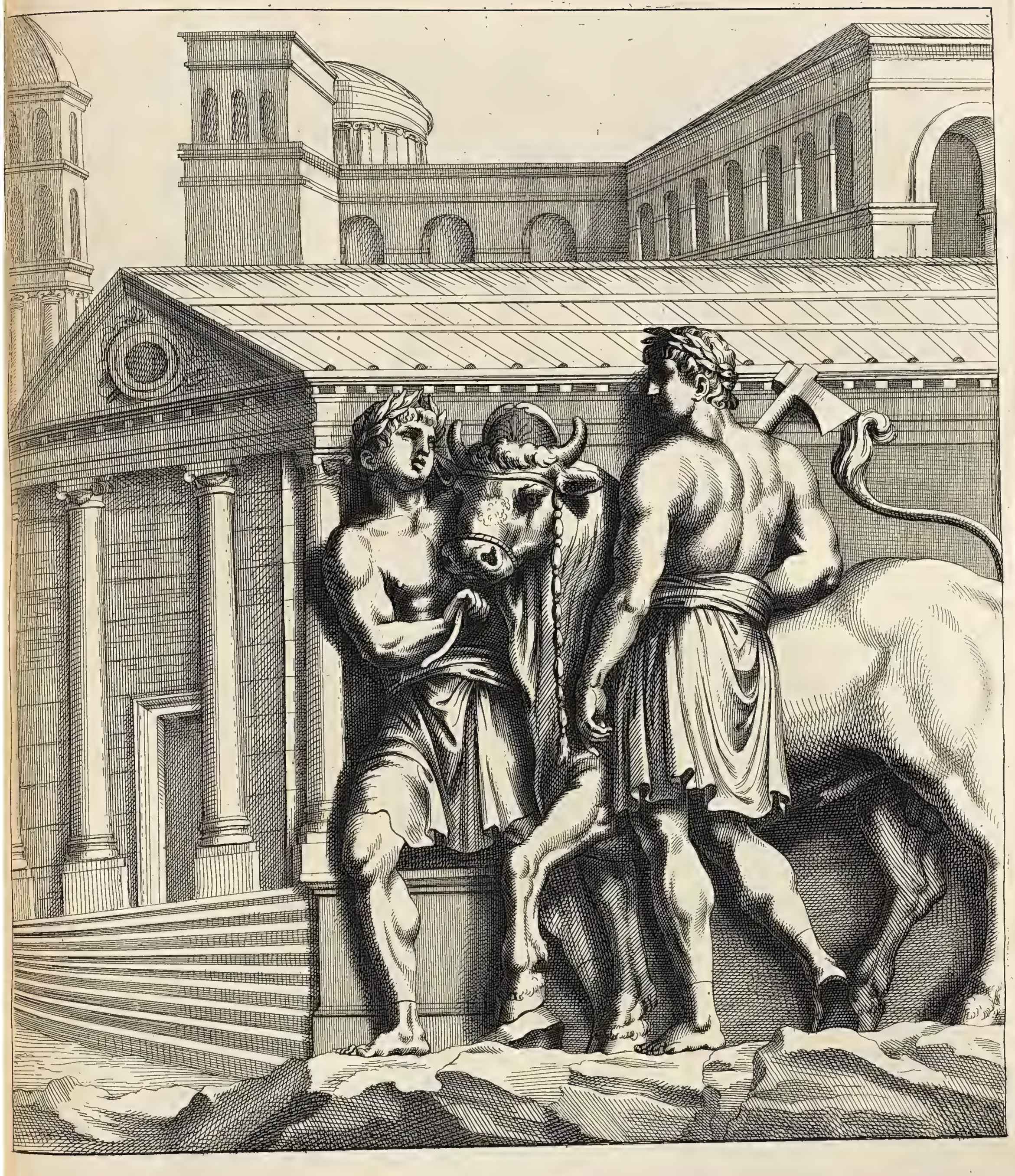


FIG. XXXXIII.

FIG XXXXIII.

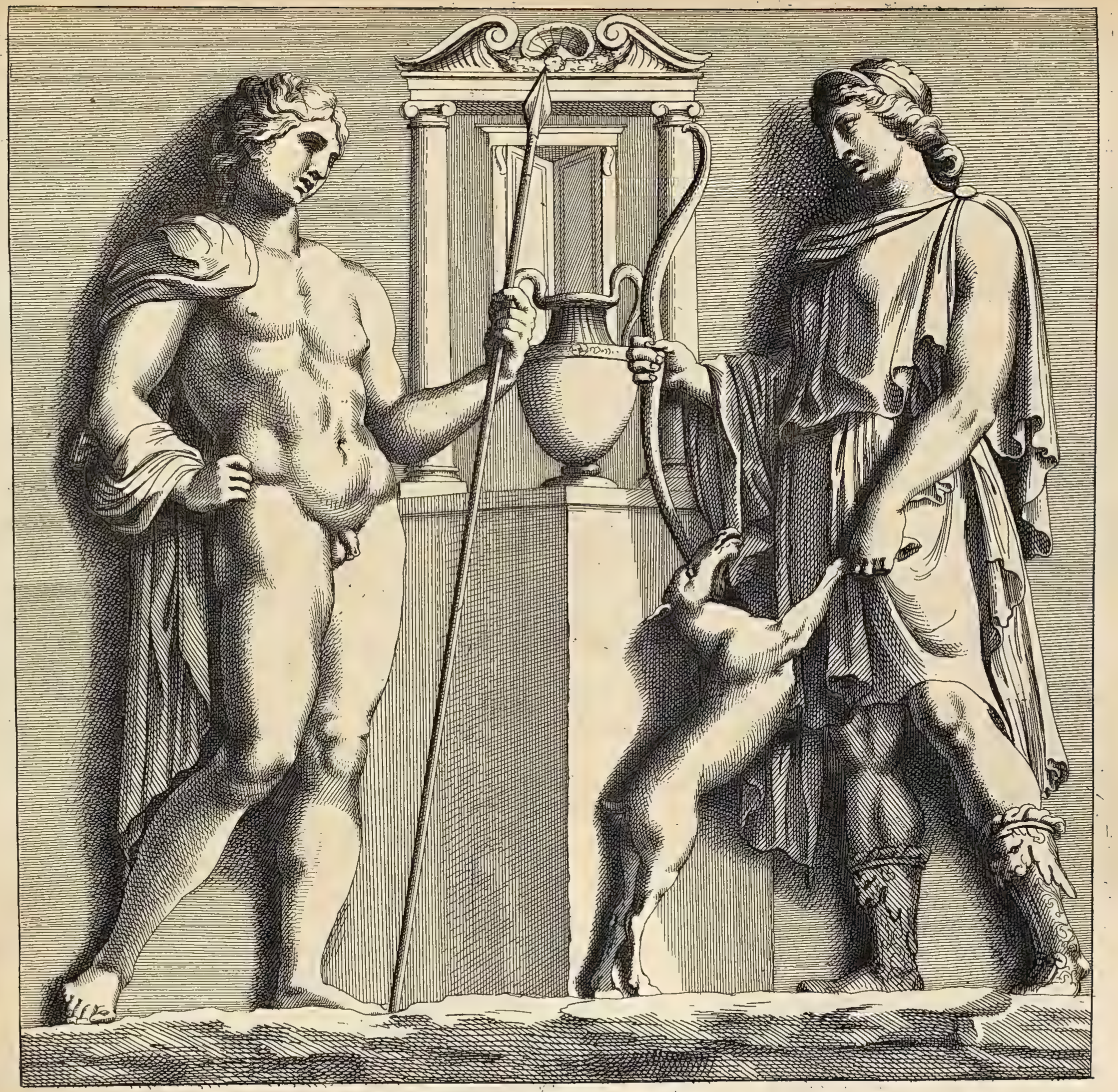
FIG. XXXXIV.

SACRA MATRI MAGNÆ IN ANTRO IDÆO.

FIG. XXXXV.

IOVI SACRVM GENIO NEPTVNO

FIG·XXXXVI·



FIG·XXXXVII·

CHORVS VENERIS AΦPODITHΣ.

FIG·XXXXVIII·

CHORVS VENERIS AΦPODITHΣ.

FIG·XXXXIX·

SILENORVM

CHORVS

FIG XXXXX

DIONISIACA

SALTATIO .

FIG-XXXXXI-

BACHI ET ARIA

ADNÆ CHORVS

FIG - LII -

Sequitur BACHI ET ARIA

DNÆ CHORVS -

FIG -LIII-

FIG. LVI.

PROSERPINÆ

FIG. LVII.

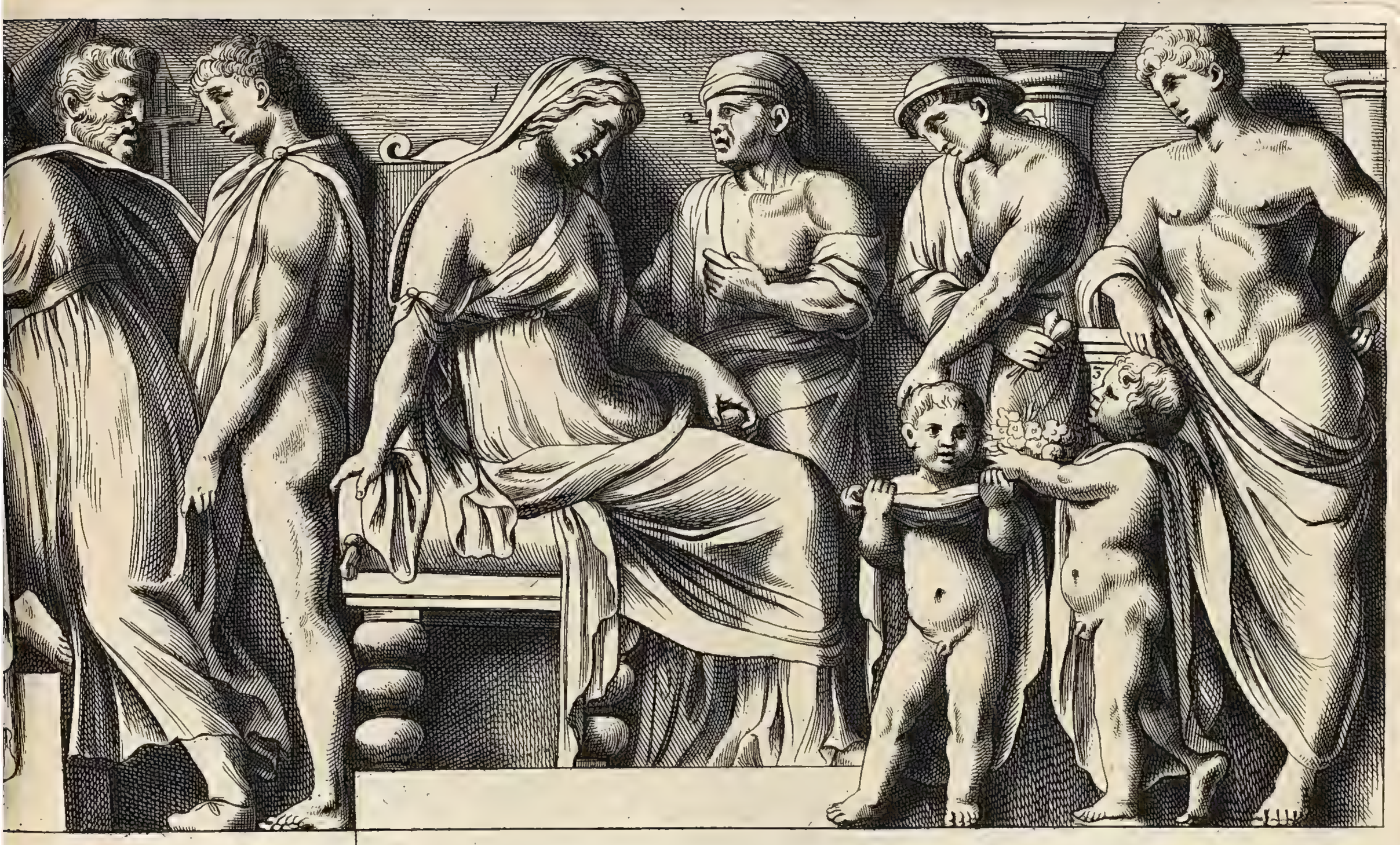
RAPTVS

Sequitur PROSERPIN

E RAPTUS.

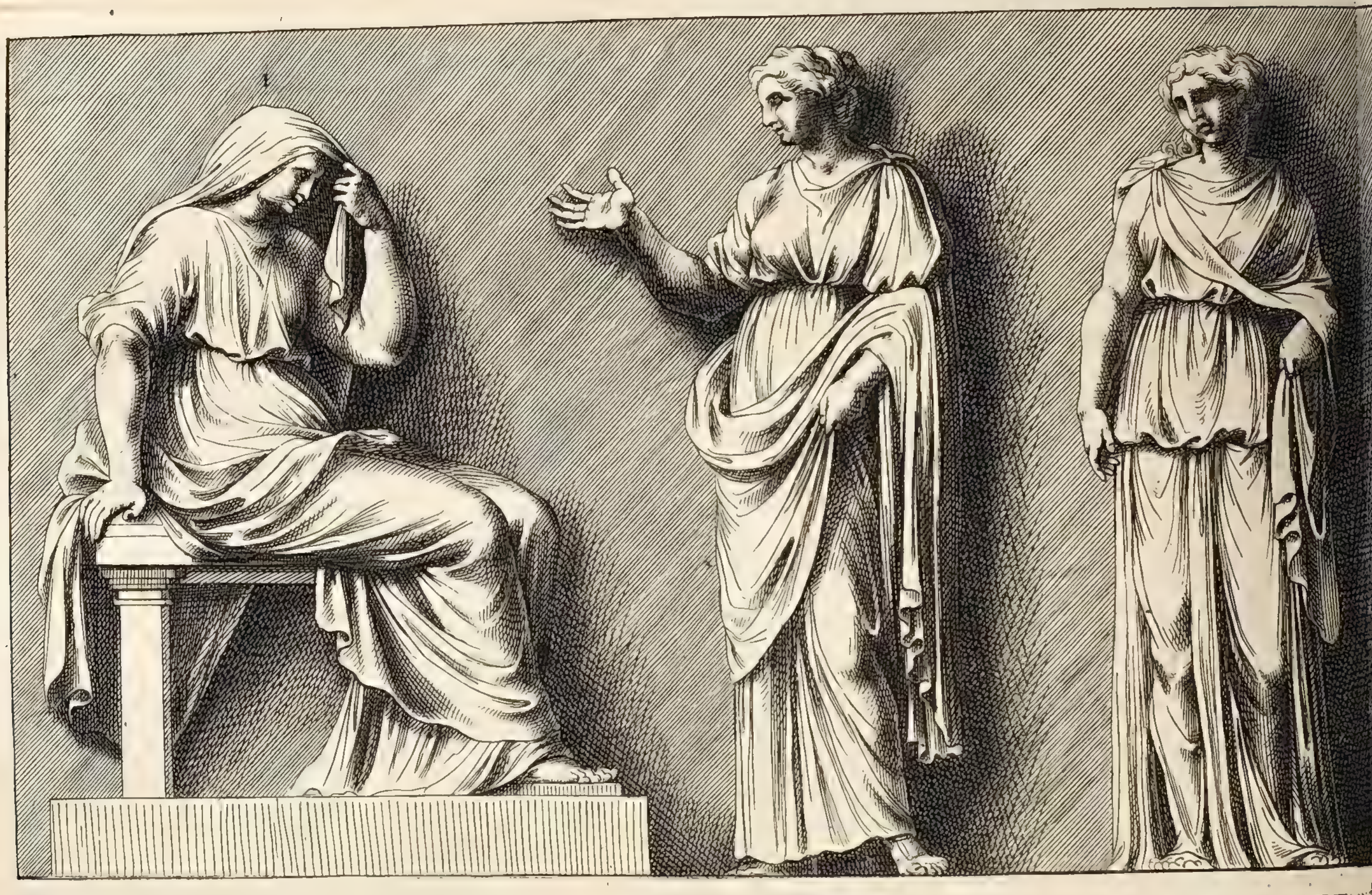
FIG. LVIII.

CERERIS LVCTVS



PROSERPINA NOVA NVPTA · FIG · LIX ·

FIG. LX.



FORVM PALLA

DIVM.

FIG. LXII.

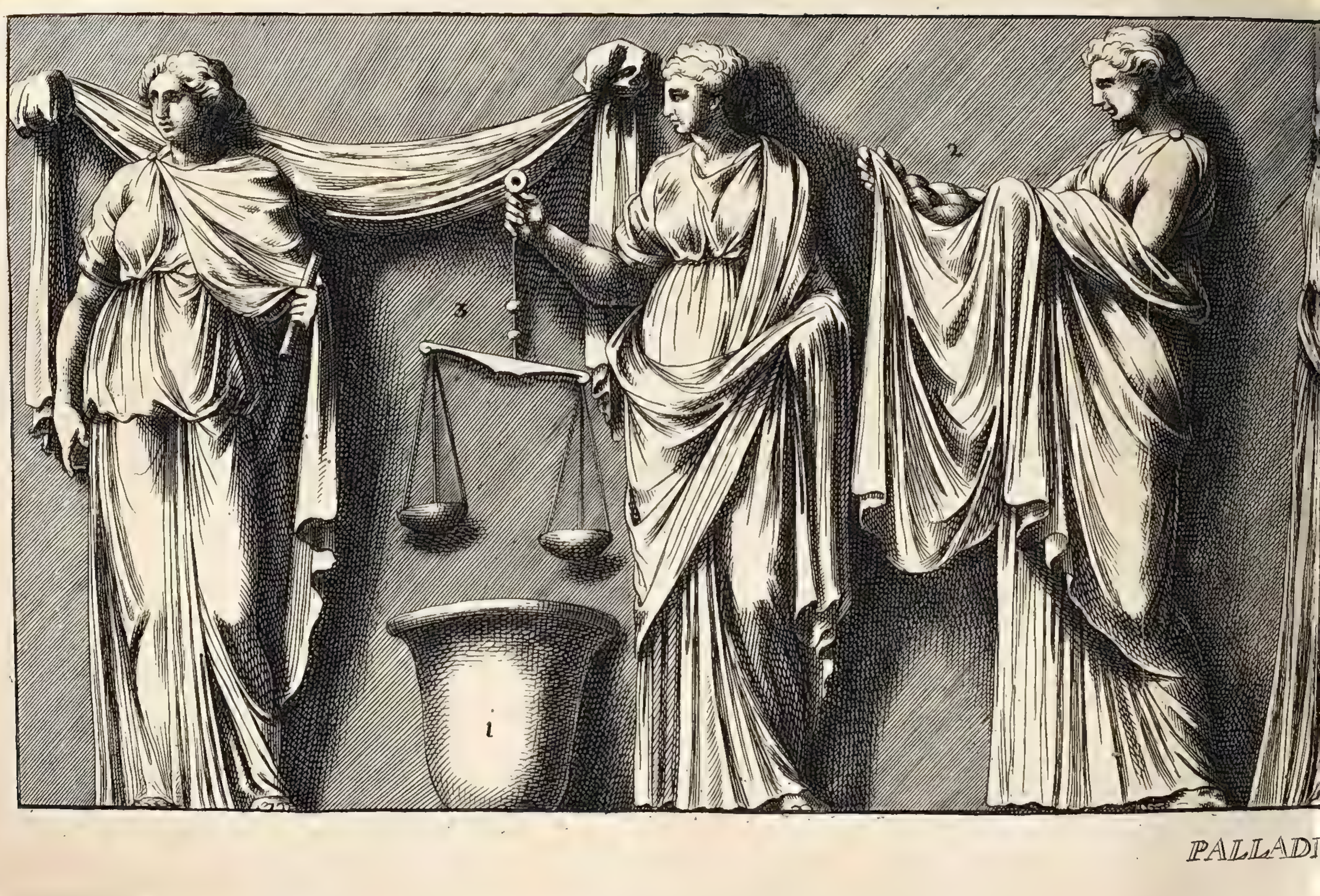
PALLADIS A

RTES FIG. LXII.

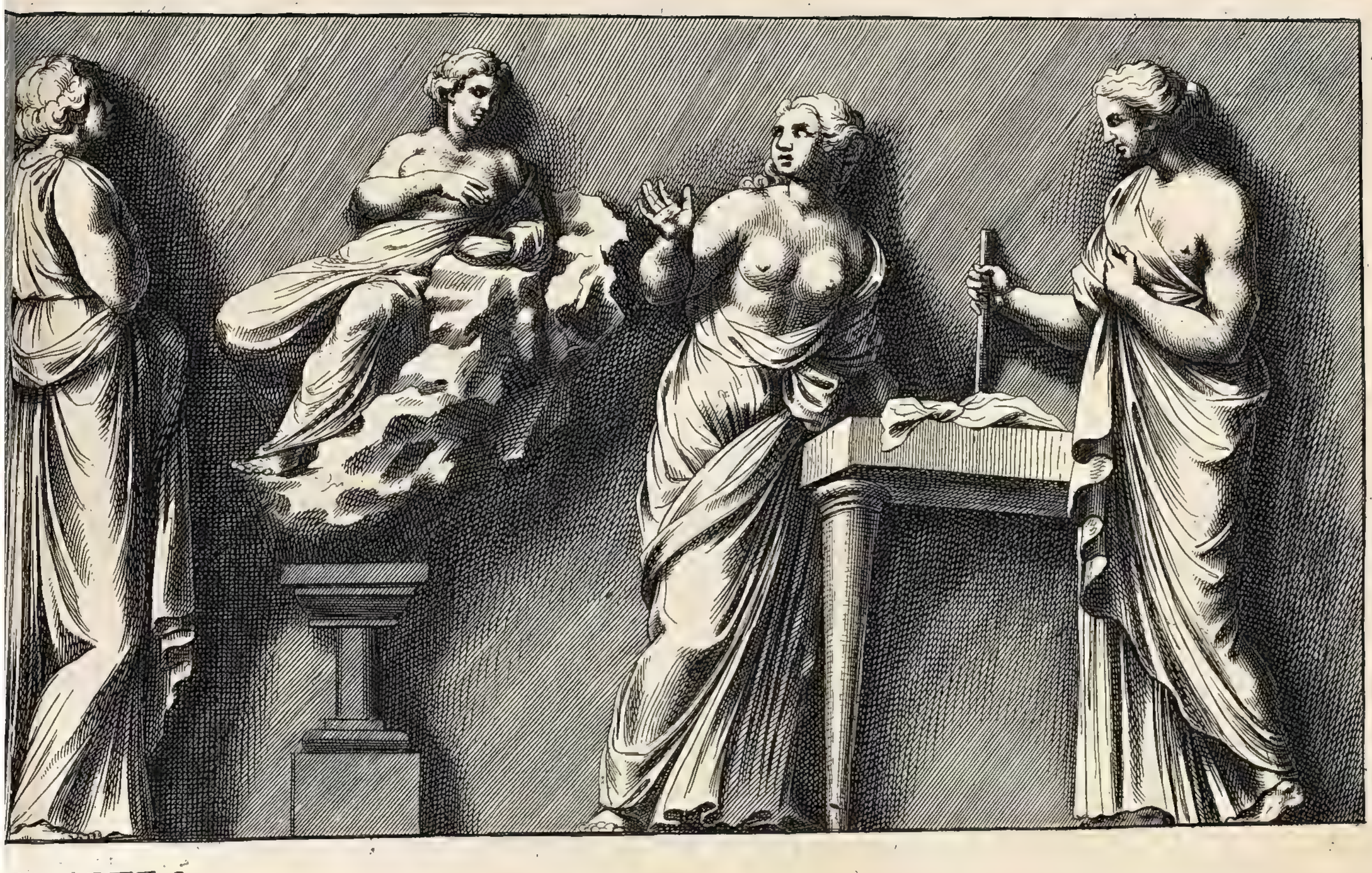
PALLADIS ARTES

IN FORO PALLADIO.

FIG. LXIII.



PALLADI



IS ARTES.

FIG. LXIIII.

PALLADIS

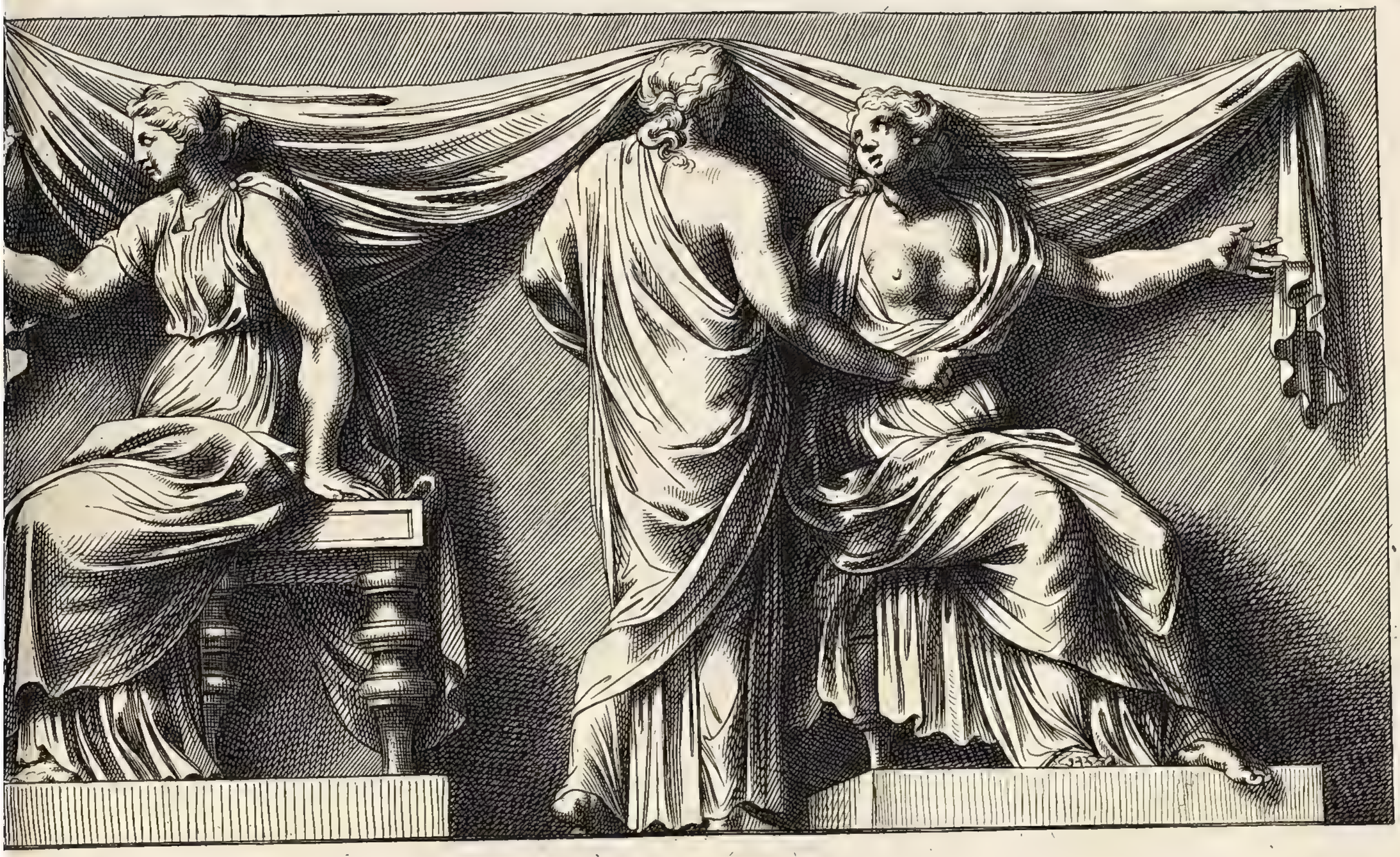
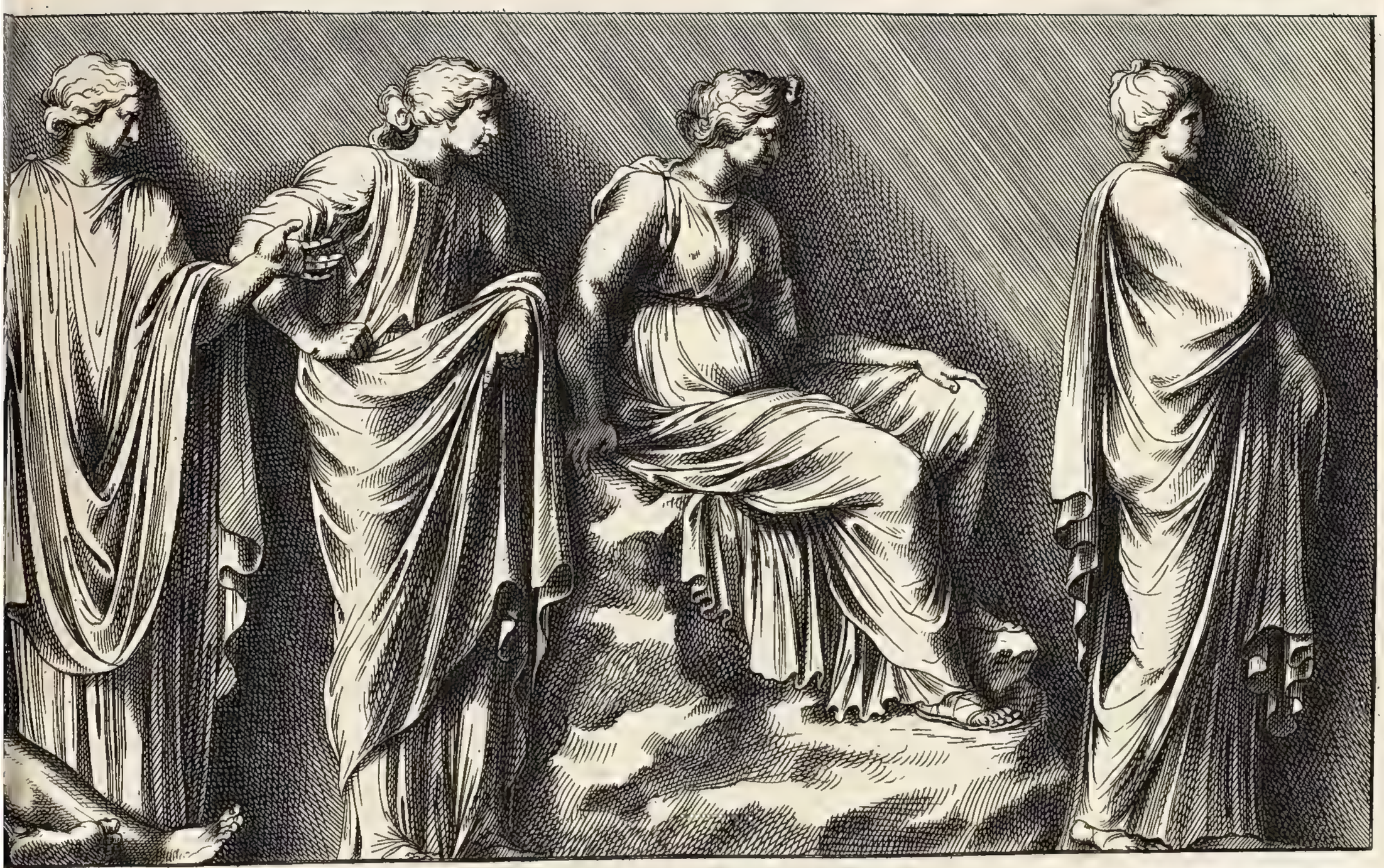


FIG. LXV.

PALLA



DIS ARTES.

FIG. LXVI.

PALLADIS ARTE

FIG. LXVII.

FIG · LXVIII ·

TRICLINIV

FIG·LXIX·

M SIVE BICLINIVM -

NVI

PTIÆ

FIG · LXX ·

NOVA VVPTA

FIG. LXXI.

NVPTIALES

CHOREAE

FIG. LXXII.

BACCHA . . . NVP

TIALE FESTVM

FIG-LXXIII-

EPIT

HALAMIVM · FIG·LXXIV·

MELEAGRI

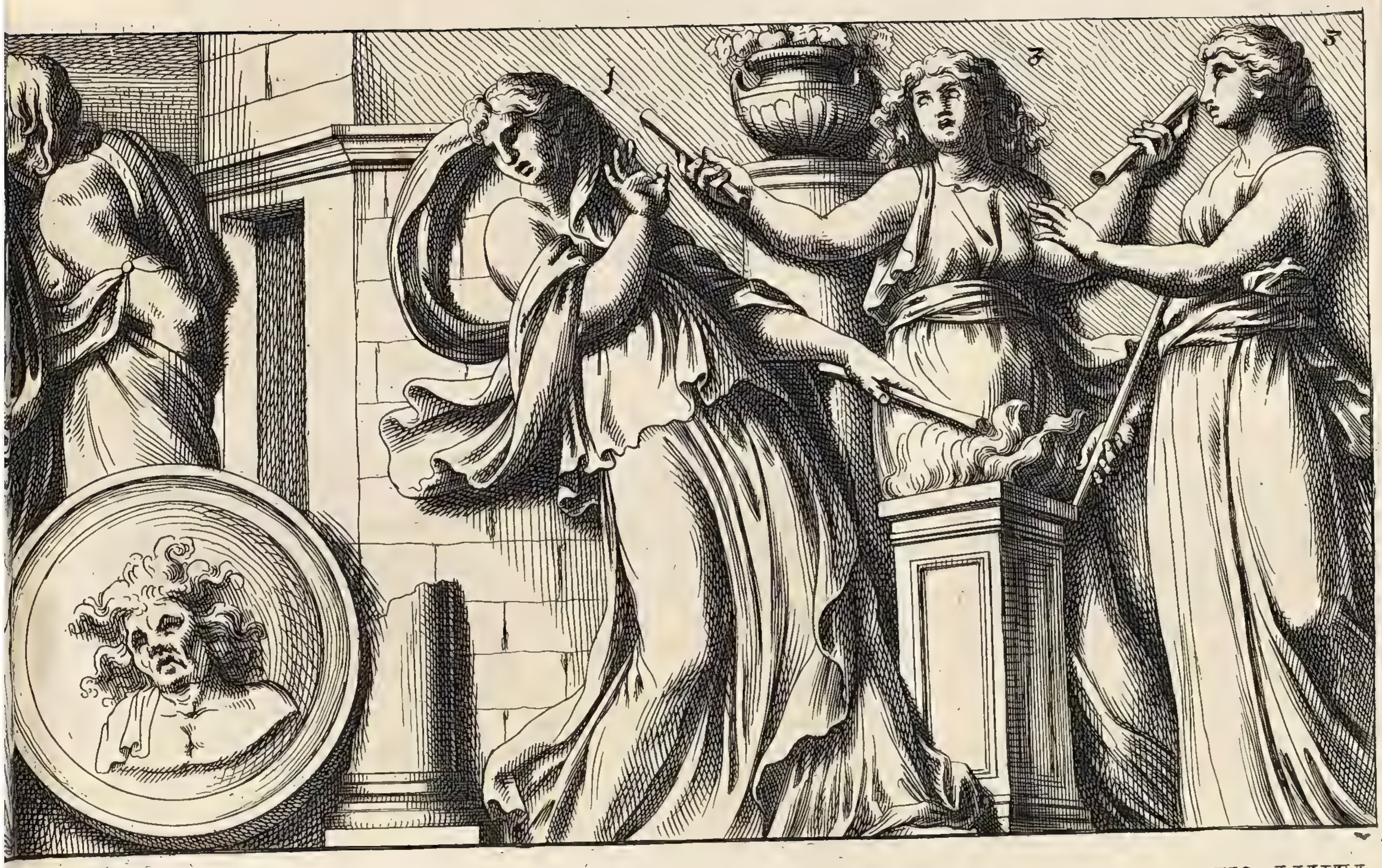


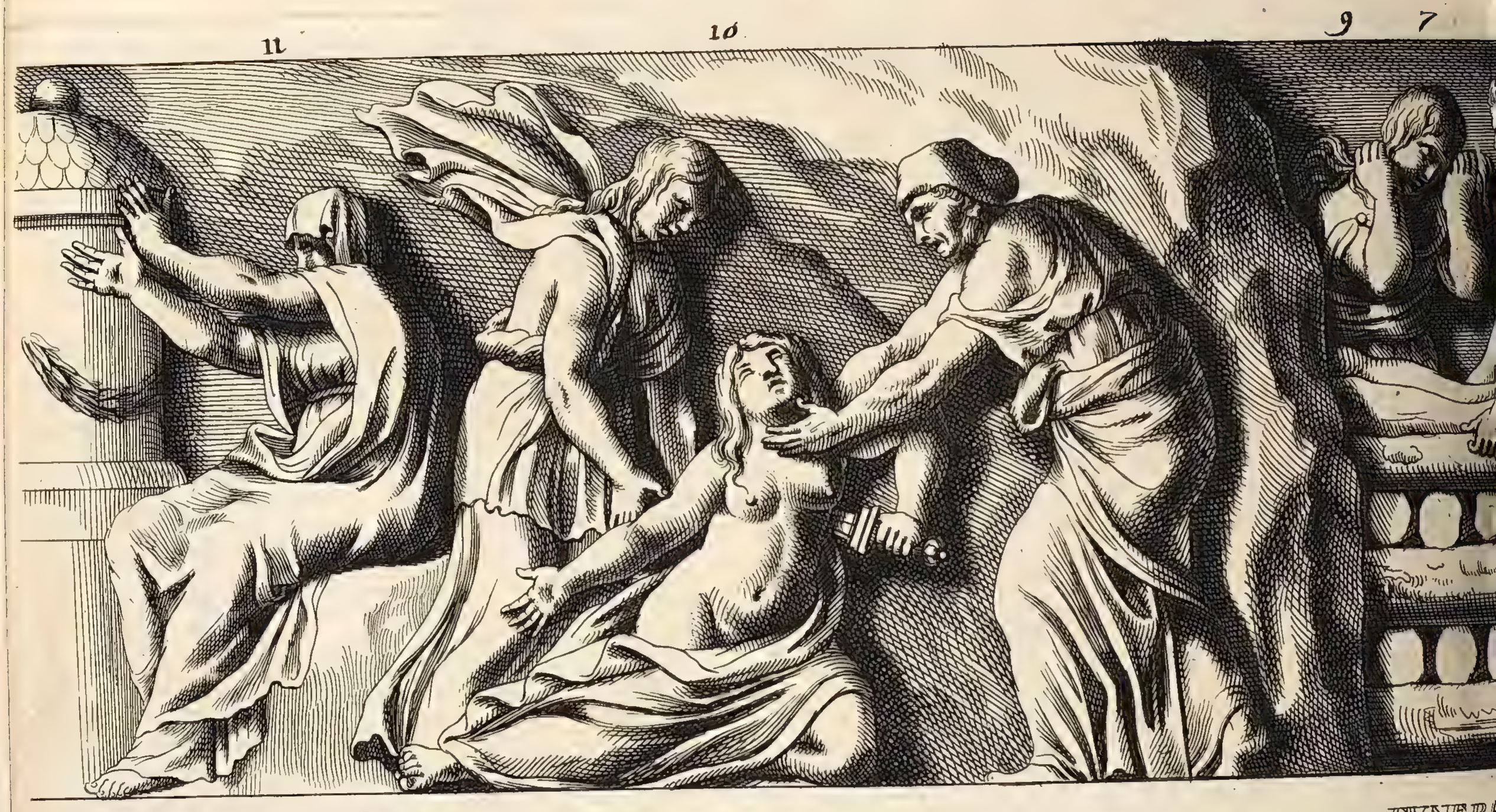
FIG. LXXV.

GN INTERITVS

FVNERA

FIG·LXXVI·

ALIS POMPA



Sequitur FVNER

LIS POMPA-

FIG. LXXVII.

VITA ET MORS HOMINIS EX FABVLIS ET MYSTIC

Sequitur MORS HOMINIS EX FABV

ILIS ET MYSTICA ANTIQ. PHILOS.

FIG. LXXIX.

Der

Teutschen Academie

der

Bau-Bildhauer- und Maler-Kunst,

des zweyten Hauptttheils

Zwote Abtheilung

welche die römischen Gärten vorstellt.

Vorbericht.

Die Vorstellungen der römischen Gärten hat Sandrart nicht selbst gezeichnet, sondern es sind eigentlich nur Nachstiche einer besondern kleinen Sammlung, welche in Rom unter folgendem Titel auf achtzehen Bogen in Folio heraus gekommen:

Li Giardini di Roma disegnati da Giovanni Battista Falda.

Eben so viel Blätter beträgt auch der Sandrartische Nachstich, ausser dem beybehaltenen italienischen Titel. Ob gleich seit der ersten Bekanntmachung dieser Platten in Rom ein ganzes Jahrhundert verstrichen ist, sind sie doch brauchbar und zuverläßig. Wie diese Gärten vor hundert und mehr Jahren aussahen, so sehen sie heutiges Tages in Ansehung des Hauptwerks oder des allgemeinen Plans noch aus, ausgenommen daß einige nicht wohl unterhalten werden, und zumal in Ansehung der Gebäude viel verlohren haben. Die meisten beträchtlichen Gärten sind von den päbstlichen Familien, oder von Nepoten der regierenden Päbste, folglich in einem Zeitpunkte angelegt, da es nicht an Gelde fehlte. Dieses zeigt sich aus der grossen Anlage, dem weitläuftigen Umfange, der Kostbarkeit der Gebäude und der darinn enthaltenen Merkwürdigkeiten. Die Familienumstände haben sich zum Theil nach der Zeit

merklich geändert, und verhindern, daß die nöthigen Kosten nicht mehr darauf verwendet werden können. Dazu kommt der wenige Geschmack den der Adel gegenwärtig an den Gärten und an der Promenade in denselben findet. Es mag eine übertriebene Zärtlichkeit oder eine Art von Stolz sich in Kutschen zu zeigen seyn, genug es scheint als hätten sie den Gebrauch der Füsse verlohren. An den schönsten Abenden sieht man eine Menge Kutschen, welche von der Porta del Popolo bis an den Ponte Molle auf dem Pflaster zwischen den Gebäuden auf- und niederfahren, um der frischen Luft zu geniessen, und die Gärten stehen leer. Anstatt die schöne Natur vor sich zu sehen, und sie in den prächtigen Gärten zu bewundern, fahren die Besitzer lieber zwischen den weissen Wänden spatzieren. Kommt die Zeit der Villeggiatura heran, oder da es die Mode mit sich bringt, die Landgüter zu besuchen, so gehen die grossen Familien aus der Stadt, und überlassen ihre Gärten vollends den Gärtnern und Aufsehern.

Dieses sind die Ursachen, warum die in ihrer Art prächtigen römischen Gärten nicht so unterhalten werden, wie es seyn sollte. Sie haben aber allemal originale Schönheiten genug, die sie von dem Geschmack anderer Nationen unterscheiden, und weswegen sie verdienen in Augenschein genommen zu werden. Man sieht hier weder die vielen getändelten mit Steinen ausgelegten Parterre und Blumenstücke der Holländer, noch die vielen Hecken, Bosketts und Kabinette der Franzosen, noch die Rasenplätze und Bosklingrins der Engländer. Sie kommen mit den letztern in so weit einigermassen überein, daß sie mehr der Natur überlassen sind als die französischen. Jedoch treiben es die Engländer in diesem Stücke viel weiter. Sie suchen die ganze Natur gleichsam in ihre Gärten einzuschliessen. Sie legen kleine Wälder, Wiesen, Kornfelder, grosse Teiche an, sie führen Hügel auf, von denen Kascaden herunter fallen, sie ziehen schlängelnde Bäche durch Rasenplätze und Wildnisse; schmale und krumme Gänge laufen durch Gebüsche, und leiten bald in eine Einsiedlerhütte, bald zu einem Felsen, der durch Kunst aufgethürmt ist. Mit einem Worte, ihre Gärten sollen die Natur ganz in ungekünstelter Einfalt vor-

vorstellen, und alle Abwechselungen, welche sich in derselben zerstreuet finden, sollen hier versammlet seyn.

Die Gärten zu Rom und in den umliegenden Gegenden als zu Tivoli und Frascati halten gleichsam die Mittelstrasse. Man sieht darinn zwar auch die Natur, aber mit mehrerer in die Augen fallenden Kunst verbunden. Die grossen Borghesischen und Pamfilischen Villen vor den Thoren von Rom, haben zwar auch ihre mit vielen Dammhirschen besetzten Parks, grosse Teiche, und zeigen die ungekünstelte Natur: dieser Theil der Villa ist aber von dem eigentlichen Garten abgesondert. Bey andern nimmt der Weingarten (vigna) statt des Parks einen grossen Platz ein, welcher gemeiniglich regelmäßig gepflanzt und in Gänge abgetheilt ist, so daß er zugleich zum Spatziergange dienen kann.

In den eigentlichen Gärten, welche blos dem Vergnügen und der Promenade gewidmet sind, trift man eine glückliche Verbindung der Natur und Kunst an. Der Plan (*) hat nicht allemal eine gezwungene Regelmäßigkeit, gefällt aber oft um desto mehr, weil er sich der Natur, die nichts abzirkelt, nähert. Man sieht in den meisten sehr lange Alleen mit hohen Bäumen und Hecken besetzt, welche auf einen gewissen Augpunkt, auf eine Statue, Grotte oder Springbrunnen zuführen. Unter diesen Bäumen bemerkt man viele immer grünende als Cypressen, Laurierr, Leccii, eine Art von niedrigen Eichen, Pigni (**) und dergleichen, welche in unserm kältern Himmelsstriche nicht fortkommen. Das neue und fremde gefällt einem, der disseits der Alpen gebohren ist, anfangs, allein die Gärten bekommen dadurch ein etwas trauriges Ansehen, ob sie gleich auf der andern Seite den Vortheil haben, daß sie das ganze Jahr durch grün sind. Ueberdieses geben sie den römischen Gärten zu

(*) Ein paar derselben sollen nach dem Plan des berühmten französischen Garten Anlegers le Notre eingerichtet seyn, wovon wir nur den Ludovisischen zum Beyspiele anführen wollen.

(**) Pigni sind eine Art hoher Bäume aus dem Geschlechte des Nadelholzes, welche oben eine prächtige Krone formiren, und bis dahin fast von allen Zweigen entblößt sind. Sie thun in einem Park eine vortrefliche Würkung, weil unten die freye Luft durchstreicht, und die breite Krone einen schönen Schatten giebt. Die Frucht sieht einem Tannenzapfen ähnlich, woraus die bey uns an Speisen gebrauchten Pienien geschlagen werden. Weil die Pienien sehr mehlreich sind, so trocknet sie der gemeine Mann, und mischt das davon gemachte Mehl unter den Teig des Brodtes, welches ein nahrhaftes Brod giebt.

viel Einförmigkeit. Wenn der verjüngende Frühling unsre schönen Lindenalleen und Buchenhecken mit neuer Pracht und einem sanften Grün bekleidet, so sind die Spatziergänge desto reizender. Wir haben deswegen die finstern Taxusbäume, weil sie zu sehr von dem lebhaften Grün der andern Bäume abstechen, aus unsern Gärten verbannet. Die Römer dürften nur mit den dunklen und hellgrünen Bäumen mehr abwechseln, so würden ihre Gärten desto angenehmer scheinen.

Was den römischen Gärten einen Vorzug giebt, den keine andern in der Welt haben, sind die vielen anticken Statuen, Busten, Termen, Obelisken, Masken, Grabmahle u. s. w. dadurch werden sie dem Liebhaber der Kunst und der Alterthümer merkwürdig, und geben ihm Gelegenheit seine Spatziergänge nützlich anzuwenden, und durch aufmerksame Betrachtung derselben seinen Geschmack zu bilden, oder wohl gar neue Entdeckungen zu machen. Es ist freylich wahr, daß man die schönsten nicht gewählt hat, um sie öffentlich der Luft und allem bösen Wetter blos zu stellen (*): allein es sind doch unter der grossen Menge, womit zum Exempel die Borghesische, Ludovisische und Matteische Villen besetzt sind, manche Stücke die allerdings die Aufmerksamkeit eines Kenners verdienen. Wenn man gewohnt ist die grossen Meisterstücke der Bildhauerkunst in den Pallästen Roms zu sehen, so scheinen diese nachher sehr mittelmäßig, würde man sie an einem andern Orte in Gallerien aufgestellt sehen, wo die Vergleichung wegfällt, so würden sie gewiß schätzbarer scheinen. Wenigstens ist es ausgemacht, daß diese mittelmäßigen Stücke des Alterthums dennoch einen Vorzug vor unzähligen Werken neuerer Meister, woran sie ihre ganze Kunst ausgeübt haben, den Vorzug verdienen.

Auf ihre Wasserwerke bilden sich die Italiener viel ein, weil sie nichts bessers gesehen haben. Wenn man sie aber mit den prächtigen Fontänen in den königl. französischen, oder in den Gärten der meisten teutschen Fürsten ver-

(*) Sie bleiben das ganze Jahr stehen, ohne daß man sich sehr darum bekümmert. Jedoch pflegt man in einigen Gärten, deren Besitzer nicht so nachläßig, wie die meisten sind, den vorzüglichsten Stücken in den rauhen Monaten ein leichtes Wetterdach von Stroh oder Schilf zu machen, oder sie darinn einzuhüllen.

vergleicht, so fallen sie sehr weg, und sind als blosse Spielwerke anzusehen, welche den Namen giuochi d'acqua, den ihnen die Italiener geben, in der That verdienen. Es sind meistens kleine dünne Strahlen, welche nicht hoch in die Höhe steigen, und folglich durch den Fall gar nicht das prächtige Geräusch machen, welches bey den grossen Fontänen so angenehm ist. Weder die Gärten in der Stadt Rom selbst, noch in der umliegenden Gegend, haben eine einzige prächtige Kaskade aufzuweisen, ob gleich die vielen Berge Gelegenheit genug dazu geben könnten. Die Villa Estense zu Tivoli hat etwas davon, das wegen der wilden Natur gefällt, aber es herrscht kein grosser Geschmack darinn. Sie bleibt allemal etwas getändeltes. Die übrigen Kaskaden bedeuten gar nichts. Die Fontänen sind, wie die Vorstellung derselben im dritten Bande dieser Akademie ausweiset, mehr von Seiten der Bildhauerkunst zu loben, als daß sie sich durch das Springen des Wassers empfehlen sollten.

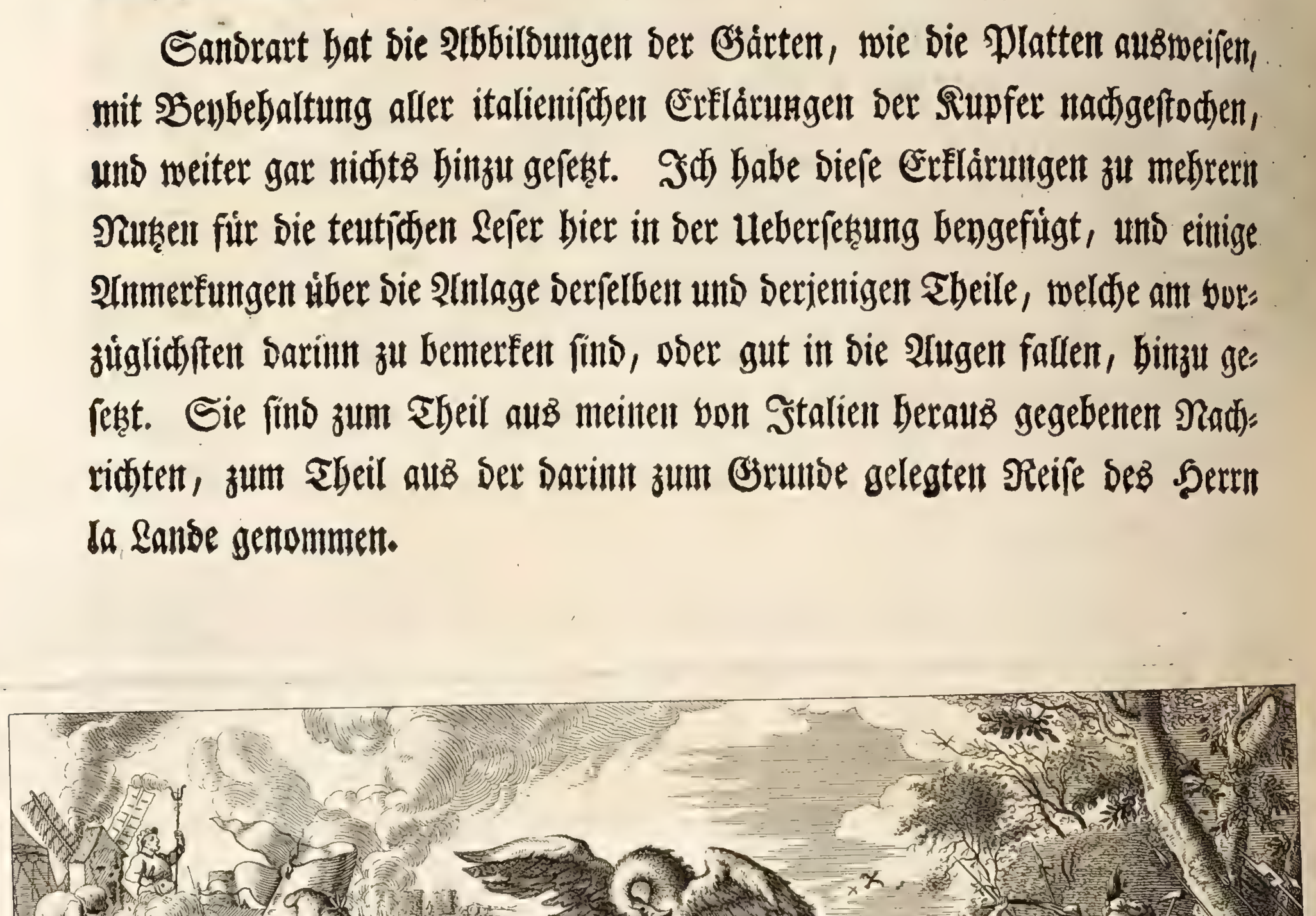
Hingegen trift man in manchen Gärten desto mehr andere Tändeleyen an, als Wasserorgeln, Statuen, welche die Flöte spielen, durch ein Horn ein grosses Geschrey machen, die Stimmen der Vögel oder des Guckucks nachahmen, die so genannten Girandole, welche ein Geprassel verursachen, als wenn viel Schwärmer in der Luft zerplatzen. Was man aber am reichlichsten antrift, und wofür man sich nicht genug hüten kann, das sind die eigentlichen giuochi d'acqua oder Vexierwasser. In der Villa Estense zu Tivoli findet man ganze Gänge und Grotten damit angefüllt. An schönen Grotten fehlt es gleichfalls, man trift deren zwar eine Menge an, aber sie sind klein und nicht im rechten Geschmack angelegt.

Dieser Fehler ungeachtet, wenn man sie anders Fehler nennen will, haben die römischen Gärten doch viel malerische Aussichten, und im Ganzen betrachtet etwas unterscheidendes das gefällt. Es muß den Liebabern dieses Theils der Baukunst angenehm seyn, die Abrisse von den vornehmsten Gärten in Rom vor Augen zu haben, um sich daraus einigermassen einen Begriff machen zu können, wenn sich gleich aus den Rissen auf die Würkung,

welche

welche sie in der Natur thun, nur ein sehr unvollkommener Schluß machen läßt. Den Freunden der Alterthümer werden diese Grundrisse wenigstens dazu dienen, daß sie sich, wenn sie Beschreibungen der Villen und der darinn aufgestellten Anticken lesen, einen deutlichern Begrif von dem Orte selbst machen können.

Sandrart hat die Abbildungen der Gärten, wie die Platten ausweisen, mit Beybehaltung aller italienischen Erklärungen der Kupfer nachgestochen, und weiter gar nichts hinzu gesetzt. Ich habe diese Erklärungen zu mehrern Nutzen für die teutschen Leser hier in der Uebersetzung beygefügt, und einige Anmerkungen über die Anlage derselben und derjenigen Theile, welche am vorzüglichsten darinn zu bemerken sind, oder gut in die Augen fallen, hinzu gesetzt. Sie sind zum Theil aus meinen von Italien heraus gegebenen Nachrichten, zum Theil aus der darinn zum Grunde gelegten Reise des Herrn la Lande genommen.



ASINI ME MORDICIBVS SCINDANT
BOVES INCVRSENT CORNIBVS

PLAVT.

Der

Der

Teutschen Academie

des fünften Bandes

Zwote Abtheilung,

Erklärungen der vornehmsten Gärten in und um die Stadt Rom, nebst einigen Anmerkungen darüber.

Die erste Platte.

Perspektivischer Grund- und Aufriß des Belvedere oder des päbstlichen Gartens bey dem Vatikan, von dem Baumeister Carl Maderno angegeben; nebst den dazu gehörigen Gebäuden.

Die auf dieser Platte befindliche Ziefern deuten folgendes an:

1. Der päbstliche oder vatikanische Pallast mit den dreyfach übereinander stehenden Gallerien, deren Gewölbe Raphael und seine Schüler mit biblischen Geschichten ausgemalt haben, und die daher auch Raphaels Bibel genannt werden. In diesem Theil des Pallastes werden die Zimmer zum Conclave für die Kardinäle angelegt. Ferner sind in diesem Bezirk die berühmten Stanze di Rafaello, oder die Säle, wo sich Raphael durch seinen Pinsel verewigt hat, und die von allen Künstlern und Liebhabern der Kunst so begierig besucht werden. *)

2. Ein Stück von der an den vatikanischen Pallast stossenden Basilica Vaticana oder der Peterskirche.

3. Der inwendige Hof des Pallasts, insgemein das Theater des Belvedere genannt.

4. Die

*) Hier bewundert man die Schule von Athen, das Mirakel der Messe, die Geschichte des Heliodors, die Schlacht des Kaisers Constantius des Grossen wider den Maxentius und andere, wovon unten im Leben des Raphaels mehr vorkommen wird.

4. Die berühmte vatikanische Bibliotheck, wodurch der Hof des Belvedere in zwey Theile getheilt wird.

5. Der Garten, welcher in der andern Helfte des inwendigen Hofes vom Pallaste angebracht ist.

6. Eine lange Gallerie von mehr als vier hundert Schritten, welche die geographische heißt, weil sie mit Landcharten angefüllt ist, welche der Pater Danti, ein Dominikaner, auf der Wand malen lassen. Die Charten sind ungemein special, und stellen meistentheils einzelne Bezirke des Kirchenstaats vor.

7. Eine fünf hundert Schritt lange Gallerie über dem päbstlichen Zeughause, (Armeria) welche zu dem Hofe der Antiken führt.

8. Die Fontäne mit der Galeere.

9. Der Hof der Antiken, (cortile delle Antiche) oder der im eigentlichsten Verstande so genannte Cortile del Belvedere. Dieser Hof ist in Ansehung der Kunst das Merkwürdigste in ganz Rom, weil er die größten Meisterstücke, welche von griechischen Bildhauern bis auf unsere Zeiten gekommen sind, darstellt. Hier steht der Laocoon die schönste Gruppe, welche man sich nur denken kann. Der so genannte vatikanische Apoll, der Antinous, der Sturz des Herkules oder der Torso sind bekannt genug, und über alles Lob erhaben. Ein Herkules und eine Venus verdienen nebst den andern auch ihr Lob, kommen jenen Meisterstücken aber nicht bey.

10. Das Haus (Casino) und Fontäne von Pabst Pius IV.

11. Die Fontäne bey den Thürmen.

12. Die Felsenfontäne.

13. Die Spiegelfontäne.

14. Ein verschlossenes Stück vom Garten.

15. Hof und Gebäude für das Federvieh.

16. Garten mit medicinischen Kräutern.

17. Fontäne nebst der Treppe welche zur päbstlichen Beckerey führt.

18. Die päbstliche Münze.

Die zweyte Platte.

Prospekt von einem Theil des päbstlichen Gartens beym vatikanischen Pallaste, insonderheit von dem Stücke vor dem Pavillon Pabsts Pius IV.

1. Ein mit raren ausländischen Kräutern und Gewächsen besetztes Parterre.
2. Der Pavillon oder das Casino vom Pabst Pius IV.
3. Eine offene Loge mit einer Fontäne und einem Fischteiche.
4. Die Spiegelfontäne mit vielen Vexierwassern.
5. Die Fontäne bey den Thürmen.

Einige Anmerkungen zur Erläuterung der beyden ersten Platten aus der Reise des Herrn la Lande.

Die weitläuftigen vatikanischen Gärten theilen sich von selbst in zwey Theile, nemlich in den grossen Hauptgarten und den so genannten heimlichen Garten des Belvedere, welcher einen Theil des in dem Pallaste eingeschlossenen Hofes einnimmt. Das Parterre des letztern (siehe Num. 5. auf der ersten Platte) ist rings umher von einer bedeckten Gallerie eingeschlossen. Die Gallerie besteht aus Arkaden mit korinthischen Pilastern; die Architektur ist schön und von der Angabe des Bramante. Die grosse Nische an der einen Seite des Gebäudes thut eine trefliche Würkung, die in der Nische angebrachten Fenster sind dem Charakter einer Nische nicht gemäß; es sollten Basreliefs, Statuen, oder andere Stuccaturzierathen seyn. Auf dem breiten Treppenplatz vor dieser Nische stehen zwey Pfauen und der grosse Tannzapfen aus Bronze, welcher

welcher eilf Fuß hoch ist, und vormals auf dem Grabmahl des Kaisers Hadrians oder der jetzigen Engelsburg gestanden. Um solche desto besser zu betrachten, führt man die Fremden gemeiniglich in einiger Entfernung auf eine durchlöcherte kupferne Platte, woraus unvermuthet eine Menge Wasserstralen hervor springen. Von diesem Parterre steigt man vermittelst einer kleinen Treppe, die ebenfalls reichlich mit Vexierwassern versehen, auf eine Terrasse hinab, welche eine prächtige Aussicht über die Stadt Rom darstellt.

Man bemerkt auf dieser Terrasse die Kascade bey Num. 8. (Platte 1.) welche von einem Felsen in ein Bassin herunter fällt, worinn ein kleines Schiff von Bronze steht. Der Felsen ist von schlechtem Geschmack; aber das Schiff stellt allein eine Kascade von ganz besonderer Art vor: denn aus allen Masten, Stangen und Kanonen springt Wasser heraus, welches mehr als fünf hundert kleine Stralen ausmacht; zugleich verursacht das Wasser ein Geprassel, welches den Schall der Kanonen im kleinen nachahmen soll. Vielleicht schickte diese Erfindung sich besser in ein Lustwäldgen als auf diesen Platz, der eigentlich eine Terrasse ist.

Wenn man von dem Garten des Belvedere in den grossen Garten des Vatikans gehen will, passirt man unter den Thüren abermals durch Vexierwasser.

Der grosse Garten des Vatikans hat in Ansehung der prächtigen bedeckten Alleen, der Boskette, der perspektivischen Aussichten und Springbrunnen viel schönes, es fehlt aber an einem artigen Hauptplan, die Alleen sind nicht gut eingetheilt, und er wird schlecht unterhalten.

Die merkwürdigsten Theile dieses Gartens sind folgende: Die Felsenfontäne, (Num. 12. Pl. 1.) sie führt auch von dem auf den Felsen sitzenden Adler den Namen. Mitten in diesem künstlichen Felsenklumpen ist eine Oefnung oder eine Art von Grotte angebracht, woraus eine so grosse Menge Wassers hervorbricht, daß die Gegend umher dadurch im Sommer ungemein erfrischt wird. Je mehr sich dieser Wasserfall dem Bassin nähert, desto breiter und ansehnlicher wird er. Zu beyden Seiten des mittelsten Felsen sind andere mit schlechter Kunst angelegt, welche ebenfalls kleine Kascaden verursachen. Das Bassin ist mit Vexierwassern umgeben; man nöthigt gemeiniglich die Fremden sich auf den rings umher gesetzten Bänken niederzulassen, um die angenehme Kascade mit Musse anzusehen, da sie alsdenn aus diesen kleinen Löchern mit einem Regen bewillkommet werden.

Auf einer Anhöhe des Gartens liegt das Casino oder der Pavillon vom Pabst Pius IV. (Num. 10. Pl. 1. und Num. 2. Pl. 2.) Eigentlich ließ Julius II. solchen durch den gelehrten Alterthumskenner und Architekten Pirrhus Ligorius nach dem Modell eines anticken Gebäudes, welches ehemals am Ufer des Gabinischen Sees stand, aufführen; Pius IV. ließ ihn nur wieder herstellen, und mehr auszieren. Vor diesem viereckigen Pavillon liegt ein ovaler Hof, welcher auf beyden Seiten des grossen Durchschnitts zwey Eingänge hat, und gegenüber steht eine kleine freye Loge, (Num. 3. Pl. 2.) die auf acht dorischen Säulen von orientalischen Granit ruhet. Die Anlage ist artig, aber die Attike ist nach Proportion dieser Säulen zu stark. Uebrigens herrscht in den mittelmäßigen Zierathen etwas Unordnung.

In der Mitte des ovalen Hofes steht eine kleine Fontäne mit Knaben, welche kreuzweis durch einander pissen, eine schlechte Erfindung, und die sich am allerwenigsten

für den Aufenthalt des Pabstes schickt. Nicht weit davon hat Ligorius ein Bassin und eine Terrasse mit Säulen von orientalischem Granit, ferner einige marmorne nach antiecken kopirten Statuen, Stuccaturzierathen, Mosaiken und alte Innschriften angebracht. Die Halle des Pavillons ist in Ansehung der Architektur untadelhaft; man tritt in dieselbe durch drey Eingänge mit vier dorischen Säulen von Granit. Die Innschrift thut überhaupt eine artige Würkung, aber die Theile über den Säulen sind zu stark, und die dabey angebrachten Verzierungen etwas unordentlich.

Unten auf der Erde hat der Architekt ein paar gewölbte Zimmer oder Säle angelegt, die mit schlechten Grotesken verziert sind: in einem nicht weit davon befindlichen Saal hat Friedrich Zucchero den Moses beym Pharao und im feurigen Busch vorgestellt. Von Fridericus Barocci sieht man wie Moses seinen Stab in eine Schlange verwandelt. Das übrige des Saales haben Taddeus Zucchero und Christoph Gherardi, und noch ein paar andere Zimmer Nicolaus Roncalli und Johann de Vechi gemalt.

Wenn man die Terrasse, worauf der Pavillon steht, hinab geht, zeigt sich die bey demselben angebrachte Loge, welche gegen den Vatikan sieht, und in schlechtem Geschmack verziert ist.

Wenn man aus dem Garten gehen will, bemerkt man am Ende der einen Allee die Kascade, welche in einer mit einem ansehnlichen Giebel gezierten Grotte angebracht ist. Der Geschmack fällt etwas ins plumpe und hat nichts besonders. Weil sie zwischen zwey runden Thürmen liegt, nennt man sie die Fontäne bey den Thürmen. Man sehe Num. 11. auf der ersten und Num. 5. auf der andern Platte.

Die dritte Platte.

Grundriß des päbstlichen Gartens beym Quirinal, oder auf dem Monte Cavallo von der Angabe des Architekten Ottavio Mascherini.

1. Die Mauern und alten Pasteyen womit der Garten eingefaßt ist; Pabst Urban VIII. hat solche ziehen lassen.
2. Die Seite des päbstlichen Pallasts, welche gegen den Garten liegt.
3. Der grosse innere Hof des Pallasts, von schöner Architektur und mit ansehnlichen Gallerien, unter welchen man bis an die prächtige Haupttreppe fahren kann.
4. Der Thurm mit der Uhr. Er ist nach Proportion des Gebäudes zu groß und plump, und giebt dem Hofe das Ansehen eines Universitätsgebäudes. Mascherini hat ihn angegeben.
5. Die Seite des päbstlichen Pallasts wo die Hauskapelle liegt.
6. Das Gebäude für die päbstliche Hofstaat und Bediente an der Gasse der vier Fontänen.
7. Grosser Platz vor dem Pallaste mit einem Brunnen auf der Gartenseite.
8. Hof der päbstlichen Beckerey. Alle diese Seitengebäude sind gleichfalls für die päbstliche Hofstaat.
9. Romanische Treppe bey dem Eingange des Pallastes gegen den Platz des Monte Cavallo. Der Haupteingang liegt auf der andern Seite in dem Gebäude Num. 5.
10. Allerley Wasserwerke, wobey auch eine Wasserorgel angebracht ist.
11. Ein Bassin, welches mit schönen Platanusbäumen besetzt ist.
12. Strebepfeiler und Mauerwerk, welche den obern Theil des Gartens stützen.
13. Die so genannte Regenfontäne. (della pioggia)
14. Die Fontäne del Diluvio.
15. Die porphyrne Fontäne im Pavillon.

16. Die

16. Die Fontäne del Bichiere am Ende des vordern Hauptganges.
17. Fontäne dell Umbrella.
18. Fontäne alla Rustica, oder von bäurischem Werk.
19. Die Sonnenfontäne.
20. Das Vogelhaus.

Die vierte Platte.

Perspektivischer Aufriß oder Prospekt desselben Gartens, nebst den Gebäuden des päbstlichen Pallasts.

1. Der päbstliche Pallast oder der Quirinal von der Gartenseite anzusehen.
2. Der innwendige grosse Hof dieses Pallasts.
3. Der Thurm mit der Uhr.
4. Die Vorderseite des Pallasts wo die Kapelle und der Haupteingang befindlich sind.
5. Das Seitengebäude wo die päbstliche Hofstaat wohnet.
6. Grosser Platz zwischen dem Gebäude und dem Garten mit einem Brunnen.
7. Die Wasserorgel.
8. Die Fontäne del Bichiere genannt am Ende des vordern Hauptgangs.
9. Die porphyrene Fontäne in dem Pavillon.
10. Die Fontäne dell Umbrella.
11. Die Fontäne der Sonne.
12. Die beyden Gruppen auf dem Platze Monte Cavallo, welche man für den Alexander mit dem Bucephalus hält.
13. Der Pallast Rospigliosi, sonst Mazzarini genannt.
14. Die Kirche S. Maria Maggiore.
15. Prospekt der Stadt Rom.

Anmerkungen über die dritte und vierte Platte.

Seitdem die Päbste den lateranischen Pallast in ein Hospital verwandelt haben, und den Vatikan, wegen der ungesunden Luft und weil er sehr abgelegen und am äussersten Winkel der Stadt liegt, auch nicht mehr bewohnen, ist der Quirinal oder der Pallast des Monte Cavallo nunmehr ihr beständiger Aufenthalt. Er hat in der That wichtige Vorzüge, denn er liegt nicht nur fast im Mittelpunkt des am meisten bewohnten Theils der Stadt, und folglich für alle, die Geschäfte am Hofe haben, weit bequemer als die andern beyden, sondern hat auch den Vortheil, daß er auf dem höchsten Theil des quirinalischen Berges steht, und daß die Luft hier für vorzüglich rein und gesund gehalten wird. Die Päbste haben hier also eine angenehme Wohnung, und geniessen zugleich die frische Luft viel besser als in irgend einer Gegend der Stadt.

Die Beschreibung des weitläuftigen Gebäudes und der darinn enthaltenen Merkwürdigkeiten ist bereits an einem andern Orte mitgetheilt worden. Man sehe die Platten 35. 36. 37. 38. 39. im zweyten Bande des ersten Haupttheils, und die zehnte Platte der zweyten Abtheilung des dritten Bandes, wo verschiedene Grund- und Aufrisse dieses Pallastes vorgestellt sind.

Der Garten hat beynahe eine italienische Meile im Umfange, und besteht nicht aus vielen Bosketten und hohen Hecken, sondern aus langen Alleen, die von andern rechtwinklicht durchschnitten werden, woraus eine Menge von Quadraten entstehen, welche zum Theil Parterren, zum Theil Küchenstücke vorstellen. Die Kunst und der Geschmack haben wenig bey der Anlage gethan, alles verräth eine grosse Simplicität, und sieht

dem Garten eines wohlhabenden Landedelmannes, der das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden sucht, ähnlicher als dem Aufenthalte des vornehmsten geistlichen Fürsten. Inzwischen macht die beständige Gegenwart des Pabstes, daß hier alles weit besser unterhalten wird als im vatikanischen Garten. Der Plan ist ungekünstelt aber doch ziemlich regelmäßig, und wenn man die paar Fontänen und Statuen ausnimmt ohne alle Pracht.

Wenn man durch die kleine Thür hinein geht und sich rechter Hand wendet, zeigt sich in der Nische einer Fontäne ein anticker Apoll, der den Ellenbogen auf seine Leyer stützt. Die Statue hat schöne Verhältnisse, wenn der Kopf gleich den Charakter vom Apoll nicht hat.

Am Ende dieser Allee steht über einer Fontäne eine anticke Statue der Juno Lucina, in einer wohlgewählten Stellung und mit einer guten Draperie.

In dem untern Theile des Gartens (man sehe Num. 10. Pl. 3. und Num. 7. Pl. 4.) ist eine Grotte mit Basreliefs und Mosaiken zu bemerken. Die Treppe bey derselben ist mit allerley Muschelwerk und versteinerten Sachen geziert. Zu beyden Seiten sowohl als auf den Stufen selbst sind kleine springende Fontänen. Dieses Wasser treibt zugleich einen Cylinder, welcher die in der Grotte angebrachte Orgel spielen macht. Die aus den Windlöchern hervordringende Luft dient anstatt des Blasebalgs bey der Orgel; auf einem von diesen Windlöchern treibt die herausdringende Luft eine kleine Kugel in die Höhe, und erhält sie im freyen, so wie man sonst bey Wasserkünsten dergleichen Kugeln durch den Wasserstral in freyer Luft erhält. Die Grotte ist im übrigen nicht vom besten Geschmack, aber mit einer ziemlichen Menge von Verierwassern versehen, und wenn man zu dem dabey angelegten Saal seine Zuflucht nehmen will, so wird man noch nässer gemacht.

In dem obern Theile des Gartens steht am Ende einer Allee eine weisse marmorne Tafel von schöner Form. Sie ist mit guten Verzierungen versehen, und hat die Aufschrift: D. M. LVCIAE C. F. TELESINAE SACRVM.

In einem kleinen Bosket zeigt sich eine Fontäne in einer artigen Höle, die von Felsen gemacht und oben mit Lorbeerbäumen bewachsen ist. Vor derselben ist ein viereckiger Platz mit dicken Bäumen besetzt, welche einen starken Schatten über den Eingang dieser Grotte werfen. Auf dem Platze sind eine Menge Verierwasser jedoch so angelegt, daß derjenige welcher in der Mitte steht, nicht davon berührt wird. Der Anblick dieser Grotte ist ungemein malerisch, zumal wenn die Sonne durch die Zweige der darüber stehenden Lorbeerbäume scheint. Die Nymphe, welche diese Grotte gleichsam bewohnt, steht hinten in derselben, und vor ihr sprudelt eine kleine Fontäne.

Benedict XIV. hat in dem Garten einen Pavillon anlegen lassen, wo er Kaffee zu trinken pflegte. *) Der Architekt Fuga hat ihn nach den englischen Geschmack eingerichtet, und er führt auch den englischen Namen Cofféhouse. Er ist mit vielen Porcellan, marmornen Busten, vergoldeter Stuccaturarbeit und modernen Malereyen, insonderheit Landschaften geziert.

Unter den Fontänen dieses Gartens verdient die von Porphyr (Num. 15. Pl. 3. und Num. 9. Pl. 4.) vorzüglich bemerkt zu werden. Unter die vorzüglichsten Statuen rechnet

*) Er ist viel neuer als die Abbildungen der dritten und vierten Platte, und folglich nicht darauf vorgestellt.

rechnet man ein paar ägyptische Zwerge, eine sitzende Frauensperson mit einem Kinde an der Brust, und eine nackende Statue des Kaisers Hadrians. Uebrigens ist bey allen Statuen die Bescheidenheit sorgfältig beobachtet, damit nichts gegen den Wohlstand und die Heiligkeit, welche der Aufenthalt des Pabsts erfordert, streite.

Die fünfte Platte.

Grundriß des berühmten Borghesischen Gartens oder der Villa Pinciana
ausserhalb der Porta Pinciana.

1. Der Haupteingang bey der Porta Pinciana, von dem ältern Martin Lunghi nach jonischer Ordnung angegeben.

2. 2. 2. Der eigentliche Lustgarten, welcher in Alleen und Bosketten abgetheilt und von der übrigen Villa oder dem Park abgesondert ist.

3. Das Hauptgebäude, dessen vier Seiten mit Statuen und eingemauerten Basreliefs geziert sind. Der Aufriß der Vorderseite mit allen daran zu bemerkenden anticken Zierathen ist auf der sieben und dreyßigsten Platte des zweyten Bandes vorgestellt. Bey dieser Gelegenheit sind die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, wovon dieser Pallast einen grossen Schatz enthält, angezeigt worden.

4. Ein grosser freyer Platz vor dem Pallaste, welcher zwey hundert und vierzig römische Fuß lang und mit einem Säulengeländer von Travertinstein eingefaßt ist. Das Geländer ist mit schönen Vasen besetzt.

5. Verschlossener Garten für die Blumen und die Orengerie, Granaten und dergleichen Bäume.

6. Runder Pavillon worunter die Weinkeller angebracht sind.

7. Die grosse Fontäne von Felsen am Ende der grossen Allee, dem Haupteingange gegenüber.

8. Gänge mit Hecken abgetheilt.

9. Vogelhäuser.

10. Das zweyte Stück des Gartens an der hintern Seite des Pallasts gegen Morgen.

11. Ein grosser Platz oder das Theater vor dem Gebäude mit der Fontäne des Narcissus.

12. Ein anderes Theater, welches mit marmornen Statuen und alten Inscriptionen geziert ist.

13. Der Hof für die Gemsen und Tannhirsche.

14. Ställe und Wohnungen für die Bedienten.

15. Wärterhaus in der dritten Abtheilung.

16. Eiskeller im dritten Stück der Villa.

17. Dritte Abtheilung der Villa oder der Aufenthalt für die Hasen, Tannhirsche und andere Hirsche, nebst dem Park von allerley Bäumen.

18. Ein grosser Teich für Enten, Schwäne und andere Wasservögel.

19. Das Haus des Wärters dieser Thiere, wobey zugleich die Behältnisse für Straussen und Pfauen sind.

20. Ein kleiner Pallast mit Fontänen, welcher dem Eingange oder dem Stück der Stadtmauer, welcher Muro torto heißt, gegenüber liegt.

21. Der Weinberg und Obstgarten bey diesem Eingange.

22. Der Eingang selbst.

23. Grosse Heckenalleen mit einem Vogelheerde.

24. Behältniß für die Schildkröten.

25. Ehemaliges Behältniß für die Löwen.

26. Ein grosser mit Leccini, einer Art immer grünender Eichen, besetzter Platz.

Die

Die sechste Platte.

Prospekt des Gebäudes und des daran stossenden Gartens der Borghesischen Villa, welchen Flaminius Ponzio angegeben.

1. Das Hauptgebäude, dessen Wände mit alten Basreliefs und Statuen geziert sind.
2. Der Platz mit dem Säulengeländer und Vasen vor dem Pallaste.
3. Geheimer Garten für die Orengerie und Blumen.
4. Vogelhaus.
5. Grosser Platz auf der Morgenseite des Pallasts mit der Fontäne des Narcissus.
6. Eingang zum Park und Thiergarten.
7. Park für die Hasen und Hirsche.

Anmerkungen über diese beyden Risse.

Die Borghesische Villa ist die prächtigste und größte unter allen von Rom; es kann ihr keine als die Pamfilische an die Seite gesetzt werden, und in Ansehung der darinn enthaltenen Schätze von Alterthümern verdient sie einen unendlichen Vorzug. Sie hat über zwey italienische Meilen im Umfange. Der Kardinal Scipio Borghese, Nepote des Pabsts Paul V. legte sie an, und verwendete erstaunliche Summen darauf. *) Man sagt, daß der Garten auf dem Platze angelegt worden, wo die Familie Cenci ehemals Grundstücke besessen. Der Vater dieser unglücklichen Familie muthete seiner Tochter, welche nebst der Mutter mit ihm in einer Stube schlief, zu, Blutschande mit ihm zu begehen. Die Tochter bestellte, mit Vorbewußt ihrer Brüder, Meuchelmörder, um den Vater zu ermorden, als diesen aber, wie sie sich bereits im Zimmer versteckt hatten, die That gereuete, ergrif sie selbst den Dolch, und stieß ihn dem schlafenden Vater in die Brust. Sie wurde gefangen genommen, nebst ihren Brüdern vor der Engelsburg enthauptet, und die Güter, welche sehr beträchtlich waren, vom Pabste eingezogen. Diese und eine andere schöne Borghesische Villa zu Frascati, Monte Dragone genannt, wurden zum Theil davon angelegt.

Das Thor des Haupteingangs dieser Villa (Num. 1. Pl. 5.) hat Martin Lunghi der ältere angegeben. Von aussen sieht man daran ein Basrelief von einem Opfer, und auf der inwendigen Seite ein anderes, welches die Vergötterung eines Kaisers abbildet. Eine lange Hauptallee mit Statuen und an den Seiten mit Parterren versehen, führt von hier bis an das Hauptgebäude.

Beym Eingange in den Garten liegen ein paar ägyptische Sphinxe von mittlerer Grösse vorne am Eingange eines Bosketts. Sie sind gut gearbeitet, scheinen aber vom Feuer gelitten zu haben. In einer andern Gegend des Gartens liegen ein paar viel grössere aus Basalt. Sie sind acht Fuß lang, und in einer grossen Manier bis auf die schlecht ergänzten Köpfe gearbeitet.

Am Ende einer Rosenallee steht ein Postement, welches vor Alters ein dreyeckiger Altar gewesen. Jede Seite wird durch eine kleine Abtheilung in zwey Theile abgesondert. Die Basreliefs stellen etrurische Gottheiten und tanzende weibliche Figuren vor, und sind in einer leichten angenehmen Manier gearbeitet. Auf diesem Altar steht ein schlechter kolossalischer Kopf. In

*) Im Jahr 1700. erschien eine besondere Beschreibung davon in einem Bande von 321. Seiten, welche den Titel führt: Villa Borghese fuori di Porta Pinciana, con l'ornamenti, che si osservano nel di lei Palazzo, e con le figure delle statue più singolari. Der Verfasser heißt Montelatici. Man hat aber auch eine ältere vom Jahr 1650. von Manilli, welche Burmann dem achten Bande seines Thesauri einverleibet hat.

In einer andern Gegend des Gartens ist ein Mascarone oder eine Maske von kolossalischer Grösse angebracht. Die Augenbraunen, Haare und der Bart sind von Versteinerungen, und die Zähne von Stuck gemacht. Aus dem Rachen läuft Wasser, er ist aber so weit aufgesperrt, daß man durch denselben in den hinter liegenden Garten eine Durchsicht hat, welches eine artige Würkung thut.

Der Garten bey der Villa Borgheſe theilt sich von selbst gleichsam in drey Theile. Das eine Stück welches zwischen dem Haupteingange und dem Pallast liegt, ist mit Bäumen von allerley Art besetzt. Die Alleen welche bald auf- bald abwärts gehen, durchschneiden sich nach rechten Winkeln. Am Ende derselben und in den Winkeln sind Fontänen von mittelmäßigem Geschmack angebracht. Dieses ganze Stück des Gartens hat wegen der immer grünenden Bäume ein trauriges Ansehen; man bemerkt in demselben ein sehr grosses Vogelhaus, worinn eine Menge von Fasanen und Rebhünern aufbehalten werden.

Die andere Abtheilung des Gartens liegt hinter dem Pallaste, und ist besser angelegt. Die Gänge sind breiter und die Bäume nicht so hoch, wodurch der Garten ein munteres Ansehen und mehr frische Luft bekommt: überdieses nehmen sich die Statuen, Säulen und andere Zierathen besser aus.

Zwischen der ersten und andern Abtheilung des Gartens ist ein artiges Theater von Blumen angelegt. Es besteht aus einem langen Gange, wo auf jeder Seite fünf Reihen Blumentöpfe hinter einander aufgestellt sind. Die unterste Reihe von Töpfen wird durch ein kleines Säulengeländer verdeckt.

Das Gewächshaus besteht aus einer langen niedrigen Gallerie, welche ein Ziegeldach hat. Im Frühjahr wird das Dach und alles Holzwerk weggenommen, und die Orangerie und alle Gewächse bleiben in freyer Luft auf derselben Stelle stehen. Diese Art ist in Italien sehr gewöhnlich, wo man die Gewächse nur für die rauhen Winde und die Nachtfröste durch einen blossen Verschlag ohne weiteres Einheizen bewahren darf; läßt sich aber in unsern kältern Gegenden, welche wohl verwahrte Häuser und starkes Feuer erfordern, nicht wohl nachahmen.

Die dritte Abtheilung des Gartens macht den eigentlichen Park aus, wo zugleich die Gärtner und Wärter des Wildes, der Wasservögel und Fasanen ihre Wohnungen haben. Hier sieht man viele hohe Bäume insonderheit Pigni, welche in lange Alleen gehauen sind, grosse Teiche, welche gemeiniglich einen hohen Wasserstral in der Mitte haben. Der Park ist wegen der vielen Abwechselungen, der wenigen Kunst und der artigen Prospekte überaus angenehm.

Die siebende Platte.

Grundriß der Villa Medici, welche dem Großherzoge von Toscana gehöret, und auf dem Berge Pincio bey der Kirche Trinita de Monti liegt.

1. Pallast und Eingang des Gartens von dem Platze der Kirche Trinita de Monti.
2. Grosser Platz vor dem Pallaste im Garten, wo eine Fontäne und zwey grosse runde Bassins stehen, deren eines zwey und zwanzig und das andere achtzehen Fuß im Durchmesser hält. Sie sind von orientalischem Granit, und in den Bädern des Titus gefunden worden.
3. Gallerie mit Statuen.
4. Eine andere Gallerie mit Basreliefs und anticken Statuen in den Nischen.

5. Ein Obelisk mit hieroglyphischen Figuren.
6. Nachahmung eines alten Mausoleums mit Cypressen umgeben.
7. Verschlag darunter die dreyzehen berühmten Statuen von der Geschichte der Niobe aufgestellt sind.
8. Die alten Stadtmauern. Der Garten ist beynahe so hoch als dieselbe.
9. Thorweg welcher auf die Pincianische Strasse führt.
10. Garten für Blumen und andere Gewächse.

Die achte Platte.
Prospekt von eben diesem Mediceischen Garten.

1. Gartenseite des Pallasts, welche mit Statuen und antiken Basreliefs geziert ist.
2. Der grosse Platz. (s. Num. 2. voriger Platte)
3. Gallerie welche inwendig mit Statuen geziert ist.
4. Die andere Gallerie welche von aussen mit Statuen und Basreliefs versehen ist.
5. Ein mit Cypressen umgebnes Grabmahl. (s. Num. 6. der vorigen Platte)
6. Alter ägyptischer Obelisk von Granit.
7. Eingang von der Pincianischen Strasse.
8. Die Stadt Rom, welche man von dieser Anhöhe bequem übersehen kann.
9. Die alte Mauer der Stadt, welche zugleich zur Einfassung des Gartens dient.

Anmerkungen über die siebende und achte Platte.

Diese angenehme Villa der Großherzoge liegt auf der nördlichen Ecke der Stadt auf dem Berge Pincio in einer hohen und gesunden Gegend, und hat über eine italienische Meile im Umfang. Der Kardinal Johannes Pulci von Montepulciano legte sie durch den Architekten Hannibal Lippi im Jahr 1550. an; das meiste ihrer Schönheit hat sie aber dem Kardinal Ferdinand II. von Medicis zu danken. Seit der Zeit ist sie beständig bey der Mediceischen Familie geblieben, aber nicht sonderlich unterhalten worden. Jedoch hat der Baron von St. Odile, Gesandter von Toscana, welcher diese Stelle unter dem vorigen Kaiser und noch (im Jahr 1770.) bekleidet, solche ziemlich wieder herstellen lassen, und den Garten zu einer öffentlichen Promenade, welches die einzige in Rom ist, gemacht.

Das Gebäude selbst ist, wie das in der Villa Borghese, mit auswendig eingemauerten Basreliefs und Busten geziert. Inwendig stehen so wohl in der Halle als in den Zimmern gute Antiken. Insonderheit ist die Gallerie mit merkwürdigen Stücken angefüllt, worunter z. Ex. ein paar Veneres, ein Bacchus, ein Apoll, und vor allen Dingen die berühmte Mediceische Vase, welche für eine der schönsten in Rom gehalten wird, zu bemerken sind. *)

In einer kleinen offnen Loge an der Stadtmauer liegt eine kolossalische Statue, welche man für eine Cleopatra hält, Winkelmann glaubt aber daß es vielmehr eine Venus oder eine Nymphe ist. Wir haben an einem andern Orte davon geredet.

In einem besondern Verschlage (Num. 7. Pl. 7.) stehen die dreyzehen Statuen, welche die Niobe mit einigen ihrer Kinder vorstellen: die Niobe ist vornemlich berühmt; Win-

*) Der jetzige Pabst hat dem Großherzoge von Toscana im Jahr 1769. erlaubet alle hier befindliche Antiken, welche ein paar hundert Jahre lang eine Zierde der Villa und der Stadt Rom gewesen, nach Florenz abführen zu lassen, womit bereits im Jahr 1770. der Anfang gemacht worden. Wir wollen uns also mit keiner Beschreibung derselben einlassen, da es ungewiß ist, was für Stücke der Großherzog zurück lassen wird.

Winkelmann hält sie mit Recht für das größte Ideal weiblicher Schönheit, welches sich aus dem Alterthum erhalten hat. Vermuthlich wird es auch nach Florenz gebracht werden, und Rom dadurch eines der schönsten Stücke des Alterthums verlieren.

Der Garten dieser Villa hat eine überaus angenehme Lage, und gute Aussichten. Die Höhe macht, daß die frische Luft durchstreichen kann, und daß man von allen Seiten sehr malerische Prospekte findet. Der Plan ist sehr simpel, und besteht aus breiten Gängen die sich kreuzweise durchschneiden. Die dadurch entstehende Quadrate sind mit niedrigen Hecken eingefaßt, wodurch die Statuen sich desto besser heben, und die Promenade freyer wird. Die Mediceische Villa wird unter allen am meisten besucht.

Die neunte Platte.

Grundriß des Gartens der Villa Mattei bey dem Platze della Navicella auf dem Berge Celio, von der Erfindung des Architeckten Jacob del Duca.

1. Das Gartengebäude.
2. Freyer Platz vor dem Pallaste mit einer Fontaine, und Platanusbäumen besetzt.
3. Ein Rasenplatz mit einem alten Obelisk.
4. Haupteingang bey dem Platze della Navicella mit einer Cypressenallee.
5. Ein kleines Gebäude bey der Ulmenallee.
6. Die Fontaine des Cyclopen.
7. Die Fontaine des Mascherone, oder der grossen Maske.
8. Die Fontäne mit dem Flußgotte.
9. Die Fontäne mit dem Drachen.
10. Ein Vogelhaus.
11. Der Bogen und die Fontaine der Tritonen.
12. Die Fontaine mit den Säulen unterhalb des Pallastes.
13. Die Fontäne des Atlas.
14. Der Stern mit 16. Alleen.
15. Die Fontäne mit einer grossen Maske im neuen Garten.
16. Der Irrgarten.
17. Der Ausgang des Gartens gegen S. Giovanni e Paolo.
18. Die Fontäne des Tritons.
19. Die Allee, welche aus lauter kleinen Fontänen besteht.
20. Die Fontäne mit dem Adler.
21. Geheimer Garten, mit Fontänen.
22. Die Kirche alla Navicella.
23. Die Ueberbleibsel der Wasserleitung der Aqua Claudia.

Die zehende Platte.

Prospekt eines Theils der Villa Mattei, welcher dem Gebäude am nächsten liegt.

1. Der Pallast der Villa.
2. Der Haupteingang bey dem Platze della Navicella.
3. Rasenplatz mit dem Obelisk.
4. Ein Kolossalischer Kopf von Alexander dem Grossen.
5. Das kleine Gebäude bey der Ulmenallee.
6. Eine Allee, welche zur Tritonenfontäne Num. 8. führt.
7. Ein Vogelhaus.

8. Der Bogen und die Fontäne der Tritonen.
9. Die Fontäne mit den Säulen.

Erklärung dieser beyden Platten.

Die Villa Mattei war ehemals ein vortreffliches Landhaus, sie wird jezt aber gar nicht besucht, sondern geht ganz ein. Dem ohngeachtet sieht man die Gärten wegen der vielen schönen Partien mit Vergnügen. Ein gewisser Ciriaco Mattei hat sie auf dem höchsten Theil des Bergs Celio angelegt. Die Allee, welche vom Eingang (Num. 4. Pl. 9.) bis an das Gebäude führt, hat zu beyden Seiten eine Brustlehne, welche mit vielen kleinen antiken Grabmalen besetzt ist, die ihr ein etwas trauriges Ansehen geben, aber doch eine gute Wirkung thun. Am Ende dieser Allee liegt ein Baßin mit vier Adlern, welche Wasser ausspeien.

An der einen Seite des Hauses ist ein grosser Rasenplatz (Num. 3. Pl. 9. und 10.) mit Bäumen umgeben, in dessen Mitte steht ein an sich schlechtes Grab, welches aber an diesem Platze eine eben so gute Wirkung thut, als der Obelisk von Granit, welcher aus zwey Stücken von verschiednen Obelisken zusammen gesetzt ist. Der obere Theil hat hieroglyphische Figuren. Das dem Hause gegen über liegende Ende des Platzes ist abgerundet, und drey Stuffen führen zu einer kolossalischen Buste, welche man insgemein für Alexander den Grossen ausgiebt, die aber eigentlich mehr ähnliches mit den Köpfen des Augusts hat. Der Kopf ist auf dem Aventinischen Berge gefunden, und hat ein paar wohl eingesetzte Augen.

Man trift in einer andern Gegend des Gartens eine artige Fontaine von der Erfindung des Bernini an, welche von Natur malerisch mit Buschwerk bewachsen ist. Sie stellt drey Austern, welche auf Schwänzen von Delphinen stehen, vor, ein Adler öfnet sie, und es strömt Wasser heraus. Unter den andern Fontänen sind die besten die vom Atlas mit der Weltkugel, die vom Hercules mit der Lernäischen Schlange, und die mit den Säulen. Die letztere ist von Bäurischem Werk; Sie steht an der einen Seite des Hauptgebäudes (Num. 12. Pl. 9. und Num. 9. Pl. 10.) und hat einen einzigen Wasserstral. Vor derselben sind zwey Säulen aufgerichtet, welche man auf der 10. Platte sehen kann; sie thun eine sehr gute Wirkung.

In einem Lusthause steht eine kleine Korinthische Säule von grauem Marmor mit einem Postement, und auf derselben ein Adler von Bronze, welcher eine Schildkröte hält; dieses Monument fällt insonderheit von weitem gut in die Augen. Es giebt in den verschiednen Alleen dieses Gartens noch eine Menge von Grabmalen, Statuen, Termen, Vasen und Inschriften. Man zählt in allen 27. Säulen von schönem Marmor, worunter die vor dem Labyrinthe von feinem grünen Porphyr insonderheit merkwürdig ist.

Hinter dem Rasenplatze ist auf der Seite des Hauses eine andre Grotte angebracht, worinn 3. Tritonen das Wasser aus Hörnern blasen. Von dem bemoßten Felsen tröpfelt das Wasser herunter: und das ganze thut eine sehr artige Wirkung.

Der Garten ist eigentlich nach keinem regelmäßigen Plan angelegt, bekommt aber dadurch desto mehr Abwechselung. Es sind viele bedeckte Alleen darinn, und der ungleiche Boden hat Gelegenheit zu verschiedenen Terrassen gegeben, von denen die Aussicht sowohl ins Feld, als über die Stadt, insonderheit nach der Gegend

der

der Bäder des Caracalla, nach den Wasserleitungen des Claudius und der Kirche S. Stefano rotondo vortreflich ist. Die zu Ende der Alleen gesetzten Statuen, und Säulen geben meistens sehr glückliche Augpunkte, und versetzen einen gleichsam in die mit dergleichen Monumenten angefüllten Spatziergänge der alten Griechen und Römer.

In dem Gebäude selbst sind viele merkwürdige Statuen anzutreffen. Dahin gehört eine grosse halb bekleidete Amazonin, ein kleines Pferd ohne Haut von Bronze, in Ansehung der Muskeln meisterhaft gearbeitet, eine kleine Ceres, eine Faustina die jüngere, oder nach andern, die Göttin der Schamhaftigkeit, eine vortrefliche wohl drapirte Statue, u. s. w.

Die eilfte Platte.

Grundriß des Farnesischen Gartens, und der Villa auf den Palatinischen Berge, welcher den Herzogen von Parma, gehöret, aber mit der ganzen Verlassenschaft an den König von Neapel gekommen. Die Anlage ist von der Erfindung des Kavalier Rainaldi.

1. Der Haupteingang des Gartens von dem grossen Viehmarkte, oder Campo Vaccino.
2. Ein rundes mit Statuen geziertes Amphitheater beym Eingange.
3. Die Treppe, welche auf die erste Terrassen führt, der sogenannten Grotte des Regens gegen über.
4. Eine andere Treppe von der zweyten Terrasse bis zur dritten, dem Amphitheater der grossen Fontäne gegen über.
5. Zwey Treppen bis an den vierten und letzten Absatz des Gartens.
6. Ein andrer grosser Thorweg nach der Gasse Polveriera.
7. Ein freyer Platz mit zwey Vogelhäusern, und einer schönen Terrasse in der Mitte, über der grossen Fontäne.
8. Ein ansehnliches Stück mit Platanusbäumen besetzt, und einer Fontäne in der Mitte.
9. Der Platz vor dem Wohngebäude, und dem geheimen Garten.
10. Zwey Treppen, welche zu der Fontäne der Spiegel (degli Specchi) hinabführen.
11. Ueberbleibsel und Ruinen des Palatinischen Berges, und des Pallastes der alten Römischen Kayser, auf der Seite wo sonst der Circus Maximus lag.

Die zwölfte Platte.

Prospekte dieses Gartens von der Seite des Haupteingangs, (bey Num. 1. der vorigen Platte.)

1. Die Treppe bey dem Haupteingange, welche zur ersten Terrasse führt.
2. Halle vor der Grotte und Regenfontäne.
3. Gang der andern Terrasse.
4. Treppe zur dritten Terrasse, vor der grossen Fontäne.
5. Die grosse Fontaine unter den Vogelhäusern.
6. Doppelte Treppen, welche zur vierten und obersten Terrasse des Gartens bringen.
7. Die beyden grossen Vogelhäuser.

Anmerkungen über die 11. und 12. Platte.

Die Villa Farnesiana, oder Orti Farnesi, welche dem Könige von Neapel gehören, nehmen den grösten Theil des ehemaligen Palatinischen Berges oder des Platzes, wo der weitläuftige Kaiserl. Pallast stund, ein. Der Haupteingang, von dem Viehmarkte (campo Vaccino) (Num. 1. Pl. 11.) giebt einen Beweiß des reinen Geschmaks von dem berühmten Baumeister Vignola. Sie ist von Bäurischem Werk, und hat ein paar ansehnliche Dorische Säulen. Auf jeder Seite der Thür ist eine Nische, und oben darüber ein steinerner Balcon. Gleich beym Eintritt bemerkt man einen Schupen, wo die Baumaterialien zu den Triumphbogen aufbewahret werden, welchen die Herzoge des Farnesischen Hauses, zum Beweise gewisser Lehnsherrlicher Rechte des Pabstes, vor der Villa aufrichten lassen, wenn solcher nach der Wahl, Posseß vom Lateran nimmt. (a) Man sieht in dieser Gegend ferner verschiedene verstümmelte Antiken, welche in dem nicht weit von hier gelegenen Amphitheater gefunden, und unter Pabst Paul III. hieher gebracht worden.

Dem Haupteingang gegen über, liegt ein runder mit Hecken umgebener Platz, in dessen Nischen mittelmäßige Statuen stehen. Eine Romanische Treppe (Num. 1. Pl. 12) mit sehr flachen Stuffen, führet zu einer Grotte Num. 2. vor welcher eine Halle von drey Arkaden liegt. Es steht darinn eine vortrefliche Statue der jüngern Agrippina als Ceres gekleidet, und ein paar halbe Figuren von Gefangenen, die man für Juden hält. Sie wurden in den Ruinen des Theaters vom Pompejus, ausgegraben.

Vor dieser Halle tritt man in einen viereckigen Saal, an dessen Hinterwand liegt eine Grotte in einer Nische mit einem einzigen Wasserstral, das Licht fällt von oben hinein. Es ist eine einsame Retirade, darinn das Geräusch des Wassers, und die Abwechslung der ganzen Anlage, eine gute Wirkung thut. Die Grotte selbst, ist mit guten antiken Statuen und Busten versehen.

Auf einer andern freyen Terrasse, bemerkt man eine von Michael Angelo angegebene Fontaine, ferner die Statuen des Bacchus, Apollo, und eines Fauns. Derselbe Meister hat auch die doppelte Treppe (Num. 5. Pl. 12.) gezeichnet, worauf zwey Statuen der Juno von schwarzen Marmor, aber mit weissem Kopfe, Händen und Füssen stehen. Mitten in dieser Doppeltreppe hat man eine Nische mit einer grossen Fontaine Num. 5. von Felsen Stücken und verschiedenen kleinen Wassersprüngen angebracht. Uber derselben stehen die beyden Vogelhäuser (Num. 7. Pl. 12.) welche von keiner schönen Proportion sind, sondern gegen die Breite zu niedrig und gedruckt scheinen. Bey diesen Vogelhäusern liegen viele alte verstümmelte Statuen, Stücke von alten Simsen, Kapitälen und Säulen, welche meistens in den Ruinen eines alten Tempels vom Neptun gefunden worden. Die Arbeit daran ist von gutem Geschmack, die Stücke liegen hier aber seit mehr als 100. Jahren ungebraucht auf einen Klumpen.

Der Garten hat noch weniger einen gewissen Plan, als alle andern Römischen. Die Ober Fläche ist mit Alleen kreuzweise durchschnitten, und hat verschiedene Boskette mit Fontänen. Es geht aber alles ein, seitdem die Grundstücke der Farnesischen Erbschaft an den König von Neapel gekommen. Von manchen Stellen des Gartens genießt man eine prächtige Aussicht insonderheit nach der Gegend des Amphitheaters vom Vespasian, und den Resten des Friedenstempels.

Man

*) Die Errichtung desselben fand das letzte mal unter Clemens XIV. im Jahr 1769. bey obwaltenden Streitigkeiten des Päbstl. Stuhls mit den Bourbonischen Höfen von Seiten des Königs von Neapel viele Schwürigkeiten, geschah aber doch endlich.

Man hat in den Farnesischen Garten zu zwey verschiedenen malen in diesem Jahrhunderte unterirrdische Kammern von dem alten Kayserl. Pallast gefunden, welche der gelehrte Antiquar Bianchini untersucht und beschrieben hat. Man steigt in dieselben mit Fackeln auf eine sehr unbequeme Art hinab, um die wenigen Frescomahlereyen in Augenschein zu nehmen, sie sind aber durch den Dampf der Fackeln nach und nach so schwarz geworden, daß man wenig daran erkennt, und in wenigen Jahren gar nichts mehr sehen wird. Man nennt die Zimmer gemeiniglich die Bäder der Livia, des Augusts Gemalin. Verschiedne von den Freskomalereyen, sind in die Königl. Sammlung nach Neapel gekommen. Einen Theil der Statuen und Basreliefs hat der Kardinal Polignac, damaliger Französischer Gesandter am Päbstl. Hofe, an sich gekauft, und sie sind nach dessen zu Paris im Jahr 1763. veräuserten Verlassenschaft, an den König von Preussen gekommen.

Auf der Seite der Villa, welche gegen die grosse Rennbahn liegt, stehen noch zwey Reihen Arkaden über einander, welches vermuthlich die Grundmauern gewesen, worauf ehemals der Kaiserliche Pallast gestanden. Auf diesen Arkaden stehen noch viele Ruinen davon, welche mit Mooß und Gebüsche bewachsen sind. Sie geben nebst den grossen darunter stehenden Cypressen, Pignen und andern Bäumen, sehr schöne malerische Prospekte, man mag sie aus der Villa selbst, oder von den gegen über liegenden Ruinen der grossen Rennbahn ansehen. Man kann sich die schwebenden Gärten der Semiramis, einigermassen dabey vorstellen.

Die 13. Platte.

Perspektivischer Grundriß der Villa Negroni, ehemals Montalto Peretti, welche Pabst Sixtus V. durch den Domenico Fontana, anlegen lassen.

1. Haupteingang bey dem Platze di Termine.
2. Pallast an gedachtem Platze.
3. Ställe und Wohnungen für die Bedienten.
4. Ein kleiner Pavillon an der Strada Felice.
5. Baßin des Neptuns.
6. Ausgang am Fuß des Hügels von S. Maria Maggiore.
7. Der Platz mit den beyden Löwen Fontainen.
8. Der kleine Pallast, Pallazetto Felice genannt.
9. Verschlossener Garten.
10. Amphitheater oder freyer Platz vor dem Gebäude.
11. Die Fontaine della Macchia, oder im Busche.
12. Platz zur Reitbahn.
13. Ehemaliges Löwenhaus.
14. Fontäne zu Anfang des Parks.
15. Freyer Platz mit zwey Fontänen am Eingange des Weingartens oder der Vigna.
16. Fontäne zur Wässerung des Gartens.
17. Der Stern mit vielen Vexirwassern.
18. Eine Fontäne del Priglone.
19. Eiserne Gitterthür zum Eingange in den Weingarten.
20. Gebäude in demselben.
21. Wasserleitung der Aqua Felice, welche das Wasser zur grossen Fontäne di Termine oder des Moses bey den diocletianischen Bädern führet.
22. Wasserbehältniß.
23. Ueberbleibsel von den diocleziansischen Bädern.

Die

Die vierzehende Platte.

Prospecte des kleinen Pallasts und des dabey liegenden Theils von diesem Garten.

1. Der kleine Pallast, Pallazetto felice.
2. Verschlossener Garten am Pallaste.
3. Amphitheater und Fontäne vor dem Hause.
4. Die beyden Fontänen mit den Löwen.

Anmerkungen über diese beyden Plätze.

Die Villa Negroni, welche vormals nach ihrem Erbauer Sixtus V. da er noch Kardinal war, Montalto Peretti hieß, liegt auf der Mittagseite des grossen Platzes di Termine; Sie hat über eine Italienische Meile in Umfange, und nimmt ein Stück von drey verschiedenen Bergen, nemlich von dem Quirinalischen, Viminalischen und Esquilinischen, ein. Sixtus V. liebte diesen Ort auch noch, nachdem er den päbstlichen Thron bestiegen hatte, und ließ die Gärten durch seinen Nepoten, den Kardinal Montalto, um ein ansehnliches vergrössern und verschönern. Das grosse Hauptgebäude gegen dem Platz di Termine hat Fontana angegeben. Man findet in dem Pallaste verschiedene gute anticke Statuen, und die Brustbilder des Pabsts Sixt V. und seines Nepoten, jenes von Bronze, und dieses aus Marmor von Algardi gehauen.

In der Halle vor dem kleinen Gebäude (Num. 8. Pl. 13. oder Num. 1. Pl. 14.) bemerkt man ein paar Consularische Statuen mit Ringen am Finger, welche den Marius und Marcellus vorstellen. Der Ausdruck kann nicht natürlicher seyn: sie scheinen zu leben.

Die Anlage des Gartens ist ohne regelmäßig zu seyn, gleichwol schön. Insonderheit fallen die vortreflichen Alleen, die schönen Augenpunkte am Ende derselben, und die vielen guten Statuen einem Fremden gut in die Augen. Hinter dem kleinen Gebäude, oder Pallazzetto, ist ein mit Hecken eingefaßtes Amphitheater, und ein paar mit Gebäuden eingefaßte Baßins. Von hier geht eine Allee aufwärts bis an einen eckigen Platz, in dessen Mitte eine Statue sehr frey steht, und mit den umher gepflanzten hohen Bäumen ein majestätisches Ansehen hat.

In dem einen Winkel des Gartens (N. 5. Pl. 13.) ist ein ovales Baßin angelegt, an dessen einem Ende eine mittelmäßige Statue des Neptuns von Bernini aufgerichtet ist; vor derselben springen ohngefehr 30. Wasserstralen in gerader Linie. An einen andern Orte ist ein sonderbares Spielwerk angebracht. Eine Figur, welche an der Mauer steht, speiet Wasser in das Horn eines Tritons, und wenn man ihren Mund zuhält, so wird man durch das zu den Augen heraus fahrende Wasser naß gemacht.

Einige Prospekte des Gartens sind sehr schön, weil man theils die Kirche S. Maria Maggiore, theils den Obelisk, und die grosse Säule bey dieser Kirche vor Augen hat. In diesem Garten (Num. 23. Pl. 11.) liegen die Ueberbleibsel des grossen Wasserbehälters der Diocleziansischen Bäder. Er ist zwar ganz verschüttet, man erkennet aber ganz deutlich, daß es ein einziges langes und breites Gewölbe gewesen und nicht aus mehrern, wie bey den Bädern des Titus bestanden. An den Wänden zeigen sich noch Spuren alter Inschriften. Von dem alten Aqueduct, welcher das Wasser dahin brachte, und der anjetzt unter der Erde nach der grossen Fontäne di Termine fortläuft, sieht man den Anfang.

Eine in diesem Garten befindliche Statue des Apollo mit einer Violine in der Hand hat zu einem lächerlichen Irthum Anlaß gegeben, indem Wright in seiner Reisebeschreibung von Italien, solche für antick gehalten und nicht gesehen, daß solche von einem andern Meister angesetzt worden, der das Kostum nicht verstanden, und dem Gott ein Attribut in die Hand gegeben, das ihm nicht gehört.

Die funfzehende Platte.

Grundriß der Villa Ludovisi, oder des Gartens von dem Fürsten Ludovisi bey der Porta Pinciana.

1. Der Haupteingang von der Gasse der Porta Salara.
2. Das Hauptgebäude des Gartens.
3. Freyer Platz vor dem Gebäude mit der Fontäne des Tritons.
4. Der kleine Pallast auf der Anhöhe, welcher mit Statuen geziert ist.
5. Boskett als ein Labyrinth angelegt, worinn viele Statuen stehen.
6. Nebengebäude und Gärtnerwohnung.
7. Ein anderes Gebäude für die Bedienten.
8. Fontäne im Lustwäldgen.
9. Eine lange Hauptallee zum Pferderennen mit der Lanze.
10. Verschlossener Garten mit einem Vogelhause.
11. Verschlossener Garten hinter dem Hauptgebäude.
12. Die alten Stadtmauern von Rom.

Die sechzehende Platte.

Prospekt des Pallasts dieser Villa nebst einem Theil des davor liegenden Gartens.

1. Der Pallast der Villa.
2. Die Fontäne des Tritons auf dem Platze vor demselben.
3. Das Boskett mit dem Irrgarten.
4. Das Vogelhaus mit dem verschlossenen Garten.
5. Der kleine Pallast der Villa auf dem Hügel.
6. Der Pallast Barberini in der Entfernung anzusehen.
7. Prospekt über die Stadt Rom.

Anmerkungen über diese beyden Platten.

Die Villa Ludovisi auch Buoncompagni genannt, liegt längst der Stadtmauer in der Stadt, und nimmt einen grossen Theil des Platzes zwischen der Porta Salara und Pinciana ein. Der berühmte Domenichino führte das Hauptgebäude für den Kardinal Ludovicus Ludovisi auf. Es ist nach dem Geschmack einiger bereits beschriebenen, auswendig mit vielen eingemauerten Basrelifs und Statuen geziert. Inwendig werden eine Menge vortreflicher Anticken aufbewahrt, von denen wir nur einige anführen wollen.

Die Gruppe des jungen Papyrius, welcher seiner Mutter die auf dem Rathhause vorgefallenen geheimen Berathschlagungen nicht entdecken will, ist schön, und von vortreflichem Ausdruck. Weil aber das Werk von eines griechischen Künstlers Hand kommt, so hält Winkelmann nicht unwahrscheinlich dafür, daß es die Phädra vorstellt, welche ihrem Stiefsohn eine unerlaubte Liebeserklärung thut. Eine andere nicht weniger berühmte Gruppe dieses Pallasts, ist die von dem Pätus und der Arria. Pätus hält seine sterbende und niedersinkende Frau, welche sich einen Stich mit dem Dolch versetzt, und solchen ihrem Manne mit den Worten überreicht hat, mein Pätus es schmerzet nicht; mit der andern stößt er sich den Dolch selbst in die Brust. Unter den andern Statuen verdienet noch eine Gruppe von der Hand des Bernini, welche den Raub der Proserpina durch den Pluto vorstellt, bemerkt zu werden.

In dem kleinen Gebäude des Gartens (Num. 4. Pl. 15. und Num. 5. Pl. 16.) ist eines der berühmtesten Freskogemälde von ganz Rom, nemlich die Aurora auf ihrem Wagen von Guercino zu sehen. Vor ihr her gehen der Thau und personifizirte Sterne. Hinter dem Wagen bemerkt man den alten Titon, dem ein Liebesgott den Mantel nimmt.

Der Garten dieser Villa hat über eine italiänische Meile im Umfange, und wird für einen der besten in Rom gehalten. Der Plan desselben kommt von dem berühmten französischen Gartenanleger le Notre her, welcher unter Ludwig XIV. so viel schöne Gärten in Frankreich angegeben hat. Man trift darinn einen weitläuftigen Irrgarten, viele Fontänen und Baßins, grosse Alleen, und eine Menge guter Statuen an. Die Durchschnitte der Gänge sind abwechselnd, und die Augpunkte von artiger Erfindung. Es fehlt aber gleichwol an einem rechten Plan, und an einer gewissen Ordnung, welche einige Partien besonders heben sollte; Die Alleen bestehen theils aus Cypressen, theils aus Leccini, Lorbeer und andern Bäumen.

Am Ende der einen Allee steht ein altes Grabmal zwischen 4. hohen Cypressen, es ruhet auf 4. Dorischen Säulen und Mauerwerk. Das ganze thut eine sehr gute Wirkung, welche durch die hinter dem Monumente befindlichen und Ruinen ähnlich sehenden Stadtmauern noch mehr befördert wird. Unter dem Grabmale steht die Statue eines Satyrs, welche den Michael Angelo zugeschrieben wird, dieses grossen Meisters aber nicht würdig ist. Am Ende einer andern Allee bemerkt man eine kolossalische Statue einer Frauensperson in einem gut geworfenen Gewande, aber die Hände und der Kopf sind nicht glücklich gerathen.

In einem Baßin sprützt ein Triton auf eine unanständige Art Wasser. Beym Eingange des Irrgartens zeigt sich die Statue eines liegenden Silens, und eine weibliche Statue mit einem Beutel und Palmzweig in den Händen. Die Stellung derselben ist zwar natürlich aber die übrige Ausführung nicht besonders.

Beym Eingange der Villa steht an der Mauer ein kolossalischer Kopf der Juno, welcher in Ansehung des edlen und gefälligen Ausdrucks und der guten Proportion aller Theile unter die schönsten Köpfe des Alterthums gehört.

Die übrigen Statuen in dem Garten dieser Villa, welche einige Betrachtung verdienen, sind ohngefehr folgende: Ein paar gefangene barbarische Könige, ein Silen der sich auf seinen Schlauch lehnet, eine Gruppe von einem Faun und Satyr; Nero, Leda, ein grosser Kopf des Alexander Severus, eine sonderbare Statue des Nero in priesterlicher Kleidung; Merkurius mit weiblichen Figuren, die nach dem Himmel sehen, umgeben, sie sind aber nicht charackteristisch genug, um zu unterscheiden, ob sie Musen oder Sybillen vorstellen sollen. Ferner ein kolossalischer Kopf des Nero von Marmor mit straubigen Haaren. Ein Satyr, welcher sich auf eine Urne lehnt, deren Basrelief eine Hochzeit vorstellt. Ein Grab, worauf eine Schlacht zwischen den Römern und Persern abgebildet ist; es scheint aus den Zeiten des Alexander Severus zu seyn.

Sonst stand in diesem Garten ein Obelisk von 28. Fuß hoch, welcher in den Gärten des Salustius ausgegraben worden. Clemens XII. ließ solchen nach dem Lateran bringen, um ihn dort aufrichten zu lassen. Es unterblieb aber, und er liegt noch seit der Zeit da.

Die siebenzehende Platte.

Grundriß der pamfilischen Villa, Bel respiro genannt, ausser der Porta di S. Pancrazio auf dem Berge Gianiculo gelegen.

1. Der Haupteingang.
2. Allee zur Maillebahn.

3. Ein Amphiteater mit Statuen geziert.
4. Das Hauptgebäude mit eingemauerten Basreliefs und Statuen geziert.
5. Verschlossener Garten, welcher tiefer als das Gebäude liegt, und mit Fontänen und Baßins versehen ist.
6. Amphitheater mit Fontänen, Statuen und Basreliefs. (Man sehe auch die 58. Platte des andern Bandes dieser Akademie.
7. Fontäne am Ende der Maillebahn, dem Haupteingange gegen über.
8. Lustwald von Pigni.
9. Allee, welche den Thiergarten vom rechten Garten unterscheidet.
10. Platz für die Orangerie mit einer Fontäne.
11. Die Lilienfontäne.
12. Obstgarten.
13. Stallgebäude.
14. Wohnung für die Gärtner und Bedienten.
15. Amphitheater mit kleinen Fontänen vor diesem Gebäude.
16. Park oder Thiergarten, worinn zuweilen gejagt wird.
17. Fasanerie.
18. Vogelhecke.
19. Kühställe.
20. Ein kleiner See in dessen Mitte eine Insel liegt.
21. Noch eine Vogelhecke.
22. Vogelhaus.
23. Ein kleiner Lustwald.
24. Die Fontäne der Königin.

Die achtzehende Platte.

Prospekt des Gebäudes mit einem Theil des davor liegenden Gartens. Ein anderer grösserer Aufriß ist bereits auf der 59. Platte des zweyten Bandes mitgetheilt, wo auch obgedachter Aufriß der Grotte Pl. 58. nebst der Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in dem Gebäude zu finden ist.

Anmerkungen über diese beyden Platten.

Die Villa Pamfili, welche nach Absterben des letzten Prinzen dieses Hauses, nebst der ganzen Verlassenschaft an den Genuesischen Fürsten Doria gekommen, ist nach der Borghesischen die vornehmste in und um Rom.*) Sie hat 5. bis 6. Meilen im Umfange, und liegt wie man glaubt auf dem Platze, wo der Kayser Galba seine Gärten an der Aurelischen Landstrasse hatte. Das Hauptgebäude hat Johannes Baptista Falda angegeben, Algardi aber verbessert und verschönert. Der Platz vor demselben ist mit den Statuen der ersten 12. Römischen Kayser geziert.

Man sagt, daß der bey der vorigen Villa bereits erwehnte le Notre den Grundriß dieses Gartens angegeben habe: Er mag es nun gewesen seyn oder nicht; so ist doch die Ungleichheit des Bodens meisterhaft genutzt, und dadurch eine angenehme Abwechselung von Terrassen zuwege gebracht worden. Wie z. E. diejenige in der Mitten des Gartens ist, wo der Boden gegen die Seite des Parks steigt. Diese Anhöhe wird durch ein rundes Amphitheater von Mauerwerk unterbrochen, das mit Toskanischen Pilastern und eingemauerten Basrelifs versehen ist (Num. 6. Pl. 17. Pl. 58. im 2ten Bande.) Die vornehmsten darunter sind: ein Apoll, welcher bey zwey weiblichen Figuren sitzt, und auf der Flöte spielt; Trimalcion der zu seinen Gästen in den Speisesaal kommt, und ein Opfer des Julius Cäsar.

*) Man sehe davon die weitläuftige Beschreibung mit Kupfern in Follo unter dem Titul: Villa Pamphilia eiusque palatium, cum suis prospectibus, Statuae, fontes, vivaria, theatra, areolae, plantarum viarumque ordines. Romae apud Johannem Jacobum de Rubeis.

Es herrscht in den Bäumen dieser Villa eine angenehme Abwechselung. Zu den Pyramiden sind insonderheit die von den Italienern sogenannten Aecipreßi genommen, deren Blätter etwas ähnliches mit den Cypressen haben Unter den hochstämmigen Bäumen thun die Pigni, Leccini, und Cypressen die schönste Wirkung.

Der sogenannte heimliche oder verschlossene Garten steht nicht allemal offen, sondern, wird den Fremden nur geöfnet, um die darinn befindliche Statuen zu besehen; Die vorzüglichsten Stücke sind ein Hercules, Antonin der fromme, Alexander der grosse, eine Egyptische Gottheit des Ueberflusses; ein paar marmorne Grabmale mit Basreliefs, eine schöne Tafel von Lumachella und verschiedene Vasen von Serpentinstein. Die Wasserorgel, giebt durch ihre künstliche Anlage schon so viel Wind, daß kein Blasebalg dazu gebraucht wird; Ein Rad treibt einen Cylinder, welcher durch Stiften die Claves des Claviers hebt, und die Melodie hervorbringt.

In dem Thiergarten werden eine grosse Menge von Tann und andern Hirschen, und allerley anderes Wild unterhalten; Im Herbste stellt die Herrschaft zuweilen ansehnliche Jagden darinn an. Die Lage der Villa ist vortreflich, und die Aussichten sind ungemein ländlich, wie z. E. von der Terrasse (Num. 7. Pl. 17.) Sie liegt hoch, und daher ist die Luft gesund und frisch, welches ihr den Namen Bel respiro mit Recht gegeben.

J. Frand' sc.

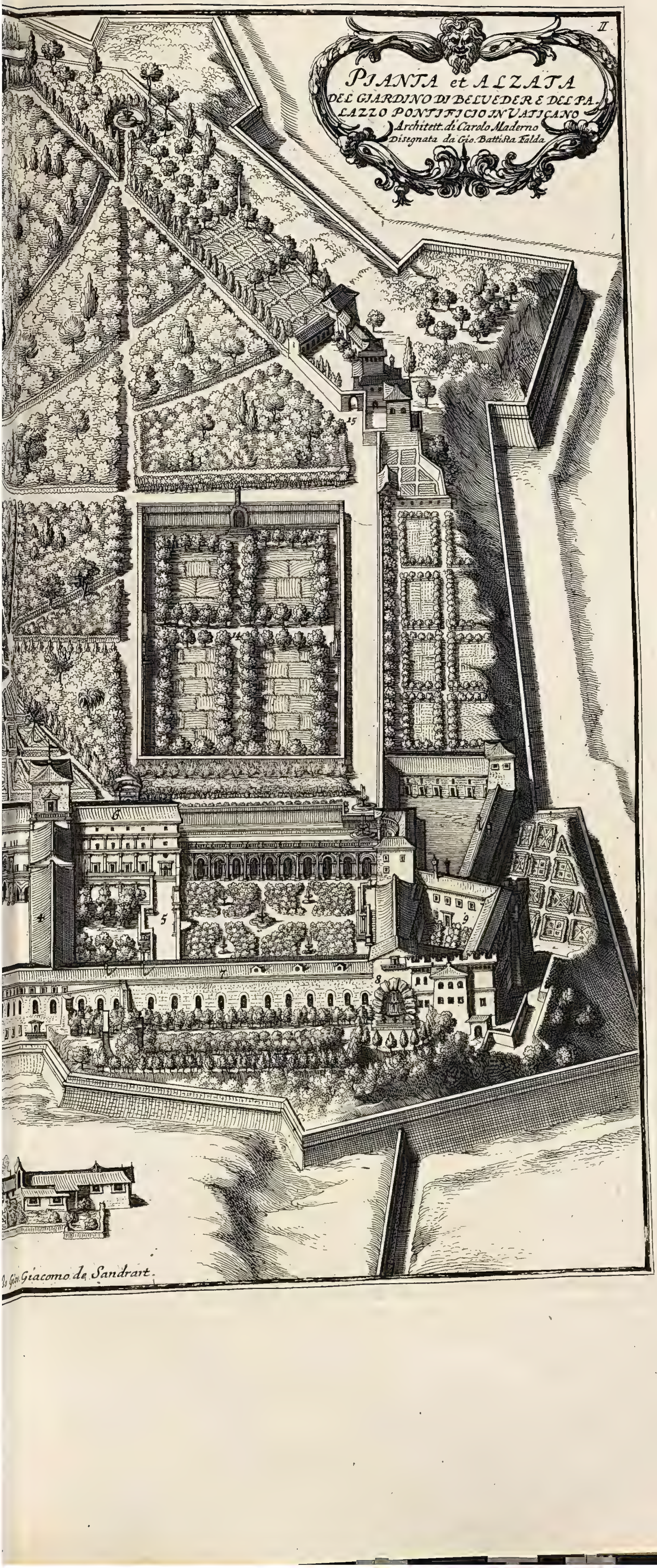
TAVOLA DELLE COSE NOTABILI

1. Palazzo Pontificio.
2. Basilica Vaticana.
3. Teatro e Cortile di Beluedere.
4. Libraria Vaticana che diuide il Teatro.
5. Giardino nell' altra parte del Teatro.
6. Galeria delle Geografie.
7. Corridore di Beluedere sopra l'Armeria.
8. Fontana della Galera.
9. Cortile delle Statue antiche.
10. Casino, e Fontane di Pio IV.
11. Fontana delle Torri.
12. Fontana dello Scoglio.
13. Fontana de gli specchi.
14. Giardino secreto.
15. Gallinaro.
16. Giardino de Semplici.
17. Fontana e scala che ua al forno del Palazzo.
18. La Zecca noua.

Norimberga appreſso Giov.

II

PIANTA et ALZATA
DEL GIARDINO DI BELVEDERE E DEL PALAZZO PONTIFICIO IN VATICANO
Architett. di Carolo Maderno
Disegnata da Gio. Battista Falda



Gio Giac. Giacomo de Sandrart.

VEDUTA DEL GIARDINO DI BELVE

Architettura

1. *Giardino de semplici, con varie piante peregrine*
2. *Casino di Pio IV.*
3. *Loggia con Fonta*
4. *Fontana de gli*

Giov. Battista Falda delin.

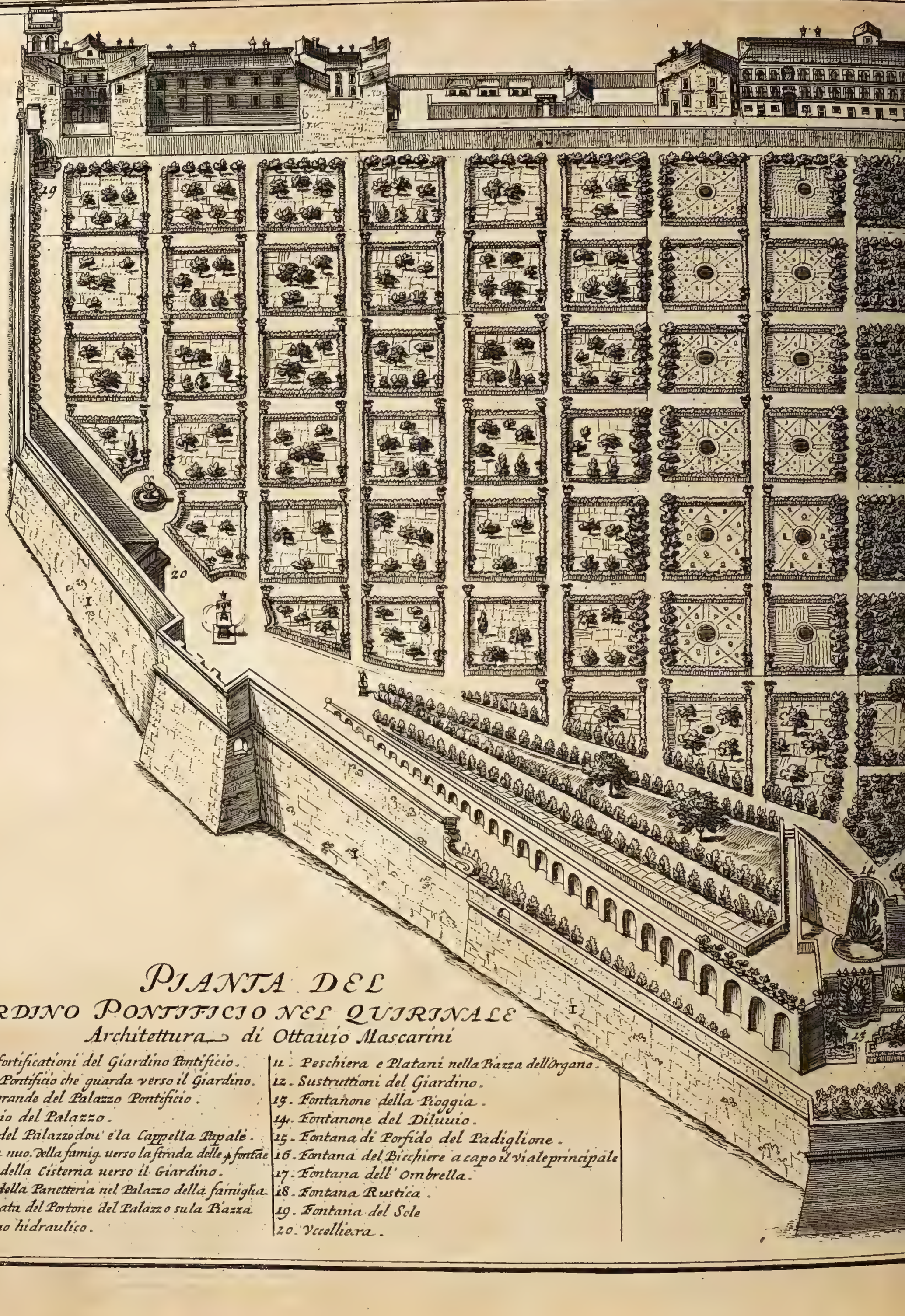
ERE DEL PALAZZO PONTIF. IN VATICANO

Carlo Maderno

na e Peschiera.

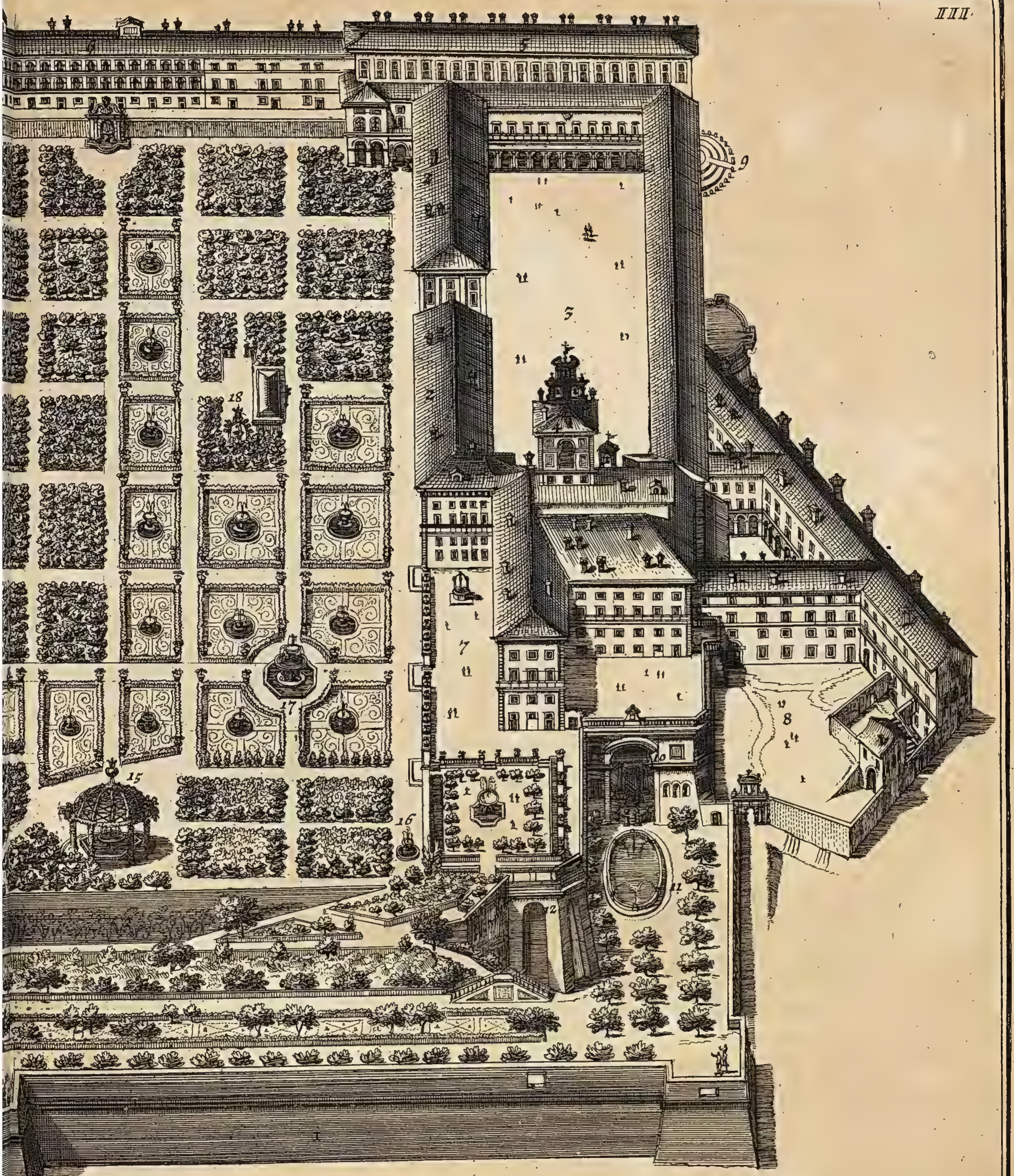
cchi con giochi d'acqua.

5. Fontana delle Torri.
Norimberga appresso Giov. Giacomo de Sandrart.



PIANTA DEL
GIARDINO PONTIFICIO NEL QUIRINALE
Architettura di Ottauio Mascarini

1. Mura e fortificationi del Giardino Pontificio.
2. Palazzo Pontificio che guarda verso il Giardino.
3. Cortile grande del Palazzo Pontificio.
4. Orologio del Palazzo.
5. Parte del Palazzo dou' è la Cappella Papale.
6. Fabrica nuo. della famig. uerso la strada delle 4 fontae
7. Piazza della Cisterna uerso il Giardino.
8. Cortile della Panetteria nel Palazzo della famiglia
9. Cordonata del Portone del Palazzo sula Piazza
10. Organo hidraulico.
11. Peschiera e Platani nella Piazza dell'Organo.
12. Sustruttioni del Giardino.
13. Fontanone della Pioggia.
14. Fontanone del Diluuio.
15. Fontana di Porfido del Padiglione.
16. Fontana del Bicchiere a capo il viale principale
17. Fontana dell' Ombrella.
18. Fontana Rustica.
19. Fontana del Sole
20. Vccelliera.



Norimberga appreßo Giou. Giacomo de Sandrart.

PROSPETTIVA DEL GIARDINO
Architettura di Ottav

1. Palazzo Pontificio che guarda uerso il Giardino.
2. Cortile grande del Palazzo Pontificio.
3. Orologio del Palazz.
4. Parte del Palazzo doue è la Cappella Papale.
5. Fabbrica nuoua della famiglia uerso la strad dell 4. fontane.
6. Piazza della Cisterna uerso il Giardino.
7. Organo hidraulico
8. Fontana dell Bicch
9. Fontana di porfid

SV'L QVIRINALE

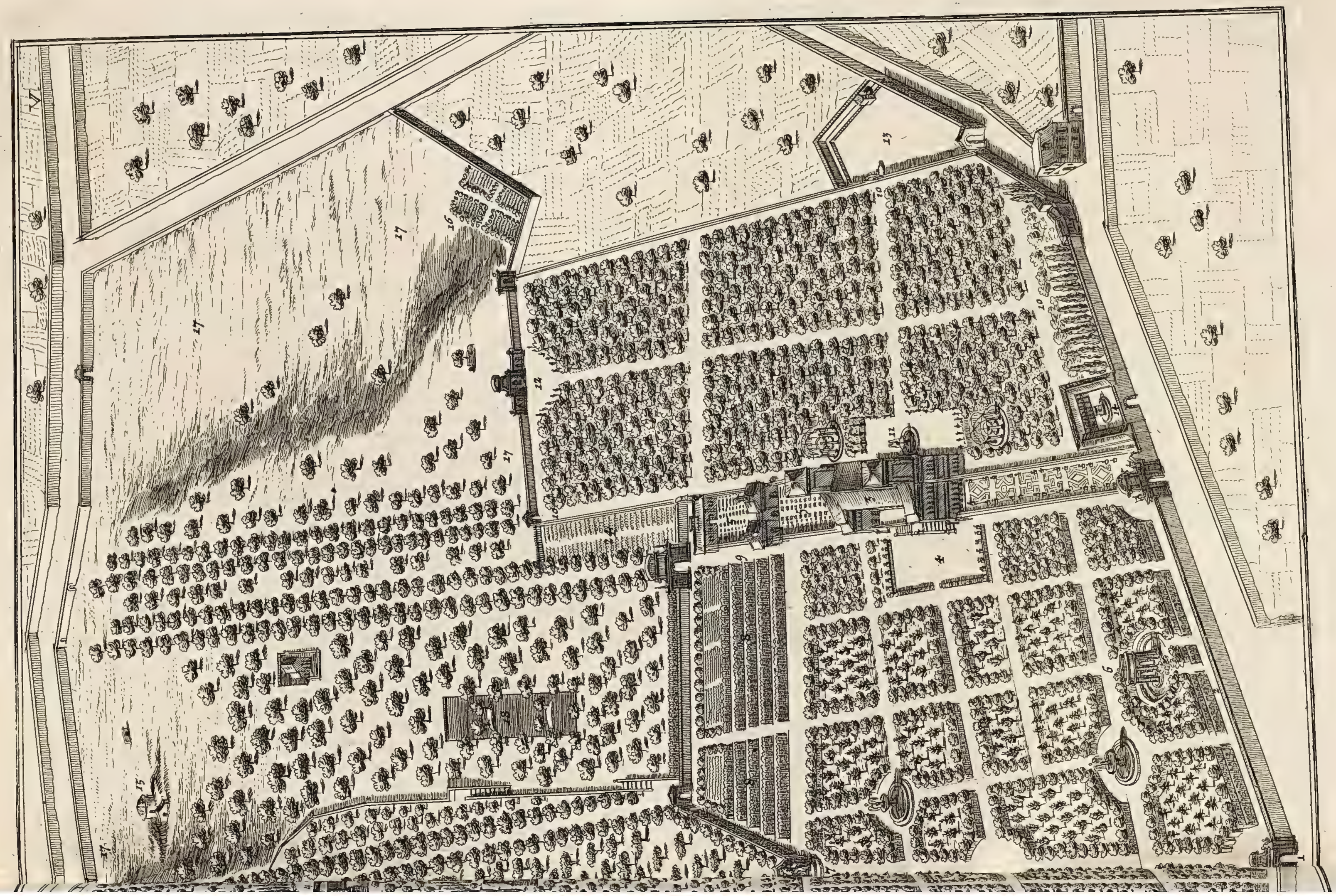
Mascarini.

e à capo il viale principale.
el Padiglione.
10. Fontana dell'Ombrella.
11. Fontana del Sole.
12. Colossi su la Piazza di Monte Cavallo.
13. Palazzo Mazzarini.
14. Basilica di S.ta Maria Maggiore.
15. Vedata di Roma.

GIARDINO DELL'ECCELL.mo SIGNOR PRENCIPE BORGHESE FUORI DI PORTA PINCIANA

1. Portone principale fuori di Porta Pinciana.
2. Primo recinto del Giardino scompartito di uiale e Boschi.
3. Palazzo grande con le quattro facciate adornate di Statue e bassirilieui.
4. Piazza auanti il Palazzo adornata di statue e di Vasi
5. Giardini secreti di Agrumi e di fiori.
6. Grotta per conseruare i uini.
7. Fontanone rustico in capo il uialone de gli Olmi incontro il Portone.
8. Ragnaie.
9. Vccelliera.
10. Secondo recinto della facciata del Palazzo uerso Leuante detto delle Prospettiue.
11. Piazze e teatro auanti il Palazzo con la fontana di Narcisso.
12. Altro teatro adornato di statue marmi et enscrittioni antiche.
13. Serraglio delle Gazzelle.
14. Stalle et habitationi di seruitio
15. Paretaio. sotto il terzo Recinto.
16. Conserue della neue sotto il terzo Recinto
17. Terzo Recinto che contiene il Parco di lepri Capri Daini Cerui con boschi di uari alberi.
18. Lago con Anatre Cigni et altri Aquatili.
19. Casa del Gallinaro nella quale si conseruano Struzzi e Pauoni.
20. Palazzino con fontane uerso muro torto.
21. Vigna e Pomaio uerso muro torto.
22. Portone del Giardino uerso muro torto.
23. Ragnaia grande.
24. Serraglio delle Tartaruchi.
25. Serraglio de Leoni.
26. Piano de Licini.

Simon Felice delineaut. — Norimberga appresso Giou. Giacomo de Sandrart.



VEDUTA E PROSPETTIVA DEL GIARDINO DELL' ECC.^MO SIG.^R PRENCIPE BORGHESE

1. Palazzo grande con le quattro facciate adornate di Statue e bassirilicui .

2. Piazza auanti il Palazzo adornata di Statue e uasi .

3. Giardini secreti di Agrumi e di fiori .

4. Vccelliera .

5. Teatro auanti il Pallazzo e

tana di Narciso nel s

Simon Felice del.et inc.

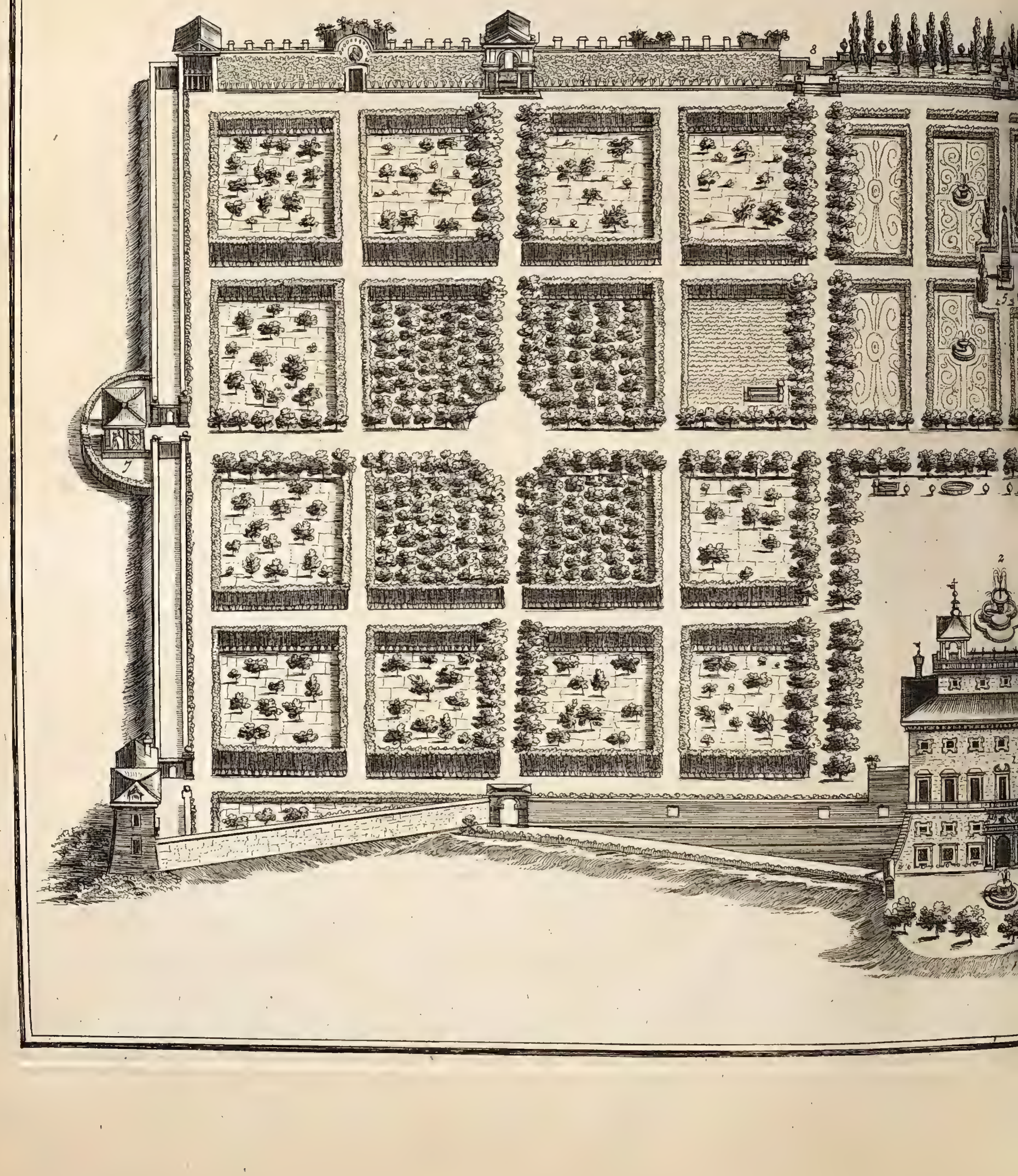
FUORI DI PORTA PINCIANA. Architettura di Flaminio Pontico seguitata Palazzo da Giou.ni Vansantio.

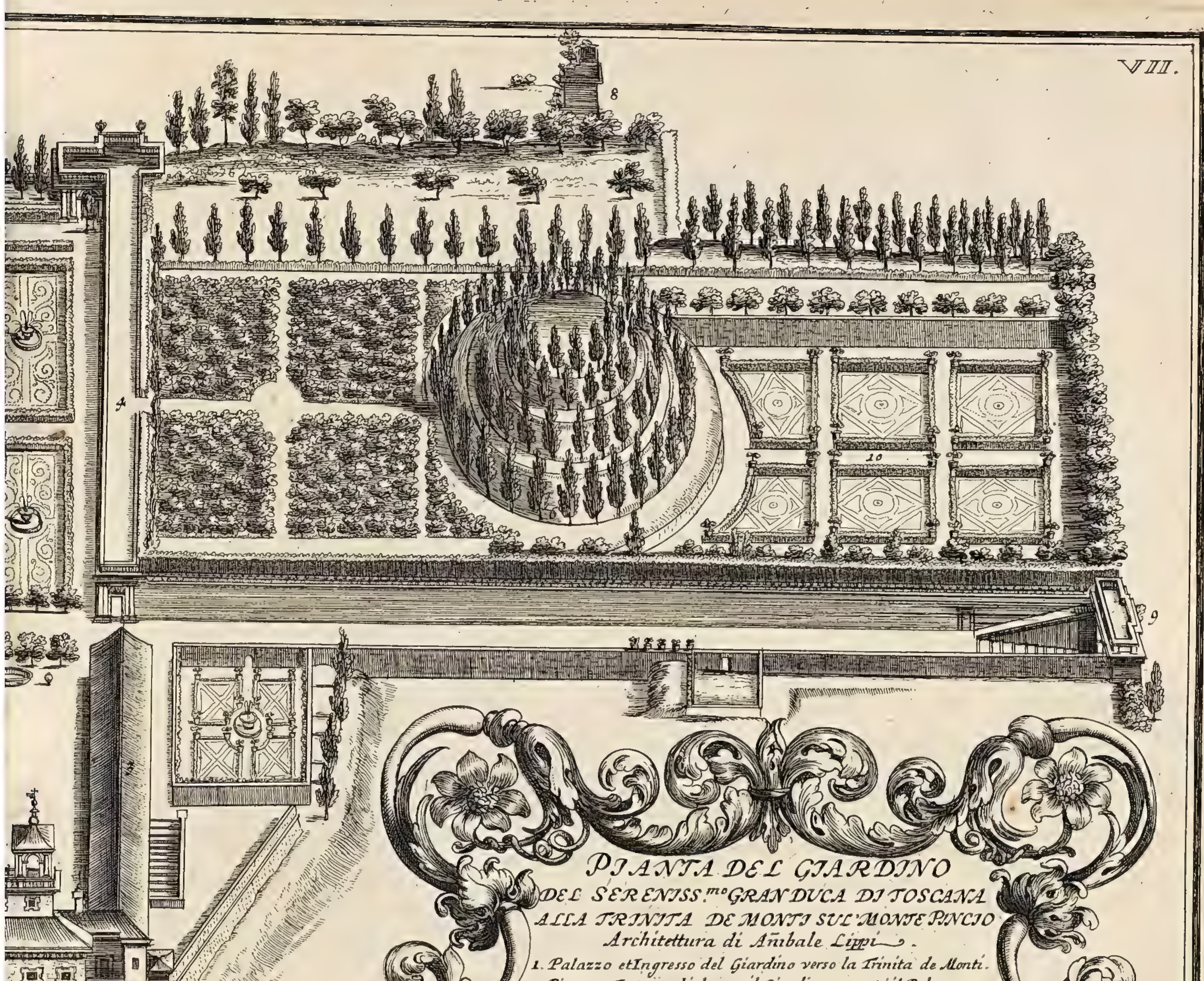
1. Portone che entra nel Parco e recinto.

cciata verso leuante con la fon= 7. Parco di lepri Capri daini Cerui &

ondo recinto.

Norimberga appresso G. Iacomo de Sandrart.


8
7
5
2



PIANTA DEL GIARDINO
DEL SERENISS.mo GRAN DUCA DI TOSCANA
ALLA TRINITA DE MONTI SUL MONTE PINCIO
Architettura di Añibale Lippi.

1. Palazzo et Ingresso del Giardino verso la Trinita de Monti.
2. Piazza e Fontana di dentro il Giardino auanti il Palazzo.
3. Galeria di Statue.
4. Piano della loggia oue sono situate le Statue e li Bassirilieui antichi.
5. Obelisco con gieroglifici.
6. Mausoleo cercondato di Cipressi.
7. Tetto sotto l quale si conseruano tredici statue della fauola di Niobe.
8. Mura antiche della citta sopra il quale e solleuato il Piano del Giardino.
9. Porta del Giardino nella Via Pinciana.
10. Giardino di fiori e Agrumi.

G. Batta Falda delineavit.

PROSPETTIVA DEL GIARDINO DEL SERENIS.^MO GRANDUCA DI T

1. Facciata del Palazzo ornata di statue et bassirilievi antichi.
2. Piazza con Fontana auanti il Palazzo.
3. Galeria ornata d'entro di statue antiche.
4. Loggia ornata di statue b
5. Mausoleo cercondato di
6. Obelisco di granito ant

Gio Batta Falda del'. et inc:

TOSCANA SUL MONTE PINCIO Architettura di Annibale Lippi .

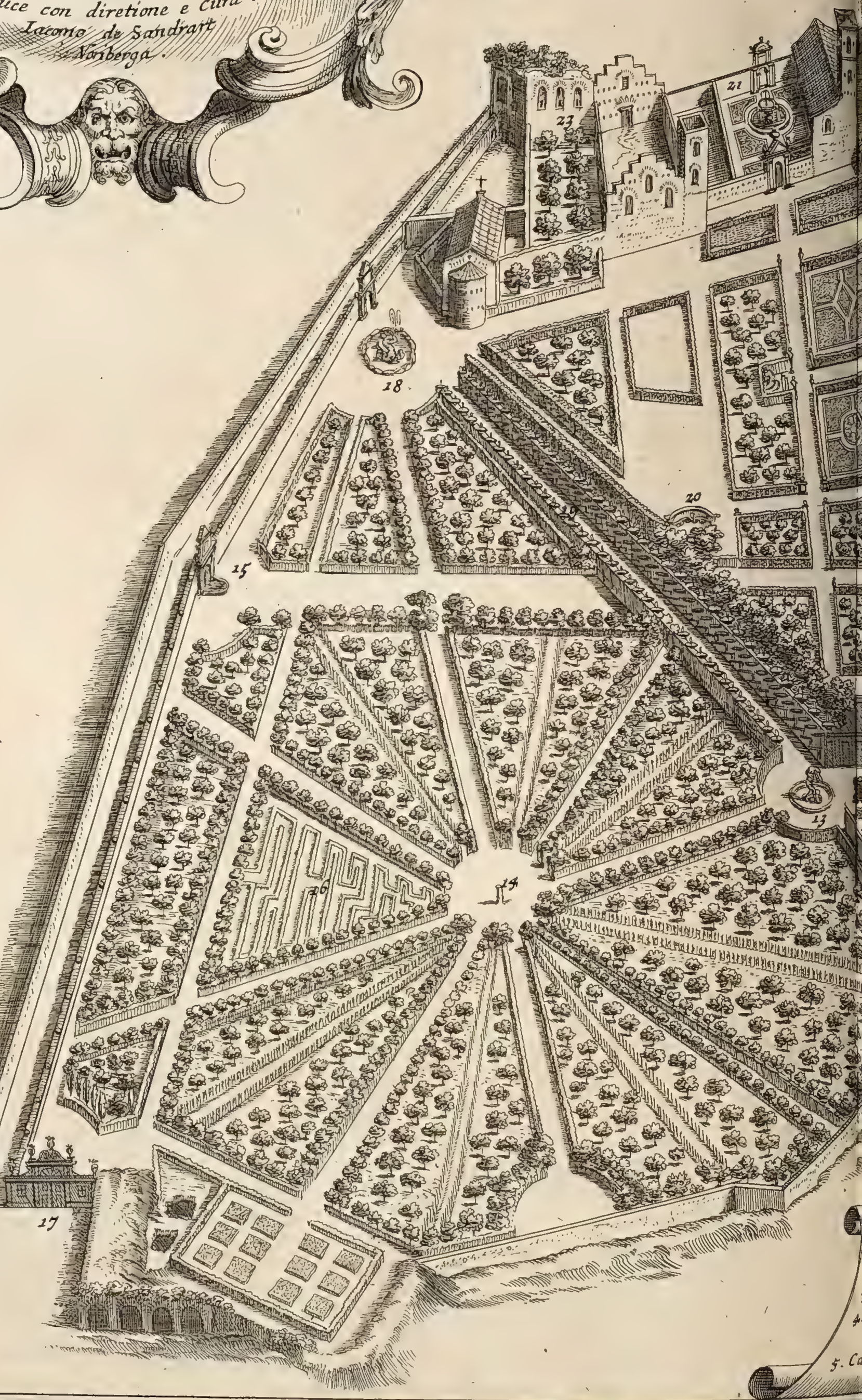
e bassirilievi antichi
di Cipressi
ntico .

7. Porta nella via Pinciana .
8. Veduta della Citta di Roma .
9. Mura della Citta di Roma che chiudono il Giardino .

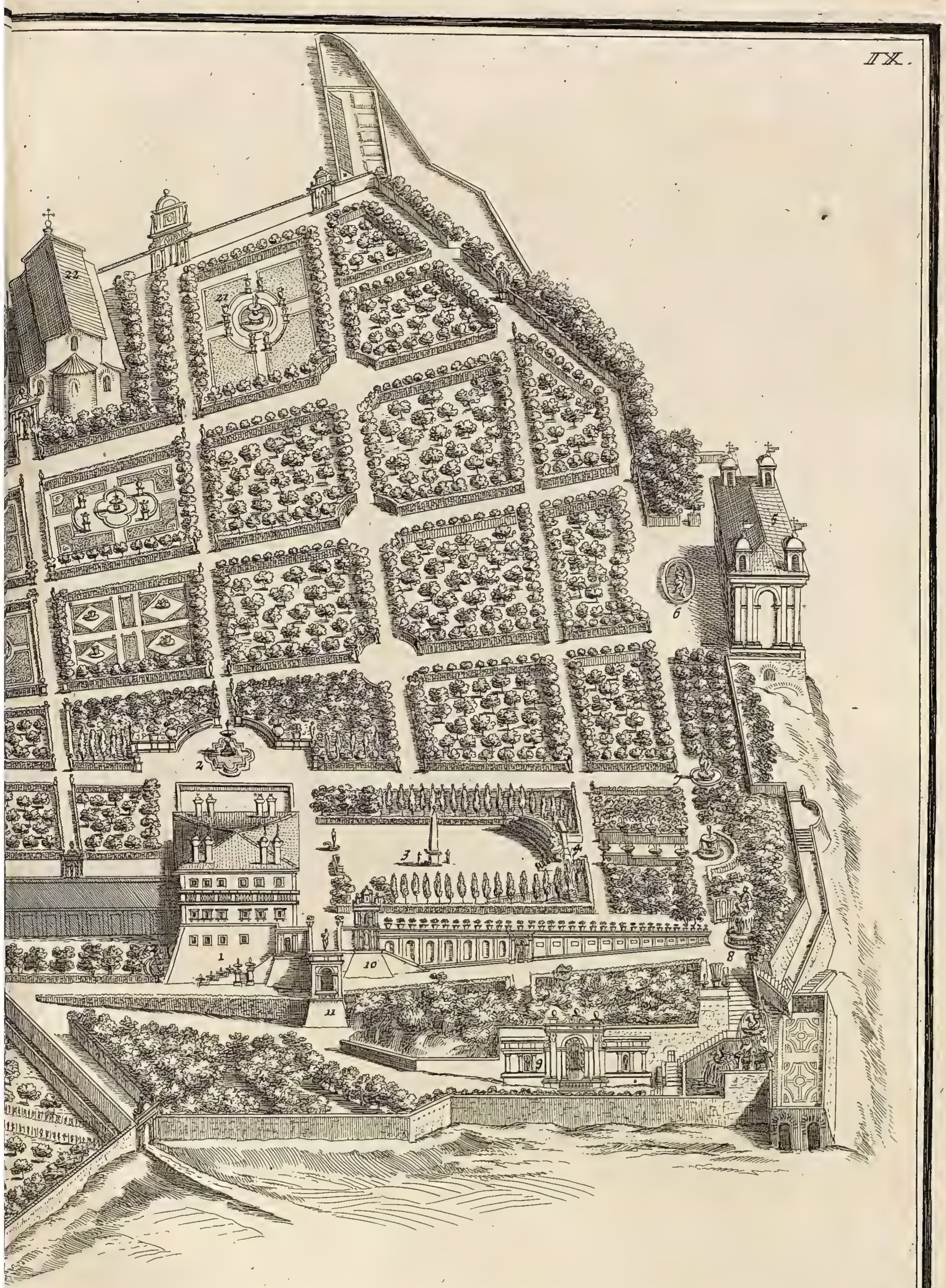
Norimberga appresso G. Jacomo de Sandrart.

PIANTA

Del Giardino dell'Eccmo Sig. Duca Mattei alla Naucella nel monte Celio. Architettura di Giacomo del Duca, disegnata da Giou. Battista Falda e date in luce con diretione e cura da Giouanni Iacomo de Sandrart Norberga.



IX.



1. Palazzo del Giardino
2. Piazza e fontana de Platani auanti il Palazzo.
3. Prato con l'Obelisco.
4. Porta principale alla nauicella col Viale di Cipressi.
5. sino a capo il viale de gli Olmi.
6. Fontana del Ciclopo.
7. Fontana del Mascherone.
8. Fontana del fiume in capo il Viale de Canali.
9. Fonttana dell'Hidra
10. Vccelliera.
11. Arco e fontana de Tritani.
12. Fontana delle Colonne sotto il Palazzo
13. Fontana di Atlante.
14. La Piazza di sedici Viali.
15. Fontana del Mascherone al Giardino nouo.
16. Laberinto.
17. Porta verso S. Giouanni e Paolo.
18. Fontana del Tritone.
19. Viale delle Fontanelle.
20. Fontana dell'Aquila.
21. Giardinetti secreti e fontane
22. Chiesa della Nauicella.
23. Vestigi dell'Acquedotto dell'Acqua Claudia.

PROSPETTIVA DEL GIARDINO DELL ECCELLENTISS^mo
Architettura di

1. Palazzo del Giardino.
2. Porta principale alla nauicella.
3. Prato dell'Obelisco.
4. Testa del Colosso di Alessandro magno.
5. Casino in capo del Viale de gli Olmi

Giou. Battista Falda delineauit.

SIGNOR DUCA MATTEI ALLA NAVICELLA SU'L MONTE CELIO.

iacomo del Duca

6. viale de canali
7. Vccelliera.
8. Arco e Fontana de Tritoni
9. Fontana delle Colonne.
Norimberga appresso Giou. Giacomo de Sandrart.

1. Portone del Giardino nella Piazza di campo Vaccino.
2. Teatro nell Ingresso del Giardino adornato di Statue.
3. Scala che ua al primo piano infaccia allo Stanzone della pioggia.
4. Altra scala che dal 2.º piano uà al piano 3.º infaccia al Teatro del fontanone.
5. Due scale laterali che conducano al quarto et ultimo piano.
6. Altro Portone nella Strada verso la Poluiera.

PIANTA DEL GIARDINO DEL SER.mo DU

Architettura del Cauali

XII.

9

11

12

11

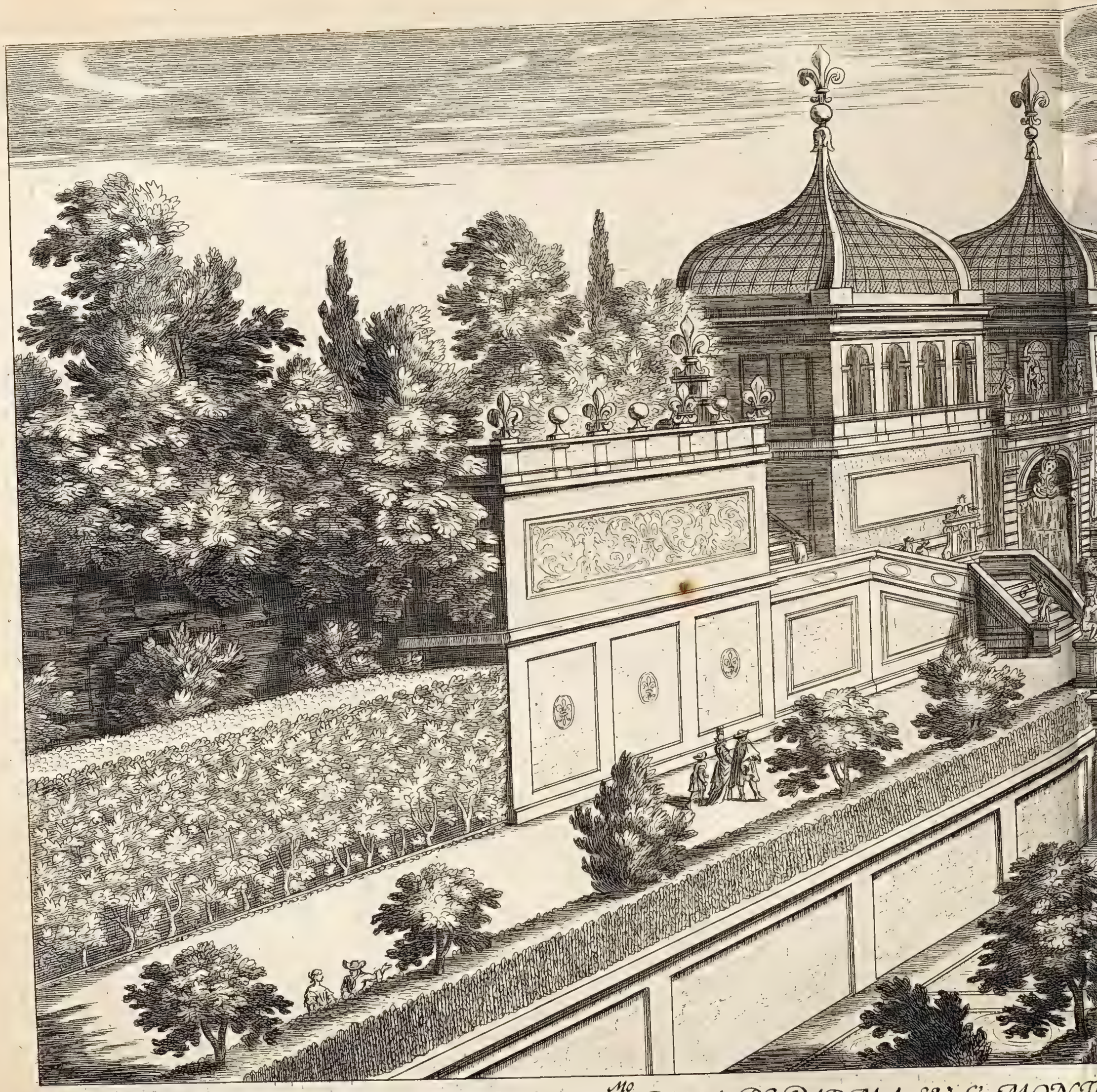
11

7. Piazza superiore con due Ycelliere e loggia nel mezzo sopra il fontanone.
8. Piazza e fontana de Platani.
9. Piazza auanti il Casino e Giardino segreto.
10. Scale che discendono alla Fontana de gli specchi.
11. Vestigie e ruine del monte Palatino.

Giouanni Battista Falda delineavit.

L DI PARMA SUL MONTE PALATINO

ainaldi.



VEDUTA DEL GIARDINO DEL SER.^MO DUCA DI PARMA SUL' MONT

1. Scala nell'ingresso che và al primo piano del Giardino.
2. Portico avanti lo Stanzone del fontanone della Pioggia.
3. Viale nel secondo piano.
4. Scala. che conduce al' terzo piano.é

Giō Batta Falda del' et inc.

TE PALATINO VERSO CAMP VACCINO. Architettura del Cavalier Rainaldi.

5. Fontana è Teatro sotta la loggia fra le due Vccelliere *7. Vccelliere.*

Teatro del fontanone. *6. Scale, che conducono al quarto, et ultimo piano del Giardino.*

Norimberga appreßo G. Jacomo de Sandrart.

PIANTA ET ALZZAT

1. Portone del Giardino nella Piazza di Termini.
2. Palazzo di Termini.
3. Fenili e Stalle per la famiglia.
4. Torretta nella Via felice.
5. Peschiera e fontana di Nettunno.
6. Portone a piedi il monte di Santa Maria Maggiore.
7. Fontane e Piazza de Leoni.
8. Palazzetto Felice.
9. Giardini Secreti.
10. Teatro e fontane auanti il Palazzo felice.
11. Fontana della Macchia.
12. Orto della Cauallerizza
13. Serraglio di Leoni
14. Fontana a capo la Macchia
15. Teatro e fontane auanti la ca

XIIII.

DEL GIARDINO E VIGNA DI PAPA SISTO V. HOGGI DELL EM.mo PRINC. IL SIG. CARD. PAOLO SAVELLI PERETTI

Architettura del Caualier Domenico Fontana

a.
a
tacchi.
i la cancellata della uigna

16. Vascone per adaquar l'orto.
17. Cerchiata de Giuochi d'aque
18. Fontana del Priglone
19. Cancellata della Vigna.

20. Torretta della Vigna.
21. Condotto dell' Acqua felice che uà à Termini al fontanone di l'Mose.
22. Bottino dell'Acqua del Giardino.
23. Vestigi antichi delle Therme Diocletiane

Norimberga appresso Giou. Giacomo de Sandrart.

VEDUTA DEL GIARDINO DELL' EMINT^MO SIG. CARDINALE

1. Aspetto del Palazzetto felice . 2. Giardini secreti . Architettura, del

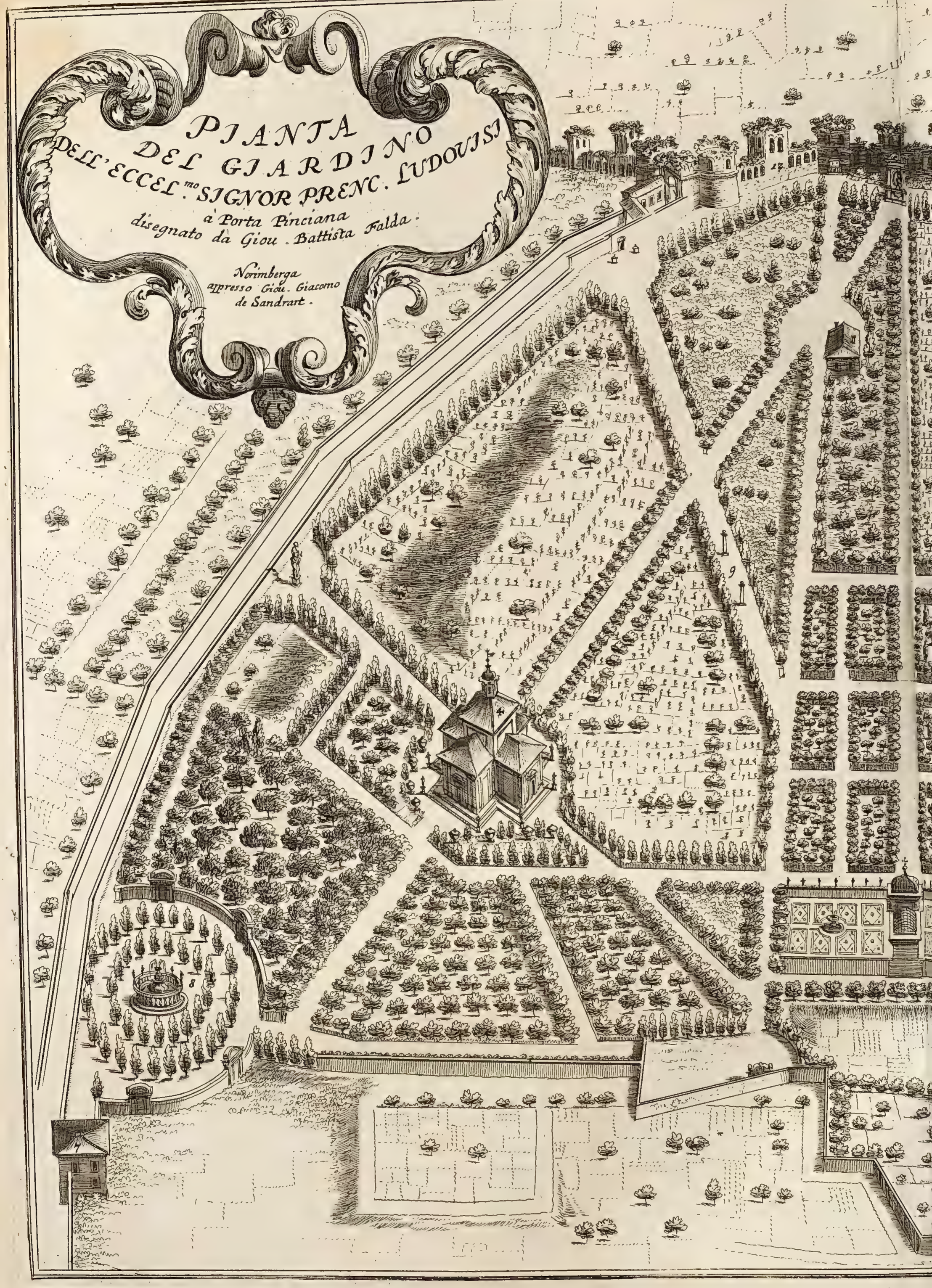
AOLO SAVELLI PERETTI VERSO SANTA MARIA MAGGIORE

Caual.r Domenico Fontana. 3. Teatro è fontane auanti il Palazzo felice. 4. Fontane de le oni.

appresso G. Iac. de Sandrart.

PIANTA
DEL GIARDINO
DELL'ECCEL.mo SIGNOR PRENC. LUDOVISI
a Porta Pinciana
disegnato da Giou. Battista Falda.

Norimberga
appresso Giou. Giacomo
de Sandrart.



XV.

1. *Portone Grande su la strada di Porta Salara.*
2. *Palazzo grande del Giardino.*
3. *Piazza ananti il Palazzo grande col fontanone del Tritone.*
4. *Palazzino detto del monte adornato di Statue*
5. *Laberinto in forma di Bosco adornato di Statue.*
6. *Casino con Galeria di Statue.*
7. *Casino del Guardarobba uerso Porta Pinciana.*
8. *Fontana del Bosco.*
9. *Viale della Giostra.*
10. *Giardino secreto dell'Vccelliera.*
11. *Altro Giardinetto secreto sotto il Palazzo grande.*
12. *Mura antiche della Città.*

VEDUTA DEL GIARDINO DELL' ECCELLEN
a Porta Pin

1. Palazzo Grande del Giardino.
2. Fontana del Tritone nella piazza auanti il Palazzo grande.
3. Bosco del laberinto.
4. Vccelliera nel Giardino secreto

G. Battista Falda delin.et inv.

LENTISSIMO SIGNOR PRENCIPE LUDOVISI

l Pinciana —.

5. Palazzetto detto del Monte adornato di Statue.
6. Palazzo dell'Eccell.mo sign. Prenc. di Pellestrina fuori del Giardino.
7. Veduta di Roma.

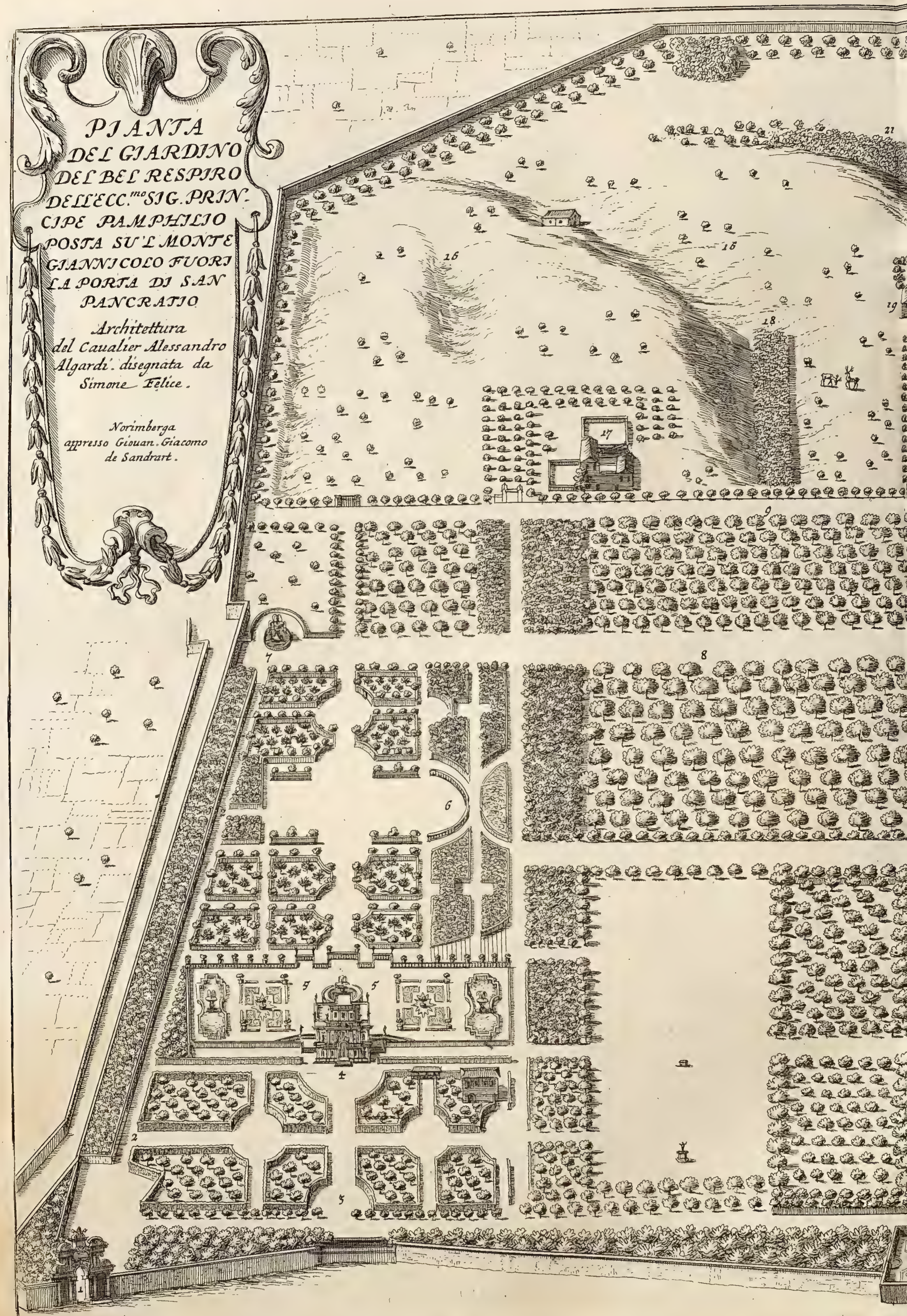
o fuorto adornato di Statue.

Norimberga appreßo Giov. Giac. de Sandrart.

PIANTA DEL GIARDINO DEL BEL RESPIRO DELL'ECC.mo SIG. PRINCIPE PAMPHILIO POSTA SU'L MONTE GIANNICOLO FUORI LA PORTA DI SAN PANCRATIO

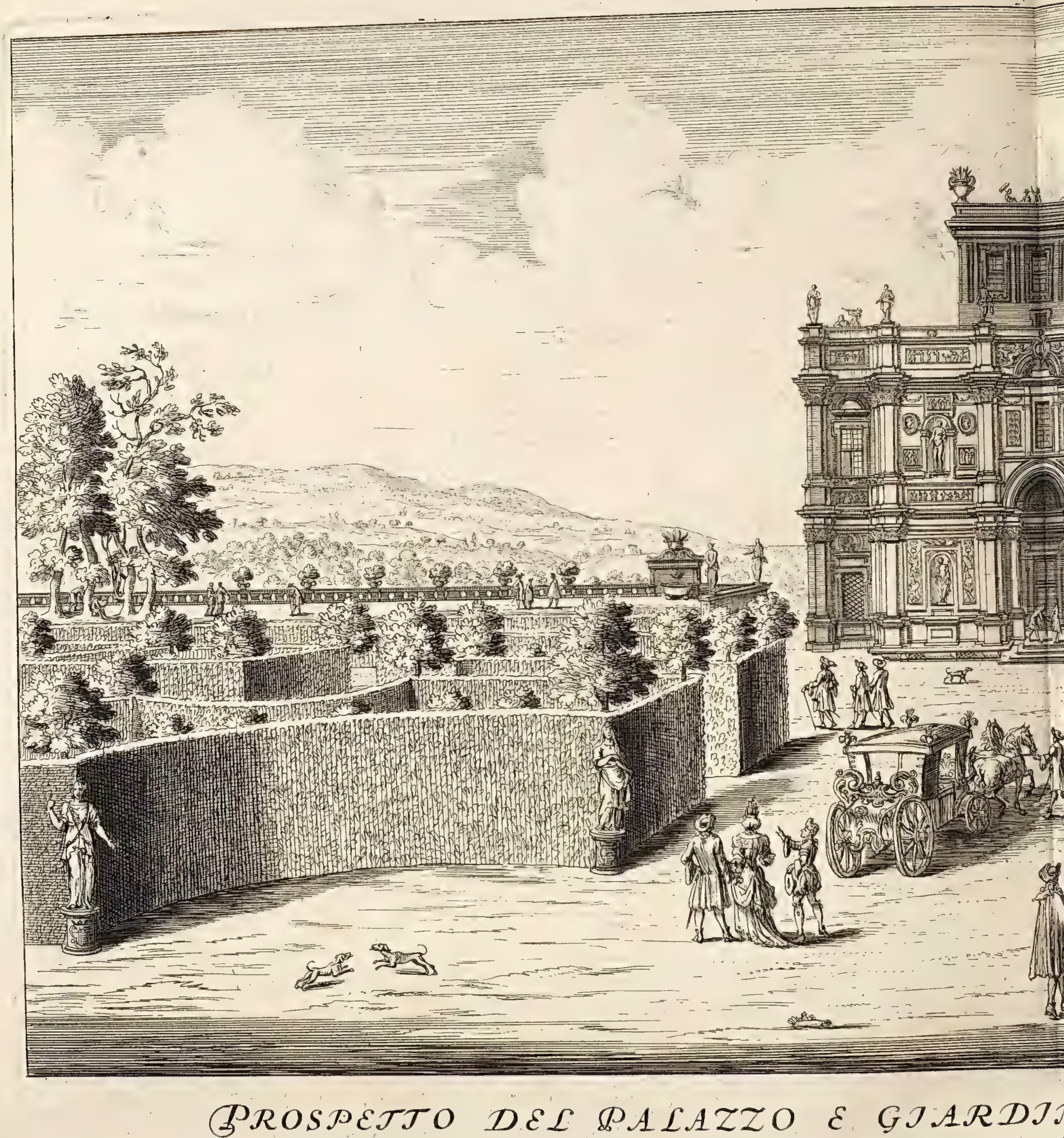
Architettura del Caualier Alessandro Algardi. disegnata da Simone Felice.

Norimberga appresso Giouan. Giacomo de Sandrart.



XVII.

1. Portone all'ingresso.
2. Viale del Gioco di maglio
3. Teatro auanti il Palazzo con diuerse statue.
4. Palazzo adorno di statue e Bassirilieui.
5. Giardino secreto sotto il Palazzo con fontane e Peschieri.
6. Teatro con fontane statue e Bassirilieui.
7. Fontana in Prospetto al Portone.
8. Pineto.
9. Viale che diuide il Serraglio dal Pineto.
10. Piantate di melangoli con fontane.
11. Fontana del Giglio
12. Giardino de Pomi.
13. Stalle e Rimesse.
14. Casino per la famiglia col suo Giardino.
15. Teatro con diuersi fonti auanti il Casino.
16. Serraglio o Parco oue si fa la caccia di diuersi animali.
17. Stanze per li fagiani.
18. Ragnaia
19. Procoio delle vacche rosse.
20. Lago con l'Isola nel mezzo.
21. Altra Ragnaia.
22. Vccelliera.
23. Boschetto.
24. Fontana della Regina.



PROSPETTO DEL PALAZZO E GIARDI

Architettura del Caual

Simon Felice delin.

NO PAMPHILIO DETTO DEL BEL RESPIRO
alier Alessandro Algardi.

Norimberga appresso Gio: Giac. de Sandrart.

Joachims von Sandrart

Teutsche Academie

der

Bau-Bildhauer und Maler-Kunst,

des fünften Bandes dritte Abtheilung.

Die Verwandlungen des Ovids.

Laurentius de Sandrart fecit aqua fortì.

Vorbericht.

Die Ovidischen Fabeln sind einer der wichtigsten Gegenstände in der Bildhauer und Malerkunst. Ohne deren genaue Kenntniß ist der Künstler nicht im Stande die alten nachzuahmen, und der Liebhaber und Gelehrte kann kein Kenner der Kunstwerke seyn, noch ein hinlängliches Urtheil über die vorkommenden Statuen und Gemälde der alten sowohl als der neuern fällen, wenn er sich diese Fabeln und die damit verknüpfte Götterlehre nicht genugsam bekannt gemacht hat. Sandrart, als ein Kenner der Kunst, und selbst Künstler, hat also auch dafür gesorgt, und mit seinen Werken, in der ersten Ausgabe, der Bau = Bildhauer und Maler Akademie, fünf und

funfzig der merkwürdigsten Fabeln, auf eben so viel wohlgestochenen Platten aus den ersten sieben Büchern der Ovidischen Verwandlungen geliefert. Mehrere Abbildungen durch alle funfzehen Bücher, würde der fleißige und zum Nutzen der Nachwelt so sehr besorgte Sandrart uns gewiß hinterlassen haben, wenn andere wichtige Dinge, die zum Theil in seiner Lebensbeschreibung erzehlt worden, ihn nicht daran gehindert und endlich der Tod übereilt hätte. Wir sind zwar seitdem durch andere, wegen dieses Verlusts schadlos gehalten worden, aber da alles was wir in dieser Art haben, noch sehr fehlerhaft ist, so verdienen die Blätter unsers würdigen Künstlers vor vielen andern beybehalten zu werden: zumal da sie zu dessen sämtlichen Werken gehören und man sie dem Publicum auch deswegen schuldig ist, weil man alles, was die Sandrart hinterlassen, zu liefern versprochen.

Bey der ersten Ausgabe der Bau = Bildhauer und Maler = Akademie hatte man für gut befunden, die sämtlichen funfzehen Bücher der Ovidischen Verwandlungen in einem prosaischen Auszuge anzufügen. Es konnte damals für die Künstler, welche der lateinischen Sprache nicht kundig waren, von grossen Nutzen seyn, weil man keine andere Uebersetzung hatte. Aber jetzo lassen wir sie billig weg; sowohl weil die Schreibart und Poesie selbiger Zeit zu der jetzigen auf keine Weise paßt, wie wir schon öfter erwähnt haben, als auch weil eine solche Uebersetzung gar nicht hieher gehört, und ein Künstler, der den Ovid deutsch lesen will, solchen mit wenigen Kosten habhaft werden kann.

Wir haben es bey dieser neuen Ausgabe für nützlicher gehalten, nur diejenigen Fabeln, welche in Kupfer vorgestellt sind, nach Art des bekannten Musen = Tempels von Picart, kurz zu erzehlen, und statt anderer weitschweifigen Erklärungen, einen Auszug aus des Banmier Erklärung des Ovids, welche unstreitig die beste ist, hinzu zufügen.

Laurentius de Sandrart fecit.

Der

Teutschen Academie

der Bau- Bildhauer- und Maler-Kunst

des fünften Bandes

Dritte Abtheilung,

Die Verwandlungen des Ovids.

Das 1. Buch.

Die 1. Platte. Das Chaos.

GOtt entwickelt das Chaos, um die vier Elementen daraus abzusondern, und einem jeden Theil in der Welt seinen Platz anzuweisen.

Ovid giebt uns eine weitläuftige Beschreibung des Chaos als Dichter. Wir finden darinn die Begriffe der damaligen Philosophen poetisch vorgetragen. Sie hatten dunkle und ungewisse Vorstellungen von der Schöpfung, inzwischen sieht man doch so viel, daß in den verwirrten Beschreibungen, welche sie uns davon geben, die Traditionen der würklichen, wie sie uns Moses beschreibt, zum Grunde liegen.

Es war ihnen freylich schwer zu begreiffen, daß die Welt aus nichts erschaffen wäre, sie hatten den Grundsatz angenommen, ex nihilo nihil, & in nihilum nil posse reverti. Sie stellten sich also vor der Schöpfung das Chaos, oder eine gänzliche Verwirrung aller Elemente vor. Gott war eigentlich nicht der Schöpfer, sondern er

brachte diese unter einander geworfenen Elemente nur auseinander, und wies einem jeglichen den ihm zukommenden Platz an.

Dieses ist das Chaos, von dem die Alten so viel reden, und wovon sie die Begriffe zum Theil aus dem Hesiodus entlehnt haben. Wenn das, was wir von Sanchoniathon übrig haben, ächt ist, wiewohl viele daran zweifeln, so hat Hesiodus seine Nachrichten aus diesen genommen. Sanchoniathon schrieb von dem Trojanischen Kriege, und lebte also zu einer Zeit, da die alten Traditionen noch nicht mit so vielen Fabeln vermengt waren, folglich ist es desto eher glaublich, daß die Schöpfung der Welt, welche Moses beschreibt, zu der Meinung von dem Chaos Anlaß gegeben habe. Man darf nur das erste Kapitel des 1. Buchs Mosis mit der Beschreibung, welche Ovid von der Verwandlung des Chaos giebt, vergleichen, so wird sich viel ähnliches finden, und man wird nicht mehr daran zweifeln können, daß dieses eine mit Fabeln und irrigen Meinungen vermengte Geschichte von der wahren Schöpfung der Welt sey.

Die 2. Platte.

Die Erschaffung des Menschen.

Die Erschaffung des Menschen ist eben so sehr in Fabeln verhüllt, als die Schöpfung der Welt. Sie führt uns aber nach angestellter Vergleichung auf den biblischen Ursprung des Menschen zurück. Die Art, wie Prometheus den Menschen bildete, hat viel ähnliches mit der Schöpfung, so wie sie Moses beschreibt.

Prometheus war der Sohn eines Titanen, Jupiter und der Climene, wiewohl ihn auch andere zu einen Sohn der Juno und des Eurimedon machen. Dieser bildete Menschen aus Erden, die er mit Wasser angefeuchtet hatte, und setzte von einem jeden Thier etwas dazu, daher der Mensch auch thierische Eigenschaften bekam, als den Stolz vom Pfau, die Grausamkeit vom Tiger, den Zorn vom Löwen ꝛc. Es fehlte aber seinen Menschen das Leben. Als Minerva dieses sahe, war sie ihm dazu behülflich, und nahm ihn mit in den Himmel. Als er daselbst anlangte und merkte, daß das himmlische Feuer alles belebte, zündete er eine Ruthe bey der Sonne an, hielte solche bey der Zurückkunft auf der Erde gegen die Brust seiner Statuen, wodurch sie augenblicklich das Leben empfiengen. Einige behaupten zwar, Prometheus habe die ersten Statuen erfunden, und daher sey diese Fabel entstanden, die meisten sind aber der Meinung, daß unter dieser Allegorie die würkliche Schöpfung verborgen liege. GOtt bildete den Menschen aus Erde, und blies ihm das Leben ein. Die Alten glaubten nach der Fabellehre, daß Prometheus den Menschen gemacht, aber ohne göttliche Hülfe und himmlisches Feuer nicht habe beleben können. Diese Meinung entstund nach und nach aus der wahren Nachricht, die uns Moses davon giebt.

Einige glauben, daß die Fabel von dem der Sonne geraubten Feuer daher entstanden, weil er den Menschen den Gebrauch des Feuers gewiesen; es ist aber gar nicht glaublich, daß das Feuer, welches so unentbehrlich ist, dem Menschen lange unbekannt geblieben. Der Gebrauch des Feuers ist ohne Zweifel so alt als die Welt.

Jupiter nahm den Diebstahl des Prometheus so übel, daß er ihm die Pandore mit der Büchse, worinn alles Böse enthalten war, schickte, als er sich aber nicht in sie verlieben wollte, sondern sie vielmehr seinem Bruder dem Epimetheus gab, befahl Jupiter den Merkur ihn auf den Caucasus zu führen, und an einen Felsen zu befestigen. Zugleich schickte er einen Adler, der von Typhon und der Echidna geboren war, der ihm

30000. Jahre lang an dem Eingeweide nagen sollte. Hercules erlösete den Prometheus endlich von dieser Plage.

Andere erzehlen diese Fabel noch anders, überhaupt ist nichts so verwirrt in der Mythologie als die Geschichte vom Ursprung der Welt und des Menschen. Ovid weiß selbst nicht was er daraus machen soll, ob er GOtt zum Urheber angeben und glauben soll, daß der Mensch gleichsam ein Ausfluß des göttlichen Wesens sey, oder ob er die Fabel vom Prometheus, die sich besser zu seinen Verwandlungen schickt, annehmen soll.

Sandrart hat in der Vorstellung auf der 2ten Platte bey der Bildung des Menschen die Fabel vom Prometheus nicht gewehlt, sondern fast ein Paradies gemalt, wie es die Maler, wenn sie die würkliche Schöpfung andeuten wollen, vorstellen. Es läßt sich nicht entscheiden, ob die Figur, welche den Menschen bildet Prometheus seyn soll. Durch den über den Menschen flatternden Papillon, hat der Künstler vermuthlich die menschliche Seele anzeigen wollen, welche der Körper erst empfangen. Prometheus zeigt nach dem Himmel, als wenn er dem neuen Menschen andeutete, daß seine Seele daher komme.

Die 3. Platte.

Die Riesen stürmen den Himmel.

Die Bosheit nahm in dem eisernen Zeitalter dergestalt überhand, daß die Götter im Himmel nicht mehr sicher waren. Die Giganten trugen den Berg Ossa auf den Pelion, in der Absicht den Himmel zu bestürmen und zu erobern. Aber Jupiter schleuderte sie mit seinem Donner hinab, und die Gebürge fielen über sie zusammen. Aus ihrem Blute, welches sich in die Erde zog, wuchsen neue Menschen hervor, welche grausam, blutdürstig und Verächter der Götter waren.

Erklärung dieser Fabel.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß bey dieser Fabel eine wahre Geschichte, und eine Unternehmung gegen den Jupiter zum Grunde liege, welche die Dichter nach ihrer Art auf verschiedene Weise eingetheilet haben. Wir müssen hier so wie bey der Erklärung der meisten Fabeln, die Begriffe, welche sich die Alten von ihrem Jupiter machten, bey Seite setzen, und ihn nur als einen kriegerischen König betrachten, der mächtige Feinde hatte. Ohne uns jetzt auf die verschiedenen Personen, welche den Nahmen Jupiter geführt einzulassen, merken wir nur an, daß derjenige, von welchem hier die Rede ist, das Reich mit seinen beyden Brüdern, den Pluto und Neptun theilte. Jupiter bekam bey dieser Theilung Phrygien, die Insel Creta, und andere Provinzen. Er hielte sich bey dem Berge Olymp auf, woraus nachgehends der Himmel gemacht wurde, und seine Feinde suchten ihn vergebens aus seinem Sitze zu vertreiben. Die auf einander gehäuften Berge sind ein poetischer Zusatz.

Die Titanen, gewisse Fürsten, waren über die Macht des Jupiters neidisch, und bekriegten ihn unter Anführung zweyer tapferer Helden des Typhon und Enceladus. Sie waren Anfangs glüklich, und die andern Götter, (das ist die andern Titanen) traten auf ihre Seite. Die Parthey des Jupiters ward hiedurch sehr geschwächt, daher sagte man, dieser Riese habe ihm beyde Hände abgehauen; aber Merkur sein Sohn habe sie ihm wieder angesetzt, das heißt: Merkur brachte viel zu den Feinden übergegangene wieder in seines Vaters Lager zurück. Typhon verfolgte den Jupiter, und nöthigte die übrigen Götter von der Parthey des Jupiters nach Egypten zu fliehen,

wo

wo sie sich in Thiere verwandelten, um vor ihren Feinden sicher zu seyn; daher die Egypter in der Folge gewisse Thiere als Symbole der Götter anbeteten.

Jupiter endigte den Krieg endlich zu seinen grossen Vortheil, mit Beyhülfe des Bacchus und Mercurius. Er erlegte alle Feinde, und setzte den Berg Aetna auf den Enceladus, wo er noch Feuer speiet, und durch seine Bewegungen das Erdbeben hervor bringt. Es sind bey dieser Fabel noch viele Nebenumstände, die man durch die Geschichte erklären könnte, die Ausführung würde aber für unsere Absicht zu weitläuftig werden. Wir wollen nur noch zwey Anmerkungen hinzusetzen.

Einige Schriftsteller machen einen Unterschied zwischen den Giganten und Titanen. Der Krieg mit den Titanen wurde jetzt erzehlter massen gegen einige Fürsten von der Familie des Jupiter geführt, durch den andern mit den Giganten, wurde ein gewisses räuberisches Volk von riesenmäßiger Länge bezwungen, die man zu Söhnen der Erde machte, weil ihre Abkunft unbekannt war.

Die andere Anmerkung ist, daß die Poeten den Krieg des Jupiters wider die Titanen mit dem Kriege des Typhon wider seinen Bruder Osiris verwechseln, und daß man folglich den Ursprung dieser Fabel in der Egyptischen Historie suchen muß. Die Griechen waren ein weit neueres Volk als die Egypter, sie suchten aber etwas darinn, alles aus ihrer Geschichte herzuleiten, und dadurch die Geschichte anderer Völker mit der ihrigen zu vermengen. Es ist mehr als zu gewiß, daß die Egypter die Fabel von der Flucht der Götter nicht erst von den Griechen gelernet haben, sondern daß ihnen die Verwandlungen der Götter in Thiere lange zuvor bekannt war, weil sie schon vorher die Götter unter den Symbolen gewisser Thiere, deren Gestalt sie bey dieser Gelegenheit angenommen, anbeteten.

Ueber die Frage, ob es jemals Riesen gegeben, ist viel gestritten worden. Man muß hier abermals das Poetische, oder die gar zu übertriebne Länge der Menschen, von dem wahren unterscheiden. Es hat zu allen Zeiten einige Personen von ungewöhnlicher Länge gegeben, daran ist nicht zu zweifeln; allein die Natur, welche allezeit in gewissen Schranken bleibt, hat niemals solche ungeheure Maschinen hervorgebracht, wie uns die Poeten den Enceladus, Briareus und andere beschrieben. Man kann annehmen, daß die kleinsten ausgewachsenen Menschen in der Welt nicht unter 3. bis 4. Fuß, und die größten nicht über 10. bis 12. sind.

Was die Dichter auch schreckliches von den Riesen erzehlen, läßt sich auf eine ziemlich gute Art erklären. Das Beyspiel des Typhons, mag statt anderer dienen. Seine hundert Köpfe zeigen an, daß er durch viele listige Anschläge, seinen Zweck zu erhalten suchte, und die vornehmsten Häupter auf seine Seite zu bringen wußte. Seine vielen Hände zielen auf sein zahlreiches Heer, der mit Federn bedeckte Leib, auf die Geschwindigkeit mit der er seine Unternehmungen ausführte, seine bis ans Ende der Welt reichende Arme, auf die Ausbreitung seiner Macht, u. s. w.

Die 4. Platte.

Die Verwandlung des Lycaon in einen Wolf.

Lycaon hatte den Dienst des Jupiter Lycäus eingeführt, sich aber dabey wegen seiner grausamen Gemüthsart so weit vergangen, daß er anfieng Menschen zu opfern. Jupiter wollte die Sache selbst untersuchen, ob sie gegründet wäre, und nahm eine

menschliche Gestalt an, in dieser gieng er zu den Lycaon der in Arkadien regierte. Das gemeine Volk merkte gar bald, daß er ein Gott war, und erwieß ihm göttliche Ehre. Lycaon spottete darüber, und nahm sich vor, den Gott auf die Probe zu stellen. Erstlich suchte er den Jupiter zu ermorden, als dieses ihm nicht gelingen wollte, schlachtete er einen Molosser, den er zum Geissel von den Feinden bekommen hatte, und setzte das Fleisch theils gekocht, theils gebraten auf den Tisch. Der Gott gerieth darüber in einen gerechten Zorn, und zündete den Pallast durch den Blitz an. Lycaon nahm die Flucht aufs Feld. Als er anfangen wollte sein Unglück zu beklagen, so heulte er bereits, und ward bald darauf in einen Wolf verwandelt. Das grausame blutdürstige Temperament behielt er auch als Thier.

Erklärung.

Wir finden bey den alten zwey Personen, welche den Nahmen Lycaon geführet. Der eine regierte 350. Jahr vor Cecrops in demjenigen Theil von Arcadien, der von ihm den Nahmen Lycaonien bekam. Der andere war ein Sohn des Pelasgus, ein Enkel des Jupiter und der Niobe, und König in Arkadien. Er war ein kluger König, der viel auf die Religions Gebräuche hielte, aber auch zugleich grausam. Er soll nach einigen die Lupercalien gestiftet, und dabey Menschen geopfert haben; Evander führte diesen Dienst einige Zeit darauf auch in Italien ein.

Lycaon legte auf den Arkadischen Gebürgen Lycosura an, welche man für die älteste Stadt in ganz Griechenland hält, und errichtete dem Jupiter Lycäus einen Altar, worauf Menschen geopfert wurden. Daher kommt das Fest Lycäa. Hier zeigt sich der Ursprung der Fabel. Man gab nemlich vor, daß er den Jupiter bey der Mahlzeit das Fleisch eines zu dem Ende ermordeten Sklaven vorgesezt, und so erklärt es auch Pausanias. Weil er grausam war, und Lycaon auf Griechisch ein Wolf heißt, so sagte man, er sey in das grausame Thier dieses Nahmens verwandelt worden.

Lycaon war übrigens bey seinen Unterthanen beliebt; er führte sie an, eine gesittete Lebensart zu wählen, Städte und Häuser zu bauen, um vor der Witterung und den wilden Thieren, die in Arkadien sehr überhand genommen hatten, gesichert zu seyn. Er zeugte Söhne, welche verschiedne Kolonien anlegten, und Städte nach ihren Nahmen baueten.

Suidas schildert den Lycaon von einer vortheilhaften Seite, indem er aber die Fabel des Ovids erklären will, bringt er eine andere bey. Er sagt, Lycaon habe um seinen Gesetzen desto mehr Nachdruck zu geben, das Volk zu bereden gesucht, Jupiter komme oft zu ihm unter der Gestalt eines Fremdlings, um bey dieser Gelegenheit auf das Betragen der Unterthanen desto genauer acht geben zu können. Seine Kinder waren neugierig, um zu wissen ob sich die Sache würklich so verhielte. Sie faßten daher eines Tages, als Lycaon ein Opfer für den erwarteten Jupiter zubereitete, den Entschluß, ein Kind zu schlachten, und dessen Fleisch mit den andern Opferfleisch zu vermengen, um zu sehen, ob Jupiter es merken würde. Aber es erhob sich ein grosser Sturm, die Urheber dieser grausamen Handlung wurden vom Blitze erschlagen, und Lycaon stiftete um den Gott wieder zu versöhnen die Lupercalien.

Einige glauben auch, Lycaon sey der erste gewesen, welcher die Menschen gelehrt, Eicheln zu essen, anstatt, daß sie sich bisher von blossen Kräutern ernährt hatten.

Die 5. Platte.

Die Versammlung der Götter.

Als Jupiter vom hohen Olymp hinabsahe, die Bosheiten, welche die Menschen begiengen, bemerkte, und sich zugleich des gottlosen Betragens des Lycaons erinnerte, entschloß er sich das menschliche Geschlecht auszurotten. Er berief zu dem Ende alle Götter zusammen. Die Milchstrasse welche man bey heitern Himmel sieht, führt nach dem Ovid zum Pallast des Jupiters. Auf beyden Seiten sind die Wohnungen der vornehmsten Götter, und die geringern Götter halten sich in andern Gegenden auf. Nach der Ankunft setzten sich die Götter auf marmornen Plätzen, Jupiter aber auf einen erhabenen Thron. Er lehnte sich auf seinen helfenbeinernen Zepter, schüttelte dreymal den Kopf, daß sich Himmel und Erde bewegten, und hielt darauf eine Rede an die Versammlung.

Er beklagte sich, daß die ganze Welt ihm zuwider wäre, und daß das menschliche Geschlecht ausgerottet werden müßte, wenn er regieren sollte. Er habe alles versucht, aber vergebens; dem Uebel sey nicht anders abzuhelfen. Es blieben allemal die Halbgötter, Nymphen, Faunen und Silvanen übrig, diese könnten alsdann ruhige Einwohner der Erde seyn. Er erzehlt darauf die Geschichte des Lycaons, und endiget seine Rede mit den Worten: Er habe beschlossen, das menschliche Geschlecht dafür nachdrücklich zu bestrafen.

Erklärung.

Die Versammlung der Götter, von der Ovid hier redet, wurde wegen einer der wichtigsten Ursachen angestellt. Es kommt hier nicht darauf an, daß die Götter sich wie in der Iliade für Troja oder für Griechenland erklären sollen; sie sollen sich auch keines flüchtigen Helden annehmen, der mit seinen Hausgöttern in ein anders Land ziehet, wie in der Enride, sondern sie sollen sich über den Untergang des ganzen menschlichen Geschlechts berathschlagen, und die größte Begebenheit, die sich jemals auf dem Erdboden zugetragen hat, beschliessen.

Wir finden zwischen der Erzehlung des Ovids, und der Bibel eine allerdings merkwürdige Aehnlichkeit. Moses sagt im 6. Cap. des 1. Buchs: Es reuete den Herrn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen: Und sprach, ich will die Menschen vertilgen von der Erde. Ovid beschreibt uns den Zorn des Jupiters wider das menschliche Geschlecht wegen der begangenen Bosheiten; die andern Götter haben aber doch noch etwas Mitleiden mit den Menschen. Moses redet von dem durchgängigen Verderben, welches in der Welt eingerissen war, und im Ovid beschwert sich Jupiter, daß er ehemals nur mit den Giganten zu streiten gehabt, jetzt aber sey ihm das ganze menschliche Geschlecht widerspenstig. Er habe alle Mittel zum guten versucht, aber das Uebel sey unheilbar.

Ovid scheint gewußt zu haben, daß unter den grossen Hauffen der Bösen, doch einige Rechtschaffene gewesen. Der fromme Noah aus der Bibel ist bey ihm der Deucalion, welcher erhalten werden sollte.

Immedicabile vulnus,
Enſe recidendum ne pars ſincera trahatur.

Bey den Poeten sowohl als in der heil. Schrift lebten die Riesen vor der Sündfluth. Nach der lateinischen Uebersetzung der Bibel heißt es im 4. Verse des 1. Buchs Moses: Gigantes autem erant ſuper terram in diebus illis. Man könnte noch mehr

Aehnlichkeiten zwischen der heil. Schrift und der Erzehlung des Ovids finden, dieses mag aber genug seyn, um daraus zu sehen, daß die Fabellehre aus alten Traditionen von der würklichen Sündfluth genommen sey.

Die 6. Platte.

Die Sündfluth.

Der Untergang der Menschen war in der Versammlung der Götter beschlossen. Jupiter treibt zu dem Ende den Nordwind und alle andern Winde, welche die Wolken verjagen in die Aeolischen Hölen ein, und giebt dem regnigten Südwind völlige Freiheit. Dieser fliegt mit seinen feuchten Flügeln aus; sein Gesicht ist in dicken Wolken verhüllet; Bart, Haare und Federn triefen von Nässe. Er treibt mit fürchterlichen Geheule die Wolken zusammen, und es entstehen heftige Platzregen. Die buntgefärbte Iris, die Gesandtin der Juno, bringt neuen Regen. Der Landmann sieht die Saaten, seine ganze Hofnung, überschwemmt, und die Arbeit eines Jahres wird auf einmal verdorben. Das Wasser vom Himmel ist nicht hinreichend, Neptun muß seinem erzürnten Bruder zu Hülfe kommen, und allen Flüssen Befehl geben sich zu ergiessen. Diese erheben sich alsobald über ihre Dämme, überströmen das ganze Land, und reissen Menschen, Vieh, und alles was ihnen in den Weg kommt mit sich fort. Die Gebäude, welche der Gewalt des Wassers widerstehen, werden wenigstens davon bedeckt, selbst die Thürme verstecken sich unter den Fluthen.

Erde und Wasser sind nunmehr eins; allenthalben ist die See, und nirgends sieht man Ufer. Hier sucht einer seine Zuflucht auf einem Berge, dort fährt einer in einem Kahn über die Felder, wo er kurz zuvor gepflügt hatte, oder über das Dorf, wo seine Hütte stand. Manche finden Fische auf den Gipfeln der Bäume, und wenn sie Anker werfen wollen, werfen sie ihn auf den Wiesen. Die Schiffe seegeln über die Weinberge, und wo sonst Heerden weideten, schwimmen jetzt Seeungeheuer. Die Nereiden erstaunen, daß sie unter sich Bäume und Städte sehen. Die Delphine bewohnen die Wälder. Wölfe und Schaafe schwimmen untereinander; das Wasser reißt Löwen und Tiger fort; das wilde Schwein kann sich eben so wenig durch seine Stärke, als der Hirsch durch die Geschwindigkeit retten. Die entkräfteten Vögel fallen ins Wasser, weil sie nirgends einen Ruheplatz finden. Die Fluthen bedecken die höchsten Berge, und die das Wasser verschonet, kommen durch Hunger um.

Erklärung.

Die Alten reden von verschiedenen merkwürdigen Wasserfluthen; Pausanias giebt deren fünfe an, worunter aber die zur Zeit des Ogyges und unter der Regierung des Deucalions die vornehmsten sind. Ovid redet von der letztern, da solche aber eigentlich nur Thessalien betraf, so bringt er als Dichter alles hinein, was von der allgemeinen Sündfluth bekannt war. Denn daß eine solche gewesen, davon hatten alle Völker durch die Tradition eine dunkle Nachricht. Er erzehlet auf was Art die Erde überschwemmt worden. Neptun trieb das Wasser aus den Abgründen empor, und das Meer vereinigte sich mit dem Regenwasser; auf dieselbe Art beschreibt sie uns auch Moses. Nach dem Ovid wurde alles überschwemmt, ausgenommen der Parnaß, welches vermuthlich auf das Gebürge Ararat zielt, wo sich die Arche niederließ. Noah und seine Familie blieben allein übrig, das sind Deucalion und Pyrrha: Deucalion wird als ein frommer rechtschaffener Mann beschrieben, dieses war der alte Patriach gleichfalls. Die Sündfluth dauerte neun Monate, die grosse Ueberschwemmung unter dem Ogyges eben so lange. Noah brachte nach dem Ausgange aus der Arche Gott ein Dankopfer; Pausanias berichtet, daß Deucalion nach der Ueberschwemmung einen Altar für den Jupiter den Befreier errichtet. Die Dichter sagen, daß nach der grossen Wasserfluth

keine dergleichen wieder über den Erdboden kommen sollte; eben dieses versprach auch Gott dem Noah. Als das Wasser anfieng zu fallen, ließ Noah eine Taube ausfliegen, welche ein Kleeblatt zurück brachte, und von eben dieser Taube redet auch Plutarch. Aus diesem erhellet, daß Ovid alle Umstände, welche sich bey der Sündfluth zugetragen, und durch die Tradition fortgepflanzt hatten, bey der Ueberschwemmung zu Deucalions Zeiten anbringt.

Es ist kein Wunder, daß sich die Erzehlungen von der Sündfluth so stark erhalten haben, da die Begebenheit so wichtig war, und so grosse Veränderungen auf dem Erdboden hervorbrachte. Ueberdieses berichtet Josephus der Jüdische Geschichtschreiber, daß verschiedene von der allgemeinen Sündfluth geschrieben, als Berosus, Mnaseas u. a. m. aus deren Nachrichten die Griechen und Römer vielleicht vieles entlehnt haben.

Die 7. Platte.

Deucalion und Pyrrha.

Deucalion war nach den meisten ein Sohn des Prometheus, und König in der Gegend des Parnaß. Er heyrathete die Pyrrha seines Vaters Bruders, des Epimetheus Tochter. Sie waren beyde fromm und rechtschaffen; Ovid sagt:

Non illo melior quisquam, nec amantior æqui
Vir fuit, aut illa reverentior ulla Deorum.

Jupiter beschloß daher sie bey dem allgemeinen Untergang des menschlichen Geschlechts allein zu erhalten. Sie musten sich zu dem Ende beyde in ein kleines Schiff begeben, worinn sie sich während des grossen Wassers aufhielten, und endlich auf der Spitze des Parnaß anlandeten.

Nachdem sie zuvor den Göttern des Bergs und dem Jupiter Phyrius für ihre Erhaltung gedankt hatten, beklagten sie nunmehr, daß sie die einzigen Bewohner des ganzen Erdbodens waren. Deucalion redet beym Ovid über diesen Gegenstand sehr zärtlich gegen die Pyrrha. Endlich wurden sie einig, die Themis, welche auf dem Berge Orackelsprüche gab, um Rath zu fragen, auf was Art das menschliche Geschlecht, wieder hergestellet werden könnte. Sie begaben sich in den Tempel, und erhielten die Antwort: Sie sollten sich das Haupt verhüllen, und die Knochen ihrer Mutter hinter sich werfen. Pyrrha konnte sich nicht dazu entschliessen, weil sie es für sündlich und als eine Entheiligung der Gebeine ihrer Mutter ansahe. Nachdem Deucalion eine Zeitlang über den Sinn dieses Ausspruchs nachgedacht hatte, sprach er der Pyrrha Muth ein, und sagte: Ich müßte mich sehr irren, oder der Orackelspruch leidet eine andere Deutung. Unsre Mutter ist die Erde, und die Gebeine, welche das Orackel hinter uns zu werfen befiehlt, sind Steine.

Sie giengen zum Tempel hinaus, und machten sich fertig den Befehl des Orackels zu erfüllen. Kaum hatten sie sich den Kopf verhüllet, und fiengen an die Steine rücklings über sich wegzuwerfen, so verwandelten sich solche in neue Menschen. Die Steine des Deucalions wurden Männer, und die von der Pyrrha Weiber.

Erklärung.

Unter der Regierung des Deucalions, Königs in Thessalien, stockte der Ausfluß des Flusses Peneus, wodurch er anschwoll. Zugleich fiel ein solcher gewaltiger Regen, daß ganz Thessalien, welches ein flaches Land ist, überschwemmt wurde. Deucalion flüchtete mit einigen seiner Unterthanen, welche in der Nachbarschaft wohnten,

auf

auf den Berg Parnaß, und als das Wasser gefallen war, begaben sie sich wieder in die Ebne. Die Steine, wovon die Poeten reden, sind die Kinder dieser Unterthanen, wovon ein neues Volk entstanden, denn das Wort λαος bedeutet im griechischen sowohl einen Stein als ein Volk, wie der Scholiaste des Pindarus bereits angemerkt hat. Aus dieser gedoppelten Bedeutung, und weil die Nachkommen, der auf dem Parnaß erhaltenen Menschen das Land wieder bevölkerten, ist die Fabel entsprungen, daß Deucalion und Pyrrha Steine über den Kopf geworfen, woraus neue Menschen entstanden. Die rauhe und harte Lebensart damaliger Zeiten gab den Dichtern Gelegenheit zu sagen, daß dieses von ihrem Ursprunge aus einem Stein hergerühret sey.

Wenn die Fabel ferner erzehlt, daß Neptun durch einen Stoß mit seinem Dreyzack die Berge Ossa und Pelion von einander gestossen, so muß man wissen, daß die Alten alle Veränderungen des Erdbodens und insonderheit das Erdbeben dem Neptun zuschrieben. Wenigstens meldet Herodotus dieses ausdrücklich.

Deucalion regierte zu derselben Zeit als Cecrops König in Athen war, das ist ohngefehr 1600. Jahre vor Christi Geburt. Er gieng nach Athen um Jupiter dem Befreier ein feyerliches Opfer zu bringen, und bauete ihm einen Tempel, der noch zu den Zeiten des Pisistratus stund; aber von diesem weit prächtiger aufgebauet wurde. Deucalion lehrte die Griechen zuerst Tempel für die Götter zu bauen; nach seinem Tode errichtete man ihm selbst einen, und erwies ihm göttliche Ehre. Seine Nachkommen sind im Alterthum sehr berühmt, wie man aus dem Apollodor, aus den Arundelianischen Marmorn, und dem andern Theil der Erklärung der Götterlehre von Bannier sehen kann.

Die 8. Platte.

Apollo tödtet die Pythische Schlange.

Als die Erde nach der grossen Ueberschwemmung, wovon wir jetzt geredet haben, wieder von den Sonnenstrahlen erwärmet wurde, brachte sie allerley Thiere und Ungeheuer hervor. Darunter war auch ein Drache oder die Pythische Schlange, welche anfangs Orackelsprüche auf dem Parnaß ertheilte. Der Drache wuste, daß der Sohn der Latona ihn erlegen würde, und verfolgte diese deswegen auf allerley Art, wie er hörte, daß sie schwanger war. Er konnte ihr aber wegen des mächtigen Schutzes des Jupiters nichts anhaben, und kehrte deshalben wieder nach den Parnaß zurück. Kaum war Apollo vier Tage alt, als er sich aufmachte seine Mutter zu rächen. Der Drache wurde glücklich erlegt, und Apoll setzte sich in den Besitz des Orackels, welches von der Zeit an, nicht nur den Beynahmen des Pythischen behielt, sondern Apoll ward auch oft Pythius benennet.

Erklärung.

Nachdem sich das Wasser verlaufen hatte, entstunden eine Menge Insecten aus dem Schlamm, und unter andern auch die grosse Schlange, welche Apollo mit seinen Pfeilen erlegte. Nach der Natur läßt sich dieses so erklären, daß die Hitze der Sonne, die aus dem Schlamm entstandenen Insecten bald getödtet. Will man den Ursprung der Fabel aber in der Geschichte suchen, so war Python, vermuthlich ein Strassenräuber, der sich in der Nachbarschaft von Delos aufhielte, und diejenigen, welche dahin reiseten um zu opfern oder das Orackel um Rath zu fragen, anfiel und beraubte. Ein Prinz der Apollo hieß, oder ein Priester des Apollo, befreiete das Land von dieser Plage.

Dieser Vorfall gab Gelegenheit zur Errichtung der Pythischen Spiele, welche ehemals in Griechenland so berühmt waren. Sie wurden alle vier Jahre gefeyert, und die Sieger bekamen zur Belohnung Aepfel, welche dem Apoll geheiligt waren, oder nach dem Pindarus, Lorbeerkränze. Die Uebungen bey diesen Spielen bestunden vornemlich im singen, spielen verschiedener Instrumente und tanzen.

Ovid erzehlt die Fabel, als wenn sie sich gleich nach der Deucalionischen Sündfluth zugetragen hätte, da die Sache doch erst viel später geschehen, weil Apollo zur Zeit des Deucalions noch nicht in Delphos bekannt war. Ovid und andre von den Alten kommen darinn überein, daß Themis zu Deucalions Zeiten die Orackelsprüche ertheilte, und vorher gab solche die Erde selbst.

Die 9. Platte.

Apollo und Daphne.

Daphne war des Peneus Tochter, und eine grosse Liebhaberin der Jagd. Leucippus, ein Sohn des Königs Oenomaus verliebte sich in sie, und zog deswegen weibliche Kleider an. Apollo, der sie nicht weniger liebte, und eifersüchtig auf den Leucippus war, gab der Daphne ein, daß sie sich mit ihren Gespielinnen baden sollte, bey welcher Gelegenheit der Betrug entdeckt, und Leucippus von den andern Nymphen mit Pfeilen erschossen wurde.

Apollo war noch stolz wegen des Siegs, den er über die Pythische Schlange erhalten, und spottete der Waffen des Liebesgottes. Dieser fand sich darüber beleidigt, und verwundete den Apoll mit einem goldnen Pfeil, wodurch er heftig verliebt wurde, die Daphne hingegen mit einem bleiernen, welcher sie unempfindlich machte. Die Nymphe suchte ihr einziges Vergnügen in der Jagd, und verachtete alle Liebeserklärungen des Apoll. Einstens verfolgte er sie aufs heftigste, und sie floh aus allen Kräften, um seinen verführerischen Absichten zu entweichen. Als sie aber sahe, daß sie doch in seine Gewalt gerathen würde, flehete sie ihren Vater Peneus um Hülfe an, daß er ihre Ehre retten mögte. Sie ward erhört und in einen Lorbeerbaum verwandelt. Apoll über diesen Zufall gerührt, umarmte sie noch als Baum: Er gelobte, daß der Baum ihm künftig heilig seyn, und daß sein Haupt, seine Leyer, und sein Köcher damit umkränzt seyn sollten.

Erklärung.

Um diese und viele andre Fabeln und Liebesbegebenheiten der Götter zu erklären, muß man nicht nur annehmen, daß mehrere Personen den Nahmen Jupiter, Apollo u s. w. geführt haben, deren verschiedne Geschichte die Dichter einem zuschreiben, sondern man muß sich auch erinnern, daß die Priester ihre Ausschweifungen oft auf Rechnung der Götter schoben; daher entstund die grosse Menge von Kindern, welche einem einzigen Gott zugeschrieben werden.

Nach diesem Grundsatze läßt sich die Fabel von der Daphne folgender Gestalt erklären. Ein Prinz, den man wegen seiner Liebe zu den schönen Wissenschaften vielleicht den Beynahmen Apollo gegeben, verliebte sich in die Tochter Peneus, Königs von Thessalien, und diese kam, als sie eines Tages von dem verliebten Prinzen verfolgt wurde, am Ufer eines Flusses ums Leben. Es kann seyn, daß auf der Stelle ein Lorbeerbaum gewachsen, oder daß das Wort Daphne, welches auf griechisch diesen Baum anzeigt, Gelegenheit zu dieser Fabel gegeben.

Diodor von Sicilien versichert, daß die Daphne und die Fee Mantho einerley Person ist. Die letztere war eine Tochter des Tiresias, und wurde nach Delphos verwie-

verwiesen, wo sie verschiedene Orackel schrieb, welche Homer in seinen beyden Heldengedichten sehr genutzt hat. Ist es nicht wahrscheinlich, daß man sie in dieser Absicht zur Geliebten des Apollo gemacht hat? Die Einwohner von Antiochien rühmten sich daß diese Begebenheit sich in ihrer Vorstadt zugetragen, welche seit der Zeit den Nahmen Daphne bekommen. Der heilige Chrysostomus gedenkt einer Statue des Apollo, welche in gedachter Vorstadt errichtet war. Der Gott war mit der Leyer in einer Hand abgebildet, und in der andern hielt er eine Opferschaale, als wenn er der Erde ein Opfer oder eine Libation brächte, weil sie seine Geliebte verschlungen hatte.

Die 10. Platte.

Die Verwandlung der Jo in eine Kuh.

Jo war eine Tochter des Inachus, wiewohl ihr auch einige den Neptun oder den Argus zum Vater geben. Ihre Reizungen zogen die Augen des Jupiters auf sich. Er verfolgte sie lange, ohne Gehör bey ihr zu finden. Endlich umgab er sie mit einem dicken Nebel, daß sie nicht weiter fliehen konnte, und sich ihm überlassen mußte Die eifersüchtige Juno sahe diese Finsterniß auf Erden, und weil sie ihren Gemal nicht im Himmel fand, vemuthete sie gleich, daß der Nebel von ihm herrühren mögte. Sie begab sich zu dem Ende auf die Erde herab, und verjagte den Nebel. Jupiter hatte ihre Ankunft gemerkt, und die Jo, um nicht mit ihr überfallen zu werden, in eine schöne weisse Kuh verwandelt. Juno merkte die List, verstellte sich aber, bewunderte die Schönheit des Thieres, und fragte wo sie her wäre. Jupiter gab vor, daß die Erde sie hervorgebracht, und sahe sich aus Furcht verrathen zu werden genöthigt, sie der Juno zu schenken, als sie ihn inständig darum bat. Den Fortgang der Fabel zeigt die 12. Platte.

Erklärung.

Die Fabel von der Jo hat ohne Zweifel ihren Ursprung in Egypten. Isis war die vornehmste Gottheit dieses Landes. Sie regierte in den ältesten Zeiten nach der Zerstreuung der Völker, und unterrichtete die Egypter im Ackerbau und andern nützlichen Künsten, weswegen man ihr aus Dankbarkeit nach ihren Tode göttliche Ehre erwies. Der Gottesdienst blieb anfangs blos in Egypten, wurde aber in den folgenden Zeiten durch die Kolonien auch in andere Länder eingeführt. In Griechenland geschah es unter der Regierung des Inachus, und in der Folge ward Jo oder Isis für seine Tochter ausgegeben, und die Fabel, wie sie Ovid erzehlt, erfunden.

Dieses ist vermuthlich der wahre Ursprung. Es kann aber auch eine Begebenheit die sich in Griechenland zugetragen, Gelegenheit dazu gegeben haben. Pausanias und andere griechische Schriftsteller erzehlen nach dem Homer, daß Jo des ersten Königs von Argos, Inachus, Tochter gewesen, daß Jupiter sie nach der Insel Creta entführt, und einen Sohn Epaphus mit ihr gezeugt habe, welcher in Egypten regiert; daß seine Mutter ihm nachgefolgt, und den Osiris oder Apis daselbst geheyrathet. Dieser war ein Sohn des Phoroneus des andern Königs zu Argos, und wurde nach seinem Tode, unter dem Nahmen Serapis, göttlich verehrt. Man setzt noch hinzu, daß Niobe, welche nach damaliger Gewohnheit auch Juno hieß, über diese Liebeshändel eifersüchtig gewesen, und die Jo ihrem Oheim dem Argus, einen vorsichtigen Mann anvertraut, Jupiter habe ihn aber durch einen seiner Vertrauten umbringen lassen, worauf seine Geliebte auf ein Schiff, welches an dem Vordertheil das Bild einer Kuh geführt, nach Egypten geflüchtet, daraus sey die Fabel von ihrer Verwandlung in eine Kuh entstanden. Dieses heißt im Grunde eine Fabel durch die andre erklären. Nach dem Pausanias ist diese Geschichte nicht so alt.

Seine Erklärung ist eben so wenig in der Geschichte gegründet, als die vom Herodotus, welcher berichtet, daß Jo aus der reichen Stadt Argos, durch phönicische Kaufleute entführt worden. Denn da diese Stadt erst von den vierten Könige Argos diesen Nahmen erhielte, so konnte sie zu ihres Stifters des Inachus Zeiten nicht sehr blühend seyn. Die Griechen behaupteten auch, daß der Theil des Egeischen Meeres, welcher Bosphorus hieß, den Nahmen von der in eine Kuh verwandelten Jo bekommen, weil sie solchen paßirte. Dieses ist eine neue Fabel, und eben so wenig wahr, als wenn der heilige Augustin nach dem Varro vorgiebt, daß der Nahme Serapis von Apis dem Könige zu Argos herkomme. Dieser König Apis kam nie nach Egypten, und die Einwohner dieses Landes haben nie einen andern Apis gehabt, als den Ochsen, dem sie diesen Nahmen beylegten, wie der gelehrte Marsham sehr ausführlich erwiesen hat.

Die II. Platte.

Die Verwandlung der Syrinx in Rohr.

Unter den Hamadryaden in Arcadien befand sich eine schöne, mit Nahmen Syrinx, die Tochter des Flusses Ladon. Sie bezeigte sich gegen alle Liebeserklärungen der Satyren und andrer Gottheiten unempfindlich, und suchte ihr einziges Vergnügen im Jagen. Sie führte einen schlechten Bogen, an statt daß die Diana einen goldnen hatte. Sonst konnte man jene leicht mit dieser verwechseln. Pan fand sie einst als sie auf den Liceischen Gebürgen jagte, und that ihr einen Liebesantrag, allein sie entfloh bis ans Ufer des Ladon. Hier konnte sie nicht weiter, und bat die Nymphen des Flusses, sie für die Gewaltthätigkeit des Pan zu schützen. Syrinx wurde erhört, und in Rohr verwandelt. Pan seufzte darüber, und das Rohr antwortete mit einem sanften säuseln. Der Gott machte sich dieses zu nutze, und nahm um wenigstens auf einige Art mit seiner Geliebten vereinigt zu seyn, sieben Röhren von ungleicher Länge, befestigte sie mit Wachs an einander und machte die siebenröhrigte Pfeife daraus.

Erklärung.

Der Ursprung dieser Fabel ist abermal Egyptisch, die Griechen haben sie aber ihrer Gewohnheit nach sich eigen gemacht. Pan war eine Gottheit, die bey den Egyptern, und zumal in der Stadt Mendes in grossem Ansehen stund. Sie verehrten die Natur unter diesem Nahmen, wie Diodorus und Herodotus berichten. Weil ihn aber verschiedene Personen geführt haben, wie denn Nonnus deren allein zwölf angiebt, so ist es wahrscheinlich, daß die Begebenheit, von der Ovid redet, sich mit einem von diesen in Griechenland zugetragen habe. Dieser Pan war der Erfinder der siebenröhrigten Pfeife, welche bey den Alten so bekannt ist, und von den Griechen Syrinx genennt wird. Er hatte vermuthlich bemerkt, daß das Rohr, wenn er darauf blies einen Ton von sich gab: er setzte also sieben Stücke von ungleicher Länge und Dicke zusammen, welche daher einen verschiedenen Schall von sich gaben. Vielleicht schnitt er das Rohr dazu am Ufer des Flusses Ladon, und daraus entstund die Fabel, daß Syrinx eine Tochter des Ladon gewesen, und daß ihr Vater sie in Rohr verwandelt, um sie für die Nachstellungen des Gottes zu schützen. Alle Alten geben den Pan als den Erfinder dieser Flöte an, ohne zu bestimmen, ob es der Sohn der Penelope oder ein andrer gewesen, daher sich heutiges Tages nichts gewisses davon sagen läßt. Virgil beschreibt das Instrument an zwey Orten, und den Pan als den Erfinder desselben:

Pan primus cera conjungere plures
Instituit - - -
Est mihi disparibus septem compacta cicutis
Fistula. *Ecl. II. v.* 32. & 36.

Die

Die 12. Platte.

Merkur tödtete den eingeschläferten Argus.

Jupiter mußte der Juno, wie bey der 10. Platte erinnert worden, wider seinen Willen die Kuh schenken. Weil Juno aber nicht darauf trauete, so setzte sie den hundert-äugigen Argus zum Wächter. Jupiter konnte seine Geliebte nicht so gehütet sehen, und trug deswegen dem Merkur auf, den Argus zu tödten. Dieser führte den Anschlag mit List aus. Er stellte sich als wann er Vieh führte, und spielte die Flöte. Argus, dem das künstliche Spiel gefiel, bat den Merkur, sich bey ihm niederzusetzen, und ihm Gesellschaft zu leisten. Merkur nahm das Anerbieten an, und suchte ihn durch seine Musick einzuschläfern. Ein Theil der Augen war bereits eingeschlafen, als Argus den Gott ersuchte, ihm die obige Geschichte der siebenröhrigten Flöte zu erzehlen, darüber schlieffen die übrigen Augen vollends ein, und Merkur nahm ein krummes Schwerd, und hieb ihm den Kopf herunter. Juno ward hierüber äusserst aufgebracht, und machte die Jo rasend. Sie durchstrich alle Länder und fand nirgends Ruhe. Wie sie endlich an das Ufer des Nils kam, bat Jupiter die Juno, dem Elende der Jo ein Ende zu machen. Juno ließ sich bewegen, und gab ihr die menschliche Gestalt wieder. Die Egypter beteten sie als eine Gottheit an. Ihr Sohn Epaphus theilte mit ihr die Ehre, welche man den Göttern erwies.

Erklärung.

Die Verwandlungen der Jo, und die Reisen, welche Ovid ihr andichtet, sind bey Gelegenheit der 10. Platte hinlänglich erklärt worden. Juno schickte der Kuh eine Fliege, welche sie rasend machte, und dergestalt quälte, daß sie nirgends Ruhe hatte. Wir haben bereits mehrmal erinnert, daß die Fabeln ihrem Ursprunge nach, wahre Geschichte sind. Die Dichter suchten sich der kleinsten Umstände die das Wunderbare bey den alten Geschichten vermehrten, zu Nutze zu machen, und verstellten diese dadurch gänzlich. Man muß also überhaupt bey den Erklärungen dahin sehen, daß man die falschen Nebenumstände, welche sich unmöglich alle erklären lassen, von der Hauptsache absondert, und diese in ihrer ersten Simplicität darstellt.

Die 13. Platte.

Juno setzt die Augen des Argus in den Schwanz ihres Pfaues.

Als Merkur den Argus getödtet hatte, ließ er ihn liegen, Juno erbarmte sich aber ihres getreuen Dieners, und wollte ihm wenigstens einige Ehre nach seinem Tode erweisen; sie setzte seine Augen in den Schwanz ihres Lieblingsvogels, des Pfaues, welcher seit der Zeit solche Flecken in denselben trägt, die einige Aehnlichkeit mit Menschenaugen haben.

Erklärung.

Alles was uns die Geschichte vom Argus lehrt, besteht darinn, daß einer dieses Nahmens als vierter König in Argos regiert habe. Die meisten Alten kommen darinn überein, daß Argus ein Sohn des Arestors gewesen. Vermuthlich war er ein sehr kluger Fürst, der auf alles genau Acht gab, daher bekam er den Beynahmen Panoptes, der alles sahe, und man dichtete er habe hundert Augen gehabt. Wann die Geschichte der Jo unter ihm vorgegangen, wie einige Geschichtschreiber wollen, so könnte man die Fabel so erklären, daß Jo seiner Aufsicht anvertrauet worden, und er Sorge für ihre Erziehung getragen, aber von einem Prinzen, Nahmens Jupiter, welcher die Jo entführt, aus dem Wege geräumet worden.

Das 2. Buch der Ovidischen Verwandlungen.

Die 14. Platte.

Phoebus giebt dem Phaethon seinen Wagen.

Phaethon des Phoebus Sohn, und Epaphus ein Sohn des Jupiters geriethen über ihre Herkunft in Streit. Ersterer gieng zum Phoebus und beklagte sich, daß man ihm seinen göttlichen Ursprung abstreiten wollte, worüber dieser so böse ward, daß er ihm beym Styx zuschwur, er sollte sich etwas von ihm ausbitten. Phaethon war gleich mit einer unüberlegten Bitte bereit, und verlangte auf einen Tag den Sonnenwagen zu regieren. So sehr der Vater ihm dieses auch abzurathen suchte, so war der verwegne Jüngling doch nicht davon abzubringen. Phoebus stellte ihm alle Gefahr vor, und daß er sich gewiß ins Unglück stürzen würde, allein es half nichts, der Vater muste willfahren, weil er bey dem Styx, dem unwiderruflichen Schwur der Götter geschworen hatte. Er unterrichtete also seinen Sohn so gut er konnte, befahl ihm wie er sich zu verhalten, und was er für Abwege zu vermeiden hätte. Die Morgenröthe brach an, und die Zeit zur Abfahrt war da, Phoebus führte ihn zum Wagen, und bat ihn noch einmal aufs zärtlichste sich wohl in Acht zu nehmen. Phaethon konnte den Augenblick kaum erwarten, und fuhr davon.

Die 15. Platte.

Fortsetzung dieser Fabel und der Fall Phaetons.

Die Pferde merkten gar bald, daß sie ihren rechten Führer nicht hatten, und daß der Wagen zu leicht war. Sie folgten dem Befehl ihres neuen Führers nicht, und fuhren bald zu hoch bald zu tief. Der furchtsame Phaethon wußte nicht mehr wie er sich helfen, und die wilden Pferde bändigen sollte. In der Höhe fiengen die Wolken an zu brennen, und in der Tiefe borste die Erde auf und das Gras verdorrte. Die Gestirne setzten den Phaethon in Schrecken, und als er sich dem Scorpion näherte, jagte ihm dieses Ungeheuer eine solche Furcht ein, daß er die Zügel fallen ließ.

Sobald die Pferde dieses merkten, waren sie gar nicht mehr im Zaum zu halten, und liefen wild umher. Sie kamen der Erde so nahe, daß ganze Berge und Völker verbrannten, und Städte zu Staub wurden. Alle Quellen des Berges Ida versiegten, und das ewige Eis der Scythen zerschmolz. Phaethon sahe die ganze Erde unter sich brennen, und konnte die Hitze von dem aufsteigenden Dampf nicht mehr vertragen. Damals ward der Ethiopier zu erst schwarz; die grösten Flüsse trockneten aus. Der Nil versteckte seine Quelle. Pluto und Proserpina erschracken, weil das Licht durch die aufgeborstene Erde zu ihnen hinab schien. Die Wassernymphen empfanden die Hitze in ihren tiefsten Hölen, und Neptun versuchte es dreymal die Hände aus dem Wasser hervor zu stecken, muste sie aber geschwind wieder zurück ziehen.

Endlich sah die Erde, deren Haupt ganz versengt war aus dem Abgrunde hervor, und hielt die Hand vor die Augen. Sie klagte dem Jupiter ihre Noth, daß ihr Hals ganz vertrocknet wäre, und sie kaum mehr reden könnte. Sie zeigte ihm ihre versengten Haare, und bat um Erlösung von dieser Qual. Darauf verkroch sie sich geschwind wieder in das innerste einer Höle. Jupiter rief die andern Götter und den Phoebus selbst zu Zeugen, daß eine schleunige Hülfe nöthig wäre, und schleuderte den Phaethon durch seinen Blitz auf die Erde hinab.

Erklärung.

Wenn man diese Fabel blos von der Seite der Moral erklären will, so wird man bald damit fertig; Es ist nichts leichter als zu sagen, daß darunter ein junger unbesonnener Mensch vorgestellt werde, welcher der Klugheit und Ueberlegung kein Gehör giebt, sondern blos seiner wilden Hitze folgt, ohne auf die Folgen zu denken. Dazu gebraucht man wenig Kenntniß von der Mythologie und Historie. Phaethon ist aber eine würkliche Person, die man in der Geschichte findet.

Apollodor berichtet nach dem Hesiodus, daß Herse, eine Tochter des Cecrops, Königs von Athen, den Cephalus gebohren, welcher die Aurora entführt. Dieses will so viel sagen, als daß Cephalus Griechenland verlassen, und sich in den Morgenländern niedergelassen. Cephalus zeigte den Titon, und dieser den Phaethon. Nach dieser Genealogie würde er ohngefehr hundert und funfzig Jahre nach dem Cecrops gelebt haben. Nimmt man das Wunderbare von seiner Geschichte weg, so wird es sehr wahrscheinlich, daß damals eine ausserordentliche Hitze eingefallen. Aristoteles glaubt in seinen Meteoren nach dem Berichte einiger von den Alten, daß zu Phaetons Zeiten Feuer vom Himmel gefallen, welches verschiedene Länder verheeret. Vielleicht sagte man damals, Phoebus müsse seinen Wagen einem unerfahrnen Führer, der die Bahn der Sonne nicht gewußt, anvertrauet haben Es kann auch seyn, daß der Brand von Sodom, oder das Wunder das sich zu den Zeiten des Josia und des Königs Hiskias mit der Sonne zugetragen, Gelegenheit zu der Fabel gegeben. Der heilige Chrysostomus glaubt, daß der Wagen des Elias unter dieser Fabel verborgen sey. Plutarchus und Tzetzes geben noch eine andre Erklärung und sagen, es habe ein würklicher Phaethon gelebt, der über die Molosser regiert, und im Po umgekommen sey. Er habe sich sehr auf die Astronomie gelegt, und die grosse Hitze, welche sein Reich damals ausstehen mußte, vorhergesagt. Lucian rühmt des Phaethons Stärke in der Sternkunde, und setzt hinzu, er habe insonderheit den Lauf der Sonne untersucht, weil er aber jung gestorben, und seine Beobachtungen nicht völlig in Ordnung bringen können, hätten die Poeten gedichtet, er sey nicht im Stande gewesen den Sonnenwagen zu regieren.

Die 16. Platte.

Die Verwandlung der Schwestern Phaethons und des Cygnus.

Phaethon fiel mit dem in Stücken zerschmetterten Wagen in der Gegend des Flusses Eridanus oder des Po hinab. Jupiter suchte darauf das Feuer auf den Erdboden durch einen starken Platzregen zu löschen. Phoebus war über den Verlust seines Sohnes ganz betrübt, und wollte sich nicht wieder zur Führung des Sonnenwagens bequemen, bis ihn Jupiter darzu nöthigte. Die Sonne hatte einen ganzen Tag nicht geschienen, und die Erde wurde nur von den noch brennenden Bergen erleuchtet.

Die hesperischen Nymphen errichteten dem Phaethon ein Grabmal mit der Aufschrift:

Hic situs est Phaethon, currus auriga paterni,
Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis.

Clymene seine Mutter suchte das Grab ihres Sohnes lange Zeit trostlos, und nachdem sie es endlich am Ufer des Po fand, beweinte sie seine Gebeine. Seine Schwestern die Heliaden beklagten ihn vier Monate, und verliessen das Grab weder Tag noch Nacht, bis sie in Pappelbäume und ihre Thränen in Agtsteine verwandelt wurden.

Cygnus des Strenelus eines Ligurischen Königs Sohn, betrauerte den Phaethon nicht sowohl als Verwandter, sondern als Freund. Er verließ sein Land, und begab sich zu dessen Grab am Ufer des Po, wo er in einen Schwan verwandelt wurde. Das Andenken der fürchterlichen Wirkungen des Blitzes machte, daß er noch als Vogel sich nicht in die Höhe zu fliegen wagte, und sich beständig auf dem Wasser, als dem Elemente, welches dem Feuer am meisten zuwider ist, aufhielte.

Erklärung.

Ovid scheint dieselbe Tradition von dieser Fabel vor sich gehabt zu haben als Plutarch, weil er das Grab des Phaethons sowohl als die Verwandlung der Heliaden und des Cygnus am Ufer des Po setzt. Die beyden letztern Fabeln sind nicht schwer zu erklären. Phaethons Schwestern beweinten ihren Bruder und grämten sich bey seinem Grabe zu Tode, und die Poeten haben, um die Sache sonderbarer zu machen, hinzu gedichtet, daß sie in Pappeln verwandelt worden, und daß von diesen Bäumen Ambra triefe. Andere glauben, sie hätten sich aus Betrübniß in den Po gestürzt, und als man sie gesucht, habe man an der Stelle wo es geschehen, drey Pappeln gefunden, und daher gesagt, sie wären in solche Bäume verwandelt worden. Die meisten setzen die Zahl der Heliaden auf drey: Phaetusa, Lampetie und Phoebe, andere auf fünfe. Noch andere sagen sie wären nicht in Pappeln, sondern in Larices, eine Art von immer grünenden Eichen verwandelt worden. Hesiodus und Pindarus gedenken dieser Fabel lange vor dem Ovid.

Die Verwandlung des Cygnus läßt sich auf folgende Art auslegen. Er war ein Verwandter und vertrauter Freund des Phaeton, und starb entweder vor Betrübniß, oder durch einen andern Zufall. Sein Nahme, der einen Schwan bedeutet, gab Gelegenheit, daß man sagte, er wäre in einen solchen Vogel verwandelt worden. Virgil beschreibt diese Verwandlung gleichfalls:

Namque ferunt luctu Cygnum Phaetontis amati
Populeas inter frondes, umbramque sororum
Dum canit, & moestum musa solatur amorem
Canentem molli pluma duxisse senectam
Linquentem terras & sidera voce sequentem.

Man muß diesen Cygnus nicht mit ein paar andern verwechseln. Von dem einen gedenkt Apollodor, daß er ein Sohn des Mars gewesen und vor Troja geblieben. Der andere ward in einem Gefecht wider den Hercules, nach dem Bericht des Hesiodus getödtet. Lucian spottet über diese Fabeln, und sagt, er habe am Ufer des Po Ambra, Pappeln und Schwäne gesucht, aber nichts gefunden, und als er den Schiffern und Bauern in der Gegend die Fabel von Phaeton und seinen Schwestern erzählt, hätten sie ihn ausgelacht, und versichert, daß sie niemals etwas davon gehört.

Die 17. Platte.

Jupiter verliebt sich in die Calliſto.

Nachdem Jupiter den Phaeton erschlagen und den Phoebus wieder zur Führung des Sonnenwagens genöthigt hatte, untersuchte er den Himmel, ob nichts beschädigt, oder gar der Einsturz desselben zu besorgen wäre. Als er alles in guter Ordnung fand, so wandte er nunmehr seine Sorgfalt auf den Erdboden, und vorzüglich auf Arkadien. Er stellte die vertrockneten Quellen und Flüsse wieder her, und gab den verdorrten Wiesen und Wäldern ihr voriges grün. Bey dieser Gelegenheit fiel ihm die Calliſto in die Augen. Diese reizende Nymphe brachte ihre Zeit nicht mit Spinnen oder weiblichem

Putz zu: Ihre Kleidung war simpel, und blos zur Jagd geschickt, worinn sie ihr einziges Vergnügen suchte. Diana liebte sie deswegen vorzüglich.

Als sie sich einstens müde vom Jagen, nachlässig unter einen Baum hingeworfen hatte, entdeckte sie Jupiter, und entschloß sich die Nymphe mit List zu hintergehen. Er nahm die Gestalt und Kleidung der Diana an, und ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein. Callisto hielte ihn für die Diana, und versicherte, daß sie Dianen selbst dem Beherrscher der Welt vorzöge; Jupiter lachte, daß er sich ihm selbst vorgezogen sahe; Er dankte ihr mit Umarmungen, die zu feurig für die Diana waren: und siegte endlich über die Unschuld der Nymphe. Als Jupiter sie verlassen hatte, flohe sie den Ort; wo sie ihre Ehre verloren, und vergaß in der Verwirrung beynahe ihre Waffen.

Die 18. Platte.

Diana entdeckt die Schande der Callisto im Bade.

Bald darauf kam Diana mit dem Gefolge ihrer Nymphen von der Jagd in diese Gegend, und rief der Callisto, als sie solche ansichtig wurde zu sich. Callisto trauete ihr anfangs nicht, und befürchtete wieder den Jupiter zu sehen, als sie aber das ganze Gefolge von Nymphen gewahr ward, gesellete sie sich zu ihnen. Das Bewußtseyn einer bösen Handlung machte, daß sie sich kaum getrauete, die Augen aufzuschlagen. Sie folgte den andern mit schüchterner Miene, und sprach fast kein Wort. Wenn Diana nicht so unschuldig gewesen wäre, so hätte sie den Zustand ihrer Gefährtin gemerkt, aber die schlauern Nymphen sollen Argwohn geschöpft haben. Es waren beynahe neun Monat verflossen, als Diana Lust bekam sich an einem warmen Tage durch das Bad zu erfrischen. Alle waren bereit dazu, ausgenommen Callisto, welche sich wegerte. Als die übrigen Nymphen sie endlich entkleideten, ward ihre Schande entdeckt. Diana verstieß sie so gleich aus ihrem Gefolge, und verbot ihr das Wasser nicht zu entheiligen.

Die 19. Platte.

Callisto wird in einen Bären verwandelt.

Juno hatte bereits vor einiger Zeit die Liebeshändel ihres Gemals mit der Callisto entdeckt, und lauerte nur auf eine Gelegenheit sich zu rächen. Als diese aber den Arcas gebar, gerieth sie vollends in Wuth, daß die Geschichte nunmehr ruchtbar werden sollte. Sie ergrif ihre Nebenbuhlerin bey den Haaren, warf sie zu Boden, und verwandelte sie in eine Bärin. Callisto behielt als Bärin ihre Vernunft, und beklagte ohne Unterlaß ihr Unglück und die Undankbarkeit des Jupiters. Ohne an ihren Stand zu gedenken, flohe sie andre Thiere, und selbst Bären. Sie kehrte oft in die Gegenden wo sie sonst gejagt hatte, zurück, und muste vor den Hunden und Jägern fliehen.

Der junge Arcas hatte inzwischen das funfzehnte Jahr erreicht, ohne das Schicksal seiner Mutter zu wissen. Eines Tags traf er sie auf der Jagd beym Eymanthischen Walde an. So bald sie ihren Sohn gewahr ward, gab sie einige Zeichen von sich, als wenn sie ihn erkennte. Arcas merkte, daß ihn eine Bärin so scharf ansahe, und ergrif die Flucht. Als er aber sahe, daß die Bärin ihm auf dem Fusse nachfolgte, nahm er einen Pfeil, und wollte sie erschiessen. Allein Jupiter hielte die Hand zurück, um zu verhüten, daß er keinen Muttermord begehen sollte. Arcas ward ebenfalls in einen Bären verwandelt, und Jupiter versetzte sie beyde an den Himmel, wo sie nicht weit vom Nordpol stehen.

Dieser Vorzug einer Nebenbuhlerin war der Juno unerträglich. Sie muste solche nunmehr beständig am Himmel glänzen sehen. Voll Unwillen begab sie sich zur Thetis

und dem Ocean, und beklagte sich über den neuen Schimpf, der ihr wiederfuhr: und weil sie sich sonst nicht rächen konnte, so bat sie wenigstens die Meergötter nicht zu erlauben, daß eine Ehebrecherin das reine Seewasser beflecken sollte. Die Meergötter willigten in ihr Verlangen, und das ist die Ursache, warum beyde Gestirne nicht untergehen.

Erklärung der Fabel von der Calliſto und der 17. 18. 19. Platte.

Lycaon hatte eine Tochter Nahmens Calliſto, welche eine grosse Liebhaberin der Jagd war, und sich nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten mit den Fellen von Thieren, die sie erlegt hatte, kleidete. Jupiter, der andre König dieses Nahmens in Arkadien verliebte sich in sie, wie Cicero im 3. Buch von der Natur der Götter berichtet. Dieses ist vermuthlich der Grund der Fabel, und hat Gelegenheit gegeben zu sagen, daß sie eine Gefährtin der Diana gewesen, daß ihr Liebhaber die Gestalt der Diana angenommen, und daß Juno ihre Nebenbuhlerin aus Neid in eine Bärin verwandelt habe.

Es läßt sich auch mit dem Cäsius (s. dessen Coelum Poet. Astron. in ursa) annehmen, daß man deßwegen die Verwandlung der Calliſto gedichtet habe, weil sie ihre Jungferschaft der Diana gewidmet hatte. Der Bär liebt einsame Gegenden, und ist nach der Meinung des Cäsius ein Sinnbild der Tugend, die nicht leicht in der grossen Welt bewahrt wird. Andre glauben sie sey ein Bild der Heßlichkeit der geraubten Ehre: oder daß man dadurch anzeigen wollen, daß die Wollust den Menschen zum scheußlichsten Thiere mache. Noch andre meynen Calliſto sey auf der Jagd von einem Bären zerrissen worden, und als die übrigen von der Jagd dazu gekommen, und keine Spur von der Calliſto gefunden, hätten sie sich eingebildet, daß sie darein verwandelt worden.

Die Dichter geben vor, Calliſto sey nebst ihrem Sohne als ein paar neue Gestirne an den Himmel versetzt worden. Es kann vielleicht seyn, daß Lycaon einer der ersten in Griechenland gewesen, der dieses Gestirn bemerket. Das Betragen der Juno, welche aus Eifersucht über die ihrer Nebenbuhlerin wiederfahrne Ehre, zur Thetis geht, um sie zu bitten, daß sie die Calliſto nicht im Meere aufnehmen soll, ist eine aus der Sternkunde entlehnte Erfindung. Der Bär und alle in der Nachbarschaft des Nordpols befindliche Sterne gehen in Ansehung ihres hohen Standes für Europa niemals unter, das ist, der Circul, welchen sie beschreiben, wird vom Horizonte niemals durchschnitten.

Aus dem was bisher von der Calliſto gesagt worden, kann man auch eine ähnliche Erklärung von ihrem Sohn dem Arcas machen, der vermuthlich jung starb, die Jagd sehr geliebt hatte, und auch in den Himmel versetzt wurde, wo er das Gestirn des kleinen Bäres vorstellt. Man kann die astronomischen Fabeln des Hygins hierüber nachlesen.

Die 20. Platte.

Apollo erschießt die Nymphe Coronis, deren Untreue ihm der Rabe verrathen hatte.

Der Rabe ein dem Apollo geheiligter Vogel sahe einst die Coronis, die Geliebte des Apollo, mit einem jungen Menschen dem Ischys sehr vertraut thun, und hinterbrachte diese Nachricht seinem Herrn. Als dieser die Untreue seiner Geliebten vernahm, wurde er äusserst aufgebracht, grif in der Hitze zum Pfeil und Bogen und erschoß solche. Coronis seufzete, und konnte noch kaum den Wunsch thun, daß sie erst dem Apoll einen Sohn, womit sie schwanger gieng gebohren haben möchte.

Apollo bereuete seine Rache, aber zu spät. Er umarmte seine Coronis vergebens, er suchte alle medicinische Künste bey ihr anzuwenden, sie halfen aber nichts mehr, und er mußte sich damit begnügen lassen ihr, da sie auf dem Scheiterhauffen lag, die letzte Ehre zu erweisen, und sie mit Rauchwerk zu bestreuen. Das Kind hatte er bereits gleich nach dem Tode von der Mutter genommen, und in die Höhle des Centaurs Chiron zur Erziehung gegeben. Den Raben, der ihn zu dieser That verleitet hatte, und der bisher schöne weisse Federn gehabt, verwandelte er zur Straffe in einen heßlichen schwarzen Vogel.

Erklärung.

Man muß diese Coronis des Phlegiä Tochter, nicht mit einer andern dieses Nahmens, deren Vater Coroneus hieß, verwechseln. Die letztere gieng einst am Ufer des Meers spatzieren, wo Neptun sich in sie verliebte. Sie entlief, konnte aber endlich im Sande nicht weiter fortkommen, und rief die Götter um Hülfe an, da sich Minerva ihrer erbarmte, sie in eine Krähe verwandelte, und zu ihren Vogel annahm. Sie entdeckte der Minerva einstens, daß Aglauros mit ihren Schwestern den ihnen anvertrauten Korb, worinn der Erichthonius verborgen war, wider den Befehl der Minerva eröfnet hätten, worüber die Göttin so unwillig ward, daß sie die verwandelte Coronis abschaffte und an deren Stelle die Eule zu ihrem Vogel wählte. Diese Fabel hatte Ovid kurz zuvor erzählt. Sandrart hat solche aber nicht in Kupfer gebracht.

Unter den Ovidischen Verwandlungen sind einige gleichsam zusammen hängende Geschichte, wo die Begebenheiten aus einander folgen, und also nicht schwer zu erklären sind. Es kommen aber auch einzelne Erzählungen vor, wovon man keine Spur in der Geschichte findet. Dahin gehören die Verwandlung der Coronis in eine Krähe, und des weissen Raben in einen schwarzen, weil er nicht geschwiegen hatte. Einige Mithologisten haben hieraus verschiedene Moralen gezogen, welches eine leichte Sache ist, aber wider unsere Absicht läuft, da wir suchen die Fabeln durch die Geschichte zu erläutern.

Wir merken bey dieser Gelegenheit an, daß die Aehnlichkeit des Nahmens sehr oft den Stof zur Erfindung der Verwandlungen gegeben, und daß man über die Liebesbegebenheiten, welche sich damals an den Höfen zutrugen, allerley Lieder und Gedichte gemacht, worinn es an dem Wunderbaren nicht fehlte. Den Dichtern sind von jeher die dreistesten Erfindungen erlaubt gewesen.

Nach diesen Grundsätzen kann man annehmen, daß in obgedachter Fabel die Geschichte von ein paar gänzlich unbekannten Personen enthalten ist, welche sich zur Zeit der Tochter des Cecrops zugetragen, und mit ihnen einige Verbindung zu haben scheint. Alles was man von der Coronis weiß, besteht darinn, daß sie in grosser Vertraulichkeit mit dem Apoll, oder einem seiner Priester gelebt, darauf den Aesculap geboren, und in der Geburt gestorben. Weil ihr Nahme auf griechisch eine Krähe bedeutet, so haben einige Schriftsteller vorgegeben, daß ihr Sohn aus dem Ey einer Krähe gebohren worden, und aus demselben in Gestalt einer Schlange gekrochen sey, wie man in den Gesprächen des Lucians findet.

Die 21. Platte.

Ocyroe weissaget dem Aesculap sein künftiges Schicksal, und wird darüber in ein Pferd verwandelt.

Der Centaur Chiron war vergnügt, daß er den Sohn des Apollo zur Erziehung bekommen hatte. Die Ehre dieses Amtes machte ihn alle Mühe leicht. Seine Tochter

ter Ocyroe, die ihm von der Nymphe Chariclo geboren war, ließ dieses Kind nicht aus der Acht. Sie hatte nicht nur alle Geheimnisse ihres Vaters erlernt, sondern verstund sich auch auf die Weissagung zukünftiger Dinge.

In einem der Augenblicke, da sie gleichsam von einer Gottheit begeistert wurde, sagte sie zu dem jungen Aesculap: „ Wachse junger Knabe zum Glück für die Welt. „ Du wirst das Leben mancher Menschen retten, ja so gar die Seelen einiger Verstorb„ nen wieder vom Tode zurück bringen. Dadurch wirst du aber auch den Zorn der Göt„ ter auf dich laden, und vom Donner erschlagen werden. Du wirst ein todter Körper „ seyn, darauf aber ein Gott werden, und auf die Art dein Schicksal zweymal auf eine „ merkwürdige Art ändern. Und du, mein Vater, hier wandte sie sich zum Chiron, „ der du jetzt unsterblich bist, wirst einmal zu sterben wünschen, wenn dir das Schlangen„ gift unleidliche Schmerzen verursachen wird. Die Götter werden dich alsdenn dem „ Schicksal andrer Sterblichen unterwerfen, und die Parcen deinen Lebensfaden abschnei„ den. „ Sie redete noch als sie merkte, daß mit ihr eine grosse Veränderung vorgieng; und in kurzer Zeit verwandelte sie sich in ein Pferd.

Erklärung.

Die Centauren, welche halb als Menschen halb als Pferde gebildet wurden, waren die ersten Reuter in Thessalien. Weil ein Reuter in der Entfernung aussieht als ein halber Mensch, der unten die Figur eines Pferdes hat, so entstund daraus, als einige es wagten zu reiten, die Fabel von den Centauren. Einer von diesen Reutern hieß Chiron; dieser hatte sich durch seine Klugheit und Kenntnisse, die er sich bey den damaligen Zeiten der Unwissenheit und Finsterniß erworben, in grossen Ruf gebracht. Die Alten geben ihn vor den Erfinder der Arzneykunst aus, worinn er den Aesculap unterwies. Homer, Diodor, und andere alte Schriftsteller rühmen seine Geschicklichkeit in der Musick und Astronomie.

Die meisten der damals lebenden Helden, als Jason, Hercules, u. a. m. begaben sich zu ihm, um seine Wissenschaften zu erlernen. Man kann sich also leicht vorstellen, daß er nicht unterlassen den Verstand seiner Tochter Ocyroe zu bilden. Weil sie aber künftige Dinge voraus wissen, und dem Aesculap sein Schicksal prophezeyen wollte, so wurde sie in ein Pferd verwandelt. Unter dieser Verwandlung ist ohne Zweifel nichts anders zu suchen, als daß sie sehr geschickt im Reuten gewesen. Denn da man aus den Reutern Centauren oder Thiere machte, die halb Menschen und halb Pferd waren, so konnte man auch leicht darauf fallen, daß die Tochter eines Centauren in ein Pferd verwandelt worden.

Daß Chiron, wie bereits erinnert worden ein geschickter Astronom gewesen, darinn kommen die Alten durchgängig überein. Man glaubt insgemein, daß er die Gestirne bestimmt habe, um den Argonauten ihre Schiffahrt zu erleichtern. Er setzte zu dem Ende das Solstitium und Aequinoctium auf den 15. Grad, oder gegen die Mitte des Krebs, Steinbocks, Widders und Scorpions. Man kann seinen Calender vielleicht für den ältesten in der Welt halten. Aus diesem erhellet, daß Chiron zur Zeit der Argonauten gelebt, das ist nach der genauesten Zeitrechnung ohngefehr 1420. Jahre vor Christi Geburt und 200. Jahre vor dem Trojanischen Kriege.

Die 22. Platte.

Aglauros wird in einen Stein verwandelt.

Nachdem Merkur dem Apollo die Ochsen gestohlen hatte, flog er über Athen, und betrachtete diesen von der Minerva so geliebten Ort. Die Athenienſischen Mädgen brach-

brachten an eben dem Tage, der Gewohnheit gemäß, der Minerven Blumen, die sie in Körben auf den Köpfen trugen. Merkur sahe sie aus dem Tempel zuruck kommen, und flog verschiedene mal um sie herum, damit er sie desto genauer in Augenschein nehmen konnte. Die Schönheit aller Mädgen war nichts in Vergleichung der Herse. Diese Prinzeßin des Cecrops war die Zierde aller Athenienſischen Schönen. Sie fesselte den Merkur gleich durch ihre Reitzungen. Nachdem er sich sorgfältig geputzt hatte, begab er sich in den Pallast des Cecrops und suchte die Zimmer der Herse und ihrer beyden Schwestern auf. Das vorderste hatte Aglauros, das mittelste Herse, und das hinterste Pandrosos.

Aglauros wurde den Merkur zu erst gewahr, und fragte ihn um die Ursache seiner Ankunft. Der Gott entdeckte ihr dreist wer er war, und daß ihn die Liebe zur Herse hergetrieben. Er bat sie zugleich, sie mögte seinen Absichten günstig seyn. Aglauros sahe ihn eine Weile mit neugierigen Augen an, und erklärte sich endlich, daß sie ihm ohne eine ansehnliche Summe Geldes in seinem Ansuchen nicht behülflich seyn würde. Minerva ärgerte sich über die geitzigen Absichten der Aglauros, und warf einen desto grössern Haß auf sie, weil es ihr noch im frischen Angedenken war, daß diese Prinzessin ihre beyden Schwestern verführt, den ihnen als ein Geheimniß von dieser Göttinn anvertrauten Korb zu eröfnen.

Erklärung.

Die Töchter des Cecrops hatten den scharfen Befehl der Minerva wegen des ihnen als ein grosses Geheimniß anvertrauten Korbs übertreten, und sich dadurch ihren Zorn zugezogen. Um sich deßwegen an den Prinzeßinnen zu rächen, machte Minerva daß Aglauros auf ihre Schwester neidisch ward, und dem Merkur den Zutritt zur Herse verwehrte, weswegen dieser sie in einen Stein verwandelte. Auf diese Art kleidete man vormals die Geschichte der vornehmen Personen ein. Man glaubte ihnen eine Ehre zu erweisen, wenn man die Götter mit einmischte. Einer von den Prinzen, welche Merkur hiessen, deren es nach dem Bericht des Cicero im dritten Buche von der Natur der Götter verschiedene gab, verliebte sich in die Herse, und ihre Schwester ward neidisch darauf. Diese Begebenheit hat nichts ausserordentliches, Ovid überläßt sich aber bey dieser Gelegenheit seiner Einbildungskraft; er beschreibt die Geschichte mit aller Annehmlichkeit, die ihm sein fruchtbares Genie nur eingiebt, und mengt viel Sonderbares ein, um sie desto wichtiger zu machen.

Die 23. Platte.

Fortsetzung der vorigen Fabel. Minerva befiehlt dem Neide die Aglauros eifersüchtig zu machen.

Minerva wollte sich nunmehr an der Aglauros rächen. Sie begab sich deswegen in die fürchterliche Wohnung des Neides, rief solchen heraus, und befahl ihm die Aglauros mit seiner mißgünstigen Denkungsart anzustecken. Der Neid machte sich gleich auf den Weg um ihren Befehl zu gehorchen. Auf dem Wege vertrocknete alles Gras unter seinen Füssen, und bey der Ankunft in Athen, weinte er über den blühenden Zustand dieser Stadt. Er schleicht sich darauf in den königlichen Pallast ein, sucht die Prinzeßin in ihrem Zimmer auf, um ihre Brust mit seiner giftigen Hand zu bestreichen, und ihr den Gift der Mißgunst einzublasen. Nunmehr schwebt der unglücklichen Prinzeßin das Glück der Liebe ihrer Schwester und des Merkurs beständig vor Augen, und sie wird von der Eifersucht unaufhörlich genaget.

Sie fasset den Entschluß, und setzt sich vor der Thür der Herse, um dem Merkur den Eingang zu verwehren. Er bittet, und verschwendet die freundlichsten Worte. Aber

Aber vergebens, sie sagt, er würde sie nicht von der Stelle bringen. Du sollst in deinem Wunsche gewillfahret werden, versetzte Merkur und berührte sie mit seinem Stabe, da sie den Augenblick in einen Stein verwandelt wurde.

Erklärung.

Der Besuch der Minerva bey dem Neide, ist die Folge der vorigen Fabel. Der Geschichtschreiber hätte, ganz kurz gesagt, daß Aglauros das Glük ihrer Schwester beneidete, aber der Dichter macht die Erzehlung wichtiger und angenehmer, indem er das wunderbare der Fabel bey Seite setzt, und erzehlt, daß die Töchter des Cecrops rasend geworden, und sich von einem Thurn herunter gestürzt. Vielleicht achteten sie nicht viel auf den damals neu eingeführten Dienst der Göttin, und man streuete aus, daß diese sie deswegen so nachdrücklich gestraft, um die andern Athenienser desto aufmerksamer auf diesen Dienst zu machen. Die Versicherung des Pausanias, daß man der einen Töchter des Cecrops nämlich der Pandrosos, nach ihrem Tode einen Tempel bey der Minerva ihrem errichtet, weil sie solche besonders verehret, und nicht wie ihre beyden Schwestern, vernachläßiget, macht diese Muthmassung noch wahrscheinlicher. Vielleicht kam diese Beschuldigung nach und nach in die Vergessenheit, weil Herodotus schreibt, daß man nachgehends der Aglauros und Herse ebenfalls Tempel errichtet. Nach den Erklärern der Arundelianischen Marmorn, lebte Cecrops ohngefehr 1502. Jahre vor Christi Geburt.

Die 24. Platte.

Die Entführung der Europa.

Als Merkur von der Verwandlung der Aglauros in den Himmel zurück kam, befahl ihm Jupiter, sich in die Gegend von Sidon zu begeben, und eine daselbst befindliche Heerde von Kühen gegen das Meer zu treiben. Der Befehl ward sogleich ausgeführt, und das Vieh näherte sich schon dem Ufer, wo Europa des Königs Agenors Tochter mit ihren Gespielinnen sich zu belustigen pflegte. Jupiter hatte sich in sie verliebt, und nahm um seine Absichten durch List zu erreichen die Gestalt eines schönen weissen Ochsen an. Sein Anblick hatte nichts wildes, sondern er bezeigte sich sehr fromm, wodurch Europa dreist gemacht wurde, mit ihm zu spielen, und ihm allerley Liebkosungen zu erweisen: Bald streichelte sie ihn, bald umwunde sie seine Hörner mit Blumenkränzen, und endlich faßte sie gar den Muth sich darauf zu setzen.

Jupiter nähert sich darauf allmählig dem Ufer, geht etwas in die See und zuletzt immer weiter. Europa fängt an sich zu fürchten, wie sie gewahr wird, daß das Ufer sich allmählig entfernt. Sie hält sich mit einer Hand an die Hörner, mit der andern stützt sie sich auf den Rücken des Ochsen, und ihre Kleider flattern in der Luft umher. Auf diese Art brachte Jupiter seine Beute nach Creta, wo er seine wahre Gestalt wieder annahm, und mit der Europa verschiedene Kinder zeugte.

Erklärung.

Die Entführung der Europa ist eine merkwürdige Begebenheit in der Geschichte. Um sie recht zu verstehen, muß man nicht vergessen, daß es verschiedene Jupiter gegeben, deren Geschichte miteinander verwechselt und einem zugeschrieben werden. Vossius hat die Personen, und ihre Thaten im 14. Kap. des 1. Buchs de Idol. ziemlich glücklich auseinander gesetzt. Nach seiner Meinung muß die Fabel von der Entführung der Europa dem Jupiter Asserius, König in Creta, welcher ohngefehr 1400. Jahre vor Christi Geburt lebte, zugeschrieben werden. Dieser Prinz war, wie Diodor berichtet, ein Sohn des Tentamus, welcher eine Tochter des Creteus geheyrathet

rathet, und sich mit einer Kolonie von Pelasgern als erster König von Creta auf dieser Insel niederließ.

Wenn man dieses zum Grunde legt, so kann man das, was die Fabel hinzugesetzt, leicht von der Geschichte absondern. Asserius hatte die Schönheit der Europa des Tyrischen Königs Tochter rühmen hören, und rüstete ein Schiff aus, um sie zu entführen. Herodotus gesteht selbst, daß es in den damaligen rohen Zeiten nichts neues war, das was man durch Güte und Unterhandlungen nicht bekommen konnte, mit Gewalt zu nehmen. Ferner war es gebräuchlich, daß die Schiffe den Nahmen gewisser Thiere, welche auf dem Vordertheil gemalt oder geschnitzt waren, führten. Daher nennt z. Ex. Virgil die Schiffe von der Flotte des Aeneas den Wallfisch, den Centaur, u. s. w. und Ovid sagt an einem Orte in den Heroiden:

Navis & a picta claſſide nomen habet.

Das Schiff war also vermuthlich mit einem Stier bezeichnet, und der Dichter nahm daher Gelegenheit zu sagen, Jupiter habe seine Grösse abgelegt, und die Gestalt eines Stiers angenommen, um seine Geliebte zu entführen.

Andere behaupten, der Anführer der Völker des Asserius habe Stier geheissen. Die erste Erklärung ist aber älter und gegründeter; Bochart erklärt die Fabel durch das zweydeutige Phönicische Wort Alpha, welches sowohl ein Schiff als einen Stier bedeutet, und glaubt die Griechen hätten die letzte Bedeutung angenommen.

Als Europa auf der Insel Creta anlangte, heurathete sie den Asserius, und zeugte drey Söhne mit ihm, den Minos, Rhadamanthus und Sarpedon, deren Geschichte gleichfalls durch viele Fabeln verdunkelt worden. Europa wurde während der Zeit, daß sie Königin war, sehr geehrt, und nach ihrem Tode als eine Gottheit angebetet. Nach ihrer Vergötterung ward sie auch Hellotis genennt, und man stiftete ihr zu Ehren ein besonderes Fest Hellosia, wiewohl andere glauben, daß das Fest Hellosia aus Griechenland, wo es der Minerva zu Ehren, gefeyert wurde, nach Creta gekommen, aber auf dieser Insel der Europa gewidmet worden. Wir finden mehrere Beyspiele, daß einerley Fest in verschiednen Ländern auch verschiednen Gottheiten gewidmet war.

Drittes Buch
der Ovidischen Verwandlungen.

Die 25. Platte.

Cadmus erlegt den Drachen.

Agenor war über den Verlust seiner Tochter Europa so betrübt, daß er seine drey Söhne den Cadmus, Phönix und Cilix gleich ausschickte, und ihnen befahl, ihm nicht eher wieder vor Augen zu kommen, als bis sie ihre Schwester gefunden hätten. Cadmus irrte lang umher ohne etwas von ihr zu hören, und gab endlich alle Hofnung auf, jemals sein Vaterland wieder zu sehen. Er fragte das Orakel um Rath, wo er sich niederlassen sollte. Die Antwort war: Er würde eine junge Kuh finden, dieser sollte er folgen, an den Ort wo sie sich legen würde eine Stadt bauen, und das Land Boeotien nennen. Kaum hatte er das Orakel verlassen, als sich die Kuh zeigte, der er nachgieng bis sie sich lagerte. Hier wollte er den Göttern ein Opfer bringen, und schickte seine Gefährten aus, Wasser zu hohlen.

Sie wollten solches in einer Höle schöpfen, und wußten nicht, daß dieselbe einem dem Mars geheiligten Drachen zum Aufenthalt diente. Als sie hinein kamen, wurden sie alle von diesem Ungeheuer verschlungen. Cadmus erwartete inzwischen seine Gefährten mit Ungeduld, wie sie aber nicht erschienen, machte er sich auf den Weg, sie zu suchen. Kaum näherte er sich der Höle, so ward er auch die traurigen Reste der seinigen gewahr. Sogleich griff er den Drachen an, und erlegte ihn endlich mit vieler Mühe.

Die 26. Platte.

Cadmus säet die Zähne des erlegten Drachen.

Nachdem Cadmus den fürchterlichen Drachen nach einem hartnäckigen Widerstande besiegt hatte, erschien ihm Pallas, die seine grosse Beschützerin war, und gab ihm den Rath die Zähne des Drachen zu säen. Er gehorchte, und hatte den Befehl kaum vollzogen, als er geharnischte und bewafnete Männer aus der Erden hervorwachsen sahe. Cadmus erstaunte über diesen Anblick, und wollte sich zur Wehre setzen, einer von den neuen Söhnen der Erde rief ihm aber zu, er sollte sich nicht in ihre Händel mengen. Sie fielen sich darauf unter einander an, und brachten sich alle um bis auf fünfe, die sich miteinander aussöhnten, Gefährten des Cadmus wurden, und ihm bey Erbauung der Stadt Theben, hülfreiche Hand leisteten.

Erklärung der 25. und 26. Platte.

Weil Agenor seinen Söhnen befohlen hatte, ohne die Europa nicht wieder zu kommen, und sie ihre Schwester entweder nicht finden oder nicht aus der Gewalt des Königs in Creta reissen konnten, so musten sie sich in fremden Ländern, niederlassen. Cadmus wählte Böotien, Cilix Cilicien, und Phönix Africa zu seinem Auffenthalt. Wenn wir den Conon in Photius, Glauben beymessen dürfen, so war die wahre Absicht bey der Reise des Cadmus ein Land in Europa zu erobern, und eine Kolonie daselbst anzulegen. Die Entfernung seiner Schwester muste nur zum Vorwande dienen.

Er durchstrich einen Theil von Griechenland, und blieb endlich in Boeotien, wo er die berühmte Stadt Theben nach dem Modell der Egyptischen Stadt dieses Nahmens erbauete, oder vielmehr er führte das Schloß Cadmea auf, und legte den Grund zu Theben, das seine Nachfolger ausbaueten, und von Amphion mit Mauern versehen wurde.

Die Fabel sagt ferner, Cadmus habe seine Gefährten nach der Quelle des Mars geschickt um Wasser zu holen, wo sie ein Drache getödtet. Cadmus habe ihn darauf erlegt, und aus den gesäeten Zähnen wären Menschen entstanden, die sich bis auf fünfe umgebracht, und diese hätten dem Cadmus, das Schloß Cadmea erbauen helfen.

Einige sagen, daß dieser Drache ein König des Landes und ein Sohn des Mercur gewesen, welcher Draco geheissen; die aus Zähnen gewachsene Menschen halten sie für des Draco Unterthanen, welche sich nach seiner Niederlage, wieder zusammen verbanden, aber von Cadmus alle bis auf fünfe erschlagen wurden. Diese fünfe nämlich Echin, Udäus, Chthonius, Hyperenor und Pelor, waren auf des Cadmus Seite. Andere nehmen an, daß Cadmus würklich eine Schlange getödtet, die dem Lande vielen Schaden zufügte, welches in unbewohnten Gegenden, wo neue Kolonien angelegt wurden, nichts ausserordentliches war.

Ohne sich viel Schwürigkeiten wegen der Drachenzähne zu machen, kann man annehmen, daß unter den daraus entstandenen Menschen die Einwohner des Landes verstanden werden, von denen Cadmus einige auf seine Seite brachte, die ihm nicht nur zur Bezwingung seiner Feinde, sondern auch zur Erbauung des Schlosses behülflich waren. Wenn Apollodor also sagt, Cadmus habe den Mars ein Jahr dienen müssen, weil er den Drachen erschlagen, und daß ein Jahr damals so lang als acht gewöhnliche gewesen, so ist dieses also zu erklären, daß dieser Held seinen Bundesgenossen erst wichtige Dienste geleistet, ehe sie ihm einige wieder erwiesen.

Die alten Dichter machen die Drachen insgemein zu Wächtern der kostbarsten Sachen, als der hesperischen Aepfel, des goldnen Fliesses u. s. w. Die weisen Mythologen nehmen an, daß die Aufseher solcher Schätze würklich Drachen geheissen. Das heißt freylich die Sache geschwind erklären, aber sie setzen auch zu der alten Fabel zugleich eine neue hinzu. Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Dichter dem Drachen das Amt die kostbarsten Sachen zu bewahren, deßwegen gleichsam aufgetragen, weil sie ihn für ein sehr wildes und fürchterliches, aber auch zugleich für ein sehr wachsames Thier hielten.

Die 27. Platte.

Die Verwandlung des Actäon in einen Hirsch.

Cadmus sahe seine neu erbaute Stadt Theben bereits in einem blühenden Zustande, und sich als Vater vieler Kinder, und Enkel, wie er mit Betrübniß erfahren mußte, daß einer von seinen Enkeln unschuldiger Weise in einen Hirsch verwandelt wurde. Actäon, so hieß dieser Enkel, hatte den Tag mit Jagen auf dem Berge Cythera zugebracht, und wollte nunmehr von der heftigen Bewegung ausruhen. Nicht weit davon lag in dem Gargaphischen Thal ein schattiger Ort, mit einer Felsenhöhle, und einem klaren Brunnen, welcher der Diana heilig war, und worinn sie sich oft zu baden pflegte.

Die Göttin kam an eben dem Abend auch hieher, und stieg mit ihren Nymphen in das Bad. Actäon gieng im Walde spatzieren, und kam von ohngefehr an diesen geheiligten Ort, ohne daß er vermuthete hier eine Versammlung von Gottheiten zu finden. Die Nymphen erhuben ein Geschrey, so bald sie seiner ansichtig wurden, und suchten sich vor ihm zu verbergen. Diana erröthete, und ob sie gleich von ihren Nymphen umringt war, suchte sie sich dennoch zu verbergen. Sie hatte Bogen und Pfeile am Ufer gelassen, sonst würde sie ihn erschossen haben. In Ermanglung dessen besprengte sie ihn mit einer Handvoll Wasser, und sagte: Gehe nunmehr hin, und rühme dich Dianen im Bade gesehen zu haben. Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, so fieng Actäon an, die Gestalt eines Hirschen zu bekommen. Er wußte nunmehr nicht was er anfangen, ob er sich ins Gehölze verkriechen, oder zu seinem Vater wieder zurückkehren sollte. Während dieser Unschlüßigkeit wurden ihn seine Hunde gewahr. Sie hielten ihn für einen würklichen Hirschen, und fiengen an ihn zu verfolgen. Actäon durchstrich nunmehr als Hirsch die Gegenden, wo er sonst so häufig gejagt hatte. Seine vorigen Gefährten der Jagd setzten ihm mit Hunden nach, und liessen nicht eher ab, als bis die Hunde ihn fiengen. Diana gab sich nicht eher zufrieden, als bis sie wußte, daß Actäon das Leben verloren hatte.

Erklärung.

Die Familie des Cadmus war in dem neu errichteten Reiche keineswegs glücklich. So wie man die Götter insgemein in alle Geschichte der ältesten Könige Griechen-

lands mischte, so erzehlte man auch, daß die Juno sich aus Eifersucht über die Liebe des Jupiters mit der Europa, an deren Bruder, dem Cadmus und seinen Kindern gerochen habe.

Actäon war ein Enkel des Cadmus durch Autonoe, die Gemahlin des Aristäus, welcher wegen der Erfindung des Oelpressens und andrer nützlichen Dinge nach seinem Tode vergöttert wurde. Pausanias erzehlt, daß Actäon auf der Jagd die Diana im Bade gesehen, und sich ihr aus Neugierde genähert habe. Für diese Verwegenheit sey er von der Göttin in einen Hirsch verwandelt, und darauf von seinen eigenen Hunden zerrissen worden. Einige sind der Meinung, daß ihn seine Hunde, die rasend geworden, würklich tod gebissen, andere glauben, daß er sich durch die Unterhaltung vieler Hunde ruinirt habe, und daher sey die Fabel entstanden, daß sie ihn zerrissen.

Diodor scheint es besser zu treffen, er sagt, Actäon habe die Diana nichts geachtet, und von ihrem Opferfleisch essen wollen. Die Art, wie sich die Göttin deswegen gerochen, ist eine Episode der Dichter. Apollodor sagt, Actäon sey ein Schüler des Chiron gewesen, und auf dem Berge Cytheron umgekommen, weil er die Diana im Bade gesehen hatte, obgleich Acusilaus behauptet, daß er sich in die Semele verliebt, und daß Jupiter ihn aus Eifersucht auf eine so schmerzliche Art sterben lassen.

Die 28. Platte.

Merkur übergiebt den jungen Bacchus den Nymphen zu erziehen.

Juno haßte die ganze Familie des Cadmus bereits wegen der Europa, sie bekam aber eine neue Ursache zur Eifersucht, durch die Semele, eine Tochter des Cadmus, welche vom Jupiter schwanger war. Um diese ins Unglück zu stürzen, nahm sie die Gestalt der Beroe, der Semele ihrer Amme, an, und beredete sie, daß es leicht seyn könnte, daß ihr Liebhaber nicht der würkliche Jupiter wäre, sie sollte es sich also vom Jupiter ausbitten, daß er ihr in seiner wahren Gestalt als Gott erschiene. Die leichtglaubige Semele ließ sich dazu bereden, und bat sich diese Gnade beym Jupiter aus, nachdem sie sich zuvor beym Styx versichern lassen, daß ihr ihre Bitte sollte gewährt werden.

Jupiter durfte seinen Schwur nicht brechen, ob er gleich zum Voraus wußte, daß es schlimm ablaufen würde. Er erschien mit seinem Blitze, aber das Haus gerieth gleich in Flammen, und Semele konnte seinen Glanz eben so wenig ausstehen. Sie verbrannte, und Jupiter hatte kaum so viel Zeit, daß er den jungen Bacchus, womit sie schwanger gieng, von ihr nehmen konnte. Er trug die unzeitige Geburt während der ihr noch fehlenden Zeit in seiner Seite eingenähet. Als sie zeitig, und gleichsam zum andernmal geboren war, so stillte ihn seine Muhme Ino, und nachgehends gab sie den jungen Bacchus den Nymphen in der Höle Nisa, welche ihn daselbst heimlich hielten, und in aller Stille erzogen.

Erklärung.

Euripides, Orpheus und Ovid erzehlen, daß Jupiter sich in des Cadmus Tochter die Semele verliebt, daß Juno unter der Gestalt ihrer Amme Beroe, sie mißtrauisch gemacht, und dadurch schuld an ihrem Tod gewesen, weil sie durch das Feuer, welches den Jupiter umgab, verbrannt wurde. Vermuthlich hatte diese Prinzeßin ein Liebesverständniß mit einem gewissen Prinzen, Jupiter genannt, und dieses nahm einen unglücklichen Ausgang, ohne daß man einige nähere Umstände davon angeben kann. Pausanias erzehlt, daß Cadmus gegen seine Tochter äuserst aufgebracht gewesen, und sie

nebst

nebst ihrem Sohn in einen Kasten aufs Meer setzen lassen, da sie zwar in der Landschaft Laconien angelandet, jedoch bereits verstorben gewesen. Man habe sie aber prächtig begraben. Ihr Sohn, welchen Jupiter in seiner Hüfte trug, wurde Bacchus genennet. Man muß diesen Enkel des Cadmus aber von dem alten Egyptischen Bacchus wohl unterscheiden.

Semele wurde nach ihrem Tode unter die Götter versetzt, wie Apollodor berichtet, nachdem Bacchus in die Elisäischen Felder hinabgestiegen war, um sie wieder zu holen. Sie bekam den Nahmen Thyone, denn man gab den neuen Gottheiten gemeiniglich einen andern Nahmen, als sie zuvor gehabt hatten, z. Ex. Ino hieß, nachdem sie eine Meergöttin geworden, Leucothoe, Circe hieß Marica, Romulus hieß Quiris u. s. w. Es scheint, daß der Gottesdienst der Semele nicht sehr in Aufnahme gekommen, weil wir keine Spur davon bey den Alten finden, wenn man nicht einen geschnittenen Stein beym Beger dahin rechnet, worauf die Inschrift steht, die Geister zittern bey dem Nahmen der Semele. Eben so wenig trift man ein Monument aus dem Alterthum an, worauf das traurige Schicksal der Semele abgebildet würde.

Die 29. Platte.

Jupiter und Juno fragen den Teresias um Rath.

Als sich Jupiter und Juno einst bey der Tafel in einen freundschaftlichen Streit über die Frage eingelassen hatten, ob der Mann oder die Frau mehr Vergnügen bey der Ausübung der Liebe empfände, und Jupiter dieses von dem weiblichen Geschlechte, Juno aber das Gegentheil behauptete, wurden sie einig den Tiresias, welcher dieses Vergnügen auf beyderley Art genossen, um Rath zu fragen.

Tiresias schlug einst als er im Walde spatzieren gieng ein paar Schlangen, die sich paarten, mit seinem Stock, und ward darüber in eine Frau verwandelt. Nach sieben Jahren traf er sie abermals an, und wollte versuchen, ob sich das Geschlecht verändern würde, wenn man sie schlüge. Kaum hatte er den Schlag vollführt, so bekam er seine männliche Gestalt wieder, die er zuvor gehabt. Als man den Tiresias um seinen Ausspruch bat, erklärte er sich für die Meinung des Jupiters, worüber die Juno so aufgebracht wurde, daß sie den Tiresias mit Blindheit strafte. Weil ein Gott das, was der andere gethan, nicht wieder ändern konnte, so suchte Jupiter den Tiresias auf eine andre Art schadloß zu halten, und schenkte ihm die Kunst künftige Dinge vorher zu sagen.

Erklärung.

Tiresias war des Everes und der Nymphe Chariclo Sohn, und ein angesehener Mann in Theben. Einige sagen, daß die Minerva ihn mit Blindheit gestraft, weil er sie einmal nackend im Bade gesehen. Da seine Mutter bey der Göttin sehr in Gnaden stund, so erhielte sie, daß Minerva ihm gleichwol nachgehends die Wissenschaft zu wahrsagen mittheilte, und einen Stab schenkte, mit dem er hingehen konnte wohin er wollte, ohne die Augen dazu nöthig zu haben. Er war insonderheit im andern Kriege von Theben berühmt. Die Feinde der Thebaner nahmen ihn gefangen, und schickten ihn nach Delphos, er starb aber, als er aus dem Brunnen Tilphosa trank, weil das Wasser entweder vergiftet war, oder sonst böse Eigenschaften haben mogte. Er erreichte ein hohes Alter, weil Jupiter ihm wegen seines obgedachten guten Ausspruchs, ein Leben von neun Menschenaltern schenkte. Proserpina gab ihm den Vorzug, daß er unter allen Verstorbenen allein seinen Verstand behielt. Vielleicht ist die Fabel von der Veränderung des Geschlechts bey dem Tiresias daher entstanden, daß er in

einer

einer Abhandlung die Untersuchung angestellt, ob das männliche oder weibliche Geschlecht den Vorzug verdiene, oder weil er als ein guter Astrolog gelehrt, daß die Gestirne lebendige Geschöpfe, und beyderley Geschlechts wären.

Die 30. Platte.

Die Verwandlung des Narcissus in eine Blume.

Tiresias war bereits in ganz Böotien berühmt geworden, als die schöne Nymphe Liriope, die Untrüglichkeit seiner Weissagungen erfahren mußte. Sie war vom Flusse Cephisus geschwängert worden, und hatte einen Sohn Nahmens Narcissus, von ihm geboren. Als sie den Tiresias wegen des zukünftigen Schicksals ihres Sohnes befragte, erhielte sie die dunkle Antwort, daß er ein hohes Alter erreichen würde, wenn er sich nicht selbst sähe. Sie wußte lange nicht, wie sie diese Prophezeiung auslegen sollte, bis sie endlich durch eine traurige Erfahrung von der Wahrheit derselben überzeugt wurde.

Narcissus hatte bereits das 15. Jahr erreichet, und war so schön, daß sich alle Nymphen, und unter andern auch die Echo in ihn verliebte. Juno hatte diese auf die Art gestraft, daß sie selbst nicht sprechen, sondern nur die letzten Sylben von der Rede anderer wiederholen konnte, weil sie einmal von ihr war hintergangen worden, als Jupiter sich bey einer andern Nymphe aufhielte. Echo verfolgte den Narcissus allenthalben, und grämte sich dergestalt über seine Unempfindlichkeit, daß ihr nichts als die Knochen übrig blieben, und sie zuletzt gar in einen blossen Schall verwandelt wurde, der allemal die letzte Sylbe wiederholt.

Andre Nymphen, welche dem Jünglinge, dessen Herz die Regungen der Liebe nicht kannte, und an nichts als an die Jagd dachte, zu gefallen suchten, hatten dasselbe Schicksal. Eine derselben, die seine Verachtung nicht länger ausstehen konnte, that einmal den Wunsch, daß dem Narcissus doch ein gleiches wiederfahren, und er, wenn er einmal liebte, nicht wieder geliebt werden mögte. Nemesis erhörte ihren Wunsch.

Narcissus legte sich einst ganz müde von der Jagd, an einen schattigten Ort hin, um auszuruhen. Gleich dabey befand sich eine klare Quelle, worinn er seinen Durst löschen wollte. Indem er hinein sahe, erblickte er seine eigne schöne Gestalt, und verliebte sich augenblicklich darein. Er verließ von dieser Zeit an, die Quelle nicht wieder, und sahe unaufhörlich hinein, um den Gegenstand seiner thörigten Liebe zu betrachten. Er vergaß essen und trinken, und brachte ganze Täge und Nächte mit Klagen zu, daß er nicht zu dessen Besitz gelangen könnte. Gram und Liebe verzehrten seinen Körper dergestalt, daß er bald darauf starb. Auch in den Elisäischen Feldern, spiegelte er sich noch in den Wassern des Styx. Seine Schwestern die Najaden beklagten ihn, und wollten ihm ein feyerliches Begräbniß halten. Der Scheiterhauffen war schon errichtet, als sie aber seinen Leichnam hinauf tragen wollten, fanden sie ihn nicht, sondern an dem Platze, wo er gelegen, war eine Blume hervorgewachsen, welche seinen Nahmen erhielte.

Erklärung.

Wir wissen weiter nichts vom Narcissus als was Ovid und Pausanias davon erzehlen. Daß Tiresias wegen des Schicksals des Narcissus um Rath gefragt worden, ist für eine blosse Episode des Dichters zu halten. Man thut am besten die ganze Fabel für eine gute Moral in Ansehung der schädlichen Folgen der Selbstliebe anzusehen.

Pausanias berichtet, Narcissus habe seine Schwester die ihm sehr ähnlich gesehen, und ihn beständig auf der Jagd begleitet, frühzeitig verlohren. Er habe sie zärtlich geliebt, und als er sich einstens in den Brunnen erblickt, habe er geglaubt ihren Schatten zu sehen, und sich ihrer Gestalt so lebhaft dabey erinnert, daß er vor Gram gestorben. Die Quelle war nach seinem Berichte im Lande der Thespier, bey einem Orte Donacon. Die Verwandlung des Narcissus in eine Blume welche von ihm den Nahmen erhalten, hält dieser Schriftsteller deswegen für eine Erfindung, weil Proserpina lange vorher vom Pluto geraubt wurde, wie sie eben beschäftiget war, Narcissen als ihr geheiligte Blumen zu pflücken. Sophocles sagt, die Narcissen wären bestimmt, den Eumeniden Kränze daraus zu flechten. Ihr Dienst ist aber viel älter als der Zeitpunkt da Narcissus gelebt, und sich diese Fabel folglich zugetragen hat. Wenn die Alten den Eumeniden opferten, bekränzten sie sich mit Narcissen, weil diese Blumen gemeiniglich bey den Gräbern wachsen. Narcissus heißt so viel auf Griechisch, als einer der unbeweglich oder betäubt ist. Daher die Fabel entstanden, daß der junge Mensch durch das beständige hineinsehen in das Wasser unbeweglich geblieben, den Verstand verlohren, ganz mager geworden, vertrocknet, und zuletzt gestorben. Vielleicht hat man ihm gar erst nach seinem Tode den Nahmen Narcissus gegeben.

Was die Fabel der Echo betrift, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Poeten, weil der Wiederhall aus der Naturlehre nicht leicht zu erklären ist, diese Erzehlung erdichtet, um wenigstens einige Ursache davon anzugeben. Sollte aber ja eine würkliche Geschichte darunter zum Grunde liegen, so könnte man sagen, daß sich einst eine Nymphe im Walde verirret habe, und wie man sie geruffen, und nichts anders von ihr als den blossen Wiederhall ihres Nahmens gehört, habe man sich eingebildet, es sey nichts mehr von ihr übrig, sondern sie sey in eine Stimme verwandelt worden.

Die 31. Platte.

Bacchus verwandelt die Schiffer in Delphine.

Als Bacchus in Griechenland ankam, wollte der gottlose Pentheus, welcher König in Theben, und ein Enkel des Bacchus war, ihn nicht für einen Gott halten, und suchte seinen Unterthanen eben die Gesinnungen beyzubringen. Er schickte von seinen Leuten einige aus, welche den Bacchus gefangen nehmen sollten. Diese brachten aber nur den Acetes, einen von seinem Gefolge, weil sie ihn selbst nicht fanden. Bacchus hatte nemlich des Acetes Gestalt angenommen, um den Pentheus auf diese Weise auf andere Gedanken zu bringen. Um ihn zu überzeugen daß Bacchus ein würklicher Gott sey, erzehlte er ihm als Acetes folgende Geschichte:

Als ich einst auf der Insel Naxus landete, fanden meine Gefährten einen schönen Knaben schlafend. Sie brachten ihn zu mir, ich schloß aber gleich aus dessen Mine, daß er ein Gott seyn müßte. Sie wollten ihn mitnehmen, ich widersetzte mich zwar mit aller Macht, es half aber nichts, ich muste nachgeben. Als der Knabe erwachte, bat er die Schiffer inständig, sie möchten ihn wieder nach Naxus, als dem Orte seines Auffenthalts bringen. Sie versprachen es, gedachten es aber nicht zu halten. Ich wollte an ihrem Vergehen keinen Antheil haben, und übergab deswegen einen von ihnen das Steuerruder.

Auf einmal blieb das Schiff stille liegen, und die Schiffer waren nicht im Stande es mit allen Rudern und Seegeln aus der Stelle zu bringen. Die Ruder und Seegel wurden mit Epheu umwunden, so daß sie sich nicht bewegen liessen. Zugleich erschien Bacchus in seinem göttlichen Glanz, mit Weinreben umkränzt, und den Thyrsus in

der Hand: Tyger, Lynxe und Panther umgaben ihn. Die Schiffer geriethen darüber in eine solche Furcht, daß sie über Bord sprangen, kaum waren sie im Wasser, so wurden sie in Delphine verwandelt. Ich blieb allein übrig, und zitterte vor Furcht. Bacchus sprach mir aber Muth ein, und befahl mir nach Naxus zu steuern. Wir langten glüklich an, und ich brachte dem Bacchus ein Dankopfer.

Die 32. Platte.

Pentheus wird von seiner Mutter und den Bacchanten zerrissen.

Pentheus hörte diese Erzehlung an, ohne sich deswegen auf andere Gedanken bringen zu lassen, sondern befahl vielmehr den Acetes in einen Kerker zu werfen. Hier erzehlt man, daß sich die Thüren des Gefängnisses öfneten, und dem Gefangenen die Fesseln abfielen, so daß er ungehindert davon gehen konnte. Pentheus ward hierüber ganz rasend, und begab sich auf den Berg Citheron, wo die Bacchanalien gefeyert wurden, um solche zu zerstören.

Auf dem Berge liegt eine mit Blumen umgebene Ebne, auf dieser blieb Pentheus stehen, und sahe der Feyer des Bacchusfestes mit Verachtung zu. Seine Mutter bemerkte ihn zuerst, und hielt ihn in der bacchantischen Raserey für ein wildes Schwein, das die Weinberge verwüstete. Sie fiel ihn gleich an, und die andern Bacchanten folgten ihrem Beyspiel. Pentheus wurde mit ihren Stäben erstlich zu Tode geschlagen, und darauf in viele Stücke zerrissen.

Erklärung.

Die Geschichte des Bacchus ist bey den Alten überhaupt sehr verwirrt, und Ovid hat fast noch mehr Verwirrung durch die gegenwärtige Fabel hineingebracht. Von der Verwandlung der Schiffer in Delphine läßt sich keine vernünftige Erklärung finden, hingegen ist die Geschichte des Pentheus, so wie sie Ovid erzehlt, in der Wahrheit gegründet. Die Geschichtschreiber kommen darinn überein, daß der junge Pentheus seinem Großvater Cadmus in der Regierung gefolgt ist, und die Mißbräuche die sich bey dem Bacchusfeste eingeschlichen, hat abschaffen wollen.

Die Ausschweifungen bey dem Bacchusfeste, zumal bey demjenigen welches Trieterica hieß, waren abscheulich. Sie wurden nur alle drey Jahr gefeyert. Die Weiber liefen mit Stäben und Epheukränzen um den Wagen her, welcher mit dem Bilde des Bacchus, und dem unanständigen Phallus umher geführt wurde. Sie machten eine Musik, sangen, schrien, tanzten in den geilsten Stellungen, und erlaubten sich die schändlichsten Handlungen. Der Wein machte sie halb unsinnig, und in diesem Zustande, thaten sie alles, was ihnen ihre zügellosen Leidenschaften eingaben. Die Griechen ahmten dieses Fest nach den Gewohnheiten der Egypter nach, wiewohl die gesitteten Einwohner jederzeit einen Abscheu dafür hatten. Es wurde einige mal verboten und abgeschaft. Es waren aber zu viel Weiber, die ihre Rechnung dabey fanden, daher schlichen die Gebräuche sich jedesmal nach und nach wieder ein.

Diese unsinnigen Gebräuche waren es, welche Pentheus abschaffen wollte. Er begab sich auf den Berg Cytheron um die Bacchanten, welche im Begriff waren ihre Orgyen zu feyern, darinn zu stören. Seine Mutter befand sich mit ihren Schwestern unter diesem Haufen. Sie fielen den Pentheus voller Wuth an, weil er ihr Vergnügen unterbrechen wollte, und zerrissen ihn. Pausanias giebt zwar vor, Pentheus wäre ein unglaubiger und gottloser König gewesen; allein dieses sagte man von allen die einige Veränderungen in den Geheimnissen der Religion machen wollten.

Das 4. Buch der Ovidischen Verwandlungen.

Die 33. Platte.

Pyramus und Thisbe.

Pyramus und Thisbe, ein paar junge Leute, wohnten in Babylon neben einander. Sie lernten sich daher genau kennen, und verspürten gar bald eine zärtliche Neigung gegen einander. Die Ehe würde ihre wechselsweise Wünsche befriedigt haben, wenn sich die Eltern dieser Verbindung nicht widersetzt hätten. Sie mußten deswegen ihre Neigung verbergen, und konnten sich nicht anders als durch eine ihnen allein bekannte Oefnung in der Mauer unterreden. An einen Morgen wurden sie einig, ihre Aufseher zu hintergehen, und sich Abends im Mondenschein ausserhalb der Stadt unter einem Maulbeerbaum beym Grabe des Ninus einzufinden.

Thisbe war kaum an dem bestimmten Orte angekommen, als sich ein Löwe zeigte, für den sie in eine nahe Höle fliehen, und ihren Schleyer im Stiche lassen mußte. Der Löwe ward diesen gewahr, zerriß ihn, und ließ ihn von seinen blutigen Zähnen gefärbt liegen. Pyramus kam etwas später, und erschrack als er die Spuren eines wilden Thieres bemerkte; so bald er aber den blutigen Schleyer, welchen er gar zu gut kannte, ansichtig wurde, gerieth er in Verzweiflung, und weil er glaubte, daß sie unfehlbar von den wilden Thieren zerrissen worden, so stieß er sich den Dolch in die Brust.

Gleich darauf kam Thisbe wieder zurück, und fand ihren sterbenden Liebhaber in seinem Blute liegen. Wie groß war nicht ihre Bestürzung! sie suchte ihn wieder zu sich bringen, allein alles war fruchtloß. Sie wollte ihn nicht überleben, sondern ergrif den noch vom Blute des Pyramus triefenden Dolch, und erstach sich an seiner Seite.

Erklärung.

Der Tragische Innhalt dieser Fabel zeigt uns die betrübten Folgen, welche die Leidenschaften oft in der Welt nach sich ziehen. Nur Ovid und Hygin gedenken unter den Alten dieser Begebenheit, und geben beyde Babylon als den Ort an, wo sie sich zugetragen. Die Fabel bedarf keiner weitern Erklärung. Sie ist eine gute Moral für Kinder, daß sie sich in keine übereilte, und wider das Interesse ihrer Eltern und Familie laufende Verbindungen einlassen; aber auch für Eltern, daß sie nicht blos auf sich sehen, sondern auch die Neigungen ihrer Kinder zu Rathe ziehen, die oft erst durch den Eigensinn der Eltern fehlerhaft werden.

Die 34. Platte.

Die dem Vulkan verrathene Liebe des Mars und der Venus.

Phoebus, welcher alles wahrnimmt, wenn er mit dem Sonnenwagen seine Bahn durchfährt, hatte auch die Liebeshändel der Venus mit dem Mars entdeckt. Er zeigte dem Vulkan den Ort ihrer Zusammenkünfte an. Der Gott der Schmiede wollte sich wegen der Untreue seiner Gemalinn rächen, und machte ein so künstliches Netz von eisernem Drat, daß es das feinste Spinnengewebe übertraf. Es war unmöglich sich wieder heraus zu wickeln, wenn man einmal hinein gefallen war. Er stellte es um das Bette der Venus auf, und so bald sie und Mars darein gefangen waren, öfnete er die Thüren des Gemachs, und rief alle Götter zu Zeugen einer Handlung, welche die Verliebten den übrigen gerne verborgen hätten. Diese Begebenheit war eine Zeitlang die all-

gemeine Unterredung im Olymp. Die Götter lachten darüber, und einige wünschten heimlich auf diese Art beschimpft zu seyn.

Erklärung.

Plutarch und einige andere haben diese Fabel aus der Astrologie erklären wollen, und gesagt, daß alle Personen, welche bey der Conjunction der beyden Planeten Mars und Venus geboren werden, verliebt sind, und daß ihre Liebeshändel in dem Falle, wenn die Sonne zu der Zeit nicht weit von diesen Planeten steht, bald entdeckt werden.

Die wollüstigen Vorstellungen dieser Fabel, sind von den Gedichten auch in die alten Monumente gebracht worden. Wir finden ein paar dergleichen in des Bellori Admirandis Antiquitatum Romanarum, die zwar nicht sehr unanständig sind, wobey man aber doch die Göttinnen als Zeugen dieser Handlung bemerkt, ob sie sich gleich nach dem Homer aus Bescheidenheit nicht dabey einfinden wollten.

Da die Fabel aber doch einigen Grund in der Geschichte haben kann, so wollen wir hören, was Palaphates davon sagt. Die Sonne, ein Sohn des Vulcans Königs in Egypten, wollte über seines Vaters Gesetz von den Ehebrechern nach aller Strenge halten, und bestrafte eine Dame vom Hofe, die er des Nachts mit jemanden in ihrem Zimmer angetroffen hatte, aufs strengste. Der zweydeutige Nahme Sonne, fährt er fort, gab Gelegenheit zur Fabel, welche in der Folge so verstellt worden, daß man sie nicht kennen kann.

Die 35. Platte.

Apollo besucht die Leucothoe.

Apollo verliebte sich in Leucothoe des Persischen Königs Orchamus und Eurynome Tochter, welche von ausserordentlicher Schönheit war. Diese Liebe hatte Venus aus Rache, weil er ihre Liebeshändel mit dem Mars an den Vulkan verrathen, in ihm erregt. Um desto besser zu seinem Zwecke zu kommen, nahm Apollo an einem Abende die Gestalt der Mutter Eurynome an, und trat zu ihr ins Zimmer. Weil er sie mit ihren Sklavinnen bey einer Fackel mit Spinnen beschäftigt fand, hieß er solche hinaus gehen, unter dem Vorwande, daß die Mutter über einige geheime Sachen mit der Tochter zu berathschlagen hätte. Kaum hatten sie das Zimmer verlassen, so gab Apoll sich seiner Geliebten zu erkennen.

Leucothoe erschrack zwar Anfangs, allein der Gott war so reizend, daß sie sich bald von ihrer Furcht erholte, und nach einem kurzen Widerstande seinen Wunsch erfüllte. Clytie, welche ihren ehemaligen Liebhaber noch immer heftig liebte, und auf ihre neue Nebenbuhlerin äuserst eifersüchtig war, verrieth die Sache dem Könige Orchamus, welcher darüber dergestalt in Wuth gerieth, daß er seine Tochter lebendig begraben ließ.

Die 36. Platte.

Fortsetzung. Leucothoe wird in eine Weyhrauchsstaude verwandelt.

Als das Urtheil vollstreckt werden sollte, hob Leucothoe die Augen vergebens gegen ihren Liebhaber auf, und schwur, daß ihr Gewalt geschehen. Die Sonne suchte zwar mit ihren Strahlen durch die Erde zu dringen, welche die Leucothoe bedeckte, um ihr Luft zu verschaffen, allein sie lebte nicht mehr, und die Hülfe nützte ihr also nichts. Phoebus versuchte es darauf den erstarrten Leib seiner Geliebten durch seine Strahlen

zu erwärmen, aber die Bemühung war umsonst, das Schicksal zernichtete alle seine Absichten. Nach langen Seufzen und Wehklagen besprengte er ihren Leib und die Erde mit Nectar, und sagte, wenigstens sollte seine Geliebte gegen den Himmel aufwärts steigen. Ihr Körper war durch den Nectar erweichet, trieb Schößlinge aus der Erde, woraus die Staude entstund, welche den Weirauch hervor bringt.

Die 37. Platte.

Die Verwandlung der Clytie in eine Sonnenblume.

Clytie, welche durch ihre Verrätherey an dem Unglück der Leucothoe schuld war, erhielt durch den Tod die Absicht den Apoll wieder an sich zu ziehen keineswegs. Phoebus sahe sie mit der grösten Gleichgültigkeit an, und ließ sich gar nicht wieder mit ihr ein. Diese Verachtung brachte sie zur Verzweiflung, sie floh alle Gesellschaft andrer Nymphen, lag Tag und Nacht mit entblößtem Leibe und fliegenden Haaren auf der Erde, und weinte unaufhörlich. Ihre einzige Beschäftigung war dem Lauf der Sonne mit ihren Augen nachzufolgen. Sie ward in eine Sonnenblume verwandelt, und behielt zum Beweiß ihrer Liebe für die Sonne die Eigenschaft bey, sich beständig nach der Sonne zu drehen.

Erklärung der 35. 36. und 37. Platte.

Die beyden Fabeln von der Leucothoe und Clytie, scheinen nichts historisches in sich zu enthalten. Die meisten Fabeln haben zwar die Geschichte zum Grunde, aber es giebt auch verschiedene, wie bereits erinnert worden, welche blos aus der Moral und Physick zu erklären sind. Leucothoe wird aus keiner andern Ursache für die Tochter des Persischen Königs Orchamus ausgegeben, als weil er zuerst den Weihrauchsbaum, welcher Leucothoe genennt wurde, in Persien pflanzen ließ. Man hat dazu gesetzet, daß Apoll diese erdichtete Prinzeßin geliebt, weil der Weihrauch in der Medicin, derer Erfinder und Schutzgott der Apoll ist, gebraucht wird; ferner, daß Clytie eifersüchtig darüber geworden, weil die Sonnenblume, nach dem Vorgeben einiger Naturkündiger, die Eigenschaft haben soll, daß die in der Nachbarschaft stehenden Bäume davon verdorren. Jedoch legt Plinius dieser Blume eine solche Eigenschaft nicht bey, ob er gleich sonst verschiedene andre beybringt.

Es scheint würklich etwas sonderbar, daß die Alten, blos um zu sagen, daß Orchamus den Weihrauchsbaum zuerst gepflanzt, dazu gedichtet haben, daß er seine Tochter lebendig begraben lassen, weil sie sich mit der Sonne eingelassen, und daß Clytie, weil sie das Liebesverständniß verrathen, in eine Sonnenblume verwandelt worden. Aber es ist doch besser, es bey dieser Erklärung bewenden zu lassen, als Muthmassungen zu wagen, die man gar nicht beweisen kann. Man findet übrigens von diesem Orchamus weiter nichts bey den Alten. Ovid sagt, er wäre der siebende König nach dem Belus gewesen, und habe über denjenigen Theil von Persien regiert, welcher Achamänien hieß.

Die 38. Platte.

Salmacis und Hermaphrodit.

So wie die Alten allen Quellen, Flüssen und Seen besondre Gottheiten zu bewohnen gaben, so wurde auch die Quelle Salmacis in Carien von einer Nymphe bewohnt, welche diesen Nahmen führte. Sie war keine Liebhaberin der Jagd, sondern brachte ihre ganze Zeit mit baden, putzen, und müßiggehen zu. Als sie sich eines Tages am Ufer hingelegt hatte, um vor langer Weile Blumen zu pflücken, so wurde sie den jungen Hermaphrodit gewahr. Er war ein Sohn des Merkurs und der Venus. Seine

Mutter hatte ihm viel von ihrer Schönheit mitgetheilt; und er befand sich in der Blüthe seiner Jahre. Als ein Liebhaber der Jagd, streifte er einstens durch diese Gegend, und wollte an der Quelle der Salmacis, welche ihn durch ihre Klarheit an sich lockte, ausruhen.

Die Nymphe verliebte sich gleich sterblich in ihn, und war dreist genug ihm eine Liebeserklärung zu thun, und ihn umarmen zu wollen. Hermaphrodit erröthete, und drohete zu fliehen, wenn sie ihn nicht in Ruhe liesse. Darauf stellte sie sich als verliesse sie ihn, versteckte sich aber in ein Gebüsche, daß sie nicht gesehen werden konnte. Der Jüngling, der sich allein zu seyn glaubte, warf seine Kleider ab, um sich zu baden. Kaum war er ins Wasser gestiegen, so konnte Salmacis ihre unbändigen Begierden nicht länger im Zaum halten, sie drang aus dem Gebüsche hervor, und stürzte sich auch hinein. Hermaphrodit wandte alle Mühe an, um sich aus ihren Umarmungen loß zu reissen, allein es war vergebens. Sie flehete die Götter an, daß sie nie wieder von ihm getrennt werden mögte, und ward erhört. Ihre beyden Leiber wurden in einen verwandelt, der aber die Kennzeichen von beyderley Geschlecht behielt. Hermaphrodit bat die Venus, daß allen, die sich künftig hier baden würden, ein gleiches Schicksal widerfahren mögte. Venus erhörte ihn, und seit der Zeit hat die Quelle diese Eigenschaft behalten.

Erklärung.

Hermaphrodit wird für einen Sohn des Merkurs und der Venus ausgegeben, weil sein Nahme aus dieser Götter ihren zusammen gesetzt ist. Hermes heißt bey den Griechen der Merkur, und Aphrodite die Venus. Vielleicht hat folgender Umstand Gelegenheit zu dieser Fabel gegeben. Vitruv berichtet, daß nicht weit von der Stadt Halycarnassus in Carien eine Quelle gewesen, welche etwas dazu beygetragen, einige rohe Menschen gesitteter zu machen. Sie waren nemlich von der durch die Argier angelegten Kolonie vertrieben worden, kamen aber nachgehends noch an diese Quelle, um Wasser zu schöpfen. Durch den Umgang mit den Griechen wurden sie gesitteter, nahmen aber auch ihre wollüstige Lebensart an; daher entstund die Erzehlung, diese Quelle mache die Menschen weibisch, oder verändre das Geschlecht.

Man könnte sich auch einbilden, daß das Wasser die Eigenschaft gehabt hätte, weibisch zu machen, so wie man von andern Quellen sagt, daß sie dumm oder wohl gar rasend machen. Lilio Giraldi behauptet, daß die Quelle mit Mauern umgeben gewesen, und daß zuweilen allerley Liebeshändel darinn vorgegangen, und daher gedachte Fabel entstanden. Er kann seine Muthmassung aber aus keinem alten Schriftsteller beweisen. Strabo merkt an, daß er nicht begreifen könne, woher die Quelle in diesen Ruf gekommen, weil nicht so wohl Luft und Wasser, als der Wohlstand und Luxus die Menschen weibisch mache.

Die 39. Platte.

Athamas schleudert seinen Sohn gegen einen Felsen.

Die unversöhnliche Juno konnte ihren Haß gegen das Geschlecht des Cadmus nicht vergessen. Sie beneidete das Glück seiner Tochter Ino, und haßte diese doppelt, weil auch Bacchus, der Semele Sohn von ihr erzogen war. Ino war hingegen stolz darauf, und freuete sich die Gemalinn des Athamas eines Königs in Böotien, und die Mutter verschiedner Kinder zu seyn.

Juno fuhr in die Hölle hinab, und befahl den Furien, den Athamas und die Ino rasend zu machen. Tisipho gehorchte, gieng in den Pallast des Königs, und warf beyden ein paar Schlangen auf die Brust, welche sie zwar nicht tödteten, aber doch ihre Seele vergifteten. Die Würkungen äußerten sich gar bald, Athamas verlohr seinen Verstand. Er bildete sich ein auf der Jagd zu seyn, und befahl seinen Leuten Netze aufzustellen, weil er seine Gemalinn mit ihren beyden Söhnen für eine Löwinn mit ihren Jungen ansah. Er verfolgte die Ino, und entriß ihr den jungen Learchus ihren Sohn, schleuderte ihn ein paarmal um den Kopf, und warf ihn gegen einen Felsen, daß er gequetscht wurde. Ino entfloh mit dem andern, welcher Melicerte hieß, und als sie auf einen Felsen am Ufer des Meeres kam, stürzte sie sich mit ihm entweder aus Schrecken wegen der Verfolgung des Athamas, oder weil sie gleichfalls rasend geworden, von der Höhe in die See hinab.

Venus hatte mit dem traurigen Schicksal ihrer Enkelin Mitleiden, und bat den Neptun, sich dieser unglüklichen Mutter und ihres Sohnes zu erbarmen. Neptun gewährte ihr diese Bitte, nahm beyden alles ab, was sie noch menschliches an sich hatten, und verwandelte sie in Götter. Ino bekam als Göttin den Nahmen Leucothoe und Melicerte den Nahmen Palemon.

Die Gefährtinnen der Ino suchten sie allenthalben, und als sie an das Ufer kamen, glaubten sie gewiß, daß Ino sich aus Verzweiflung hinab gestürzet habe. Sie stiessen zum Theil im Eifer harte Reden gegen die Juno aus, und andere wollten dem Beyspiel ihrer Königin folgen. Juno ward darüber so erbittert, daß sie einige in Felsen und andere in Vögel verwandelte.

Erklärung.

Was Ovid von dem Athamas erzählt, ist ohne Zweifel in der Historie gegründet, wenn nur das sonderbare davon getrennet wird. Athamas, ein Sohn des Aeolus und Uhrenkel des Deucalion, hatte nach dem Tode seiner ersten Gemalin Themisto, die Ino des Cadmus Tochter geheyrathet, schied sich aber bald von ihr um Nephele, welche ihm den Phryxus und die Helle gebar, zu nehmen. Diese ward er ebenfalls nach einiger Zeit überdrüßig, heyrathete die Ino zum andernmal, und zeugte den Learchus und Melicerte mit ihr. Ino welche ihrem Stiefsohn Phryxus die Krone nicht gönnte, suchte ihn auf alle Art aus dem Wege zu räumen, und weil damals eben eine grosse Hungersnoth war, so bestach sie die Priester des Apoll zu Delphos, daß sie sagen mußten, die Landplage würde nicht eher aufhören, als bis Phryxus und Helle geopfert würden. Phryxus erfuhr die boshaften Absichten seiner Stiefmutter durch seinen Hofmeister, rüstete heimlich ein Schiff aus, entfloh nebst seiner Schwester und den Schätzen ihres Vaters nach Colchis, und fand bey dem Aceta eine sichere Zuflucht. Helle fiel unterweges aus dem Schiff, und der Hellespont bekam von ihr den Nahmen.

Athamas erfuhr die Bosheit der Ino, und gerieth darüber in eine solche Wuth, daß er den Learchus, welchen sie unter ihren beyden Söhnen am meisten liebte, erstach, und sich darauf auch an der Ino selbst rächen wollte. Sie entkam aber mit ihrem andern Sohn Melicerte glücklich, jedoch als sie vorher sahe, daß sie dem Athamas doch nicht entgehen würde, stürzte sie sich aus Verzweiflung nebst ihrem Sohn ins Meer.

Die Fabel sagt, daß sie in Meergötter verwandelt worden, und den Nahmen Leucothoe und Palemon bekommen. Ihr Gottesdienst breitete sich in verschiedene Länder aus. Melicerte wurde insonderheit auf der Insel Tenedos verehrt, und man opferte ihm so gar Kinder. Glaucus stiftete ihm zu Ehren die Isthmischen Spiele, welche

zu Korinth eine geraume Zeit sehr berühmt waren, und nachgehends vom Theseus wieder erneuert, aber den Neptun gewidmet wurden. Leucothoe hatte in Rom einen Tempel, worinn die Weiber für ihrer Geschwister Kinder baten, weil sie sich nicht wagten, die Götter für ihre eigene zu bitten, um sie nicht an das Unglück, welches ihren Söhnen widerfahren zu erinnern. Deswegen sagt Ovid im 6. Buch der Fastorum:

Non tamen hanc pro ſtirpe ſua pia mater adoret,
Ipſa parma felix viſa fuiſſe parens.

Wenn der Dienst gewisser Gottheiten von einem Volk zum andern wanderte, so änderten sich auch oftmals bey dieser Gelegenheit ihre Nahmen. Die Römer gaben der Leucothoe den Nahmen Matuta, und Melicerte hieß bey ihnen Portumnus. Wir finden den Portumnus auf keinem alten Monumente, aber von der Matuta bringt Boissard eines bey, worauf man liesst Matuta Aug.

Ovid setzt hinzu, daß die Juno die Gefährtinnen der Ino, aus Furcht, Neptun mögte sie auch zu Göttinnen machen, in Felsen und Vögel verwandelt habe, woraus zu schliessen, daß einige der Wuth des Athamas entkommen, andre aber zugleich mit ihrer Königin das Leben eingebüsset haben.

Dem Athamas war nachgehends der Aufenthalt in Theben zuwider. Er trat deswegen das Reich seines Bruders Söhnen den Coronus und Haliarte ab, begab sich nach Thessalien und legte daselbst die Stadt Atus an. Pausanias erzehlt, daß Phrixus oder vielmehr sein Sohn Presbon nach der Zeit wieder zurück gekommen, worauf die beyden Prinzen so billig waren, und ihm als dem rechtmäßigen Erben das Reich wieder abtraten.

Die 40. Platte.
Perseus erlegt die Meduſa.

Perseus war ein Sohn des Jupiters, welchen er mit der Danae, nachdem er sich in einen goldenen Regen verwandelt, und in den Thurm, worinn sie von ihrem Vater dem König Acrisius eingeschlossen war, eingedrungen hatte. Der erzürnte Vater ließ die Tochter nebst ihrem Sohne den Perseus in einen Kasten auf die See setzen, auf welcher sie nach der Insel Seriphus schwammen. Der König dieser Insel, Nahmens Polydectes, nahm sie beyde auf, und ließ den Perseus seinem Stande gemäß erziehen. Wie dieser sein männliches Alter erreichte, und dem Polydectes im Wege war, suchte er ihn sich dadurch vom Halse zu schaffen, daß er ihm das gefährliche Amt auftrug die Gorgonen zu erlegen, und ihm den Kopf der Meduſa zu bringen.

In dem Königreich des Atlas, lag ein mit hohen Mauern umgebner Ort, welchen die Gräen bewachen mußten. Sie hatten nur ein Auge, daß sie sich einander liehen. Nach diesem Ort begab sich Perseus, nachdem die Götter ihm zu dieser Unternehmung ihre eigenen Waffen geliehen hatten. Zuerst bemächtigte er sich des einen Auges der Gräen, daß sie also den Ort nicht länger bewachen konnten, und gieng darauf in den Pallast der Gorgonen, wo er alles versteinert antraf. Um nicht dasselbe Schicksal zu erfahren, sahe er alle Gegenstände dnrch den Schild der Minerva, als in einem Spiegel an. Er fand die Meduſa schlafend, und hieb ihr, indem er zugleich die Augen abwärts kehrte den Kopf glücklich herunter. Aus dem Blute entstund das Pferd Pegasus und der Held Chrysaor.

Meduſa war zuvor ausserordentlich schön, daher sich auch Neptun in sie verliebte. Als er aber mit ihr im Tempel der Minerva Unzucht trieb, so hielt die Göttin anfangs

ihren

ihren Schild vor Augen, um diese Gräuel nicht anzusehen, und nachgehends verwandelte sie die Haare der Meduſa in Schlangen.

Erklärung.

Acriſius ließ seine Tochter deswegen einſperren, weil ihm prophezeiet worden war, daß er durch ihren Sohn ums Leben kommen würde. Aber sein Bruder Proetus, wuſte die Wächter durch Geld zu beſtechen, und daher entſtund die Fabel von dem goldnen Regen. Er jagte die Tochter nebſt dem Enkel darauf in einem ſchlechten Schiffe fort, und ſie gieng nach Seriphus, wo Polydectes ihren Sohn erzog, und ſich bey Gelegenheit in die Danae verliebte. Um den Perſeus zu entfernen, gab er ihm den Rath, auf die Gorgonen loß zu gehen.

Die Gorgonen waren Töchter des Phorcus und hieſſen Stheno, Euriale und Meduſa, von denen die letzte allein ſterblich war. Ihre Geſchichte iſt ſehr dunkel und mit vielen Fabeln vermiſcht. Nach dem Pauſanias und Diodor, waren ſie kriegeriſche Weiber in Libien, welche mit den Amazonen Kriege führten, und deren Herrſchaft dauerte bis Perſeus, welcher mit ausgeſuchten Völkern kam, die Meduſa einmal des Nachts in ihrem Lager angrif, und erlegte. Dieſe beyden Schriftſteller ſcheinen die Gorgonen für Heldinnen, andere hingegen für Ungeheuer zu halten.

Paläphates und Fulgentius geben die Gorgonen für reiche Mädgen aus, die von ihrem Vater drey Inſeln und eine goldne Statue der Minerva geerbet hatten. Sie bedienten ſich alle drey eines getreuen Dieners, der ihr groſſes Vermögen treu verwaltete, und von einer Inſel zur andern reiſete: daher ſagte man, ſie hätten alle drey nur ein Auge, welches ſie einander wechſelsweiſe liehen.

Um dieſe Zeit ſchwärmte Perſeus auf dem Meere herum, und plünderte die Küſten; Er hörte von der goldnen Statue, und machte einen Anſchlag darauf. Den obgedachten Diener der Gorgonen nahm er bey Gelegenheit der Ueberfahrt von einer Inſel zur andern gefangen, daher man ſagte er habe den Gorgonen ihr Auge, als es eine der andern leihen wollen, geſtohlen. Perſeus verſprach den Diener auszuliefern, wenn man ihm eine Gorgone oder die goldne Statue ſchicken würde. Weil Meduſa ſich dagegen ſetzte, ſo ſchlug Perſeus ſie tod, und ſchenkte den beyden andern Schweſtern die Freyheit wieder. Die Statue ward zerſchlagen, und der Kopf auf den Vordertheil des Schiffes geſteckt. Der Anblick dieſes Siegeszeichens, und der Ruf von des Perſeus Heldenthaten jagte alles in Furcht, und machte, daß ſich niemand ihm zu widerſetzen wagte, daher dichtete man, daß Perſeus mit dem Meduſenkopf alles in Stein verwandle.

Als Perſeus hierauf nach Seriphus zurück kehrte, nahm der König Polydectes mit ſeinen Unterthanen die Flucht, und weil Perſeus nichts als Steine in der Stadt fand, ſo ſprengte er aus, er habe die Einwohner in Steine verwandelt. Einige glauben, die Gorgonen hätten durch ihre Schönheit ihre Anbeter gleichſam bezaubert, oder in Felſen verwandelt.

Der Pegaſus, und der Held Chryſaor, welcher aus dem Blute der Meduſa hervorwuchſe, waren vielleicht ein paar gute Schiffe im Hafen der Inſel der Meduſa, und Perſeus bediente ſich ihrer, nachdem er die Meduſa erlegt hatte. Auf dem Vordertheile waren vermuthlich Pferde ausgehauen. Daß die Götter dem Perſeus ihre Waffen zu Erlegung der Meduſa geliehen, iſt ein Beweiß von der Schwürigkeit der Sache. Wenn die Poeten dichten, daß aus den Blutstropfen des Meduſenkopfes die Korallen entſtanden, ſo bedeutet es, daß nach dem Tode der Meduſa die Handlung und der Korallenfang leichter geworden. Die aus ihrem Blute entſtandene Ungeheuer, zielen auf die Reiſen des Perſeus durch Africa, welches damals mit wilden Thieren weit mehr angefüllt war, als in nachfolgenden Zeiten.

Der Meduſenkopf mit Schlangen, welchen die Minerva in ihren Schild ſetzte, iſt eine Erdichtung die viel Widerſpruch enthält. Das Wort Aegis zeigt eigentlich im Griechiſchen eine Ziege an: und vermuthlich war der Schild der alten Afrikaniſchen Minerva, welche bey dem Tritoniſchen See geboren ſeyn ſollte, mit einem Ziegenfell nach damaligen Gebrauch überzogen. Man ſieht auch nicht einmal auf allen Schilden der Minerva, die auf alten Steinen vorkommen, daß der Kopf der Meduſa Haare von Schlangen hat. Ueberhaupt findet man unter den Meduſenköpfen manche von auſſerordentlicher Schönheit. Die Fabel von dem Neptun und der Meduſa, und die ihr von der Minerva deswegen zugefügte Strafe iſt viel neuer, und bey den ältern Schriftſtellern als dem Heſiodus und andern nicht anzutreffen.

Bannier hält dafür, daß die Inſeln der Gorgonen, die Inſeln vom grünen Vorgebürge geweſen, und daß Perſeus von da nach Mauritanien übergeſchiffet, wiewohl dieſes eine ſehr ungewiſſe Muthmaſſung iſt.

Daß die Gorgonen Schlangenhaare, Zähne wie die wilden Schweine und einen ſchuppigen Leib gehabt, zeigt im eigentlichen Verſtande an, daß ſie als kriegeriſche Weibsperſonen geharniſcht, und mit Spieſſen und andern Waffen verſehen geweſen.

Die 41. Platte.

Perſeus verwandelt den Atlas in einen Berg.

Als Perſeus nach dem Zuge wider die Gorgonen, durch die Luft zurück flog, und an einem Abend den Atlas, König von Mauritanien, um eine Nachtherberge bat, ſchlug dieſer es nicht nur ab, ſondern drohete den Perſeus ſogar mit Gewalt fortzujagen. Atlas beſaß groſſe Reichthümer, und hatte in ſeinem Garten Bäume, die goldne Früchte trugen. Sie wurden von einem Drachen bewachet, und der König nahm aus Furcht beraubt zu werden, keinen Fremden in ſeinem Reiche auf. Er befahl deswegen den Perſeus ſich hurtig fortzumachen. Dazu kam, daß man dem Atlas prophezeyet hatte, daß er einmal durch einen Sohn des Jupiters um ſeine goldnen Aepfel kommen würde, und Perſeus hatte ſich als einen Sohn dieſes Gottes ausgegeben.

Perſeus ſahe, daß mit der Güte nichts auszurichten war, er zog deswegen den Meduſen Kopf hervor, hielte ihn mit abwärts gewendeten Augen gegen den Atlas, und ſagte, weil bitten nichts hilft, ſo ſoll dieſes die Belohnung ſeyn. Sogleich wurde Atlas in einen groſſen Berg verwandelt, aus den Haaren entſtunden Bäume, aus den Knochen Felſen, aus dem Kopf die Spitze, welche ſo hoch empor wuchs, daß er den Himmel damit tragen konnte.

Erklärung.

Vermuthlich will die Verwandlung des Atlas in einen Berg nichts anders ſagen, als daß Perſeus den Atlas in ſeinem Reiche angegriffen, und in den Gebürgen, welche nachgehends von ihm den Nahmen führten, erſchlagen habe. Darauf raubte er die goldnen Aepfel, in den Heſperiſchen Gärten, welche die Juno der Aufſicht eines Drachens, den Hercules nachgehends tödtete, anvertrauet hatte, das heißt, Perſeus plünderte die Schätze des Königs. Unter den goldnen Aepfeln ſind entweder die Goldbergwerke zu verſtehen, welche Perſeus in den Gebürgen entdeckte, und die Atlas durch bewafnete Männer und groſſe Hunde bewachen ließ, oder auch die Pomeranzen und Citronen, womit dieſe bey den Dichtern ſo berühmten Gärten der Landſchaft Tingitana angefüllt waren.

Die 42. Platte.

Perſeus befreiet die Andromeda.

Bey der Fortſezung der Reiſe flog Perſeus über Ethiopien, und ward die Andromeda gewahr, welche an einem Felſen gebunden war, und für das Verbrechen ihrer Mutter

Mutter büssen sollte. Er verliebte sich in ihre Reizungen, und erkundigte sich um die Ursache ihres gegenwärtigen Zustandes. Andromeda schwieg anfangs aus Schamhaftigkeit still, endlich aber entdeckte sie ihm ihre Abkunft, und daß die Eitelkeit ihrer Mutter, welche sich eingebildet so schön, als die Nereiden zu seyn, an diesem Unglück schuld wäre.

Während der Zeit daß sie noch redete, ließ sich das Seeungeheuer von weitem hören. Andromeda, und ihre nicht weit davon befindlichen Eltern erschracken darüber, und hielten den herannahenden Tod der Andromeda nunmehr für gewiß, als Perseus zu den Eltern trat, sich zu erkennen gab, wer er wäre, und sich erbot ihre Tochter zu befreyen, wenn sie ihm solche zur Ehe geben wollten. Diese nahmen das Anerbieten mit Freuden an. Perseus gieng darauf auf das Ungeheuer loß, erlegte es nach einem hartnäckigen Widerstande glücklich, und erhielt die schöne Andromeda zur Belohnung der ausgestandenen Gefahr.

Erklärung.

Von Mauritanien begab Perseus sich nach Ethiopien, und errettete die Andromeda von dem Ungeheuer, welches insgemein Cetus genannt wird. Andromeda war eine Tochter des Königs Cepheus und der Cassiopea, welche Thorheit genug besaß, um sich für schöner, als die Nereiden zu halten. Diese baten deswegen den Neptun um Rache. Der Gott überschwemmte das ganze Land, und schickte das Ungeheuer, von dem das Land nach dem Ausspruch des Orakels vom Jupiter Ammon nicht eher wieder befreyet werden konnte, als bis ihm die Andromeda überliefert wurde.

Der Grund dieser Fabel beruhet darauf, daß Andromeda einem stolzen und wilden Prinzen, der Seeräuberey trieb, mit der Bedingung versprochen wurde, daß er die Handlung der Unterthanen des Cepheus nicht stören sollte. Perseus hörte dieses, und trieb den Seeräuber zu paaren, worauf sein Gefecht mit einem Seeungeheuer zielet. Phineus der Andromeda Oheim, konnte den Seeräuber nicht bezwingen, und muste also seinen Anspruch auf die Prinzeßin dem Perseus abtreten. Weil er aus Furcht für den tapfern Perseus sich ganz ruhig dabey verhielte, so sagte man er sey in einen Stein verwandelt worden.

Einige geben den Phineus selbst für das Ungeheuer aus, andere sagen, das Schiff worauf der Seeräuber die Andromeda entführen wollen, habe Wallfisch oder Cetus geheissen, welches ebenfalls viel Wahrscheinlichkeit hat.

Wir haben in der ersten Abtheilung dieses Bandes auf der 60. Platte ein Basrelief aus dem Bartoli angeführt, welches die Befreyung der Andromeda vorstellt, und wegen der bescheidenen Draperie merkwürdig ist, anstatt daß Ovid sie nackend beschreibt, und die meisten Künstler seinem Beyspiel folgen.

Fünftes Buch
der Ovidischen Verwandlungen.

Die 43. Platte.

Perseus verwandelt den Phineus und seine Gefährten in Stein.

Nach der Befreyung der Andromeda wurden gleich Anstalten zur Hochzeit gemacht. Bey der Tafel erzählte Perseus dem Cepheus seine Thaten, und auf was Art er das Haupt der Medusa bekommen. Sie sassen vergnügt bey einander, als Phineus mit

mit seinen Anhängern ins Zimmer trat, und Anspruch auf die ihm vorher versprochene Braut machte. Beyde Parteyen geriethen in einen Zank, und griffen zum Gewehr. Es blieben von beyden Seiten verschiedene. Endlich sahe Perseus daß seine Parthey zu schwach war, und zuletzt würde unterliegen müssen. Er griff deswegen zum Haupte der Medusa, und hielte es seinen Feinden entgegen, welche darauf alle in Stein verwandelt wurden.

Erklärung.

Phineus des Cepheus Bruder, war über seinen neuen Nebenbuhler eifersüchtig, und suchte ihm die Andromeda zu rauben. Er überfiel den Perseus deswegen, dieser brachte ihn aber durch seine Tapferkeit gar bald auf andere Gedanken, und man erdichtete, daß Phineus und seine Anhänger durch den Medusenkopf in Stein verwandelt worden. Es ist dieses eine Allegorie, die uns zeigt, daß die Tapferkeit eines Prinzen, der die Gorgonen besiegt, seinen Gegnern ein solches Schrecken eingejagt, daß sie es nicht wagten ihn anzusehen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich die Begebenheit mit der Andromeda nicht in Ethiopien, sondern auf den Küsten von Asien zugetragen habe. Josephus und Strabo sagen, sie sey zu Joppa geschehen, und ersterer setzt hinzu, daß man zu seiner Zeit noch an dem Felsen Spuren bemerkt, wo die Andromeda angefesselt gewesen. Pomponius Mela giebt den Cepheus ausdrücklich für einen König von Joppa aus, der so wohl als sein Bruder Phineus, damals noch in sehr guten Andenken bey den Einwohnern stand. Man zeigte hier auch die Knochen des Seeungeheuers. Hiermit stimmt auch Plinius überein. Die Meinung scheint nicht ohne Grund, daß Cepheus von dem Lybischen Könige Ammon die Stadt Joppa bekommen habe, und daß Perseus daselbst die Andromeda erhalten.

Die 44. Platte.

Die Verwandlung der Töchter des Pierus in Elstern.

Minerva besuchte die Musen auf dem Helikon, um die neue Quelle, welche durch das Stampfen des Pegasus entstanden war, zu besehen. Die Musen nahmen sie freundschaftlich auf, und als sich zu eben der Zeit ein grosses Geschrey von Elstern erhob, erkundigte Minerva sich was das zu bedeuten hätte. Eine der Musen erzählte darauf folgende Geschichte.

Diese Gattung von Vögeln ist noch nicht lange in der Welt, sondern erst nach dem unglücklichen Wettstreite der Töchter des Pierus, welcher König in Macedonien war, und mit seiner Gemalin Evippe neun Töchter zeugte. Als sie heran wuchsen, kamen sie einmal in die Gegend des Helikon, und weil sie sich sehr viel auf ihre Geschicklichkeit in der Musik einbildeten, hatten sie die Dreistigkeit die Musen zum Wettstreit aufzufordern. Die Göttinnen liessen es sich gefallen, damit es nicht das Ansehen haben sollte, als wann sie sich nicht getraueten sich darauf einzulassen. Einige Nymphen, welche zuvor bey den Göttern schwören mußten, daß sie einen unpartheyischen Ausspruch thun wollten, wurden zu Schiedsrichtern bestellt. Die Musen behielten den Sieg. Die Töchter des Pierus schimpften deswegen nicht nur auf dieselben, sondern auch auf die Nymphen, und wurden zuletzt gar so böse, daß sie sich an den Gottheiten vergreifen wollten. Es gelung ihnen aber sehr übel, denn sie wurden für ihre Verwegenheit in Elstern verwandelt, und die schreiende Stimme, welche sie bey dem Zank angenommen hatten, blieb ihnen auch als Elstern.

Erklärung.

Die Fabel von der Herausforderung der Musen treffen wir bey keinem ältern Dichter an, als bey dem Ovid. Um solche zu erklären sagt man insgemein, Pierus sey ein sehr schlechter

schlechter Dichter gewesen, dessen Werke mit Erzählungen zum Nachtheil der Götter angefüllt waren. Plutarch bemerkt in seinem Buche von der Musik, er habe ein Werk geschrieben, worinn er den Musen die ihnen gebührende Ehre nicht erwiesen. Das hat Gelegenheit zu dem Streite gegeben, welchen Ovid beschreibt. Man setzte hinzu, seine Töchter, worunter seine Werke zu verstehen sind, wären in Elstern verwandelt worden, weil sie so voll von langweiligen nichtsbedeutenden Erzählungen waren. Es ist wahrscheinlich, daß die von der einen Tochter des Pierus erzählte Fabel vom Typhoeus, der die Götter nöthiget sich nach Egypten zu begeben, und dort die Gestalt von allerley Thieren anzunehmen, ein Gedicht ist, das dieser elende Dichter von den Giganten geschrieben.

Die 45. Platte.

Venus befiehlt ihrem Sohne den Pluto verliebt zu machen.

Die Bewegungen welche Typhoeus, unter der Insel Sicilien machte, als Jupiter solche nach dem Himmelstürmen zur Strafe auf ihn gesetzt hatte, waren so erschröcklich daß daraus die heftigsten Erdbeben entstunden, und so gar das Reich des Pluto erschüttert wurde. Der Gott muste befürchten daß die Erde bersten, und daß ihm seine Schatten entwischen möchten. Er stellte deswegen eine Untersuchung an, fand aber alles in gutem Zustande, und begab sich auf den Berg Eryx.

Hier wurde ihn die Venus gewahr, und es verdroß sie, daß sie ihr Reich auch nicht in der Unterwelt ausbreiten, und Pluto allein unempfindlich bleiben sollte. Sie stellte dieses ihrem Sohn vor, und bat ihn, er mögte doch das Herz dieses Gottes gegen die Liebe empfindlich machen. Er nahm sogleich einen der schärfsten und untrüglichsten Pfeile, und verwundete das Herz des Pluto.

Erklärung.

Aus Mangel der physikalischen Kenntnisse erklärte man die Würkungen der Natur oft durch Fabeln. Anstatt die Ursachen des Feuerspeyens vom Etna, und der gewaltigen Erdbeben in Sicilien aus der Natur zu erklären, gab man vor, sie wären dem Riesen zuzuschreiben, welchen Jupiter zur Strafe für seine Verwegenheit, unter die Insel verbannt hatte. Aus dieser Fabel entstunden andre. Man sagte Pluto habe die Erde besichtiget, um zu untersuchen, ob sie sich auch gespalten, und als Venus ihn bey dieser Gelegenheit gesehen, habe sie ihrem Sohn befohlen den Pluto, den einzigen Gott der gegen die Macht der Liebe unempfindlich war, verliebt zu machen, und seine Neigung wäre darauf auf die Proserpina gefallen. Da dieses eine wichtige Begebenheit in der Mythologie ist, so darf man sich nicht wundern, daß Ovid sie so weit herholet.

Die 46. Platte.

Der Raub der Proserpina.

Proserpina pflückte am Ufer des Sees Pergus mit ihren Gespielinnen Blumen, als Pluto sie sahe, sich in ihre Schönheit verliebte, und sie auch raubte. Sie wehrte sich vergebens. Er kam mit ihr bis an den kleinen See, welchen Cyane bewohnte. Diese Nymphe wollte sich ihm widersetzen. Der Gott stieß aber mit seiner Gabel in das Wasser, und öfnete sich eine Bahn, auf welcher er in sein unterirdisches Reich hinab fuhr. Cyane ward zur Strafe in Wasser verwandelt.

Erklärung.

Don Pezron und le Clerc haben sinnreiche Erklärungen von dem Raube der Proserpina gegeben, aber eine Fabel durch die andre erkläret. Bannier glaubt, daß die grosse Hungersnoth unter der Regierung des Erechtheus, wovon Diodor von Sicilien im ersten Buch redet, Gelegenheit dazu gegeben. Die Athenienser schickten damals

Schiffe nach Egypten, welche Getreyde holten, und zugleich den Götterdienst der Ceres oder der Isis mitbrachten. Triptolemus führte ihren Dienst zu eben der Zeit ein, und kurz vorher war er auch in Sicilien bekannt geworden, daher sagte man Ceres sey von Sicilien nach Athen gekommen. Man dichtete ihre Tochter sey entführt, weil keine Feldfrüchte (die unter ihrem Nahmen zu verstehen sind,) gewachsen waren; Man sagte Pluto habe sie geraubt, weil der Saamen der Früchte so lange unter der Erde verborgen lag, und nicht aufgieng; und als das Getreide wieder wuchs, hieß es, daß Pluto und Ceres sich verglichen hätten.

Will man aber annehmen, daß Ceres eine Königin in Sicilien gewesen, so ist sie vielleicht nach dem Verlust ihrer Tochter nach Athen gekommen, um sie zu suchen, und hat bey dieser Gelegenheit den Triptolemus in den Geheimnissen der Isis unterrichtet, und als Ceres in der Folge vergöttert wurde, hat man ihren und der Isis Dienst mit einander verwechselt.

Die 47. Platte.

Ceres kehrt, als sie die Proserpina sucht, auf ihrer Reise bey einer alten Frauen ein.

Sobald als Ceres den Verlust ihrer Tochter erfuhr, zündete sie Fackeln beym Berge Aetna an und fuhr durch die ganze Welt um sie zu suchen. Der Durst nöthigte sie einmal in einer Strohhütte einzukehren. Sie forderte von der darin wohnenden alten Frau Misme, zu trinken; Diese gab ihr ein Gefäß mit einem Trank, welchen die Göttin begierig hineinschluckte. Ein Knabe spottete darüber, und nannte sie eine Säuferin, worüber die Göttin sich dergestalt entrüstete, daß sie ihn mit dem Ueberreste des Tranks begoß, und in eine buntfleckige Eydechse verwandelte.

Erklärung.

Dieser Fabel ist keine besondere Erklärung zu geben. Das Kind hieß Stellio, und der Nahme gab Gelegenheit zur Erdichtung, daß es in eine Heuschrecke verwandelt worden.

Die 48. Platte.

Die Verwandlung der Arethusa.

Arethusa, eigentlich eine von den Wassergottheiten, begab sich aus Neigung zur Jagd unter das Gefolge der Diana. Sie jagte eines Tags in dem Stymphalischen Walde, und wollte sich nach der Arbeit durch ein frisches Bad erquicken. Kaum stieg sie ins Wasser, so verfolgte sie Alpheus. Die Nymphe entfloh ganz nackend, weil ihre Kleider auf der andern Seite des Wassers lagen, und nachdem sie einen Theil Griechenlands durchlaufen, rief sie endlich ganz entkräftet die Diana um Hülfe an, welche sie gleich mit einer dicken Wolke umgab. Alpheus wollte solche nicht verlassen, daher Diana sich genöthigt sahe sie in eine Quelle zu verwandeln; Allein der Flußgott merkte es, verwandelte sich auch in einen Fluß, und vermischte sein Wasser mit dem ihrigen. Deswegen öfnete Diana die Erde, und führte die Arethusa unter der Erde bis in die Insel Ortygia fort. Endlich vereinigte die Quelle sich mit dem Alpheus in Sicilien.

Erklärung.

Bochart glaubt daß ein unrecht verstandnes Wort der alten Sicilianer den Griechen Gelegenheit zu dieser Fabel gegeben habe. Als die Phönicier sich in dieser Insel niederliessen, fanden sie eine mit Weiden umgebene Quelle, und gaben dem Orte den Nahmen Alphaga, oder die Weidenquelle, und das Wasser nannten sie Arith, oder Bach. Die Griechen kamen einige hundert Jahre hernach, und erinnerten sich daß in der Landschaft Elis ein Fluß von beynahe eben diesem Nahmen, nemlich der Alpheus

flösse.

flösse. Sie gaben deswegen vor, er gienge unter dem Meere durch, und käme in Sicilien wieder zum Vorschein. Daraus entstund der Roman, von der Liebe des Alpheus und der Arethusa.

Die alten Geschichtschreiber haben sich dadurch hinreissen lassen, und gesagt der Fluß Alpheus gehe unter dem Meere weg, bis nach Sicilien, wo er sich mit der Quelle der Arethusa vereinige. Das Orakel zu Delphos befahl dem Archias eine Kolonie aus Korinth nach Syracusa, in die Insel, wo der Alpheus sein Wasser mit der schönen Arethusa vereiniget, zu führen. Pausanias hält zwar die Liebesgeschichte für eine Erdichtung, nimmt aber gleichwohl den Lauf des Flusses unter dem Wasser an, ob er gleich nicht begreifen kann, wie es geschiehet.

Die 49. Platte.

Die Verwandlung des Lyncus in einen Luchs.

Ceres gab dem Triptolemus ihren mit Drachen bespannten Wagen, daß er umher reisen und die Völker im Ackerbau unterrichten sollte. Er fuhr zuerst durch Europa, darauf nach Asien, und kam bis zu den Scythen, wo er einen König Nahmens Lyncus antraf. Dieser war neidisch auf die Achtung, welche ihm das Volck erwies, und dachte sich diese Ehre zuzueignen. Er wollte ihn deswegen heimlich aus dem Wege räumen, und gieng bey der Nacht mit den Dolche in der Hand ins Schlafgemach des Fremdlings. Allein Ceres beschützte ihren Liebling, und verwandelte den Lyncus in einen Luchs.

Erklärung.

Triptolemus, des Celeus und der Naeera Sohn bezeigte viel Eifer für den Dienst der Ceres, daher sagte man die Ceres habe ihn den Ackerbau gelehrt, und ihm ihren Wagen geliehen, um den Ackerbau auf Erden auszubreiten. Diese Fabel hat keinen andern Grund, als die Einführung des Dienstes der Ceres in Griechenland, und hauptsächlich in der Attischen Landschaft. Triptolemus regierte damals in Eleusis; er fuhr auf einem mit Getreide beladenen Schiffe in verschiedene Länder, und unterrichtete bey dieser Gelegenheit andere in den Geheimnissen der Ceres, deren Priester er war. Vor seiner Abreise besäete er einen grossen Strich Landes um Athen. Es hat also nicht sowohl die Einführung des Ackerbaues, welcher lange zuvor in Griechenland bekannt war, als des Dienstes der Ceres, Gelegenheit zur Fabel vom Triptolemus gegeben.

Den Tyrannen Lyncus verwandelte man seiner Grausamkeit halben in einen Luchs und glaubte die Ceres habe dieses gethan, weil Triptolemus, des Lyncus Vorhaben ihn aus Neid zu ermorden, durch die Flucht vereitelt hatte.

Sechstes Buch
der Ovidischen Verwandlungen.

Die 50. Platte.

Minerva verwandelt die Arachne in eine Spinne.

Arachne hatte das Würken von der Pallas erlernt, und war so geschickt darinn, daß die Nymphen aus der Nachbarschaft sich oft nach Hypaepas, wo sie wohnte begaben, und ihre Arbeit bewunderten. Sie wurde darüber so stolz, daß sie sich unterstund ihre Lehrmeisterin auf einen Wettstreit herauszufordern. Die Göttin nahm die Gestalt einer alten Frau an, und suchte die Arachne von dieser Verwegenheit auf eine gute Art abzubringen: allein sie gieng von ihrem Vorsatze nicht ab, welches die Göttin endlich bewog ihre wahre Gestalt wieder anzunehmen, und sich in einen würklichen Wettstreit mit ihr einzulassen.

Die

Die Arbeit der Arachne gerieth so schön, daß der Neid selbst nichts daran tadeln konnte. Minerva war neidisch darüber, zerriß die Arbeit, welche die Liebesbegebenheiten der Götter vorstellte, und schlug die Arachne etlichemahl auf den Kopf, worüber sich diese dergestalt kränkte, daß sie sich auf der Stelle erhieng. Minerva hatte Mitleiden mit ihr, hielte sie in der Luft, damit sie nicht erstickte, und sagte zu ihr: Du sollst leben, verwegne Arachne, aber lebenslang hängen bleiben, das soll die Strafe für dich und deine Nachkommenschaft seyn. Arachne ward sogleich zu einer Spinne, und fuhr als Spinne fort eine ähnliche Arbeit, nehmlich ein Gewebe zu machen.

Erklärung.

Die Fabel der Arachne, welche die Minerva zum Wettstreit auffordert, ist eine artige Erdichtung, welche nichts weiter anzeigt, als daß sie zu damaliger Zeit in der Handarbeit am geschicktesten war. Plinius giebt sie für ein Mädgen von schlechter Abkunft in Lydien aus, welche das Würken und Netze stricken erfand. Man schreibt diese Erfindung aber auch der Miverva zu, und daher ist vermuthlich die Fabel von dem Wettstreit entstanden. Sie erhieng sich aus Verdruß, wovon wir die Ursache nicht wissen. Die Aehnlichkeit sowohl ihres Nahmens, als ihrer Arbeit mit einer Spinne, die beständig an ihrem Gewebe arbeitet, gab den Stoff zur Verwandlung.

Die 51. Platte.

Die Kinder der Niobe werden vom Apoll und der Diana erschossen.

Niobe war nicht nur auf ihren Stand, ihre Schönheit und die Macht ihres Gemals, sondern vornemlich auf ihre vierzehen Kinder stolz. Sie nahm es daher sehr übel, als Manto des Tiresias Tochter eines Tages die Thebaner in der Begeistrung ermahnte: den Kindern der Latona die gebührende Ehre zu erweisen. Das Volk folgte dieser Erinnerung sehr eifrig, und wollte ihnen Opfer bringen, Niobe verbot es aber: und verlangte man sollte solche vielmehr ihr, da sie göttlichen Ursprungs wäre, und ihren Kindern bringen; zugleich redete sie sehr spöttisch von der Latona und ihren Kindern. Latona wurde hierüber äuserst empfindlich, und gieng zum Apoll und der Diana, um ihnen diesen Schimpf vorzustellen und sie zu bitten, den Hochmuth der Niobe zu dämpfen.

Apoll und Diana versprachen ihr eine vollkommne Genugthuung zu verschaffen. Sie fuhren gleich durch die Lüfte nach der schönen Ebne vor der Stadt, wo sich die Söhne der Niobe im Pferderennen und Ringen zu üben pflegten, und erschossen die sieben Söhne mit Pfeilen.

Das Gerücht von diesem Unglück kam der Niobe bald zu Ohren, da sie sich eben bey ihren Töchtern befand. Amphion stieß sich vor Betrübniß den Dolch in die Brust. Niobe trotzte doch noch über ihre sieben Töchter, und rühmte sich, die Latona in der Anzahl der Kinder zu übertreffen. Als sie noch davon redete, wurden ihre Töchter ebenfalls eine nach der andern erschossen. Niobe verstummte nunmehr vor Betrübniß, und stund unbeweglich da, sie fieng auch nicht wieder an sich zu bewegen, denn sie wurde in einen Stein verwandelt.

Erklärung.

Niobe war eine Tochter des Tantalus, und des Pelops Schwester, welcher sich in Griechenland niederließ, und um sich einen Anhang zu machen, seine Schwester an den Amphion vermälte. Amphion war ein mächtiger König, und hatte Theben mit Mauern umgeben. Diese Ehe schien Anfangs in Ansehung der Fruchtbarkeit sehr glücklich zu seyn, wiewohl die Alten in der Zahl der Kinder gar nicht übereinstimmen, indem einige nur fünfe andere zwölf und achtzehn angeben. Sie verachtete die Latona aus Stolz, weswegen diese den Apoll und die Diana bewog, die Kinder der Niobe zu tödten. Hierunter ist eine wahre und traurige Geschichte versteckt.

Die

Die Pest wütete in Theben und nahm der Niobe ihre Kinder weg. Weil man die ansteckende Krankheit der übermässigen Sonnenhitze zuschrieb, so entstund daraus die Fabel, daß Apollo sie mit Pfeilen erschossen. Der Tod der Weiber wurde hingegen der Diana schuld gegeben. Die Erfindung ist in der Natur der Sache gegründet, weil in den warmen Ländern aus den bösen Ausdünstungen und der grossen Hitze leicht epidemische Krankheiten entstehen. Homer sagt daher, die Pest sey in Griechenland entstanden, als der erzürnte Apoll seine Pfeile abgeschossen, oder als die heissen Sonnenstrahlen die Luft verdorben. Ovid läßt die Söhne beym Pferderennen umkommen, nach dem Pausanias sturben sie während der Jagd auf dem Berge Citheron, und die Töchter in Theben.

Niobe kehrte, nachdem sie ihre Kinder, und den Gemahl, der sich aus Verzweifelung erstach, verlohren hatte, nach Lydien zurück, und starb bey dem Berge Sypile, worauf, nach des Pausanias Bericht, ein Felsen stand, der in der Ferne die Gestalt einer Weibsperson haben sollte, in der Nähe aber nicht die geringste Aehnlichkeit damit hatte, wovon gedachter Schriftsteller ein Augenzeuge gewesen. Deswegen sagt Ovid, daß ein Wirbelwind sie nach diesen Berge versetzt habe, wo sie in Stein verwandelt worden.

Die 52. Platte.

Einige Bauern werden auf Bitten der Latona in Frösche verwandelt.

Latona hatte den Apoll und die Diana auf der Insel Delos gebohren, welche Neptun aus dem Meere empor steigen lassen, weil die Erde der Juno versprechen müssen, daß sie der Latona keinen Platz zur Geburt einraumen würde. Juno verfolgte sie aber auch daselbst, nachdem sie bereits die Zwillinge gebohren hatte, und vertrieb sie von Delos. Sie kam mit ihnen nach Lycien, und als sie vor Mattigkeit und Durst ganz entkräftet, sich durch einen Trunk frisches Wassers erquicken wollte, verwehrten einige am Ufer eines kleinen Sees befindliche Bauern ihr solches. Sie mogte diese unbarmherzigen Menschen noch so viel bitten, und ihnen ihre Entkräftung und die Unschädlichkeit der Sache vorstellen, es half nichts. Jene schimpften, drohten, und machten sogar das Wasser trübe und zum trinken unbrauchbar. Dieses brachte die Göttin dergestalt auf, daß sie ihren Durst vergaß, und nur auf die Bestrafung der Bösewichter bedacht war. Sie hob die Hände gegen den Himmel, und sagte: Ihr sollet nunmehr ewige Bewohner des Sees bleiben. In demselben Augenblicke fiengen sie alle an sich in Frösche zu verwandeln.

Erklärung.

Unter der Fabel von der Verwandlung der Bauern in Frösche, liegt keine Geschichte verborgen, sie scheint vielmehr eine Satyre auf die Grobheit der Bauern zu seyn. Nachdem Jupiter die Latona verführt hatte, wollte er auch ihre Schwester Asterie verleiten, sie widersetzte sich aber und ward erstlich in eine Wachtel, nachgehends als sie über das Meer fliegen wollte, in einen Stein verwandelt. Auf Vorbitte der Latona ließ Jupiter den Stein sich aus dem Wasser empor heben, und eine schwimmende Insel daraus werden. Wie Juno der Latona keine bleibende Stätte ließ, so erbarmte sich diese neue Insel ihrer Schwester, bewegte sich gegen die Küste, und nahm solche auf. Latona gebar darauf erstlich die Diana, und diese muste gleich die Stelle einer Hebamme vertreten, und den Apoll zur Welt bringen helfen. Dieses ist die Ursache, warum Diana von den Weibern bey der Geburt angerufen wurde. Sobald Apollo und Diana geboren waren, gaben sie der Insel einen festen Stand.

Was die obige Fabel von den Fröschen betrift, so beruhet solche vermuthlich darauf, weil die Alten vorgaben, daß Juno ihre Nebenbuhlerin auch von Delos vertrieben habe. Latona wurde durch einige grobe Bauern beleidigt, die ihr das Trinken verwehrten, sie zwang solche aber sich im Moraste zu verbergen, und daher hieß es, sie wären in Frösche verwandelt worden.

Die 53. Platte.

Procne ermordet ihren Sohn den Itys.

Tereus König in Thracien hatte die Tochter des Athenienſiſchen Königs Pandions geheyrathet. Nach einiger Zeit bat ſie ihren Gemal ſie entweder nach Athen reiſen zu laſſen, oder ihre Schweſter Philomela zu ihr zu bringen. Tereus wählte das letzte. Pandion wollte ihm ſeine zweyte Tochter ungerne verabfolgen laſſen, willigte aber endlich auf Bitten der Philomela darein. Sie erweckte bald bey dem Tereus eine verbotene Neigung, welche er aber verbergen muſte, bis er in ſeine Reſidenz kam. Er führte ſie darauf in ein altes Schloß, mißhandelte ſie, und ſchnitt ihr damit ſie die Schandthat nicht verrathen ſollte, nicht nur die Zunge ab, ſondern ſperrte ſie auch ein. Sie betrog aber ihre Wache, nähete die Nachricht von ihrem Schickſal auf eine Leinwand, und ſchickte ſolche an die Königin, welcher Tereus verſichert hatte, daß Philomela unterweges geſtorben wäre.

Procne hatte ein Leichenbegängniß und Opfer für ihre Schweſter angeſtellt, und ſchwarze Trauerkleider angezogen. Sie erhielt das ſchreckliche Geſchenk von ihrer Schweſter, gerieth darüber ganz auſſer ſich, und ſchwur dieſe Beleidigung aufs grauſamſte zu rächen. Weil damals das Bacchus Feſt gefeyert wurde, ſtellte ſie ſich, als wenn ſie in eine von den dabey gewöhnlichen unſinnigen Begeiſterungen gerieth, begab ſich mit ihrem ganzen Gefolge nach dem alten Schloſſe, wo die Philomela gefangen ſaß, und befreyete ſie. Procne dachte wie ſie in der Reſidenz angelanget waren, auf alles was die Rache nur ſchreckliches erſinnen kann, und ergriff in dieſer Wuth ihren kleinen Sohn den Itys. Das mütterliche Herz regte ſich, aber die Rachbegierde ſiegte, ſie ſtieß ihm den Dolch ins Herz, um ihn den Tereus theils gekocht, theils gebraten vorzuſetzen.

Bey der Tafel erkundigte Tereus ſich nach ſeinem Sohn, und Procne entdeckte ihm mit einer heimlichen Freude, daß er einen Theil davon verzehrt hätte. Zu gleicher Zeit drang Philomela ins Zimmer, und warf ihm den blutigen Kopf des Itys entgegen. Der König fuhr ganz wütend auf, zog den Säbel, und wollte die beyden Furien ermorden. Allein Philomele flog als Nachtigall und Procne als Schwalbe davon. Tereus aber ward in einen Wiedehopf, und Itys in einen Faſan verwandelt.

Erklärung.

Strabo und Pauſanias laſſen uns nicht zweifeln, daß dieſe ganze Erzehlung, wenn man das poetiſche und die Verwandlungen wegnimmt, in der Geſchichte gegründet iſt. Pandion, der andere König dieſes Nahmens in Athen, hatte zwey ſchöne Töchter, und gab die eine dem Thraciſchen Könige Tereus, in der Hofnung, durch ihn Beyſtand wider die Athenienſer zu erhalten. Allein dieſer Wütrich verurſachte ihm einige Jahre darauf ſo viel Betrübniß, daß er davon ſtarb. Er holte auf Verlangen ſeiner Gemalin, wie Ovid erzehlt, die Philomela nach Thracien, und ſteckte ſie in ein feſtes Schloß, nachdem er ſie gemißhandelt, und ihrer Ehre beraubt hatte. Philomela ward durch ihre Schweſter befreyet, und ſie begiengen die grauſame That an dem Itys. Der König wollte ſie umbringen, aber die beyden Schweſtern entflohen, und giengen auf ein dazu bereit liegendes Schiff nach Athen, ehe er ſie einholen konnte.

Weil man gemeiniglich von Perſonen, die einer groſſen Gefahr entgiengen, zu ſagen pflegte, die Götter hätten ihnen Flügel gegeben, ſo erdichtete man, Procne und Philomela wären in Vögel verwandelt worden. Die Mythologen finden dieſe Verwandlungen alle allegoriſch. Der Wiedehopf, ein unſauberer Vogel, deutet auf die unreinen Sitten des Tereus, und weil er langſam fliegt ſo zeigt es an, daß ſein Schiff, womit er die Prinzeßinnen verfolgte, nicht ſo gut ſegelte als das ihrige. Die Philomele als

Nach-

Nachtigall, welche sich gerne im Gebüsche verkriecht, will dadurch ihren Schimpf und Unglück verbergen. Die Schwalbe, welche sich gerne bey den Häusern aufhält, soll die Unruhe der Procne, welche ihren verlohrnen Sohn suchet, andeuten. Diese ganze Erklärung ist aber mehr sinnreich, als daß die Poeten würklich daran gedacht haben sollten, zumal da Anacreon und Apollodor es umkehren, und sagen Procne sey in eine Nachtigall und Philomele in eine Schwalbe verwandelt worden.

Siebendes Buch der Ovidischen Verwandlungen.

Die 54. Platte.

Jason erobert das goldne Fell.

Als Jason mit den Argonauten in Colchos angelangt war, bat er sich von dem Könige Aetes das goldne Fell aus, welches Phryxus daselbst gelassen hatte. Der König machte ihnen viele Schwürigkeiten, allein Medea, des Aetes Tochter, verliebte sich in den Jason, und war ihm dazu behülflich, nachdem er ihr eine ewige Treue geschworen hatte. Sie brachte es durch ihre Zauberkünste dahin, daß Jason die wilden Ochsen, welche Feuer spien und eherne Füsse und Hörner hatten, bändigte, und mit ihnen pflügte. Er säete in die Furchen Drachenzähne, woraus Krieger hervorwuchsen, die Anfangs auf ihn losgehen wollten, als er aber einen Stein unter sie warf, sich selbst untereinander umbrachten.

Es war nun nichts mehr übrig als noch das goldne Fell, welches von einem fürchterlichen Drachen bewachet wurde, zu erobern. Medea hatte ihn zu dem Ende den Saft von magischen Kräutern gegeben, welchen er über dieses Ungeheuer goß, und es dadurch zum erstenmal einschläferte. Er konnte darauf das Fell sicher wegnehmen. Stolz über diese Beute, und noch mehr über den Besitz der Medea, die ihn aus so vieler Gefahr errettet hatte, begab er sich zu Schiffe und langte glücklich mit ihr zu Jolcos an.

Erklärung.

Wir haben bereits bey Erklärung der 39. Platte erinnert, daß Phrixus und Helle, um den Nachstellungen ihrer Stiefmutter der Ino zu entgehen, mit ihres Vaters Schätzen zum Aetes nach Colchos flüchteten. Phrixus weihete das Vordertheil des Schiffes, mit dem er glücklich angekommen war dem Jupiter. Aetes räumte ihn aber nach einigen Jahren aus dem Wege, um zum Besitz seines mitgebrachten Schatzes zu gelangen. Die Kinder des Phrixus wollten sich zu ihrem Großvater Athamas nach Theben begeben, wurden aber durch Schiffbruch an eine Insel geworfen, wo sie Jason abholte und ihrer Mutter wieder zustellte.

Die Griechen machten sich indessen fertig, um des Phrixus Tod zu rächen und des Athamas Schätze wieder zu holen. Pelias hatte seinen Bruder Aeson vom Throne gejagt, und suchte dessen Sohn den Jason zu überreden, Anführer bey diesem Zuge zu werden, um ihn nur von seinem Hofe zu entfernen. Jason ließ sich dazu bereden, und gieng mit dem Schiffe Argo, wovon die jungen Helden, welche sich zu ihm gesellten, den Nahmen Argonauten bekamen, nach Colchos.

Dem Aetes war prophezeit worden, daß ihn ein Fremder um Krone und Leben bringen würde, er ließ deswegen alle Fremde zum Opfer schlachten. Als Medea die Argonauten aussteigen sahe, hatte sie Mitleiden mit ihnen, und besonders mit den Jason, der ihr vorzüglich gefiel. Sie versprach Ihnen Hülfe, wenn Jason sie heyrathen würde. Als dieser darein willigte, führte sie ihn des Nachts in aller Stille nach Hofe, gab ihm falsche Schlüssel, vermittelst dieser raubte er die Schätze des Königs, und machte sich in derselben Nacht heimlich mit der Medea davon.

Die 55. Platte.

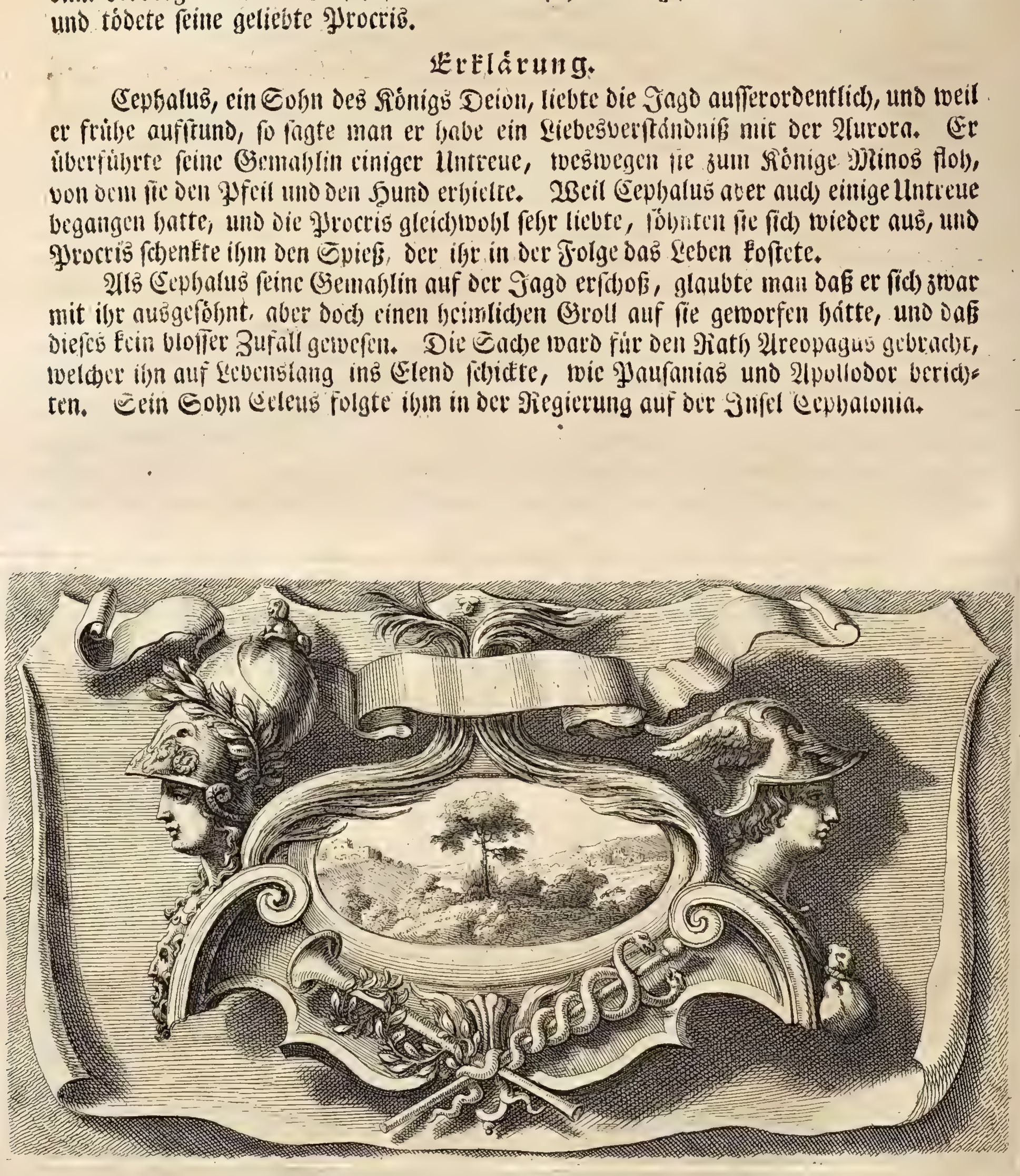
Cephalus erschießt die Procris.

Cephalus war ein grosser Liebhaber der Jagd, und bediente sich dazu eines Hundes und eines Spiesses, welcher niemals fehl schoß; Er hatte solchen von seiner Gemahlin der Procris zum Geschenk bekommen Weil er die Aurora oft um Erfrischung anzuruffen pflegte, wann er im Walde jagte, so glaubte einer daß er in selbige verliebt wäre, und hinterbrachte es der Procris. Diese wollte aus Eifersucht ihren Gemahl belauschen, und versteckte sich im Gebüsche. Cephalus jagte vorbey, und sie machte aus Versehen ein Geräusch, welches jenen glauben machte, daß ein Wild darinn verborgen wäre. Er schoß den niemals fehlenden Pfeil in das Gebüsche hinein, und tödete seine geliebte Procris.

Erklärung.

Cephalus, ein Sohn des Königs Deion, liebte die Jagd ausserordentlich, und weil er frühe aufstund, so sagte man er habe ein Liebesverständniß mit der Aurora. Er überführte seine Gemahlin einiger Untreue, weswegen sie zum Könige Minos floh, von dem sie den Pfeil und den Hund erhielte. Weil Cephalus aber auch einige Untreue begangen hatte, und die Procris gleichwohl sehr liebte, söhnten sie sich wieder aus, und Procris schenkte ihm den Spieß, der ihr in der Folge das Leben kostete.

Als Cephalus seine Gemahlin auf der Jagd erschoß, glaubte man daß er sich zwar mit ihr ausgesöhnt, aber doch einen heimlichen Groll auf sie geworfen hätte, und daß dieses kein blosser Zufall gewesen. Die Sache ward für den Rath Areopagus gebracht, welcher ihn auf Lebenslang ins Elend schickte, wie Pausanias und Apollodor berichten. Sein Sohn Celeus folgte ihm in der Regierung auf der Insel Cephalonia.



LIB. I. METAM. v. 5.

Ante mare et terras, et quod tegit omnia, cœlum,
Vnus erat toto Naturæ vultus in orbe,
quem dixere chaos.

usq; v. 31. 1.

LIB. I. METAM. v. 76.

Sanctius his animal, mentisq; capacius altæ
Deerat adhuc, et quod dominari in cætera posset:
Natus homo est. etc usq; 86. 2

Christian Engelbrecht. sc.

LIB. I. METAM. ℣. 152.

Ch. Eng. sc.

Affectasse ferunt regnum cœleste Gigantes,
Altaq; congestos struxisse ad sidera montes.
usq; 160.

3

LIB. I. METAM. ℣. 230.

Ch: Eng: sc.

Ego vindice flamma
In dominum et dignos everti tecta penates.
Territus ipse fugit, nactusq; silentia ruris
Exululat. *usq; 239.*

4

LIB. I. METAM. N°. 166.

Ch. Eng. sc.

Conciliumq; vocat; tenuit mora nulla vocatos.
usq; 180.

5

LIB. I. METAM. N°. 264

——— Maddis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum.
usq; 305.

6

LIB. I. METAM. V. 350.

Discedunt, velantq; caput, tunicasq; recingunt,
Et jussos lapides sua post vestigia mittunt.

usq; 415.

LIB. I. METAM. V. 438.

——— Te quoq;, maxime Python,
Tum genuit, populisq; novis, incognite Serpens,
Terror eras. usq; 449.

LIB. I. METAM. V. 452.

Primus amor Phœbi Daphne Peneia; quem non
Sors ignara dedit; sed sæva Cupidinis ira
usq; 567. 9

LIB. I. METAM. V. 609.

Constitit in terris, nebulasq; recedere jussit.
Conjugis adventum præsenserat, inq; nitentem
Inachidos vultus mutaverat illa juvencam
usq; V 623. 10

LIB. I. METAM. v. 689.

Tum Deus, Arcadiæ gelidis in montibus, inquit,
Inter Hamadryadas, celeberrima Nonacrinas
Naias una fuit; Nymphæ Syringa vocabant

usq; 713.

11

LIB. I. METAM. v. 714.

Talia dicturus vidit Cyllenius omnes
Succubuisse oculos, adopertaq; lumina somno.

usq; 722.

12

LIB. I. METAM. V. 721.

Argc jaces; quodq3 in tot lumina lumen habebas.
Extinctum est; centumq3 oculos nox occupat una.
Excipit hos, volucrisq3 suæ Saturnia pennis
Collocat, et gemmis caudam stellantibus implet.

13

Ch. Eng. Sc.

LIB. II. METAM. V. 105.

Ergo, qua licuit genitor cunctatus, adultos
Deducit juvenem, Vulcania munera; currus . . .
usq3 . . 161 . .

14

LIB. II. METAM. v. 211.

Intonat, et dextrâ libratum fulmen ab aure
Misit in aurigam: pariterq; animâq; rotisq;
Exuit, et sævis compescuit ignibus ignes.

usq; 324. 15

LIB. II. METAM. v. 340.

Nec minus Heliades lugent, et inania morti
Munera dant Lacrymas et

usq; 366. 16

LIB. II. METAM. v. 410.

Dum redit, itq; frequens, in virgine Nonacrinâ
Hæsit, et accepti caluere sub ossibus ignes

usq; 441.

17

LIB. II. METAM. v. 454.

Orbe resurgebant lunaria cornua nono;
Cum Dea venatu fraternis languida flamis,
Nacta nemus gelidum etc

usq; 466.

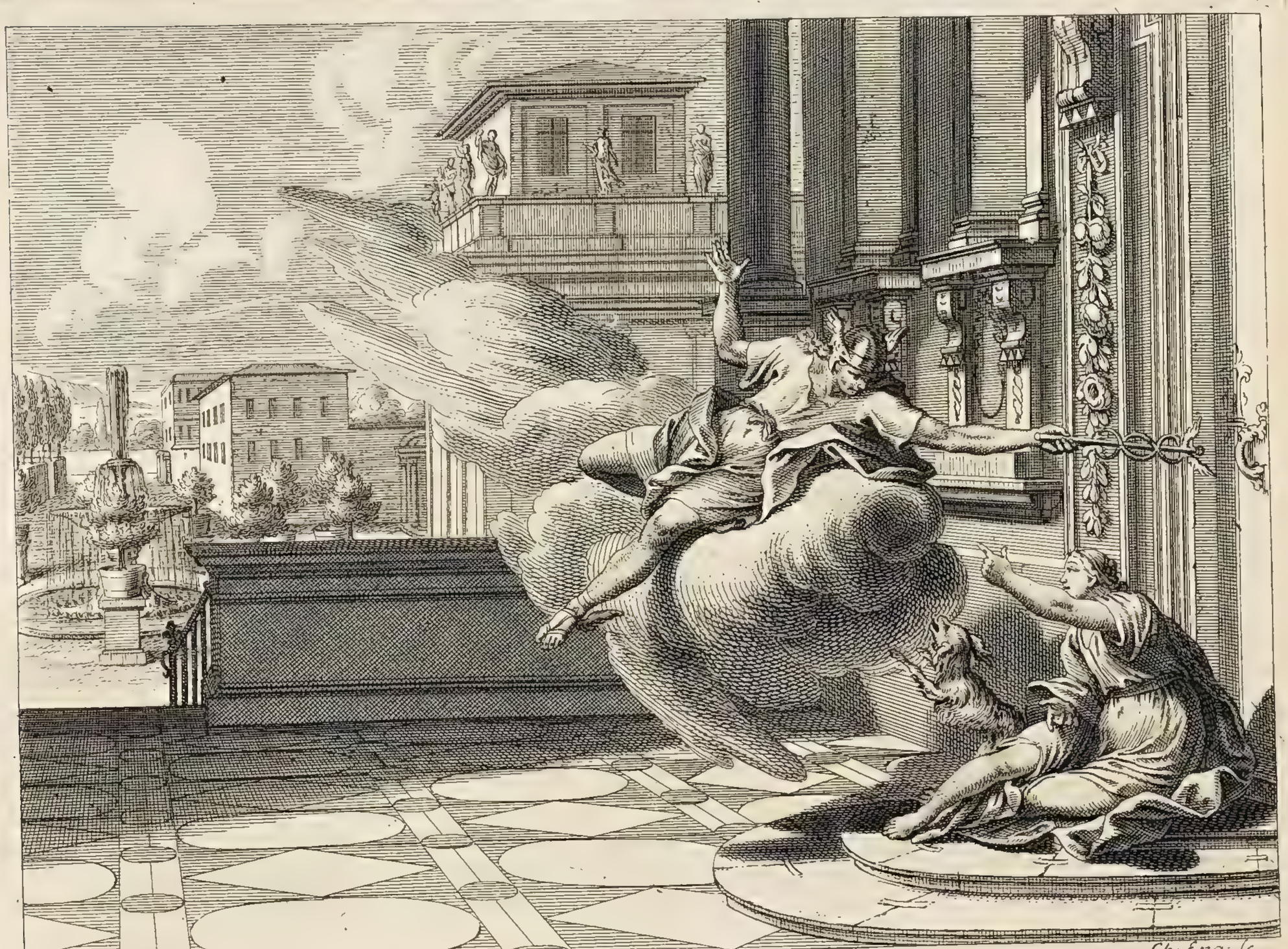
18

LIB. II. METAM. v. 497.
Ecce Lÿcaoniæ proles ingnara parentis
Arcas adest etc. usq. 508. 19

Ch. Eng. sc.

LIB. II. METAM. v. 206.
Lauirea delapsa est audito crimine amantis,
Et pariter vultusq3 Deo, plectrumq3, colorq3
Excidit. etc. usq3. 634. 20.

LIB. II. METAM. v. 637.
Ecce venit rutilis humero projecta capillis
Filia Centauri etc usq; 677.



LIB. II. METAM. v. 816.
Deniq; in adverso venientem limine sedit
Exclusura Deum etc usq; 834.

LIB. II. METAM. V. 762.

Protinus Invidiæ nigro Squallentia tabo
Tecta petit. Domus est imis in vallibꝰ antri
Abdita etc. usqꝫ. 788.

LIB. II. METAM. V. 849.

Sceptri gravitate relictâ,
Ille pater rectorqꝫ deum, cui dextra trisulcis
Ignibus armata est, qui nutu concutit orbem,
Induitur faciem tauri. iusqꝫ. 876.

Ch. Eng. Sc.

LIB. III. METAM. N. 28.

Sylva vetus stabat, nulla violata Securi,
Et Specus in medio . etc

usq. 94.

Ch. Eng. Sc.

LIB. III. METAM. N. 101.

Ecce! viri fautrix superas delapsa per auras
Pallas adest . etc

usq. 114.

Ch. Eng. Sc.

LIB. III. METAM. V. 143.

Mons erat infectus variarum cæde ferarum
usq; 200.

Ch. Eng. Sc.

LIB. III. METAM. V. 314.

Inde datum Nijmphæ Nijseides antris
Occuluere suis, lactisq; alimenta dedere.

LIB. III. METAM. N. 322.
placuit, quæ sit sententia docti
Quærere Tiresiæ etc.
usq; 338.

Ch. Eng. Sc.

LIB. III. METAM. N. 407.
Fons erat illimis nitidis argenteus undis
usq; 510.

Ch. Eng. Sc.

LIB. III. METAM. v. 660.

Stetit æquore puppis
Haud aliter, quam si siccum navale teneret
usq; 686.

Ch. Eng. Sc.

31

LIB. III. METAM. v. 710.

His oculis illum cernentem Sacra profanis
Prima videt, prima est insano concita cursu,
Mater etc. usq; 731.

Ch. Eng. Sc.

32

Ch. Engelbrecht. sc.

LIB. IV. METAM. N. 55.

Pÿramus et Thisbe, juvenum pulcherrimus alter,
Altera quas oriens habuit, prælata puellis. etc
usq. 165.

Ch. Eng. sc.

LIB. IV. METAM. N. 171.

Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Hic vidisse Deus.
usq. 189.

Ch. Eng. sc.

LIB. IV. METAM. N. 226.

Ille ego sum, dixit, qui longum metior annum,
Omnia qui video. etc

usq3. 255.

Ch. Eng. sc.

LIB. IV. METAM. N. 241.

Dissipat hunc radiis Hyperionie natus, iterq3
Dat tibi, quo possis defossos promere vultus.
usq3. 255.

Ch. Eng. sc.

LIB. IV. METAM. v. 259.

Tabuit ex illo demenier amoribus usa
Nijmpharum impatiens etc usq. 270.

Ch. Eng. sc.

LIB. IV. METAM. v. 289.

Mercurio puerum diva Cythereide natum
Najades Idæis enutrivere sub antris.
usq. 388.

LIB. IV. METAM. V. 512.

Protinus Aeolides media furibundus in aula
Clamat, Io comites. &c.

usq; 541.

39

Ch. Eng. Sc.

LIB. IV. METAM. V. 795.

Clarisima formâ
Multorumq; fuit spes invidiosa procorum 40.
illa, nec in totâ conspectior ulla capillis.

usq; LIB. V. V. 235.

LIB. IV. METAM. v. 631.

Hic hominum cunctis ingenti corpore praestans
Iapetionides Atlas fuit!

usq. 662.

LIB. IV. METAM. v. 670.

Illic immeritam maternae pendere linguae
Andromedam poenas injustus jusserat Ammon.

usq. 739.

Ch. Eng. Sc.

LIB. V. METAM. N. 178.

Perseus, quoniam sic cogitis ipsi,
Dixit, ab hoste petam; vultus avertite vestros,
Si quis amicus adest; et Gorgonis extulit ora.

Ch. Eng. Sc.

LIB. V. METAM. N. 294.

Musa loquebatur; pennæ sonnere per auras
Voxq; salutantum ramis veniebat ab altis.
usq; 340.

Ch. Eng. sc.

LIB. V. METAM. N°. 363.

Videt hunc Erycina vagantem
Monte suo residens: natumq; amplexa volucrem,
Arma manusq; mea, mea, nate, potentia, dixit.
usq; . 384. 45

Ch. Eng. sc.

LIB. V. METAM. N°. 409.

Inter Sicelidas Cyane celeberrima nymphas,
Gurgite quae medio summa tenus extitit alvo,
Agnovitq; Deam. *usq;* . 420. 46

METAM. LIB. V. v. 447.

——— Contectam ſtramine vidit
Fortè caſam, parvasq; fores pulſavit.
usq; 461.

LIB. V. METAM. v. 621.

Mota Dea eſt, ſparsisq; ferens è nubibus uìnam
Me ſuperiniecit. Luſtrat caligine tectam
Amnis, et ignarus circum cava nubila quærit.
usq; 641

Ch. Eng. sc.

LIB. V. METAM. N. 657.

Barbarus invidit, tantiq; ut numeris auctor
Ipse sit, hospitio recipit, somnoq; gravatum
Aggreditur ferro

usq; 6611.

Ch. Eng. sc.

LIB. VI. METAM. N. 134.

Non tulit infelix laqueoq; animosa ligavit
Guttura. Pendentem Pallas miserata levavit.
Atq; ita, vive quidem, pende tamen, improba, dixit.

usq; 145.

LIB. VI. METAM. N. 219.

Planus erat, lateq; patens prope moenia campis
Assiduis pulsatus equis: ubi turba rotarum
Duraq; mollierat subjectas ungula glebas
usq; 313.

Ch. Eng. sc.

51

LIB. VI. METAM. N. 346.

Accessit, positoq; genu, Titania, terram
Pressit; ut haurirent gelidos potura liquores,
Rustica turba vetat. etc
usq; 381.

Ch. Engelbrecht sc.

52

Ch. Eng. sc.

LIB. VI. METAM. V. 648.

Vtq; domus ultæ partem tenuere remotam,
Tendentemq; manus, et jam sua fata videntem,
Et, Mater, Mater, clamantem, et colla petentem
Ense ferit Progne.

usq; 659.

LIB. VII. METAM. V. 7.

Dumq; adeunt Regem, Phryxeaq; vellera poscunt
Lexq; datur numeris magnorum horrenda laborum usq; 158.

LIB. VII. METAM. circa finem

_ _ _ _ Veni tamen, optima, dixi,
Fronde levem rursus strepitum faciente cadica,
Sum ratus esse feram, telumq; volatile misi,
Procris erat. etc:

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandrart, Joachim <<von>>,

Teutsche Academie der Bau-, Bildhauer- und Maler-Kunst worinn die Regeln und Lehrsätze dieser Künste gegeben, nicht weniger zu mehrerer Erl. die besten Exempel der alten und neuen Künstler in Kupfer beygefüget worden, wie solche in Rom auf das genaueste abgezeichnet sind ; nebst den Lebensbeschreibungen der besten griechischen, römischen & neuen Künstler, Bd.: 5

1772

Coburg, Landesbibliothek -- B I 1/36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915002-7